

~~Dr. 132~~

Sc. mil. 222 $\frac{1}{2}$

Bd

14

Rh

25
Instruktion des Felddienstes,

012342

gestützt auf die

Waldersee'sche Ausbildungsmethode

der Infanterie

für das zerstreute Gefecht,

in Verbindung mit

kriegsgeschichtlichen Beispielen.

Für jüngere Officiere der Infanterie bearbeitet

von

E. v. St.



Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1858.

9d/66/3481

Institution des Erziehungswissenschaften

von Prof. Dr. H. G. O. S.

Handwörterbuch der Erziehungswissenschaften

der Institution

für das erste Buch

in Verbindung mit

Erziehungswissenschaftlichen Bibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Altbestand 57986

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Frankfurt am Main

J. D. Sauerländer's Verlag

Druck v. J. D. Sauerländer.

Vorwort.

Instruktion des Felddienstes,

gestützt auf die

Waldersee'sche Ausbildungsmethode der Infanterie

für das zerstreute Gefecht,

in Verbindung mit

kriegsgeschichtlichen Beispielen.

Die Zeit könnte nahe sein, wo selbstständige Männer nöthig wären, und wo will man sie finden, wenn man die Selbstständigkeit, da wo sie war, unterdrückt hat.

Für die höheren Stellen lassen sich darüber keine Regeln geben, es hängt zu viel von den Personen ab, allein bei den Soldaten fange man mindestens an, und hierdurch schon würde unendlich viel gewonnen werden.

Die Zeiten sind ernst, und wer etwas thun kann, Selbstständigkeit und Selbstvertrauen dem Soldaten in rechtem Maasse einzufliessen, und es unterlässt, weil es bequemer ist, das Alte nicht mehr Passende zu erhalten, als sich in Neues hinein zu denken, hat sich dereinst einen grösseren oder kleineren Theil der Schuld beizumessen, wenn Deutschlands Heere nicht so auf dem Schlachtfelde erscheinen, wie es dem Material und der Intelligenz gemäss sein müsste.

Ansichten über die taktische Ausbildung des Soldaten, namentlich des Infanteristen, sowie über Manöver im Allgemeinen. — Von einem höheren norddeutschen Officier. — Seite 17.

Vorwort.

In den nachstehenden Blättern sind wir bemüht gewesen, unseren Kameraden, — namentlich den jüngeren, die noch nicht hinlängliche Erfahrung besitzen, den eigentlichen Kern von der Schale richtig unterscheiden zu können, oder deren Blick durch zweckwidrige Anleitungen getrübt worden, — einige Winke und Fingerzeige über einen Ausbildungszweig zu geben, dem wir uns stets mit besonderer Vorliebe gewidmet haben, den wir nicht genug einem Jeden an's Herz legen können, der es in Wahrheit gut mit unserem Stande meint, und vor Allem dessen ernsten Zweck, nicht aber sein Bestehen im Frieden allein, vor Augen hat.

Obgleich es uns nicht vergönnt gewesen, in dem Feldzuge von 1849 gegen Dänemark bedeutendere Kriegserfahrungen zu sammeln, und uns leider keine weitere Gelegenheit geboten war, andere, als eigentlich nur mehrjährige Friedenserfahrungen zu machen, so *musste* uns doch ein unausgesetztes Beobachten der gebräuchlichen theoretischen und praktischen Unterweisungen im Felddienste, im Vergleiche zu den Belehrungen allgemein anerkannter Autoritäten, wie *Ewald*, *Valentini*, *Decker*, *H. v. Brandt*, *Pz* und Andere, über das Verhalten im Kriege, und unseren kleinen in diesem selbst gemachten Erfahrungen ganz nothwendig die Ueberzeugung aufdringen, dass die am meisten übliche Art und Weise des Unterrichtes in diesem so wichtigen Zweige

der militairischen Ausbildung vielfach eine wenig zweckentsprechende sei, indem sie bei weitem mehr eine *Paradeabrichtung*, denn das Ausbilden von Feldsoldaten zur Folge hat. — Dies die Veranlassung zu dem Versuche, unsere Ideen, wie solches wohl besser zu bewirken sein dürfte, zu veröffentlichen.

Wir geben uns dabei der Hoffnung hin, dass dieselben wenigstens dazu beitragen werden, zum *eigenen Nachdenken* anzuregen, und somit auch zu einer, der Wirklichkeit mehr entsprechenden Ausführungsweise hinzuleiten, und bitten daher die Leser, sie vor Allem aus diesem Gesichtspunkte aufzufassen und zu beurtheilen.

Sonach soll denn auch die nachfolgende Schrift durchaus nicht eine eigentliche Belehrung über den Felddienst an und für sich gewähren, — sie setzt vielmehr eine gründliche Kenntniss desselben voraus, — sondern nur den Unterrichtenden die Mittel und Wege an die Hand geben, diese Kenntnisse zur praktischen Anwendung in den Unterweisungen der Mannschaft zu bringen, sie, — wie *M. v. D.* in seinen „Erläuternden Beispielen zur Waldersee'schen Tirailirmethode“ Seite 5 so ungemein treffend sich ausdrückt, — „zu popularisiren, und zum Behufe des täglichen und unmittelbaren Verkehrs in kleine Scheidemünze auszuprägen.“ — Zugleich möge sie auf so manche Fehler und Unnatürlichkeiten, an denen viele Uebungen aus verschiedenen Gründen mehr oder weniger leiden, aufmerksam machen, und zur sorgfältigen Vermeidung solcher Klippen, an denen die wahre kriegsgemässe Ausbildung der Truppen mehr und mehr zu scheitern droht, auffordern.

Wie bereits aus dem Titel ersichtlich, haben wir unserer „Instruktion des Felddienstes“ die *Waldersee'sche Methode* zur kriegsgemässen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht zu Grunde gelegt, — setzen daher auch

voraus, dass unsere Leser mit diesem, von jedem wahren Soldaten nicht hoch genug zu schätzenden Werke, durch welches zuerst die Bahn einer wahrhaft kriegsgemässen Ausbildung eröffnet wurde, sowie mit den, ebenso lehrreich wie anziehend zu demselben geschriebenen „Erläuternden Beispielen“ von *M. v. D.* bereits bekannt sind, und nicht allein dahin getrachtet haben werden, in deren *Geist* einzudringen, sondern auch ihre Mannschaft in diesem auszubilden.

Ferner haben wir, wie ebenwohl bereits aus dem Titel ersichtlich, unserer Instruktion eine weitere Stütze in der Kriegsgeschichte, dieser besten Lehrerin im Frieden, zu geben versucht.

Wir erwähnten vorhin, jene solle durchaus nicht eine eigentliche Belehrung über den Felddienst an und für sich gewähren, sie setze vielmehr eine gründliche Kenntniss desselben voraus, — hofften wir jedoch durch die Art und Weise unserer Behandlung des Stoffes zu *eigenem* Nachdenken anzuregen u. s. w. Diesen Zweck möglichst zu erreichen, erschien uns als der geeignetste Weg, einem jeden der mehr theoretisch gehaltenen Abschnitte einen Cyklus kriegsgeschichtlicher Erzählungen folgen zu lassen, welche sowohl dem Leser selbst die in jenen meist nur angedeuteten Hauptgrundzüge der betreffenden Verhältnisse mehr veranschaulichen, andernseits zum der Mannschaft Vortragen, und endlich beiden Zwecken gemeinsam dienen sollen. — Speciell noch mit Rücksicht auf ein der Mannschaft Vortragen war es unsere Absicht, nicht allein das Meiste von dem zu berühren, worüber dieselbe zu ihrer Durchbildung in den *Grundzügen* des Felddienstes belehrt werden muss, sondern auch zugleich die Nützlichkeit und Nothwendigkeit mancher anderen Uebung, der Kriegsartikel, der Gebote der Ehre, Kameradschaft u. s. w. so zu beleuchten, dass sie der Mannschaft in einem helleren Lichte

erscheinen müssen, als dies bei der meist gebräuchlichen Weise eines trockenen Theorieenhaltens möglich ist.

Ob wir alles Das, was wir beabsichtigt, auch in nicht zu geringem Maasse erreicht haben, darüber mögen kompetentere Richter, als wir selbst sind, entscheiden; jedenfalls war und ist es unser innigstes Streben, zum allgemeinen Besten ein kleines Scherflein beitragen zu können, und bitten wir die geehrten Leser, da, wo die Ausführung hinter unserem redlichen Willen zurückgeblieben, erstere durch letzteren gütigst entschuldigen zu wollen.

Schliesslich glauben wir noch erwähnen zu müssen, dass Auszüge aus den rein theoretisch gehaltenen Abschnitten und der Einleitung unserer „Instruktion“ bereits in den Nr. 33 bis 36 der „Allgemeinen Militair-Zeitung“ unter: „Bedingungen für eine zweckentsprechende Einübung des Felddienstes bei der Infanterie,“ sowie in einer kleinen, in Commission bei J. P. Diehl in Darmstadt herausgegebenen Schrift: „Ansichten über die Einübung des Felddienstes analog der Waldersee'schen Ausbildungsmethode der Infanterie für das zerstreute Gefecht,“ *) Ende April des Jahres erschienen sind.

Geschrieben im Oktober 1857.

Der Verfasser.

*) Recensirt in Nr. 16 der „Blätter für Kriegswesen und Kriegswissenschaft,“ Darmstadt den 15. August 1857, sowie in Nr. 37 der „Allgemeinen deutschen Militair- und Marine-Zeitung.“

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
Einleitung	1
<i>Erster Abschnitt.</i>	
Instruktion des Sicherungsdienstes auf dem Marsche	47
<i>Zweiter Abschnitt.</i>	
Kriegsgeschichtliche Beispiele zu näherer Erläuterung der Instruktion über Marsch-Ordnung, der Nothwendigkeit des Marsch-Sicherungs-Dienstes, Ertragen von Beschwer- lichkeiten u. s. w.	
1) Marschall Ney auf dem Rückzuge von Smolensk bis zu seiner Wiedervereinigung mit den Trümmern der franzö- sischen Armee bei Orsza, — vom 16. bis 21. November 1812	71
2) Auf dem Rückzuge des York'schen Corps von Mitau nach Tauroggen im December 1812	78
3) Das York'sche Corps in dem Gefecht bei Königswartha am 19. Mai 1813	79
Nutzanwendungen	81
4) Strapazen eines französischen Corps auf einem Marsche von Mostaganem nach Maskara in Afrika 1841	82
5) Aufopferung eines österreichischen Artilleristen	84
6) Der kurhessische Jäger Bauer während einer Rekognos- cirung im amerikanischen Kriege	85
Nutzanwendungen	86
7) Der Unterofficier Steffenhagen und der Musketier Clemens von dem Pommer'schen Reserve-Bataillon verlassen — trotz schwerer Verwundung — das Gefecht nicht	86

	Seite
Nutzanwendung	87
8) Verluste des Landwehr-Regimentes der 8ten Brigade (Obrist von Hünerbein) der unter dem Commando des Generallieutenant von Blücher stehenden schlesischen Armee nach der Schlacht an der Katzbach (26. August 1813) in Folge grosser Strapazen u. s. w.	87
Nutzanwendung	88
9) Gefangennahme einer preussischen Abtheilung unter dem Major von Witzleben im Feldzuge von 1806	89
Nutzanwendung	89
10) Erlebniss des Hauptmanns Ewald von den hessischen Jägern in dem amerikanischen Feldzuge	90
Nutzanwendung	92
11) Zwei während des amerikanischen Krieges gemachte Versuche, den Hauptmann Ewald durch lügenhafte Nach- richten von einem weiteren Vorgehen abzuschrecken	92
12) Versuchter Ueberfall auf Bergen op Zoom durch den Herzog von Parma in Folge der Aussage zweier angeb- licher Deserteure	93
13) Auf dem Rückzuge der preussischen Armee nach der Schlacht bei Auerstädt	94
Nutzanwendung	95
14) Wirkung eines panischen Schreckens durch das Losgehen einiger Gewehre erzeugt	95
15) Rückmarsch der österreichischen Armee aus der Stellung zwischen Sodovala und Slatina im Türkenkriege 1788	96
16) Gefangennahme etc. einzelner preussischer Truppenab- theilungen, weil sie auf dem Rückzuge nach der Schlacht bei Auerstädt keine Verbindung hielten	98
17) Die Schlacht bei Auerstädt wird mit in Folge der schlechten Marschordnung der Division Wartensleben von den Preussen verloren	98
18) Rückzug einer preussischen Artillerie-Colonne gegen die Elbe nach den Schlachten bei Jena und Auerstädt	100
19) Anordnungen des Generals Lecoq für seinen beabsichtigten Rückzug aus Westphalen nach der Elbe im Feldzuge von 1806	101
Nutzanwendungen	102
Verwundung durch Unvorsichtigkeit mit geladenem Gewehr	103
20) Avantgardengefecht bei Weilburg 1792	105

	Seite
21) Heldenmüthiges Benehmen des hessischen Sergeanten Rübenkönig im amerikanischen Kriege 1781	107
22) Ueberfall des dritten Bataillons Pelchrzim am 2. Januar 1807 in der Nähe von Kosel	110
23) Versuchter Ueberfall der Deutschen auf Metz mit Hülfe eines Verräthers in dieser Festung 1555	111
24) Die Schlacht bei Liegnitz am 15. August 1760	112
25) Ueberfall bei Post-Plantage im amerikanischen Kriege	115
26) Ueberfall zweier englischen Grenadierbataillone während des Feldzuges von 1777 im amerikanischen Kriege, in Folge Vernachlässigung der nöthigen Sicherheitsmaasregeln	115
27) Die zu Danzig gehörige Vorstadt Stolzenberg wird während der Belagerung von 1807 bei einem Ausfalle der preussischen Truppen nicht genügend durchsucht	116
28) Gefecht bei Meer (in Westphalen) im siebenjährigen Kriege am 5. August 1758	117
Nutzanwendungen	122

Dritter Abschnitt.

Instruktion des Patrouillendienstes	131
---	-----

Vierter Abschnitt.

Kriegsgeschichtliche Beispiele zur Darlegung der Hauptgründe des Kundschaftdienstes im Allgemeinen.

1) Patrouille des Lientenants von Lemcke vom Pommer- schen, — dem 5ten, — Husaren-Regiment am 1. Juli 1815	139
Nutzanwendung	151
2) Rekognoscirung der Festung Charlestown im ameri- kanischen Kriege 1780	156
3) Rekognoscirung bei Stony-Ferry im amerikanischen Kriege 1780	157
4) Rekognoscirung von Burlingtown im amerikanischen Kriege	158
Nutzanwendungen	161
5) Major Lutz auf Rekognoscirung gegen Greifenberg in Schlesien im Feldzuge 1761	161
Nutzanwendung	162
6) Corporal Leimers vom 1ten Husaren-Regiment der eng- lisch-deutschen Legion bei Ponte da Marcello (in Por- tugal) den 19. März 1811	163
7) Oberjäger Küster von den Kielmannseggischen Jägern (Hannoveraner) überfällt allein die Bagage und Munition eines dänischen Jäger-Corps	163

	Seite
8) Der Angriff des preussischen Majors von Hirschfeld auf einen verschänzten holländischen Infanterie-Posten 1787	164
9) Der englische Major Kokurn im nordamerikanischen Kriege 1781	166
10) Lieutenant Kleniewski vom preussischen Füsilier-Bataillon Borell du Vernay am 13. Oktober 1806 in Merseburg .	166
11) Heldenmüthige Vertheidigung des Klosters zu Labiczyn im polnischen Insurrektionskriege von 1794	167
12) Der sächsische Lieutenant von Röder in dem Gefechte bei Blieskastel (in Rheinbayern) am 17. November 1793	172
13) Oberst von Wolfersdorf auf Patrouille bei Grossenhayn im Feldzuge von 1759	173
14) Der Sergeant Lindenau des 1ten leichten Bataillons der englisch-deutschen Legion auf dem Rückzuge desselben von Quatrebras nach Waterloo am 17. Juni 1815	174
15) Kühnes Benehmen des hessischen Jägerlieutenants Merz im amerikanischen Kriege	175
16) Vertheidigung des Oberlieutenants Magdeburg mit 23 Mann gegen 300 italienische Insurgenten am 8. Mai 1848	176
Erstürmung von Mortara durch den Obersten Benedek am 21. März 1849	177
17) Patrouille der preussischen Lieutenants Wolfsburg und Schrader im Feldzuge von 1807	178
Nutzanwendung	179
18) Oberst von Blücher lässt die Besatzung von Saarbrück im Feldzuge von 1793 mehrfach alarmiren	179
Nutzanwendung	180
19) Ueberfall einer französischen Patrouille bei Passariendorf im Feldzuge von 1807	180
20) Ueberfall einer französischen Patrouille bei Neuss im Feldzuge von 1813	182
21) Ueberfall eines russischen Detachements bei Belgard (in Pommern) während des Feldzuges von 1761	182
Nutzanwendungen	184
α) Französische Cavallerie-Gefechte in Algier	184
β) Der österreichische Wachtmeister Wittib in dem Gefechte bei Bietigheim am 3. November 1799	185
γ) Tapferes Benehmen zweier Flibustier in St. Domingo	186
δ) Eine Abtheilung preussischer Jäger in der Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober 1758	186
ε) Das preussische Grenadierbataillon Losthin in der Schlacht bei Jena	187

	Seite
§) Das Grenadierbataillon des Prinzen August von Preussen bei Prenzlau am 28. Oktober 1806 . . .	188
Nutzanwendungen . . .	191
22) Unvorsichtiges Benehmen auf Rekognoscirungs-Patrouille bei Boundbruck 1776/77 . . .	193
23) Die preussische Armee erleidet auf dem Marsche am 6. August 1760 in Folge mangelhafter Rekognoscirung bedeutende Verluste . . .	194
24) Gefecht bei Grüningen am 25. August 1762 . . .	196
25) Kapitulation bei Prenzlau am 28. Oktober 1806 . . .	197

Fünfter Abschnitt.

Instruktion des Sicherungsdienstes im Zustande der Ruhe.

1) Ueberfall des preussischen Corps unter General Werner durch die Russen in und um Treptow (in Pommern) im Feldzuge von 1761 . . .	203
2) Gefecht bei Spencers-Plantage im amerikanischen Kriege . . .	205
3) Streifzug des Generals von Luckner am rechten Weser-Ufer während des Feldzuges von 1761 . . .	209
4) Ueberfall von Rathenow durch die Brandenburger 1675. . .	212
5) Ueberfall von Saggy Harbour im amerikanischen Kriege. . .	213
6) Erstürmung des verschanzten Lagers vor Glatz in der Nacht zum 24. Juni 1807 . . .	214
7) Zerstörung der spanischen Belagerungsarbeiten gegen Gibraltar am 27. November 1781 . . .	218
8) Ueberfall des österreichischen Lagers bei Calliano am 4. September 1796 durch die Franzosen unter Massena. . .	221
9) Ueberfall eines Detachements der Alliirten bei Werne (in Westphalen) durch die Franzosen im August 1761. . .	222
10) Ueberfall der Franzosen in Hemeln und Bursfelde durch den hannover'schen Oberstlieutenant von Freitag während des siebenjährigen Krieges . . .	223
11) Ueberfall von Zierenberg in Kurhessen durch den Erbprinzen von Braunschweig im siebenjährigen Kriege, am 6. September 1760 . . .	225
12) Vorpostenstellung des Hauptmann von Ochs bei Somain 1794 . . .	227
Nutzanwendungen etc.	229
Das Thielmann'sche Streifcorps	229

Sechster Abschnitt.

Kriegsgeschichtliche Beispiele zur Instruktion und näheren Erläuterung einzelner Details etc. des Vorpostendienstes.

	Seite
1) Ueberfall von Tourcoing durch die Franzosen im Feldzuge von 1793	242
2) Rekognoscirung eines Fusspfades in der Gegend von Portsmouth während des amerikanischen Krieges 1781.	243
3) Rekognoscirung bei Norfolk behufs zweckmässigerer Placirung einer Vorpostenstellung im amerikanischen Kriege 1781	244
Nutzanwendungen	244
Auf Vorposten im Spit den Devils-Gebirge im amerikanischen Kriege	246
4) Angriff der Franzosen auf die österreichische Stellung bei Feistritz (in Kärnthen) im Feldzuge von 1813	247
5) Der französische Major Dulong an der Ponte Nova über den Cavado-Fluss im Feldzuge von 1809	248
6) Ein einziger Soldat — Barbot — vertheidigt seinen Posten gegen ein ganzes Corps	250
Nutzanwendungen	250
Vermummen amerikanischer Provinzial-Milizen auf Vorposten	253
7) Ueberfall von Princetown durch General Washington im Feldzuge von 1777	254
8) Vereiteter Ueberfall des englischen Lagers bei Seringapatnam in dem Kriege der Engländer gegen Tippto Saib in Ostindien 1792	255
Nutzanwendungen	256
9) List der Oesterreicher, um sich bei dem Ueberfalle von Hochkirch, den 14. Oktober 1758, des Dorfes Lauske zu bemächtigen	257
10) Ueberfall der preussischen Vorposten in Schwartau, und Kapitulation von Ratkau am 6. und 7. November 1806	258
11) Friedrich der Grosse lässt im Feldzuge von 1761 die Bestimmung des Lagers des österreichischen Generals Brentano bei Jauer erforschen	261
12) Ueberfall der Festung Raab im Türkenkriege 1597	262
13) Ueberfall der Schenkenschanze am Rhein 1702	263
14) Ueberrumpelung von Bremen durch den General Drewes am 15. Juli 1759	264
15) Ueberfall der Festung Breda durch die Holländer am 28. Februar 1590	265
16) Ueberfall von Amiens durch die Spanier	266
17) Ueberfall von Itzehoe durch die Dänen im dreissig-jährigen Kriege	267

	Seite
Nutzanwendungen	268
α) Lügenhafte Erzählungen hessischer Deserteure im amerikanischen Kriege	269
β) Versuch der Amerikaner, durch Parlamentaie zu rekognosciren	270
18) Angriff von Dürгой am 30. December 1806	271
19) Gefecht bei Seelheim, — auf der Strasse von Amöne- burg nach Marburg (in Kurhessen), — am 21. März 1761	272
20) Der Ueberfall von Bialokowo in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1807	273
21) Ueberfall der karlistischen Vortruppen durch die Chris- tinos bei Chiva am 15. Juli 1837	281
22) Versuchter Ueberfall der Amerikaner auf die hessischen Vorposten im Feldzuge von 1777	282
23) Ueberfall des preussischen Generals Meyer durch die Oesterreicher bei Bistrowan am 17. Juni 1758	283
24) Heldenmüthige Aufopferung des französischen Capitaine d'Assas vom Regiment Auvergne im Feldzuge von 1760	285
25) Ueberfall von Paulshook am Hudson während des ameri- kanischen Krieges in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1779	286
26) Versuchter Ueberfall auf eine in der Gegend von Kott- bus (in Brandenburg) stehende preussische Abtheilung im Feldzuge von 1760	287
27) Ueberfall von Dirschau an der Weichsel im Feldzuge von 1807	289
28) Ueberfall der grünen Schanze während der Belagerung von Kolberg im Feldzuge von 1761	290
29) Ueberfall des Feldmarschalls von Werth bei Rheinfeldern durch den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar im dreissigjährigen Kriege	291
Nutzanwendungen	292
30) Ueberfall von Stony Point durch die Amerikaner im Feldzuge von 1779	294
31) Ueberfall von Trenton im amerikanischen Kriege am 26. December 1776	296
32) Angriff auf das französische Lager bei Bondenthal am 12. und 13. Oktober 1793	298
33) Vertheidigung des Klosters Szinay durch den Haupt- mann Niklas Freiherrn von Rauber gegen die Türken am 28. März 1788	299

	Seite
34) Gefecht bei der Redoute ferme Carron in der Provinz Algier	302
Nutzanwendungen	303
35) Abzug des holsteinischen Obristlieutenants Reventlow aus der Husumer Schanze 1706	304
36) Ueberfall des in Zeitz stehenden preussischen Karabinier-Regiments durch den General Luzinsky im Feldzuge von 1760	305
Nutzanwendungen	306
<i>Siebenter Abschnitt.</i>	
Schlussbetrachtungen	308
<i>Kriegsgeschichtliche Beispiele.</i>	
1) Ueberfall von Osnabrück durch den General Drewes am 28. Juli 1759	326
2) Avantgardengefecht bei Wachtendonk an der Niers im Feldzuge von 1758	328
3) Entschlossenes Benehmen mehrerer Leute des 8ten Linien-Bataillons der englisch-deutschen Legion am Magra-Flusse, den 20. März 1814	329
4) Avantgardengefecht bei Ebersbach den 26. Oktober 1758	331
5) Ueberrumpelung von Erfurt am 27. Februar 1759	333
6) Die Schlacht bei Warburg am 31. Juli 1760	336
7) Sieg der Engländer bei Jamestown am 6. Juli 1781	338
8) Die preussische Schützen-Compagnie Clausewitz im Gefechte bei Kanth am 14. Mai 1807	339
9) Rückzug der englisch-hessischen Armee unter General Clinton von Philadelphia nach New-York im amerikanischen Kriege 1778	341
10) Der französische Rittmeister Bernard in dem Treffen an der Makta in Afrika	344
11) Das sächsische Grenadierbataillon Winkel und das preussische Infanterie-Regiment König in den Schlachten bei Jena und Auerstädt	345
12) Gefecht der Arrièregarde des Blücher'schen Corps am 1. November 1806	346

Einleitung.

Die Ausbildung der Mannschaft für den Felddienst beginnt, — bei dem am weitesten verbreiteten Systeme von vielen, meist im Zimmer und ohne direkte Verbindung mit Uebungen gehaltenen Theorieen, und solchen Uebungen ohne zugleich erfolgende, bis in die geringsten Details eingehende Belehrungen, — also einer Scheidung zwischen Theorie und Praxis, — zunächst mit Vorträgen über die Marsch-, Quartier-, Bivouak- und Lager-Ordnung, die Marschsicherungen, den Vorpostendienst und das Patrouilliren, und hierauf oder zwischendurch folgenden einzelnen praktischen Uebungen, bei welchen das vorgeschriebene, in Fragen und Antworten gegossene Examiniren Seitens der Vorposten mit die hervorragendste und am meisten Zeit erfordernde Stellung einnimmt.

Als allerersten Anfang werden häufig auch noch einige einleitende Bemerkungen über den Krieg, sowie Erklärungen über dessen Zweck, und was unter Felddienst verstanden wird, — welche möglichst *wörtlich* zu behalten, gar Mancher von seiner Mannschaft verlangt, — vorhergeschickt.

Das Resultat dieser Methode sind wahre Prachtexemplare von bei weitem mehr *Parade*-, denn *Feld*-Soldaten, welche bei allen Inspektionen, Prüfungen u. s. w., oder selbst auch noch in (hauptsächlich aus Marsch- und Bivouakir-Uebungen bestehenden) „matten“ Feldzügen, — in welche

Kategorie die der Jahre 1848 und 1849 gegen Dänemark und in Baden für den bei weitem grösseren Theil der dabei betheiligt gewesenen deutschen Contingente wohl zu rechnen sein dürften, — Aufsehen durch ihre Gewandtheit und vorzügliche Instruktion, — d. h. „tadelloses Examiniren, strammes Melden als Führer von Patrouillen und dergl. mehr,“ — im Vergleich zu solchen Truppentheilen zu erregen vermögen, bei welchen weniger Zeit auf Einübung *derartiger* Kunststücke verschwendet worden.

An *Einem* Hauptfehler leidet diese Methode aber ganz vornehmlich: „*Die Führer sowohl, wie die Mannschaft werden zu keiner, für einen „energischen“ Feldzug nur einigermaßen entsprechenden Selbstständigkeit herangebildet;*“ — sie wissen sich allerdings in einem gewissen Kreise genau vorgeschriebener reglementarischer Formen mit grosser Umsicht zu bewegen, — wollen diese aber *dereinst* sich nicht den verschiedenartigsten Verhältnissen aufzwingen lassen, dann werden in vielen Fällen die furchtbaren Nachtheile einer solchen *Paradedressur* auf's Grellste an's Licht treten, dann wird schonungslos über Manchen der Stab gebrochen werden, weil er es nicht verstanden, von dem, was ihm seit seinem ersten Eintritt in unseren Stand als das Beste und Richtigste — nur zu oft gegen seine innere Ueberzeugung — *diktatorisch aufgedrungen*, plötzlich abzuweichen, und in *einer Art* zu handeln, die ihm vielleicht mehr wie einmal bei den Friedensübungen als ungehörig, und den Verhältnissen nicht angemessen, streng verwiesen worden ist.

General *von Ewald* sagt in seinen „Belehrungen über den Krieg,“ zweiter Band, Seite 68 zwar: „Der thätige und einsichtsvolle Officier wird von dem gewöhnlichen Schlendrian abzugehen verstehen, sobald er sieht, dass solcher dem wahren Zwecke beim kritischen Augenblick im Kriege

entgegensteht;" — es ist dies aber eine schwer zu befriedigende Forderung, der so leicht eben nicht Viele zu genügen vermögen, wenn sie in dem „*Schlendrian*" u. s. w. bereits alt geworden, — dann im Gegentheil viel eher geneigt sind, die ungeheuerlichsten Abnormitäten zu begehen, als von ihrem geliebten alten System abzulassen, oder gar selbstständig zu handeln, und damit eine gewisse Verantwortlichkeit zu übernehmen, wozu die folgenden beiden Curiosa einen schlagenden Beleg liefern dürften.

a) Im Jahre 1759 hatte das preussische Regiment Jung Platen bei *Meiro* unweit Wittenberg folgenden Vorfall. Dasselbe stand bei dem Corps des Generallieutenant *von Wunsch*, welches gegen das feindliche, mindestens 8000 bis 10,000 Mann starke Corps des Generals *von Flemming* angerückt war, um den Generalmajor *von Rebentisch*, der sich mit 4 Bataillonen Infanterie und 5 Eskadronen Husaren fast gänzlich eingeschlossen befand, loszumachen.

Sobald die Oesterreicher von dem Anmarsche des Generallieutenants *von Wunsch* Nachricht erhalten hatten, zogen sie sich nach einem Walde zurück, vor dem eine Anhöhe lag, die ihren Rückzug den Augen der Preussen gänzlich verbarg. Allein, ehe man sich's versah, zeigte sich auf erwähnter Anhöhe eine Linie von ungefähr 500 feindlichen Kuirassieren in der rechten Flanke des Regiments *von Jung Platen*, das rechts abmarschirt und in Colonne stand. Der Generalmajor *von Platen* befahl sogleich, rechts einschwenken zu lassen, aber ein Stabsofficier des Regiments, welcher dieses wider die Regel hielt, jagte eiligst zu seinem Chef und sagte: „Halten der Herr General zu Gnaden, wir sind rechts abmarschirt, können also unmöglich rechts einschwenken." Ersterer, ein damals junger feuriger Mann, nahm aber hierauf keine Rücksicht,

liess dessenungeachtet rechts einschwenken, setzte sich mit dem Regiment sogleich in Trab, und errang bedeutende Vortheile über den Feind.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 64.

b) Während des Rückzuges des Corps des Generals von *Blücher* (circa 21,000 Mann) gegen *Lübek* in den letzten Tagen des Oktober und ersten des November 1806 hatten die durch den verfolgenden Feind unablässig gedrängten Truppen in Folge starker Märsche und Entbehrungen aller Art sehr viel zu leiden. *) — General *Blücher* sagt selbst in seinem Bericht: „Viele Soldaten fielen vor Hunger um, und waren todt.” Nichtsdestoweniger ward aber den Hungernden auf das Gemessenste verboten, sich irgend Etwas zu requiriren. — General *Pletz* war ausser sich, — darin wahrscheinlich die Auflösung aller Disciplin erblickend, — als ihm gemeldet wurde, dass seine Husaren einem Schulmeister den Bienenkorb geplündert hätten: „Nun bleibe Nichts übrig, als zu kapituliren.” — Und doch war General *Pletz* noch einer der besten unter den alten preussischen Generalen, — kräftig, muthig, hätte jeden Befehl tapfer ausgeführt, und nöthigenfalls mit seiner Person bezahlt; — aber die rechte Husarenart: „An Nichts zu verzweifeln und frisch darauf zu wagen,” war dahin, — die Besorgniss vor der Verantwortlichkeit lähmte ihn. — Wie, wenn er wegen des Schulmeisters Bienenkörben zur Verantwortung gezogen würde. —

Quelle: Droysen, „Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg,” erster Band, Seite 168.

*) Von dem Corps des General *Winning* allein waren seit einer Woche an 5000 Mann der Ermüdung und dem Mangel erlegen.

Ob und inwieweit der in den vorstehenden Erzählungen sich aussprechende, verknöchert gewordene Geist des Reglements und des Festhaltens am *totden Buchstaben**) auch jetzt noch, trotz der vielen, seit jenen Zeiten zwischenliegenden bitteren Erfahrungen, nach wie vor sein Wesen oder vielmehr Unwesen treibt, und in den abenteuerlichsten Gestalten umgeht und spukt, — ob und in welchem Maasse so gar Manche über dem Festkleben am Formellen und durchaus Unwesentlichen nicht allein das Wesentliche ausser Augen setzen, sondern demselben geradezu entgegenarbeiten, und es mit Gewalt unterdrücken, werden unsere geehrten Leser, gestützt auf ihre eigenen Erlebnisse und Erfahrungen, am besten selbst zu beurtheilen wissen.

Vergleichen wir die vor 1806 und 1807 herrschenden Verhältnisse, wie sie uns *von Höpfner* und *Droysen* schildern, mit den jetzigen, so können wir uns des trostlosen Gedankens nicht erwehren, dass in Vielem eine unglückselige Aehnlichkeit zwischen ihnen herrscht, welche, trotz einer gewissen Verfeinerung der letzteren, und trotz des Bemühens, sie mit einem dünnen Glanzlack zu überfirnissen, nur zu oft und grell an's Tageslicht tritt. — Gott gebe, dass später lebende *Männer*, im Hinblick auf die aus

*) Es geht dies Festhalten am *Buchstaben* mit Verbannung jeglicher eigenen geistigen Thätigkeit bei Manchem wirklich fast in's Unglaubliche. — So haben wir z. B. einzelne solcher wandelnden Reglements kennen gelernt, die von der *Waldersee'schen* Tirailirmethode und den „Erläuternden Beispielen“ von *M. v. D.* so entzückt waren, dass sie die Vortrefflichkeit beider Werke nicht allein nicht genug anpreisen konnten, sondern sie bei den Uebungen sogar mit sich führten, und nun bemüht waren, dieselben *Seite für Seite* praktisch zur Ausführung zu bringen, resp. die darin enthaltenen Uebungen irgend einem nur entfernt ähnlichem Terrain aufzuzwingen.

Sollte den beiden hoch zu verehrenden Herrn Verfassern wohl mit einer derartigen Anbetung gedient sein?

dem jetzigen Treiben entsprungenen Folgen nicht die Worte Droysen's: „Jetzt zeigte es sich, was es bedeute, dass man, zwischen dem geistlosen Paradedienst und dem geistreichen strategischen Diletantismus her und hin taumelnd, vergessen hatte, *dass der Soldat vor Allem ein Mann sein muss*,“ mit demselben Rechte anwenden können, wie dieser sie („Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg,“ erster Band, Seite 157) im Hinblick auf die Zeiten vor 1806 aussprechen musste.

Denken wir nur einmal an die noch kein Jahrzehnt verflossenen Tage von 1848 und 1849 zurück. — Viele werden uns freilich entgegen wollen, — wie es uns gesprächsweise auch schon geschehen, — dass die in diesen Jahren von fast sämtlichen deutschen Truppentheilen bewiesene Haltung und erfochtenen Vorthelle sich mit den Verhältnissen von 1806 und 1807 gar nicht in Vergleich bringen liessen, indem in den ersteren die Truppen fast überall Sieger geblieben, in letzteren dagegen in gleichem Maasse besiegt und aufgelöst worden wären.

Ohne uns hier in weitere — weil zu weit abschweifende — Vergleichen u. s. w. einzulassen, wollen wir nur noch erwähnen, dass die Elemente der *Treue*, des *Muthes* und der *Tapferkeit* in den Truppen von 1806 und 1807 in nicht geringerem Grade, als denen von 1848 und 1849 vorhanden waren, und die Niederlagen der ersteren durch eine fast allgemeine Rath- und Thatlosigkeit, Unselbstständigkeit, — mit Einem Worte — Unfähigkeit der grösseren Mehrzahl aller Derer, welche *selbstständig* zu handeln berufen waren, herbeigeführt wurden; — in welcher erschreckendem Maasse machte sich aber auch in den letzteren Jahren eine ähnliche Unselbstständigkeit u. s. w. geltend, — wohin hat diese theilweise bereits geführt, an welchen Abgrund würde sie, einem anhaltend und mit

weiser Berechnung geschürtem Feuer gegenüber wohl noch manche brave Truppe geführt haben?!

So weit wir einerseits also davon entfernt sind, den in diesen Jahren von vielen Truppentheilen erworbenen Ruhm auch nur im Geringsten schmälern zu wollen, — es im Gegentheil eigentlich volle Bewunderung verdient, dass sie so entschiedenen Gebrauch von ihren Waffen zu machen gewusst, indem ihnen die bis dahin (leider auch später) am meisten übliche Ausbildungsmethode nur zu leicht den Glauben hätte beibringen können: „Die Hauptbestimmung jener sei, zu einem möglichst tadellosen Honneurmachen auf Posten benutzt zu werden,“ — ebenso wenig können wir doch auch andernseits (gleich dem Herrn Verfasser der „Streife-
reien auf dem Gebiete der modernen Taktik,“ Allgemeine Militär-Zeitung von 1857, Nr. 5 bis 10) die von vielen deutschen Contingenten damals gemachten Erfahrungen als ein- für allemal beweiskräftig, und damit als ein zu Gunsten des hauptsächlich vorherrschenden Ausbildungssystems der Truppen abgelegtes Zeugniss gelten lassen, indem sie entweder in „matten“ Feldzügen, oder nicht ebenbürtigen, ausdauernden Feinden gegenüber gesammelt worden sind.

Wir wollen uns gern bescheiden lassen, dass wir „zu schwarz“ sehen, wie uns schon manchmal vorgeworfen, sobald wir nur Beweise dafür kennen gelernt; so lange wir uns aber vom Gegentheil noch nicht zu überzeugen vermocht, können wir auch von unserer (bereits Eingangs ausgesprochenen) innersten Ueberzeugung nicht abgehen: *„Dass die am meisten übliche Bildungsweise der Truppen überhaupt, wie für den Felddienst insbesondere, diese zu einem dem Feldgebrauch nur einigermaßen entsprechenden selbstständigen Handeln nicht heranzubilden vermöge, solches aber nothwendig erzielt und demgemäss das bisher befolgte System zum Theil geändert werden müsse, wenn sie dereinst das*

leisten — nicht aber durch um so blutigere Opfer erlernen — sollen, was man, — nach all' der vielen, zu ihrer Ausbildung verwandten Zeit und Mühe, — wohl mit Recht von einer in Wahrheit kriegstüchtigen Truppe erwarten darf.” — Wie schon erwähnt, wir wollen uns gern bescheiden lassen, dass wir „zu schwarz” sehen, — wir wollen uns von Herzen über einen jeden Beweis freuen, der unsere Ansichten klar widerlegt, — vor der Hand sind wir jedoch durch verschiedene renommirte, theils mehr, theils weniger direkt dasselbe aussprechende Schriften in ihnen nur bestärkt worden, und erlauben uns deshalb auch, einige der betreffenden Stellen als Belege hier aufzuführen:

„Menschliche Eitelkeit und angeborene Trägheit erzeugen leicht im süßen Friedenstaumel den bequemen Glauben, man werde im Kriege sich schon bei eintretenden schwierigen Fällen herauszuhelfen, man werde da das Benöthigte schon zu finden wissen. Aber dieser Glaube hält in der Noth selten Stich und wird oft zu einem Unheil bringenden. Schrecklich erkennt man alsdann seinen Irrwahn, und wünscht zu spät, die lange Musse des Friedens besser benutzt zu haben. — Der Herzog von Rohan sagt: „„Das Kriegshandwerk ist so beschaffen, dass ein einziger Fehler nicht wieder verbessert werden kann, und in einer einzigen Stunde alle Ehre, die man in dreissig Jahren erworben hat, wieder zu verlieren ist.””

„Dass der Officier seinen Geist vorzugsweise durch ein gründliches Studium der Kriegswissenschaften und insbesondere der Kriegsgeschichte bereichern und vervollkommen müsse, — das versteht sich von selbst. Zugleich aber gewöhne er sich an Bestimmtheit und Entschiedenheit im Reden und Handeln, d. h. er strebe nach einem gediegenen und festen Charakter. Wenn er dann einst in schwierige Kriegsverhältnisse geräth, wo er auf seine eigene

Kraft beschränkt ist, wo von seiner Thätigkeit und seiner Entschlossenheit sein und seiner Untergebenen Ruf und Glück abhängen, dann wird er reichen Lohn der früheren Mühen erndten, und in der ernsten Probe ehrenvoll bestehen. Auch seine Untergebenen werden dann mit Achtung und Vertrauen zu ihm emporblicken, und in diesem beseelenden Vertrauen findet er wieder eine andere mächtige Hülfe."

„Wie steht es aber da mit den Untergebenen, wo im gewichtigen Augenblicke der Vorgesetzte sich unentschlossen und ängstlich zeigt, sich nicht zu fassen und zu helfen weiss? „„Il est difficile de décider si l'irrésolution rend l'homme plus malheureux que méprisable, de même s'il y a toujours plus d'inconvénient à prendre un mauvais parti qu'à n'en prendre aucun." (La Bruyère.)

„In dem rühmlichen Streben nach dem entschlossenen Muth muss jedoch der Untergebene von seinen Oberen unterstützt und ermuntert werden. Der Vorgesetzte ist für seine Untergebenen in vielfacher Beziehung verantwortlich, und namentlich also auch für deren Ausbildung zum Kriege. Ein höchst wichtiger Theil der letzteren ist unstreitig: Die untergebenen Officiere (selbst die Unterofficiere und Soldaten) für die besprochene Art des Muthes zu befähigen."

„Dazu reicht aber das Anhalten zum Dienste, zur Exer-cice und zum Militärstudium nicht allein hin, sondern jeder Augenblick und jede Gelegenheit muss benutzt werden, um die Untergebenen an ein rasches, selbstständiges Denken und Handeln zu gewöhnen. In dieser Beziehung wird oft die Verantwortlichkeit im Frieden vergessen, und die bösen Folgen solcher Unterlassungssünden treten leider erst im Krieg an's Licht, wo der rächende Donner des Schlachten-gottes oft nicht mehr das Haupt des Schuldigen trifft."

„Graf Bismark sagt von dem Chef der Cavallerie: „Unmöglich ist's, dass der Chef selbst auf allen Punkten

lenken und leiten kann. Nicht jedem Wechsel der Ereignisse kann er begegnen. Daher wird er als kräftiger und kluger Chef seine Vorthelle dem Vertrauen und der Begeisterung zu verdanken haben, die er seinen Untergebenen einzuflößen weiss, und deren Wirkungssphäre er so viel möglich erweitert."

„In dem vortrefflichen hannover'schen Reglement für das zerstreute Gefecht heisst es: „„Zur guten Ausführung eines zerstreuten Gefechts ist es nothwendig, dass jeder Officier, Unterofficier, ja selbst jeder einzelne Mann, den Zweck und den Gang desselben, sowohl von unserer, als von feindlicher Seite, stets im Auge habe, und ohne einen ausdrücklichen Befehl jede sich darbietende Gelegenheit zu benutzen verstehe, um Vorthelle über den Feind zu erlangen und ihm Abbruch zu thun. Auch ist er selbst an die für einzelne Fälle gegebenen Vorschriften nicht gebunden, wenn die Umstände eine Abweichung davon rechtfertigen.“"

„Hier wird im zerstreuten Gefecht sogar von jedem einzelnen Manne der entschlossene Muth gefordert, der ohne Zweifel auch in vielen anderen Kriegsverhältnissen, und bei jeder Waffengattung dem einzelnen Manne nothwendig sein kann. Diesen Muth muss mithin der Vorgesetzte jeden Grades nicht nur selbst besitzen, sondern auch bei seinen Untergebenen zu erwecken, zu beleben und anzufeuern wissen. Leider erwachsen dieser letzten Pflicht böse Feinde im langen Frieden; sie sind Pedantismus, Alleselbstthunwollerei und ängstliche Rückendeckerei." (von Wissel, „Interessante Kriegs-Ereignisse der Neuzeit," erstes Heft, Seite 17). —

„Die übertriebene und peinliche Bestrebung, sich gegen alle Vorwürfe der Obern zu decken, ist eine böse Feindin des entschlossenen Muthes. Ihre charakteristischen Merk-

male sind: Engherziges Festklammern an den Buchstaben der Vorschriften, damit jeder gesetzliche Tadel verhütet werde; Anfragen auf Anfragen, falls irgend ein Zweifel vorhanden, damit ja nach höheren Befehlen und nicht nach eigenem Bedünken gehandelt sei; Forderung desselben Verhaltens von den Untergebenen, und enge Fesselung derselben, damit jeder Rüge und Verantwortlichkeit für deren Betragen vorgebauet werde. — Ihre schlimmsten Folgen sind: Stets wachsende Unmännlichkeit und Unentschlossenheit des Charakters, Unbrauchbarkeit im Felde; Herabwürdigung der Untergebenen zu gedankenlosen Maschinen, untauglich im Kriege; Erregung mindestens von Mitleid bei Hohen und Niedrigen.”

„So rühmlich und unerlässlich das vernünftige Bestreben ist, durch militairischen Gehorsam und durch treue, willige Pflichterfüllung nicht bloß jeden gegründeten Tadel der Obern entfernt zu halten, sondern vielmehr deren Lob und Beifall sich zu erwerben, so kleinlich, weibisch und verderblich ist unstreitig jene erwähnte Uebertreibung.” (von Wissel, „Interessante Kriegs-Ereignisse,” zweites Heft, Seite 88). —

In den „Ansichten über die taktische Ausbildung des Soldaten, namentlich des Infanteristen, sowie über Manöver im Allgemeinen” *) finden sich Seite 9 hinsichtlich einer Beleuchtung der Gründe für das den Russen Ueberlegensein der Franzosen in den neuesten Feldzügen folgende Ansichten ausgesprochen, in weiterem Verfolg derer sich das unserer Arbeit vorgesezte Motto anschliesst:

*) Von einem höheren norddeutschen Officier. — Berlin 1856. — Verlag von A. Bath.

„Das russische Heer ist durchschnittlich auf dem Exercirplatz besser gebildet, es wird sogar dort beweglicher sein, als das französische; es mag schlechter tirailiren, sich dabei schlechter decken, aber so gut wie die französische Linie schiesst die russische auch. Was die Waffen anbelangt, so hat die französische Garde Minié-, die Zuaven und Jäger Dorn- und die Linie ihre alten französischen Gewehre; ein grosser Unterschied in der Bewaffnung ist also auch nicht gewesen.“

„Was gab nun den Franzosen die Ueberlegenheit, und worin liegt eigentlich ihre Stärke?“

Unter Anderm auch darin (nach einem Hinblick auf junge, körperlich und geistig kräftige Generale und Stabs-Officiere), „dass in Frankreich selbst der gemeine Soldat zu einem selbstständigen Menschen erzogen wird, und die Vormundschaft, die sich in manchem Heere selbst der alte General von dem noch älteren gefallen lassen muss, dort nicht so vorhanden ist.“

„Hierzu kommt nun noch, dass sich der eigentliche Mann als Krieger fühlt, denn die Ausbildung seines Körpers zum persönlichen Kampf macht einen Haupttheil seiner militairischen Bildung aus.“

„Ein jeder Soldat muss fechten lernen, und nicht allein, dass in dem Unterricht hierin viel geleistet wird, so ist auch den ganzen Tag der Fechtboden für den Soldaten geöffnet, und stets zahlreich besucht.“

„Der Franzose weiss sich daher seinem Gegner im Gebrauche der Waffen überlegen, er *fühlt sich*, und das ist unendlich viel; er bildet sich steif und fest ein, dass, wenn er nur *einem* Feinde allein gegenübersteht, er ihn besiegen wird, und somit wird er auch ohne Officier den Kopf nicht verlieren, während ein Heer, wo die Selbstständigkeit nicht gepflegt, ja absichtlich untergraben wird, durch Tapferkeit,

überlegene Zahl u. s. w. zwar siegen kann, allein durch die grösste Zufälligkeit, z. B. durch Verlust an Officieren, viel mehr an Angriffs- und Widerstands-Kraft verlieren wird, als ein Heer, in welchem sich jeder Einzelne als Individuum, als Mann fühlt."

„Die Franzosen thun doch Vieles zur Ausbildung des Soldaten als Maschine, wir aber grösstentheils sehr wenig, um ihn als selbstständigen Krieger auszubilden. — Wer ist der Wahrheit am nächsten!"

„In den hohen Officieren, die relativ jung und kräftig sind, in der Selbstständigkeit und in der kriegerischen persönlichen Ausbildung der Soldaten, welche Selbstvertrauen erzeugt, liegt hauptsächlich die Kraft des französischen Heeres, das in vielen anderen Stücken hinter dem russischen zurücksteht."

„Die Extreme sind auf den Kampfplatz getreten und die gute taktische Ausbildung ist der Selbstständigkeit erlegen."

„Sollten wir durch diese Wahrheit Nichts lernen wollen!"

Pz sagt in seinen „Kriegerischen und friedlichen Träumereien:" *)

„Jede Truppe will *geführt* sein, und zwar in Berücksichtigung der unaufhörlich wechselnden taktischen Verhältnisse. — Was soll aber aus der Bildung der *Führer* werden, wenn man sie selbst stets am Gängelbände leitet?"

„Die militairische Befehlshaberschaft darf nie in jene Herrschsucht ausarten, die keinen andern Willen neben sich

*) Wir empfehlen — speciell in Hinsicht auf Ausbildung u. s. w. der Truppen — die Durchsicht des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Abschnittes dieses neuesten Werkes des allgemein gefeierten Autors.

duldet. Das Wesen dieser Herrschaft besteht eigentlich darin, dass der *Wirkungskreis* einer jeden Befehlshaberstelle möglichst genau bezeichnete Grenzen hat, innerhalb welcher man sein eigener Befehlshaber ist." (Seite 241.)

„Die Zusammensetzung eines Heeres sei welche sie wolle, so wird das militairische Bildungswesen doch immer das Beste thun müssen. Vor Allem muss der Soldat sich auch als einzelner Kämpfer fühlen lernen, dies gibt ihm Muth und Selbstvertrauen. Wer ihn nur als ein Bruchstück des grösseren Ganzen betrachtet und behandelt, wird zwar Automaten, aber keine Soldaten bilden. Die taktische Ueberlegenheit der Franzosen besteht lediglich in der grösseren Kampfgeschicklichkeit des Einzelnen. Die Deutschen übertreffen sie fast in allen militairischen Eigenschaften. Aber die Entwicklung dieser Eigenschaften wird durch die vorherrschenden Bildungsmethoden (das Drillsystem) nur zu oft unterlassen." (Seite 248.)

„Soll die Bildung der Führer ihrem wichtigen Berufe entsprechen, so erziehe man *auch sie* zu grösserer Selbstständigkeit, und mache einen Jeden in seinem Wirkungskreise nicht nur für das verantwortlich, was er *gethan*, sondern auch für das, was er *unterlassen* hat." (Seite 249.)

Was nun speciell die Ausbildung der Mannschaft zum Felddienste betrifft, so verdient — unserer innigsten Ueberzeugung nach — ein der *Waldersee'schen* Tirailirmethode ähnliches Ausbildungssystem, — nämlich Theorien mit

praktischen Uebungen verbunden, welche das, was gelehrt werden soll, dem gemeinen Manne *anschaulich* und somit *begreiflich* machen, — bei weitem den Vorzug vor einem jeden andern, und bekennen wir damit zugleich, *dass eine wahrhaft kriegsgemässe Durchbildung der Truppen nur dann erreicht werden kann, wenn nicht allein die Tirailir- und Felddienst-Uebungen, Hand in Hand vereinigt, à la Waldersee, sondern auch die übrigen Zweige der Ausbildung in dem Geiste dieses Systems geleitet werden.*

So viele Gegner dieses Glaubensbekenntniss auch haben mag, so steht es doch, ebenso wie die bereits früher entwickelten Ansichten, — Gott sei Dank! — nicht allein da, sondern wird von einer grossen Anzahl *strebsamer* Kameraden getheilt, die, trotz des Parademarsches auf dem Parade-, dem Exercir- und dem Manövrir-Platze, während der Tirailir- und Felddienst-Uebungen, sowie der theoretischen Belehrungen noch nicht zu der Erkenntniss gelangt sind, diesen als das Höchste anzusehen, oder gar die deutschen Armeeverhältnisse vor 1806 und 1807 als das Non plus ultra militairischer Glückseligkeit zu verehren, — trotz der unausgesetzten Bemühungen so gar Mancher, die nichts Höheres kennen, als eben am lieben Alten festzukleben,*) und auf-

*) Diesen Rittern — *nicht* vom Geiste — des Drillsystems ist überhaupt eine *jede* Neuerung, die nicht aus ihrer Mitte entspringt, dann aber mehr oder weniger das Gepräge einer *verschollenen* Zeit trägt, ein Dorn im Auge. Sie sehen nicht ein, warum es auf einmal anders, als seit so und so viel Jahren gemacht werden soll, noch dazu ihnen auch die alte Art und Weise bei weitem handgerechter und bequemer ist, als sich in eine neue einzudenken und einzuleben. Auch haben sie zugleich durch langjährige Wirksamkeit in dieser Einen Richtung selbst die Möglichkeit des Gedankens verlernt, dass eine Truppe im Frieden etwas Höheres als einen tadellosen Parademarsch nebst ditto Gewehrgriffen erreichen könne, wobei ihre Seelen nur von dem Einen wichtigen Zweifel beunruhigt werden, ob der Storchen- oder ein

richtig bedauern, dass hin und wieder ein geistiger Zopf das verdiente Schicksal seiner leiblichen Brüder zu theilen anfängt. — Ausserdem erwächst jenem aber ein noch stärkerer Rückhalt dadurch, dass sich einmal dasselbe in ähnlicher Weise in mehreren neuen, in den Militairzeitschriften sehr günstig recensirten Werken,*) die kurz vor und während der Zeit erschienen, in welcher wir mit Niederschreiben und darauf erfolgendem successiven Umarbeiten und Erweitern des unsrigen beschäftigt waren, ausgesprochen, resp. näher entwickelt findet, — andernseits *ganz insbesondere* aber auch in der zur Zeit auf der Bahn einer ächt kriegsgemässen Ausbildung sehr weit vorgeschrittenen k. k. österreichischen Armee seit einigen Jahren bereits zur vollen Anwendung gebracht wird. Es besteht in solcher nämlich die ausdrückliche Vorschrift:**)

sonstiger Schritt vorzuziehen sei. — Sehr oft in Verbindung mit diesem Vegetiren in gleichem Maasse tyrannisch gegen Untergebene, wie kriechend gegen Obere, halten sie eine jede Regung von Selbstständigkeit bei ersteren für ein Unding, und deshalb auch eine Ausbildungsmethode, welche ein derartiges Denken und Handeln der Untergebenen — *in rechtem Maasse* — anbahnen soll, für den Keim zu einer möglichen Auflösung aller Zucht und Ordnung.

*) Ausser den bereits angezogenen „Ansichten über die taktische Ausbildung des Soldaten“ und den „Träumereien“ von *Pz* noch: *M. v. D.*, „Erläuternde Beispiele zur Unterrichtsmethode des königlich preussischen Generallieutenants Grafen Waldersee in der kriegsmässigen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht.“ Braunschweig 1855, Verlag von F. Vieweg und Sohn; — *von Böhn*, „Ansichten über Methode zur praktischen Elementarausbildung der preussischen Infanterie im Felddienst,“ Berlin 1856. F. Schneider und Comp.; — „Entwurf einer Instruktion über den Dienst der Patrouillen und Vortruppen für die Waffenmischung der Cavallerie und Infanterie,“ — bearbeitet von einem Stabsofficier der königlich preussischen Infanterie, — Erfurt 1856. Keyser'sche Buchhandlung.

***) Diese Vorschrift lernten wir ganz zufällig in *Peterffy's* „Ungarischer Sprachlehre zum Gebrauche für Officiere des k. k. österreichi-

„Beim Unterricht im Felddienst in der sogenannten Compagnieschule zwar mit allgemein gehaltenen theoretischen Vorträgen zu beginnen, jedoch daran stets alsbald das theoretisch Vorgetragene **anschaulich** machende, praktische Uebungen zu knüpfen, und zwar der Art, dass dabei, — ganz im Geiste der *Waldersee'schen* Methode, — nur immer der kleinere Theil der zu belehrenden Mannschaft an hierzu geeigneten Punkten — z. B. als Schildwachen — ausgestellt, der grössere Theil aber beisammen gehalten, *auf dem Terrain belehrt*, und ihm *anschaulich* gemacht werden soll, warum und weshalb in *diesem* Fall und in *diesem* Terrain jene Posten gerade so, wie geschehen, und nicht anders ausgestellt und instruiert worden wären u. s. w.“

Was aber in einer Armee, die sich durch ihre in jeder Hinsicht in den Unglücksjahren 1848 und 1849 bethätigte ausgezeichnete Haltung so reiche, frisch grünende Lorbeeren errungen, und mit den Namen von *St. Lucia*, *Novara*, *Schwechat*, *Kapolna* u. A. — als den kostbarsten Edelsteinen — ihres hochverehrten Kaisers Krone geschmückt hat, als gut und brauchbar anerkannt worden, — das dürfen wir wohl getrost einer jeden anderen Truppe zur Nachachtung anempfehlen.

Es soll mit Vorstehendem nun übrigens keineswegs gesagt sein, dass wir *zweckmässig geleitete* Theorieen über Felddienst, im Zimmer gehalten, für gänzlich unnütz erachten; — — wird sind nur überzeugt, dass die Scheidung zwischen ihnen und derselben Bedingung entsprechenden

schen Heeres, — einer Seite 145 bis 209 enthaltenen „Ersten Anleitung des Vorpostendienstes für Compagnieschulen“ beigemischt, — kennen, zogen hierüber alsbald nähere Erkundigungen ein, und erfuhren so zu unserer grossen Freude, dass nach solcher der Felddienst in der k. k. Armee eingeübt werde, worauf wir in unserer „Instruktion“ noch an verschiedenen Stellen darauf Bezug nahmen.

praktischen Uebungen ein bei weitem weniger günstiges Resultat zu erzielen vermag, als die enge Verbindung beider, — sie bestehe nun in *praktisch-theoretischen* Uebungen, oder in — nach diesen — *über* sie gehaltenen Theorieen.

Bei einer derartigen *innigen* Vereinigung von Theorie und Praxis würde die Ausbildung der Rekruten zum Felddienste *) mit einfachen Uebungen, welche ihnen das **Wesen** der Marschsicherungen veranschaulichen sollen, beginnen, dann — von Stufe zu Stufe — zu dergleichen Uebungen im Patrouilliren, und endlich zum Vorpostendienst übergehen, — dabei jedoch noch eigentliche Gefechtsverhältnisse vermieden werden müssen.

Ist die Mannschaft in der angedeuteten Weise erst einmal gründlich ausgebildet worden, dann können auch Stubentheorieen zu weiterer Detailausführung einzelner Punkte, speciell solcher, die sich praktisch überhaupt nicht wohl anweisen lassen, mit grösserem Erfolge gehalten werden, indem es dann den Leuten, — vermöge ihres in Folge der vorhergegangenen Ausbildung mehr erweckten und gestärkten Auffassungsvermögens, — leichter werden wird, in derartige Verhältnisse sich zu denken, andernseits es aber auch in vielen Fällen ja ganz in die Hand des leitenden Vorgesetzten gelegt ist, die Hauptmomente der früher ausgeführten Uebungen seinen Untergebenen wieder

*) Es wird hierbei angenommen, dass die Schul-, sowie die erste Ausbildung im Tirailiren nach *Waldersee* bereits vorangegangen, dass die Unterofficiere und ältere Mannschaft vollständig instruiert sind, und die nöthigen Hülfen zu leisten vermögen. — Je gründlicher das Tirailiren gelehrt worden, um so mehr vereinfacht sich die Instruktion über den Felddienst, wie denn überhaupt, wie bereits wiederholt erwähnt, beide Hand in Hand vereinigt gehen müssen, sollen sie zu einem wahrhaft erspriesslichen Nutzen gedeihen.

in's Gedächtniss zu rufen, und, — sieht er dies gelungen, — an dieselben anzuknüpfen u. s. w., auf solche Weise also das theoretisch Vorgetragene wieder *anschaulicher* zu machen. *)

Als eine Folgerung aus dem Vorhergehenden dürfte sich nun wohl ergeben, dass eigentliche Theorieen über Marsch- und Quartier-Ordnung, mit denen, wie wir im Eingang erwähnt haben, meistens die Ausbildung der Rekruten für den Felddienst eröffnet wird, gewissermassen eine Zeitverschwendung sind, indem, vom ersten Tage des Eintritts an, die täglichen Hin- und Rückmärsche zu und von den Exercirübungen jedem Sektionsführer hinlängliche Gelegenheit bieten, seine Mannschaft über die allgemeinen Bestimmungen der Marschordnung gründlich zu belehren, und sie über das Verhalten im Quartier zugleich mit der Instruktion über den Casernendienst von ihren Stubenkommandanten unterwiesen werden können.

In gleicher Weise sind förmliche Belehrungen über Bivouak- und Lager-Ordnung am zweckmässigsten ganz zu unterlassen, da sie meist viele Zeit erfordern, und doch nur wenig nützen, indem sie die Mannschaft über Verhältnisse instruiren sollen, die sich deren bei weitem grösster Theil nicht zu vergegenwärtigen versteht, und daher rein auswendig lernen muss; — im *Wirklichkeitsfalle* sind dann

*) Die im Jahre 1811 von dem General *von York* ausgearbeitete „Instruktion zu den Felddienstübungen der leichten Truppen“ empfiehlt unter Anderem den Commandeuren: „Ihre Manöver nicht bloß in Uebungs-, sondern auch in Unterrichts-Manöver einzutheilen, und die Belehrung nicht bloß örtlich auf den vorhanden gewesenen Fall, sondern in der Art einzurichten, dass der Untergebene über sein Metier allgemeine Principe erhalte, der gewesene Fall aber nur ein Leitfaden seiner Urtheilskraft zu den Modifikationen bei einer Wiederrwendung auf andere Fälle wird. (Droysen, „Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg,“ erster Band, Seite 240).

die einfachen hierüber gegebenen Bestimmungen mit ganz geringem Zeitaufwand und dauernd gelernt.

Um der Mannschaft jedoch, wenigstens in Umrissen, ein Bild von diesen, sowie manchen anderen Verhältnissen zu geben, auf die sich im Frieden durch praktische und theoretische Belehrungen entweder gar nicht, oder eben doch nicht nur einigermaßen genügend vorbereiten lässt, stelle man ihnen durch Erzählungen oder Vorlesungen lebensvolle, der Kriegsgeschichte entnommene Bilder vor Augen, und lehre sie auf diese Weise: „*Wie es überhaupt im Allgemeinen im Krieg hergehe*, und auf was Alles der Soldat daher *insbesondere* Acht haben müsse, wenn er sich demgemäss benehmen wolle.“

Wie allgemein und tief gefühlt aber fast in allen Heeren das Bedürfniss nach einer *derartigen* Belehrung geworden, das beweisen die in den letzten Jahren von verschiedenen renommirten Schriftstellern herausgegebenen so vielen „*Soldatengeschichten, Patrontaschenbücher*,“ und wie die Titel mehr heissen, die, für die Fassungskraft des gemeinen Mannes und im Volkstone geschrieben, viele und gerade mit die schwersten Pflichten seines ehrenvollen Berufes ihm in einer Art und Weise vor die Seele führen, die einen jeden Braven zur Nacheiferung anfeuern muss, und bei weitem mehr und besser wirken, als die trockenen, zum Theil sehr einseitig aufgefassten Instruktionen über „die Pflichten und Bestimmung des Standes,“ bei denen nur zu Viele in dem einen Augenblick von Handeln aus Ehrgefühl in einer Art und Weise reden, und dann examiniren, als ob sich dieses auswendig lernen, oder mit wenigen Worten, wie z. B. das Putzen der Montirungsstücke oder dergleichen, anweisen liesse, — im selben Athem aber auch zugleich die schwersten Strafen für jede Pflichtübertretung als Popanz hinstellen.

Ob dies wohl die richtige Art ist, die Untergebenen zu einem aus Ehrgefühl entspringenden Handeln anzuleiten?!

Wie tief gefühlt dies Bedürfniss ist, das beweist ferner die Anlegung von Compagniebibliotheken, — das beweist endlich die Achtung und Anerkennung, die derartigen Schriftstellern nicht allein von der grösseren Mehrzahl unseres Standes, — jung wie alt, in niederer oder höherer Stellung, — sondern namentlich auch von einzelnen Landes- und Kriegs-Herren gezollt wird, wie dies z. B. der ritterliche *Kaiser von Oesterreich* durch Verleihung der goldenen Medaille an den Herrn *Julius von Wickede*, speciell für seine „Erzählungen eines österreichischen Veteranen,“ gezeigt hat.

Es wäre wohl kaum nöthig, als Folgerung aus dem soeben Gesagten noch zu erwähnen, *welch ein weites Feld zum segensreichsten Wirken* einem jeden Vorgesetzten, der nur den *guten Willen* dazu hat, sich in dieser Richtung eröffnet, und können wir nicht umhin, von ganzem Herzen den Wunsch auszusprechen: „Dass recht Viele dieses Feld eifrig bebauen, und vornehmlich alle die, in deren Hand die Macht gegeben, entschieden anregend und in's Leben rufend wirken zu dürfen, diese auch hierzu benutzen möchten.“

Besonders lehrreich und unterhaltend ist es, alle dergleichen Beispiele aus der vaterländischen, resp. der eigenen Regimentsgeschichte zu wählen. Es wird dem Erzähler dann um so leichter sein, seine Zuhörer, im Hinblick auf die glorreiche Vergangenheit ihrer Ahnen, mit freudigem Stolze zu erfüllen, sie anzufeuern, durch ähnliche Thaten, sobald ihnen nur irgend die Gelegenheit im Felde dazu geboten würde, den Ruhm der vaterländischen Waffen erhöhen zu wollen, — da dies augenblicklich aber leider nicht möglich sei, zu deren Verherrlichung dadurch beizu-

tragen, dass ein Jeder sich auf das Eifrigste bemühe, seinen Pflichtenkreis möglichst vollständig zu erfüllen, damit nicht allein seinen Kameraden, sondern sogar dem ganzen Land ein gutes Beispiel zu geben, — und ihnen so zu zeigen, dass das *allgemeine Beste* mit in die Hand jedes *Einzelnen* gelegt sei u. s. w.

Marschall *Bugeaud*, — bekannt durch den Zauber, den er auf die Mannschaft übte, — fordert in seinen „*Aperçus sur quelques details de la guerre*“ Seite 139 die Officiere auf: „Vor Allem in Friedenszeiten ihren Untergebenen richtige Begriffe von den Eigenschaften eines wahren Kriegers beizubringen, und sich nicht daran genügen zu lassen, bloß Inspektionen zu halten und ein trockenes Exercitium zu üben, was zwar ebenwohl sehr nützliche Dinge, aber keine solche wären, wodurch kriegerischer Geist hervorgerufen würde. — Dieses zu bewirken, sollten sie vielmehr mit ihren Untergebenen von den Kriegen der Vergangenheit sich unterhalten, ihnen rühmliche Thaten aus solchen vortragen, und auf diese Weise die Lust zur Nacheiferung anregen, — — mit einem Worte, Alles thun, um die Liebe zum Ruhme zu entflammen.“

Der praktische Nutzen solcher Erzählungen und Erinnerungen besteht übrigens durchaus nicht etwa nur in dem Glauben dieses oder jenes, sondern ist ein durch die Erfahrung bereits bestätigter, indem es z. B. im Jahre 1830, als der Aufstand in *Göttingen* ausbrach, und die Aufrührer auch versuchten, das daselbst liegende hannover'sche leichte Bataillon zu verführen, einer blossen Hinweisung auf den von dem Bataillon in Spanien bei *Venta del Pozo* erworbenen Ruhm bedurfte, einen jeden solchen Versuch zu vereiteln.

Sollten nun wohl die Vorgesetzten, welche in der angedeuteten Richtung zu wirken sich bemühen, nicht in

viel höherem Grade die Liebe und das Vertrauen ihrer Untergebenen gewinnen, bei weitem mehr wahrhaft gute und kräftige Früchte zur Reife bringen, dem Landesherrn eine durchaus ergebeneren, gegen Verlockungen jeglicher Art gestähltere Truppe heranbilden, als diejenigen, welche, — nur mit der Strenge der Gesetze und Dienstvorschriften ausgerüstet, — ihren Kreislauf Jahr aus, Jahr ein durchmachen?!

Bevor wir nun damit beginnen, die Grundzüge einer *zweckentsprechenden* Einübung des Felddienstes in der Art, wie wir dieselbe in den vorhergehenden Blättern in den allerweitesten Umrissen bereits angedeutet zu haben glauben, näher zu entwickeln, wollen wir zunächst von den Bedingungen reden, welchen die leitenden Vorgesetzten durchaus entsprechen müssen, soll jene auch in Wahrheit den grösstmöglichen Nutzen erzielen können. — Es dürften sich diese wohl in den folgenden Hauptpunkten enthalten finden:

- 1) *Lust und Liebe zur Sache, sowie ein reger, unverdrossener Eifer.*

Es genügt nämlich offenbar durchaus nicht, sich bei Leitung solcher praktisch-theoretischer Uebungen nur mechanisch an die Vorschriften halten zu wollen, die mehr oder weniger in jedem Corps über den Felddienst gegeben sind. — Ein Jeder, der sich im Geringsten für das *wahre Wesen* derselben interessirt, dürfte vielmehr sehr bald zu dem Resultat gelangen, dass die *äussere Hülle* dieser Vorschriften, — der meist viele Worte gewidmet sind, um ihr eine glatte, das Friedensauge möglichst befriedigende Oberfläche zu geben, in Folge dessen mancher Befangene diese für die Hauptsache zu nehmen geneigt ist, — ganz nothwendig von

dem *eigentlichen Kern* getrennt werden muss. — Hat er dieses aber einmal erst entdeckt, so wird er auch ganz von selber zum Nachdenken über die zweckmässigsten Mittel und Wege zu weiterer Ausführung und Vervollständigung der in dem Kern enthaltenen Andeutungen und Wahrheiten, und somit endlich auch zum Studium nicht allein guter kriegswissenschaftlicher, sondern namentlich auch *kriegsgeschichtlicher* Werke geleitet werden.

Kein noch so vortreffliches, *rein theoretisches* Werk wird analog einen so guten Lehrmeister gewähren, als die Kriegsgeschichte selbst; — namentlich sind solche Werke anzuempfehlen, die möglichst detaillirt Unternehmungen aus dem Gebiete des kleinen Krieges schildern, — oder deren theoretische Grundsätze an Beispielen aus diesem Gebiete nachgewiesen werden, wie dies z. B. in den Werken von *v. Valentini*, *v. Decker*, *H. v. Brandt*, *Pz.*, — von jüngeren Schriftstellern in *v. Baumann*, *Helmuth* und Anderen der Fall ist.

Ganz besonders glauben wir denjenigen unserer Leser, welche mit den folgenden Werken nicht bereits genau bekannt sein sollten, auch noch *v. Ewald's* „Belehrungen über den Krieg,” *v. Tempelhoff's* „Geschichte des siebenjährigen Kriegs,” und *v. Höpfner's* „Krieg von 1806 und 1807” anempfehlen zu dürfen. — Wir haben wenigstens die Erfahrung gemacht, dass sie uns, — ausser dem direkt aus ihrem gründlichen Studium erwachsenden Nutzen, — solchen auch noch indirekt dadurch gewährten, dass uns nun erst gar manche Stellen der mehr rein theoretisch abgefassten Werke Einzelner der früher angeführten Autoritäten in ihrem vollen Umfange klar wurden. — Der geistreiche Verfasser der „Vorlesungen über Kriegsgeschichte” *)

*) Soviel uns bekannt, General *von Hardegg*.

sagt Seite 6 des ersten Theiles: „Wer den Krieg und was damit zusammenhängt, nur von der *didaktischen* Seite kennt, dem leuchtet auf der Bahn seines künftigen Wirkens nur *ein* Stern, während derjenige, der sich auch die *historische* Einsicht in den Krieg verschafft hat, an der Hand zweier Führer einhergeht, wovon der eine ergänzen kann, was der andere nicht zu gewähren vermag.“

Soll uns übrigens das Studium der Kriegsgeschichte den grösstmöglichen Vortheil gewähren, so genügt ein aufmerksames Durchgehen — selbst der ausführlichsten — Werke allein noch durchaus nicht, sondern muss man zugleich bemüht sein, *Nutzanwendungen*, sowohl im Allgemeinen, wie für bestimmte Fälle, im Gebiete des kleinen und des grossen Krieges, *daraus zu entwickeln*. Man scheue die kleine Mühe ja nicht, welche die Bearbeitung solcher einzelner Kriegsverhältnisse, — theils durch einfaches Abschreiben der betreffenden Stellen, wobei wir noch auf gar manches Beachtenswerthe stossen, was uns während des Durchlesens entgangen oder weniger aufgefallen, theils durch eine gedrängtere u. s. w. Zusammenfassung, und daran geknüpfte theoretische Beleuchtung, — mit sich bringt, sondern lege sich eine Sammlung derartiger Beispiele an, und man wird sich durch den Nutzen, den *dies* Arbeiten gewährt, überreich für jene belohnt finden.

Das nothwendige Ergebniss eines solchen Studiums wird ein auf die Kriegserfahrung Anderer gestütztes System, und damit wenigstens ein theilweiser Ersatz für die mangelnde eigene Erfahrung sein.

Jeder Vorgesetzte, der erst auf diesem Punkt angelangt ist, und zugleich das in sich Aufgenommene bei dem Unterricht seiner Untergebenen kurz und zweckmässig zur *Anwendung* zu bringen versteht, wird von grösstem Nutzen für diesen so höchst wichtigen Ausbildungszweig sein, wäh-

rend umgekehrt jeder Andere beinahe in eben dem Maasse schaden kann.

Innig verbunden mit Vorstehendem ist daher auch:

2) *Ein Losmachen von so manchen äusseren, mechanischen, starren Formen*, in welche sich der Friedensfelddienst meist so eingezwängt findet, dass über denselben der innewohnende Geist vergessen wird, wie wir schon in dem ersten Punkt ausgesprochen haben.

Es ist einerseits allerdings durchaus nothwendig, gewisse *allgemeine* Formen als Grundlage zu bestimmen; — andernseits ist es aber auch in gleichem Maasse schädlich, solche bis in die *Details* hinein festsetzen zu wollen, und damit eine jede *selbstständige*, den *besonderen* Verhältnissen angepasste Modifikation derselben von vornherein im höchsten Grade zu erschweren, — für die Uebungen geradezu unmöglich zu machen.

Man kann in gar vielen Fällen ein und denselben Endzweck vielleicht auf zehnerlei Weise gleich gut erreichen, trotzdem ebenso Viele die gleiche Anzahl verschiedener Wege dazu einschlagen; — warum will man dem ausführenden Untergebenen es nun aber auch nicht überlassen, sich einen von diesen zehn Wegen selbst zu wählen, sondern einseitig die eigene Ansicht als die massgebende Norm hinstellen?

Autoritäten, wie der kriegserfahrene Generallieutenant *v. Valentini*, beschränken z. B. die den Sicherheitstrupps einer im Marsch befindlichen Colonne zu gebende Formation ganz einfach auf den Begriff einer *schützenden Kette*, die einer Erweiterung nach allen Seiten zu fähig ist („der kleine Krieg,” Seite 15), und der nicht minder erfahrene Major *v. Brandt* (Handbibliothek für Officiere, sechster Band, zweite Abtheilung, „der kleine Krieg,” Seite 215) stellt es als ein Zeugniß der Ausbildung eines Officiers für den

Krieg hin, dass derselbe es verstehe, seine Anordnungen, die Eintheilung der Mannschaft und die Benutzung der ihm zu Gebote stehenden Streitmittel jeder Zeit dem Zwecke gemäss mit den Erheischungen des Terrains in Einklang zu bringen.

Wir glauben daher zuversichtlich hoffen zu dürfen, in keiner Weise missverstanden zu werden, indem wir die Forderung stellten, sich von dem zum Theil so sehr breit machenden Formenwesen zu emancipiren, um nicht in Unnatürlichkeiten zu verfallen; — auch sind wir überzeugt, dass unsere Leser, wenn sie nur einige Jahre gedient und dabei als *Soldaten* beobachtet haben, gewiss finden werden, dass gar Mancher, der Jahr aus, Jahr ein, eine Menge theoretischer, wie praktischer Felddienstübungen leitet, und sich keine Mühe dabei verdriessen lässt, doch nur ein *mechanisches, parademässiges Abrichten* der Untergebenen erlangt, weil er eben zu ängstlich an solchen *allgemeinen* reglementarischen Formen klebte, und die *verschiedenartigsten* Verhältnisse in dieselben zu zwängen suchte.

Es mag sich ein solches Resultat bei Friedensmanövern recht gut ausnehmen, und wird es gewiss manchen Laien in oder ohne Uniform entzücken, die Sicherungen auf dem Marsche z. B. als wohlgeordnete Plänklerketten *) mit nachfolgenden Soutiens hübsch übersichtlich vorrücken, alle ihre Bewegungen nach rasch hinter einander gegebenen *Signalen*

*) Solche *wohlgeordnete* Plänklerketten sind nicht nach *Waldersee* formirt, dessen Instruktion überhaupt derartigen Leuten ein Gräuel ist: „Weil die Hosen u. s. w. zu sehr darunter litten, und im Ernstfalle, wenn die blauen Bohnen pfffen, sich die Mannschaft auch ohnedies zu decken wissen würde,“ — bei welchen Reflexionen sie freilich auch gar nicht bedenken, dass das „überhaupt sich Decken“ wahrlich nicht der Kern der *Waldersee'schen* Methode ist, sondern diese unter Anderem nur auf die zweckmässigste Art und Weise des Deckens auf-

mit der grössten Präcision ausführen, — oder eine Vorpostenstellung auf freiem Feld, in welcher der Gegner jede Feldwache, jeden Posten bereits in grosser Entfernung erkennen kann, einnehmen zu sehen u. s. w. — In Wahrheit ist dies aber im höchsten Grade nachtheilig, und all' die vielen Stunden, die auf Erlangung *dieses* Resultates verschwendet sind, wurden der Ausbildung für die höchste Bestimmung unseres Standes, „den **Krieg**,“ — wenngleich insofern nicht ohne allen Nutzen, — entzogen, als manchem seither Blinden auf diese Weise vielleicht am ehesten die Augen geöffnet und ihm gelehrt werden dürfte: „*Wie man es eigentlich nicht machen soll.*“

Auf den Neuling im Gefechte stürmt so Vieles auf einmal ein, dem er festen Muth und klaren Kopf entgegen zu setzen hat, dass eine jede Vermehrung dieses „*Viel*“ möglichst zu vermeiden ist. — Dieses „*Viel*“ wird aber bedeutend vermehrt sein, und dann die traurigsten Folgen nach sich ziehen können, wenn die Friedensübungen **der** Art waren, dass sie dem Soldaten selbst über die einfachsten Gefechtsverhältnisse falsche Vorstellungen beigebracht.

Nicht zu verkennen ist es andererseits, dass in keinem sonstigen Lebensverhältniss sich so wenig durch praktische, wie theoretische Uebungen auf die Wirklichkeit vorbereiten lässt, — auch ist es unmöglich, alle im Felde vorkommenden

merksam machen, und damit den in der Wirklichkeit sonst noch leichter vorkommenden *Uebertreibungen* desselben begegnen soll. — Derartige Leute sind übrigens noch nicht die schlimmsten Gegner dieser Methode; für bei weitem gefährlicher halten wir die (Seite 5) erwähnten wandelnden Reglements, oder diejenigen, welche gewissermassen mit jener kokettiren, à la Waldersee tirailliren u. s. w., zugleich aber nicht Ein Haar aus dem alten Zopf fallen lassen wollen. Beides lässt sich jedoch nicht unter Einen Hut bringen.

Fälle zum Gegenstande derartiger Belehrungen zu machen. — Um so mehr ist es daher aber auch die *heilige Pflicht* eines jeden Vorgesetzten, nach besten Kräften darauf hinzuwirken, dass bei diesen Uebungen Alles vermieden werde, was den Untergebenen ein falsches Bild von der Wirklichkeit geben *muss*, und stets zu bedenken, dass, — je weniger diese goldene Regel befolgt wird, — die Kriegserfahrung dereinst mit um so blutigeren Opfern wird erkaufte werden müssen.

Ist es nun dem Vorgesetzten gelungen, sich dem lähmenden Einfluss der vorstehend angedeuteten äusseren, starren Formen zu entziehen, so hüte er sich in gut gemeintem Eifer vor demselben Fehler: „Der Mannschaft das einzuschlagende Verhalten *von vornherein* bis in die geringsten Details vorschreiben zu wollen,“ suche vielmehr

3) *die Selbstständigkeit der Untergebenen zu wecken und möglichst zu heben.*

Alle *die* Zweige des Felddienstes, die unter den verschiedensten Umständen sich gleichbleiben, wie z. B. Marsch- und Quartier-Ordnung u. s. w., müssen dem Manne zwar gewissermassen zur zweiten Natur gemacht werden; — ein maschinenmässiges Abrichten für alle solche Dienste, welche, — wie Sicherungen, Patrouillen u. s. w., — in den Hauptgrundzügen sich allerdings auch gleichbleiben, je nach dem Terrain, der Witterung, Nähe des Feindes u. s. w. aber sehr *verschieden* auszuführen sind, würde dagegen, wie bereits mehrfach erwähnt, von dem grössten Nachtheile sein.

Sowie nach der *Waldersee'schen* Methode der *einzelne* Mann für das zerstreute Gefecht — so zu sagen — „Schuss für Schuss (Seite 65 des erwähnten Werkes) angeleitet werden muss, wie er sich in der unmittelbar vorliegenden Oertlichkeit und unter den eben stattfindenden Verhältnissen am zweckmässigsten zu stellen und zu bewegen, zu schiessen

und zu laden, sich zu decken, überhaupt das Terrain und den Feind zu beobachten hat," — ebenso muss auch die Unterweisung im Felddienst Schritt für Schritt, zunächst einzeln, und erst dann allmählig im Zusammenhange, allgemeinen Zwecken entsprechend, geschehen. — Man instruiere daher anfangs nur das *Allernothwendigste*, appellire hingegen an den gesunden Verstand seiner Mannschaft, leite sie durch zweckmässig gestellte Fragen zu *eigenem Erkennen* des bei allen solchen Gelegenheiten meist so einfachen Benehmens, berichtige ihre irrigen Ansichten, suche sie auf diese Weise durch **eigenes** Nachdenken zu **selbstständigem** Handeln anzuleiten, und man wird hierdurch bei weitem mehr, als durch die umfassendsten Instruktionen genützt haben.

Werden die in diesem Punkte enthaltenen Warnungen und Winke von dem leitenden Vorgesetzten aber verschmäht, so bringt er es, wie uns die Erfahrung vielfach gelehrt, im glücklichsten Falle dahin, dass seine Untergebenen eine Anzahl Bestimmungen *auswendig* lernen, ohne sie jedoch sofort (selbst bei den einfachsten Friedensübungen) nur mit einiger Leichtigkeit in Praxis anwenden zu können, und dass sie, — auf ein selbstständiges Handeln angewiesen, — meist sogar um so verwirrter und unsicherer sein werden, je mehr sie *rein theoretisch* abgerichtet worden sind.

Ein einfaches Beispiel möge das hier Gesagte noch näher beleuchten.

Die Rekruten sind über die Nothwendigkeit und die verschiedenen Arten der Marschsicherungen, sowie das Absuchen einzelner Terraingegenstände auf das Sorgfältigste im Zimmer belehrt, und hierzu mindestens sechs bis acht Theorieen gehalten worden; — sie wissen dies auch mit Angabe der Bezeichnungen ganz gut wiederzugeben, und

nun wird das Ganze zum ersten Male praktisch ausgeführt: so wird ein Jeder, der ihrem Verhalten dabei aufmerksam folgt, sehr bald eine bedeutende Begriffsverwirrung, Unsicherheit im Absuchen der kleinsten Terraingegenstände, Verwechseln der Regeln für die verschiedenen Arten derselben u. s. w. wahrnehmen. — Sie müssen alsdann nochmals über dies Alles aufgeklärt, und in der *Anwendung* des theoretisch Gelehrten unterwiesen werden, was beinahe ebenso viel Zeit, als der erste Unterricht erfordern wird, indem hierbei nicht allein Unwissenheit, sondern auch Begriffsverwirrung und falsche Anwendung zu beseitigen sind.

Wie viel einfacher ist es dagegen, wenn man, ohne vorherige Belehrung, in ein günstiges Terrain rückt, nur mittheilt: „Es wäre möglich, dass man auf den Feind stiesse,“ jedoch keine Massregeln zum Absuchen anordnet. — Plötzlich wird von einem zu diesem Zweck im voraus abgesendeten Trupp aus einem Hinterhalt ein heftiges Feuer auf die Abtheilung eröffnet. Jetzt macht man darauf aufmerksam, wie nachtheilig und gefährlich ein Ueberfall in der Wirklichkeit sei, und fragt: „Wie dem wohl mit Leichtigkeit zu begegnen wäre,“ — und sicher wird selbst der am wenigsten geistig Begabte der gesamten Mannschaft eine richtige Antwort geben.

Hieran knüpft sich nunmehr die sofortige Formirung der verschiedenen Sicherheitstrupps und dergl., deren Nothwendigkeit dem Manne viel klarer einleuchten, deren Benennungen u. s. w. er offenbar auch bei weitem leichter sich merken wird (da er Alles mit seinen *leiblichen* Augen gesehen), als wenn er dies nur in den Theorieen hat auswendig lernen müssen.

Erzählt man bei dieser Gelegenheit noch einige Beispiele aus der Kriegsgeschichte, wie durch die Versäumniss, Seiten-Patrouillen auszusenden, durch deren oder der

übrigen Sicherheitstrupps Nachlässigkeit Unheil für ihre Truppen erwachsen sei, so wird die ganze Uebung zugleich *interessanter*, und dadurch auch um so *lehrreicher* gewesen sein.

Um dieser letzteren Bedingung in jeder Weise möglichst entsprechen zu können, ist auch

4) *das Markiren des Feindes* (namentlich bei allen Uebungen im Absuchen des Terrains und Patrouilliren von *Anfang* an) durch einige Rotten gewandter älterer Leute unter Führung eines tüchtigen Unterofficiers, dem über seinen Auftrag Stillschweigen auferlegt worden,

durchaus nothwendig. — Je nach den ihnen ertheilten Befehlen müssen sie Hinterhalte legen, oder sich bald an diesem, bald an jenem Punkte zeigen, — zu jeder neuen Aufstellung aber den Augen der diesseitigen Abtheilung möglichst verborgen eilen, — und mehr dergleichen, so dass diese nie sicher ist, plötzlich angegriffen zu werden.

Weiss der Soldat, dass er jeden Augenblick auf den Feind stossen kann, so wird sein ganzes Benehmen aufmerksamer, die Sicherungen mit mehr Vorsicht ausgeführt, alles Absuchen viel gründlicher vorgenommen, jeder Einzelne zu einem *selbstständigerem*, *den Umständen angemessenem* Verhalten angeleitet, die dabei begangenen Fehler und Vernachlässigungen den Augen der gesamten Mannschaft viel klarer gemacht, und das Ganze der Wirklichkeit näher gebracht werden, — die Uebung also auch mehr Interesse und wahren Nutzen haben.

Bei den *ersten* derartigen Uebungen dürfen nur ganz kleine Abtheilungen lediglich zu dem Zweck einander gegenübergestellt werden, dem *einzelnen* Manne sein Verhalten in Beziehung auf einen gegenüberstehenden Feind so klar wie möglich zu machen, und ihn darin zu unter-

weisen. — Soll diesem Zweck in Wahrheit entsprochen werden, so muss, — wie *Waldersee* Seite 63 bis 65 unter Anderem sagt, — „dies Gegeneinanderstellen auf eine Weise angeordnet werden, dass darüber nicht die Gründlichkeit der Ausbildung leide, sondern der unterweisende Vorgesetzte fortwährend Zeit und ungestörte Ruhe behalte, um sowohl von vornherein jeden einzelnen Rekruten anzuleiten, wie er sich in dem vorliegenden Gefechtsverhältnisse zu verhalten habe, als auch, um im weiteren Verlauf der Uebung bei jedem vorkommenden Fehler es nicht etwa bei einer kurzweg tadelnden Rüge bewenden lassen zu müssen, vielmehr das Unzweckmässige darin auseinandersetzen, und hiernach eine Wiederholung des falsch aufgefassten Moments anordnen zu können.“

„Um dies zu erreichen, ist vor allen Dingen zu vermeiden, diesen Detailübungen zur ersten Anleitung der Rekruten auch nur im Entferntesten den Charakter förmlicher Manöver zu geben, den sie unter Vorgesetzten annehmen können, die sich den Zweck des schon hier (d. h. bei diesen Detailübungen) angeordneten Gegeneinanderstellens *zweier* Abtheilungen nicht recht klar gemacht haben.“

„Die Befehlshaber derselben sollen hierbei nicht ihre Brauchbarkeit als *Führer* einer Abtheilung darthun, sondern nur als *unterweisende Lehrer* auftreten.“

Auf die Nothwendigkeit einer derartigen Detailausbildung der Mannschaft im Tirailiren und Felddienst findet sich bereits in einem Cirkularschreiben des General *von York*, als Inspekteur der leichten Truppen (Droysen, „Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg,“ erster Band, Seite 509), hingewiesen, welches wir im Auszuge hier um so mehr folgen lassen, als dasselbe auch ausserdem noch verschiedene, sehr beherzigenswerthe Anordnungen ent-

hält: „Ich empfehle, mit ganz kleinen Trupps von 10 bis 20 Mann anzufangen, ihnen richtige Begriffe über das Wesen des Tiraillements, besonders in koupirtem Terrain, beizubringen, und dann zu dem Vorposten- und Patrouillen-Dienst überzugehen.“

„Schon zu dem, dass der Gemeine mit Klarheit der Begriffe, Besonnenheit und Anstand ohne Pedanterie lerne zu melden, wird viel Zeit und Geduld erfordert werden, wird aber auch zu jeder Jahreszeit und bei allen Gelegenheiten geübt werden können.“

„Vorzüglich bitte ich aber auch, nicht das Wesen des leichten Dienstes in den Schulevolutionen des Exercirplatzes zu suchen, noch auf die Hornsignale ein grösseres Vertrauen zu legen, als ihnen nach vielfältiger Erfahrung gemacht werden kann. Was durch mündliche Commando, oder von Officier und Unterofficier zu Officier und Unterofficier sagend abgemacht werden kann, ist besser als mit Hörnern, die schon bei den Manövers Confusion erregen.“

„In die Manövers und die Benutzung des Terrains bitte ich: einfache kriegerische Ideen zu legen, alle grosse Ausdehnung und strategischen Umgehungen zu vermeiden, und die Uebung vorzüglich auf Benutzung des Schiessgewehrs, auf angemessenes Postiren, Vermehren und Vermindern der Feuerlinie, und auf richtiges Placement und richtiges Anwenden der Reserven, durch Umwechselung aus der Reserve in eine Feuerlinie und umgekehrt, und endlich auf überdachtes Ab-, An- und Seitwärts-Schleichen der Tirailleurs zu richten.“

„Berlin, den 16. August 1810.“

„*Nachtrag.* Je natürlicher eine Uebung gemacht werden kann, je besser ist es, und ich empfehle daher noch als Nachtrag, die Vorposten- und Patrouillen-Uebungen noch oft bei Nacht auszuführen, um so den Officier sowohl,

als den gemeinen Mann an den Einfluss der Tageszeit auf kriegerische Operationen, und nebenbei an die Nothwendigkeit von Stille und Apell aufmerksam zu machen; — kleine Losungen und Avertissements der Truppen unter sich, als: Blatt - Pfeifen, Bäume - Anklopfen u. s. w., sind bei dieser Gelegenheit auch mit anzubringen, doch muss man sie nicht gerade für wesentliche Dinge ansehen."

„v. York."

Ferner müssen, — wie sich dies und das soeben erwähnte Gegeneinanderstellen kleiner Abtheilungen unter Anderem auch in der Seite 17 erwähnten österreichischen Instruktion vorgeschrieben findet, — zu allen solchen Uebungen einige Patronen ausgegeben werden, die jedoch nur zu einzelnen Signalschüssen und in besonders günstigen Momenten verfeuert werden dürfen, — einmal, um Unnatürlichkeiten zu verhindern, die ausserdem in manchen Fällen geradezu nicht zu vermeiden sind, wohin z. B. gehört, wenn feindliche Abtheilungen, *nur um ihr Vorhandensein anzuzeigen*, aus den besten Positionen und Verstecken heräus-treten, und dann ihrer Schwäche wegen sich zurückziehen müssen, *) während gerade bei solchen Gelegenheiten in

*) Es führt dies Verfahren auch noch einen andern, sehr bedeutenden Nachtheil mit sich, — „die Mannschaft wird nämlich systematisch an's Zurückziehen und Weglaufen gewöhnt, sowie der Gegner nur einige Mann stärker," und dies zwar um so mehr, als auch zugleich fast in allen theoretischen Unterweisungen, wenn von dem Verhalten der Seitenplänkler und Patrouillen beim Entdecken des Feindes die Rede ist, meist ohne die geringste Modifikation die Form gebraucht wird: „Sie stellen sich verdeckt auf und beobachten, stossen sie jedoch plötzlich auf jenen, so geben sie Feuer und ziehen sich zurück;" von einem kühnen Darauflosgehen und Angriff auf eine noch so grosse Ueberzahl ist so gut wie nie die Rede, und erzählt man den bisher in *solcher* Weise instruirten Leuten die Heldenthaten Einzelner oder kleiner

der Wirklichkeit eine geringe Zahl, — gegen das feindliche Feuer geschützt, und die eigene Schwäche verbergend, — oft einer weit überlegenen Menge die Spitze bieten kann; — dann aber auch zweitens, weil alle Uebungen mit gegenüberstehendem Gegner ohne Pulver nicht, oder nur in sehr geringem Grad im Stande sind, zu einer möglichst kriegsgemässen Ausbildung beizutragen. Es dürfte z. B. ein jeder nur einigermaßen aufmerksame Beobachter wohl selbst erfahren haben, dass, — wenn gleich die Ausbildung der Mannschaft im Frühjahr und Sommer in jeder Richtung mit der grössten Sorgfalt geleitet, deren praktische, wie theoretische Leistungen auch ein befriedigendes Resultat ergeben haben, — die ersten Herbstübungen im Feuer doch von einer solchen Unruhe und einem zum Theil momentan so gänzlichen Hintenansetzen der bisher genau befolgten Unterweisungen begleitet werden, dass man in dieser im Feuer manövrirenden Truppe die seitherige kaum wieder zu erkennen vermag.

Haben dagegen die Leute bei jeder Felddienst- und Tirailir-Uebung den Sommer über nur einige Patronen verfeuert, so werden alle die eben angedeuteten Uebelstände nicht an's Licht treten können, — von den Vortheilen,

Abtheilungen, so staunen sie deren Benehmen als eine Art Wunder an, welches eben auch nur *einzelne, besonders* begabte Menschen auszuführen im Stande gewesen wären, anstatt von dem Wunsch und Willen durchglüht zu werden, in ähnlicher Lage Aehnliches leisten zu können. — Dies Alles trägt aber keinenfalls dazu bei, kriegerischen Geist in einer Truppe zu erwecken, kann dagegen möglicherweise die Ursache von aus Unentschlossenheit oder gar Feigheit verlorenen Gefechten werden, denn die Kriegsartikel mit ihren hierfür ausgesetzten Strafen (in Folge *solcher* Ausbildung an halb schuldlosen Opfern vollzogen) bringen es *allein* — weiss Gott — nicht dahin, dass eine Truppe, welcher beständig gelehrt worden: „*Zwei ziehen sich vor Dreien zurück,*“ sich mit Verachtung jeglicher Gefahr ausdauernd schlägt.

welche die dann herrschende Ruhe bei dem Parade-Exerciren und Manövriren vor den inspicirenden hohen und höchsten Herren natürlicherweise im Gefolge haben wird, noch gar nicht einmal zu reden.

Ferner muss auch bei allen praktisch-theoretischen Unterweisungen der leitende Vorgesetzte

5) *Eine genaue Kenntniss der Einzelheiten des Terrains*, in welchem dieselben vorgenommen werden sollen, besitzen.

Ist dies noch nicht der Fall, so darf er zu deren Erlangung entweder einen Weg vorher nicht scheuen, was am meisten im Interesse der Uebung gehandelt ist, oder muss jene, auf dem Platz angekommen, vor dem Beginn dieser zu gewinnen suchen, indem sonst nicht der volle Nutzen durch sie erreicht werden kann.

Ebenso nothwendig ist es auch, sich, — selbst vor der einfachsten solchen Uebung, — eine detaillirte Disposition zu entwerfen, nicht zu viel auf einmal, dieses aber um so gründlicher auszuführen. — In gleicher Weise muss der Führer der feindlichen Abtheilung eine genaue Instruction (deren Grundzüge möglichst schriftlich) über seinen Auftrag erhalten, und, — lässt man den Rekruten durch einige ältere Mannschaft das Benehmen der diesseitigen Abtheilung zunächst zeigen, und instruiert sie dabei, was in vielen Fällen sehr zweckmässig ist, — auch deren Führer.

Wir rathen daher allen Vorgesetzten an, bei Uebungsmärschen, Felddienstübungen oder auch Spatziergängen, sich möglichst genau in der nächsten Gegend der Garnison umzusehen, sich solche Punkte zu merken, auf denen die ange-deuteten Uebungen mit wahrem Nutzen vorgenommen werden können, und sie mit Rücksicht hierauf genauer zu untersuchen.

Ausser dem speciell für die Uebungen hieraus erwachsenden Vortheil werden aber auch diejenigen, welche unserem

Rathe folgen, noch für sich selbst manchen Nutzen zu ziehen vermögen. — Es will ein jedes Ding gelernt sein, und somit auch das *Orientiren*; — da diese Kunst aber bei vielen Gelegenheiten im Feld einen wesentlichen Einfluss zu üben vermag, so wäre es durchaus nothwendig, ihrer *gründlichen* Erlernung im Frieden mehr Sorgfalt zu widmen, als dies im Ganzen genommen geschieht.

Von selbst versteht es sich wohl, dass durch ein der jedesmaligen Uebung möglichst vollkommen entsprechendes Terrain das der Mannschaft *Anschaulichmachen* jener am meisten begünstigt wird; — es ist andererseits indessen auch darauf Bedacht zu nehmen, dass man selbst bei den ersten Unterweisungen ein nicht *durchweg* denselben günstiges, sondern ein *scheinbar* weniger günstiges Terrain aussucht, das sich jedoch einmal durch umsichtige Benutzung als bei weitem vortheilhafter, als es auf den ersten Augenblick erschien, herausstellt, andererseits aber auch zugleich, wie dies *M. v. D.* in seinen „Erläuternden Beispielen“ Seite 13 ebenfalls dringend anempfiehlt, Gelegenheit bietet, auf einzelne Schattenseiten, wie sich diesen gegenüber zu verhalten, und sie somit möglichst unschädlich zu machen wären, aufmerksam zu machen.

Ebenso ist noch darauf Bedacht zu nehmen, dass nicht stets nur *ein* oder *zwei* Plätze zu diesen Uebungen ausersehen werden, was schliesslich auch mehr zu einem mechanischen Abrichten des Mannes führen würde, sondern ein öfteres Wechseln stattfindet, um ihn zu lehren, sich in dem verschiedensten Terrain angemessen zu benehmen.

Ein solcher öfterer Wechsel der Uebungsplätze bietet zugleich den Vortheil, die Untergebenen mit der Gegend genau bekannt zu machen, und auch sie in „*sich orientiren*“ zu unterweisen, wozu schon die öfteren Uebungsmärsche u. s. w. Gelegenheit bieten, die nicht versäumt werden

dürfen. — Besonders instruirend ist es, ein und dieselbe Gegend von verschiedenen Seiten aus zu betrachten.

Sehr zweckmässig würde es auch sein, wenn die Wahl der Plätze zu allen solchen Uebungen den dieselben zunächst Leitenden überlassen würde, wobei sie jedoch von den höheren Vorgesetzten aufmerksam zu überwachen, und überhaupt von diesen jede Gelegenheit zu ergreifen wäre, in dieser Richtung nützliche Anleitungen zu ertheilen. — Das alles Selbstanordnen- und den Untergebenen nicht den geringsten Spielraumlassen-Wollen Mancher geht aber sogar so weit, dass sie nicht allein ein für allemal diktatorisch den Platz zu Felddienst- und Tirailir-Uebungen bestimmen, resp. deren *Ausführung* bis in die geringsten Details dem Leitenden vorher mündlich oder schriftlich insinuiren, sondern sogar, ohne sich von dem Gegründetsein der Entschuldigungen des Letzteren zu überzeugen, rücksichtslos Verweise ertheilen und mit Strafe drohen, weil derselbe, an Ort und Stelle angekommen, gefunden, dass solche sich für die vorgeschriebene Uebung, — — (sei es nun wegen des Anbaues der nächsten Felder, oder weil das Terrain, welches der Diktator einige Wochen oder Monate vorher im trockenen Zustande gesehen, zur Zeit zu nass, oder aus sonst einer *derartigen* Ursache), — — durchaus nicht eignete, und nun, *rein im Interesse des Dienstes*, entweder von einzelnen Details der erwähnten Vorschrift abgewichen war, oder einen *wenige* hundert Schritt in der Nähe gelegenen *geeigneteren* Platz gewählt hatte. — Welchen Nutzen kann ein Verfahren dem Dienste wohl bringen, das den Untergebenen rein zur gedankenlosen Maschine herabwürdigt, und ihm, während er den Soldaten zu seiner „*höchsten Bestimmung*“ ausbilden, also befähigen soll, sich dem Feinde gegenüber *den gerade obwaltenden Verhältnissen gemäss* zu benehmen, ein *jedes* selbstständiges Denken und Handeln verweigert! — Wie

kann man von in *solcher* Abhängigkeit erhaltenen Chargen dereinst verlangen, dass sie auch nur die einfachste Rekognoscirungs-Patrouille den Umständen angemessen auszuführen vermögen, und es z. B. verstehen, einen geeigneteren Weg aufzusuchen und einzuschlagen, wenn der ihnen bezeichnete sich als nicht zum Ziele führend erwiesen! — Zu verwundern wäre es wenigstens kaum, wenn dann die Schatten *der* Verweise u. s. w., welche sie für ihr zum wahren Besten des Dienstes Handeln in Friedenszeiten erhalten, drohend auf dem einzuschlagenden Pfade ständen, und sie zur Umkehr drängten, um neue Instruktionen zu holen, während dessen in vielen Fällen der geeignete Zeitpunkt zum Erreichen des *Endzweckes* ihres Auftrages verloren gegangen sein würde. — Welch' harte Urtheile werden dann über solche, durch Jahre lange Gewalt zu Maschinen Gewordene gefällt!, — und die Maschinenbauer, die Urheber so vielen Uebels?, — manchmal trifft sie schon hier der verdiente Lohn, sicher werden sie es aber einst vor Gott verantworten müssen, dass sie die ihnen *anvertrauten* Kräfte so schlecht verwaltet haben.

Endlich vermögen wir, als noch hierher gehörig, den (leider meist nur frommen) Wunsch nicht zu unterdrücken, dass die jährliche Ausbildung der jungen Mannschaft in diesem wichtigsten Dienstzweige nicht in jeder Compagnie bald diesem, bald jenem, je nachdem der Eine oder der Andere die Woche hat, oder an der Commandotour steht, und ohne auf deren specielle Individualität besondere Rücksicht zu nehmen, übertragen, sondern dass in jedem Bataillon *Ein* Officier, welchem noch einige zur Hülfeleistung beigegeben, von deren wirklicher Befähigung und einem keine Anstrengung scheuenden Eifer der Commandeur überzeugt sein muss, damit betraut würde. — Der aus einer solchen, um so gleichmässigeren und zweckentsprechenderen Ausbil-

dung dann für das Ganze entspringende Nutzen erscheint uns so klar und selbstredend, dass wir eine jede weitere Beleuchtung dieses Punktes als von Ueberfluss erachten.

Als eine grosse Hauptsache müssen wir es weiter noch
6) den instruirenden Vorgesetzten an das Herz legen, alle diese Uebungen, wenn sie den vollen Nutzen erzielen sollen, so zu leiten, dass sie der Mann nicht als einen unangenehmen Zuwachs zu seinem sonstigen angestregten Dienste betrachtet, *sondern gern und freudig zu ihnen ausrückt*, — ein Resultat, welches ein Jeder, der sie ihrem innersten Wesen nach erfasst, leicht erlangen kann.

Es gehört unter Anderem mit hierzu, dass man der Mannschaft während der Instruktion, resp. des Zuschauens bei irgend einer Ausführung und dabei Belehrens, gewisse Bequemlichkeiten, — wie das Ablegen des Gepäcks, — gestattet; über gezeigtes Ungeschick nicht die Ruhe und Geduld verliert, demselben vielmehr die lächerliche Seite abgewinnt; den Leuten erlaubt, ihre Bemerkungen über gemachte Fehler sofort mitzutheilen; sie auffordert, nur dreist zu sagen und zu fragen, wenn Einer Manches nicht recht verstanden hat, — dass dies keinem übel genommen, vielmehr als ein Zeichen angesehen wird, dass ihn die Sache interessirt, und er ein ordentlicher, brauchbarer Soldat werden will; — ferner nicht den strengen Mentor herauskehrt, in dessen Gegenwart nur Dienstgesichter gemacht werden dürfen, wenn während der Ruhepausen die Uebrigen einen besonders Ungeschickten oder Nachlässigen spottend hierüber aufziehen; *) mit Lob für anstelliges Benehmen nicht

*) Uns hat die Erfahrung mehrfach gelehrt, welch günstigen Einfluss es hatte, die Leute auf diese Weise der Kritik ihrer Kameraden zu unterwerfen, indem bei einzelnen unverbesserlich Scheinenden jener Spottlust und Lächerlichmachen bei weitem mehr, als unsere anhaltendsten Ermahnungen fruchteten.

zu karg ist; — auch die Befugniss hat, die Uebungen mitunter, wenn sich die Mannschaft besondere Zufriedenheit erworben, früher, als eigentlich hierzu bestimmt worden, beenden zu dürfen; Beispiele aus der Kriegsgeschichte einflicht, und dies namentlich, wenn man im Allgemeinen mit der Ausführung des Ganzen zufrieden gewesen ist, und mehr dergleichen.

Was nun schliesslich

7) *Die Art und Weise des Erzählens u. s. w. solcher kriegsgeschichtlicher Beispiele*

betrifft, so wollen wir, im Anschluss an das bereits früher Gesagte (Seite 20 u. flg.) hier noch erwähnen, dass ein einfaches Erzählen oder Vorlesen derselben allein nicht genügt, um den vollen, möglicherweise daraus zu ziehenden Nutzen erreichen zu können, sondern dass sie zu dem Ende *zergliedert*, und nun aus ihren einzelnen Theilen *Nutzanwendungen* gezogen werden müssen. Man muss daher bei ihrer Wahl und Aufführung zunächst die folgenden Hauptpunkte berücksichtigen, wozu man sich durch Uebung mehr und mehr befähigen kann:

- a) Dass sie auch wirklich *schlagend* sind.
- b) Dass man sie nicht allein mit Rücksicht auf den speciell vorliegenden Fall zergliedert, sondern sie zugleich auch als *Hinweisungen* auf die Pflichten des Soldaten, die Kriegsartikel, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit verschiedener Uebungen, sowohl für das Ganze, wie für den Einzelnen, und ganz besonders auch noch zur *Erweckung* von Ehr- und Ruhm-Begierde ausbeutet, wie wir dies in den folgenden Abschnitten bald mehr, bald weniger detaillirt versucht haben.
- c) Dass sie möglichst *einfach* und *populär*, dem Verstande des gemeinen Mannes angepasst, — mit Hint-

ansetzung aller schwülstigen und hochtrabenden Redensarten, — gehalten sind, und endlich

- d) Dass ihr Vortrag ja nicht an's Theorieenartige streift, d. h. dass man sich des gewöhnlichen trockenen Lehrtones zu enthalten suche, sie vielmehr so zu geben wisse, dass der Mann gewissermassen *spielend* lerne, und auf diese Weise auch noch über Verhältnisse aufgeklärt und belehrt werde, die ausserhalb seines gewöhnlichen Lehrkursus liegen, nicht aber etwa auf die Vermuthung komme: „Er solle jetzt noch mehr wie früher lernen,“ sondern glaube: „Das Ganze geschähe lediglich zu seiner Erheiterung und Erholung.“ Man darf deshalb auch nicht in sonst üblicher Weise über dieselben examiniren, oder gar die Geduld verlieren, wenn man nicht alsbald den erwarteten Nutzen daraus erwachsen sieht. — Gerade mit Rücksicht hierauf haben wir bereits am Schlusse des vorgehenden Punktes erwähnt: „Man solle nach solchen Uebungen, mit deren Ausführen man im Allgemeinen zufrieden gewesen, — also gewissermassen als eine Art Belohnung, — derartige Erzählungen vortragen.“

Wir hegen die feste Ueberzeugung, dass ein Jeder, welcher die vorstehend ertheilten Fingerzeige befolgt, nicht allein selbst den grössten Nutzen davon haben, und ungleich mehr, als durch rein theoretische Studien lernen wird, sondern dass er auch durch ein *derartiges* Zergliedern und Ausbeuten der Kriegsgeschichte *kriegerischen Geist* unter der Mannschaft erwecken, und viele fruchtbare Keime ausstreuen und gedeihen lassen wird, die dereinst in den Stunden der Versuchung und der Gefahr zu den herrlichsten Früchten heranreifen müssen.

Wie bereits aus der Vorrede ersichtlich, so haben wir einem jeden der mehr rein theoretisch gehaltenen Abschnitte

unserer Instruktion einen Cyklus kriegsgeschichtlicher Erzählungen angefügt, welche die in jenen meist nur angedeuteten oder auch gar nicht erwähnten *Hauptgrundsätze* der Sicherungen u. s. w. einestheils dem Leser selbst veranschaulichen, resp. ihn zu weiterem Nachdenken und Nachforschen anleiten, andernseits zum der Mannschaft Vortragen, und endlich beiden Zwecken gemeinsam dienen sollen. — Hieraus möchte sich wohl von selbst ergeben, dass wir viele derselben nicht der unter c) gestellten Bedingung entsprechend ausarbeiten durften, sondern dieses denjenigen unserer Leser, welche unsere Ueberzeugung theilen, überlassen mussten; — desgleichen haben wir auch nur an einzelnen gezeigt, in wie weit man selbst die einfachsten Thatsachen auszubeuten vermöge, die meisten dagegen nur als Belege für bestimmte theoretische Grundsätze bezeichnet, um auch hierin dem Ziehen *eigener* Nutzanwendungen Seitens unserer Leser nicht vorzugreifen, dabei von der Ansicht ausgehend, dass dies für sie selbst offenbar mehr Reiz und Nutzen haben müsse, als hätten wir jene bis in die geringsten Details erschöpft, — und endlich haben wir öfters noch verschiedene, nicht direkt unmittelbar zu dem gerade vorliegenden Falle gehörige Nebenumstände angeführt, um das Ganze dadurch klarer zu machen, und dies namentlich nicht ohne alle Verbindung mit den in nächstem Zusammenhange stehenden, vor- oder nachher stattfindenden Ereignissen abgerissen für sich allein hinzustellen. *)

*) Zum besseren Verständniss der grösseren Beispiele empfehlen wir unseren geehrten Lesern noch das zur Hand Nehmen von Karten, und zwar für Deutschland das der Reimann'schen.

Es ist durchaus nicht zu verkennen, dass gerade all' den hier aufgestellten Anforderungen zu genügen, ausser Umsicht, *sehr viel* guten und festen Willen, und ein sich ganz in den Geist der Uebungen Hineinleben Seitens der leitenden Vorgesetzten erheischt. Ebenso wenig lässt es sich läugnen, dass der am meisten gebräuchliche Gang in der Ausbildung zum Felddienste, hauptsächlich durch Theorien, vor dem von uns vertretenen manche Vorzüge haben dürfte, indem es jedenfalls bequemer ist, in aller Ruhe und ohne sich weder vor- noch nachher mit Denken weiter zu befassen, nach der Caserne zu schlendern, um dort ein Stündchen Theorie zu halten, worunter in vielen Fällen zu verstehen ist: „Eines der mannichfachen, Jahr aus, Jahr ein sich gleich bleibenden Orgelstückchen abzudrehen,“ — was, geschieht es bald nach dem Mittagessen, jedenfalls auch noch das Angenehme einer ungestörten Verdauung gewährt, — wogegen wir körperliche, wie geistige Anstrengungen nicht allein während der Uebungen, sondern auch noch vor und nach denselben beanspruchen. — Indessen *darf* man wohl nicht daran zweifeln, dass ein Jeder, der es in *Wahrheit* gut mit unserem Stande meint, der einmal erst die *Schädlichkeit* des Parade-Felddienstes und Tirailirens, und damit die Nothwendigkeit einer zweckentsprechenderen Ausbildung anerkannt hat, **seine Ehre** *nur* darein setzen wird, mit **redlichem** Diensteifer das **wahre** Beste seiner Untergebenen durch eine solche stets zu befördern, und sich durch keine Mühe, keine Bekämpfung blinden oder böswilligen Widerstandes, — dessen er vielleicht nicht wenig auf seinem Wege finden dürfte, — abschrecken lassen wird, das einmal als wahr und gut Erkannte mit all' seinen Kräften durchzuführen.

Darum, all' Ihr strebsamen Kameraden, lasst uns *wachen* und *arbeiten*, auf dass wir nicht in Versuchung

fallen und darin umkommen, — d. h. durch die Macht der *Gewohnheit* und des Beispiels das Paradeunwesen gleichfalls anzubeten beginnen, — sondern kräftig und gerüstet, und somit als die *wahrhaft treuen* und *ergebenen* Diener unserer Landes- und Kriegs-Herren da stehen, wenn dereinst die grosse Stunde schlägt; — — lasst uns nicht wanken, wenn selbst Verhältnisse, deren Folgen die traurigen Jahre von 1806 und 1807 waren, die nichts destoweniger aber noch immer ihren verfinsternden Einfluss ausüben, noch mehr überhand nähmen, und uns so wenigstens das köstlichste Gut des Mannes: „Ein reines Gewissen,” sowie den Trost erhalten, nicht mit zu **der** Nothwendigkeit! beizutragen, dereinst mit Strömen edlen Blutes **die** kriegsrische Ausbildung erkaufen zu müssen, die sich in den langen Jahren des Friedens wenigstens annähernd erreichen liesse.

ERSTER ABSCHNITT.

Instruktion des Sicherungsdienstes auf dem Marsche.

Die ersten Unterweisungen der Rekruten im Felddienste würden den in der Einleitung im Allgemeinen entwickelten Ansichten zu Folge, und wie wir dies Seite 18 bereits speciell ausgesprochen, mit den Sicherungen auf dem Marsche beginnen müssen, als demjenigen Theile, der als die *Grundlage* der gesamten Felddienst-Instruktion überhaupt auch zuerst, und ohne vorhergegangene theoretische Belehrungen sogleich im Terrain praktisch *anschaulich* zu machen wäre, zu welchem Ende wir zunächst

1) Eine der Seite 31 angeführten ähnliche Uebung, auf welche wir uns deshalb auch hier beziehen werden, empfehlen.

Nach dem erwähnten Ueberfalle, durch welchen der Mannschaft der Zweck und die Nothwendigkeit der Sicherungen klar gemacht worden, belehrt man dieselbe über deren Eintheilung in Avant-, Arrière-Garde und Seitendeckungen, — je nach ihrer speciellen Bestimmung oder dem Platze, den sie der zu sichernden Hauptabtheilung gegenüber einzunehmen haben, — und stellt danach eine Avantgarde, aus Vor- und Haupt-Trupp nebst ausgeschickter Spitze und Seitenplänklern bestehend, auf, so dass den Rekruten vorerst ein Bild von der äusseren Erschei-

nung dieser Sicherheitsabtheilung gegeben wird. — In gleicher Weise werden danach eine Arrièregarde und eine grössere Seitendeckung formirt. *)

Bei den genannten *drei* Formationen muss die zu deckende Hauptabtheilung, die man am zweckmässigsten als *ein* Bataillon angibt, durch einige Mann markirt werden, damit die Leute zugleich einen *ungefähren* Begriff von den Entfernungen der einzelnen Abtheilungen sowohl unter einander, als von jener erhalten; — jedoch hüte man sich sehr, diese Entfernungen in Zahlen anzugeben, theile dagegen die wichtigsten der sie bestimmenden Umstände mit.

Man hüte sich auch, dieselben auf dem Exercirplatz oder ganz ebenem Terrain ausführen zu lassen, obgleich es *scheint*, dass dies die Uebersichtlichkeit und somit auch das in sich Aufnehmen erleichtern müsse; — wir hegen aber die Ueberzeugung, dass, — ebenso nothwendig es ist, als ersten Anfang zur Unterweisung im zerstreuten Gefechte, um der Mannschaft zunächst einen allgemeinen Begriff über dasselbe beizubringen, nicht mit Schul- und Linien-Tirailiren zu exerciren, sondern sofort mit, dem Terrain und einem gegenüberstehenden Gegner entsprechenden Uebungen zu beginnen, — in gleichem Maasse die Nothwendigkeit vorliegt, auch die ersten Felddienstübungen denselben Bedingungen angemessen

*) Um der Mannschaft die *Nothwendigkeit* der Sicherungen von vorn herein *ein für allemal*, nicht allein während des Marsches, sondern auch bei der Ruhe, so recht anschaulich zu machen, ordnet man nach dem erwähnten Ueberfalle das Zurückziehen des feindlichen Trupps an, welcher sich dann während der Formation der verschiedenen Sicherungen weiter nicht sehen lassen darf. Hiernach tritt man den Rückmarsch, mit Hinterlassung einer Arrièregarde, an, zieht solche jedoch während der alsdann eintretenden Ruhe ein, wobei die Gewehre in Rotten gesetzt und sich gelagert wird. Diesen Moment benutzt der Feind, schleicht an, und feuert entweder, oder sucht in raschem Anlauf die Gewehre zu erreichen u. s. w.

zu leiten, und demgemäss bei jeder Gelegenheit von *Anfang* an *Nichts* vorzunehmen, was dem Benehmen im Felde geradezu widersprechen, und damit den Leuten eine falsche Anschauung beibringen würde. — Es genügt eben durchaus nicht, ihnen nur einfach zu sagen oder zu zeigen, wie es gemacht werden *soll*, sondern muss man ihnen hierfür auch die *Gründe* klar, und das, worauf es eigentlich ankömmt, also das **Wesen** des Ganzen, begreiflich zu machen wissen. — Im vorliegenden Falle ist es jedoch schlechterdings nicht möglich, auf dem Exercirplatze, dessen räumliche Verhältnisse noch dazu oft sehr beschränkter Natur sind, die Nothwendigkeit von Seitendeckungen und Seitenplänklern u. s. w. nachzuweisen, während ein Jeder einsehen wird, dass man über einen rechts oder links u. s. w. der Strasse liegenden Hügel, Wald oder dergleichen nicht hinweg zu sehen vermag, demnach noch *besondere* Maasregeln zur Ausführung bringen muss, um zu erfahren, ob dieselben dem Feinde zur Deckung u. s. w. dienen.

Diese ersten Formationen der verschiedenen Sicherheitstrupps haben übrigens, wie schon gesagt, nur den Zweck, der Mannschaft ein *allgemeines* Bild derselben zu geben, sollen aber unter keiner Bedingung ein für allemal als Norm gelten; — im Gegentheil sind sie, — — — gestützt auf das, was *Valentini* und *Brand* („kleiner Krieg,” Seite 17, — Handbibliothek für Officiere, sechster Band, zweite Abtheilung Seite 215) sehr treffend bemerken, — *Pz* in seiner „Taktik” (zweiter Theil, Seite 302) in gewohnter meisterhafter Art entwickelt, — auch Seite 92 der k. k. österreichischen „Feld - Instruktion” im Detail sehr anschaulich gemacht ist: „*Dass nämlich Niemand, der das Wesen des Kriegs begriffen hat, sich auf einerlei Art und Weise der Formation der Avantgarde beschränken wird,*” — unter möglichst verschiedenartigen Verhältnissen auszuführen, und dabei die

Gelegenheit zu benutzen, die Mannschaft, namentlich aber auch die Unterofficiere, auf die Abweichungen in der *Detail-Anordnung* aufmerksam zu machen. *)

Hierauf erfolgt:

- 2) Eine genaue Belehrung über die Bestimmungen der einzelnen Theile eines jeden Sicherheitstrupps, und zwar zunächst die der *Spitzen* und *Seitenplänkler*, deren Zweck bei der Avantgarde und den Seitendeckungen das Durchsuchen des Terrains und zeitige Erspähen des Feindes, bei der Arrièregarde vornehmlich nur das letztere ist.

Es ist am zweckmässigsten, die Mannschaft in dem Absuchen der verschiedenen Terraingegenstände nicht gleich vollständig zu unterweisen, sondern sie zunächst durch ihren eigenen Verstand auf die Hauptregeln hinzuleiten, und dann nur *ergänzend* zu belehren. — Man nehme also entweder die ganze Abtheilung oder theile sie, — wenn sie zu stark, — in kleinere zu 12—15 Mann, deren jede am besten einem Officier, sonst aber einem Unterofficier, dessen Fähigkeiten in dieser Richtung man genau kennt, übergeben wird, — lasse nun je eine Rotte heraustreten, und fordere sie auf, irgend einen Terraingegenstand, dem sie sich zunächst aus einigen *hundert* Schritt Entfernung nähern muss, so zu durchsuchen, dass sie die völlige Gewissheit erlangte: „Es sei keine feindliche Patrouille darin versteckt,“ — während dessen also stets die Möglichkeit im Auge zu behalten, auf eine solche zu stossen, — und danach ihren Weg fortzusetzen. — Ueber jeden Fehler, den diese Rotte macht,

*) Eine sehr zweckmässige Uebung in dieser Richtung ist: Ein und dieselbe Gegend im Sommer, wo noch alle Früchte auf den Feldern stehen, und im Herbste bei kahlen Feldern durchsuchen zu lassen, — und nun Vergleiche zwischen den beiderseits anzuordnenden Sicherungen anzustellen.

befrage man die übrige Mannschaft, korrigire jene jedoch erst (um sie nicht zu verwirren), nachdem sie den Auftrag vollführt, ergänze dann, was noch hätte geschehen müssen, und lasse einige andere Rotten dasselbe wiederholen, worauf man sich zu einem andern Terraingegenstand wendet, und bei diesem in derselben Weise verfährt. — Auch kann man dies Absuchen den Rekruten zunächst durch ältere Leute zeigen, und sie es hiernach erst selbst ausführen lassen, indessen verdient die erstere Art den Vorzug.

Man glaube ja nicht, dass ein solches „die Mannschaft im Anfang möglichst gehen Lassen“ irgendwie nachtheilig wirken könnte; — das von Manchem dabei an den Tag gelegte Ungeschick wird im Gegentheil für die Uebrigen öfters eine weit entsprechendere Instruktion enthalten, als diese mit Worten gegeben werden könnte (siehe Seite 41 die Anmerkung).

Gelegentlich dieser Uebungen versäume man auch nicht darauf hinzuweisen, resp. durch kriegsgeschichtliche Beispiele zu belegen, wie nachtheilig es werden könne, wenn man die kleinen feindlichen Schleich-Patrouillen nicht aufspürt, und damit dem vielverbreiteten irrigen Glauben der Mannschaft zu begegnen, als sei es bei dem Absuchen hauptsächlich nur um das Entdecken grösserer feindlicher Abtheilungen zu thun, das von kleineren Büschen, einzelnen Häusern und dergleichen daher eine unnöthige Vorsicht, über die man sich ungestraft hinaussetzen könne.

Sehr zweckmässig erweist es sich, auch schon hierbei den Feind in so fern markiren zu lassen, als man einzelne Leute in den von den Rekruten abzusuchenden Terraingegenständen versteckt. Spüren sie solche nicht auf, wie dies z. B. bei Brücken und in Hohlwegen, in welche einzelne Schluchten oder Zweigwege einlaufen, oft der Fall ist, so feuern dieselben, sowie jene ihren Weg fortgesetzt, hinter-

her; — die Betreffenden müssen nun das Ganze nochmals wiederholen, und sich bemühen, selbst ausfindig zu machen, an welchem Platze der Feind verborgen gewesen, und lernen sie, wie die gesammte zusehende Abtheilung es hierdurch sicherlich ein für allemal bleibend, dass beim Absuchen einer Brücke z. B. ein Mann unter dieselbe sehen muss, während der andere in ihrer Nähe stehen bleibt, und das umliegende Terrain beobachtet u. s. w. — Finden die Rekruten bei solchen Gelegenheiten nun aber gar den versteckten Feind beim ersten Durchsuchen ganz von selbst auf, so macht ihnen dies ein grosses Vergnügen, und thun sie sich denen gegenüber, die überlistet worden, hierauf etwas zu Gute. — Eine solche Eitelkeit bei möglichst Vielen dann zu pflegen, auf die richtigen Bahnen zu leiten, und zum wahren Besten des Dienstes auszubeuten, ist nachher Sache der Vorgesetzten.

Es gehört wahrhaftig nicht viel dazu, die grössere Mehrzahl seiner Mannschaft zu ambitioniren, und ihr Lust und Liebe an den Uebungen beizubringen, sobald man nur etwas guten Willen dazu hat, und es (in einfältigem Hochmuth) nicht unter seiner Würde hält, auf ihren Gedankengang, der in Vielem grosse Aehnlichkeit mit dem von Kindern hat, einzugehen.

Hat man ein befriedigendes Resultat in der angegebenen Richtung erlangt, so belehrt man die Mannschaft über ihr Verhalten bei dem Erblicken des Feindes in der Entfernung, und bei einem plötzlich auf denselben Stossen, und geht dann erst zum Durchsuchen solcher Terraingegenstände über, bei denen ein Theil der geschlossenen Abtheilungen mit verwendet werden muss.

Bevor wir jedoch hiermit beginnen, wollen wir auf Einiges aufmerksam machen, was bei der Instruktion des Vorhergehenden noch besonders zu beachten ist, indem bei

den Uebungen sehr häufig dagegen gefehlt, und diesen Fehlern im Ganzen wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Die beiden Leute einer Plänklerrotte sieht man in der Regel *dicht zusammen* oder wenige Schritte *hinter* einander, und hört sie dies durch den Befehl: „Zusammen zu beobachten und sich erforderlichenfalls zu unterstützen,“ rechtfertigen. — Das *dicht zusammen* Halten ist gänzlich falsch, das *hinter* einander, wenn es in einzelnen Fällen wohl auch gerechtfertigt ist, wie z. B. beim Ersteigen einer Kuppe, meistens doch auch zwecklos, wohingegen das *neben* einander Gehen, und zwar, je nach den Umständen, bald in geringerer, bald in grösserer Entfernung, — natürlich aber so, dass eine gegenseitige Unterstützung noch möglich, — das wirklich Zweckmässige sein dürfte.

Ist das Terrain offen, und kann von den geschlossenen Sicherheitstrupps völlig eingesehen werden, so ist das Ausschicken von Seitenplänklern oder Patrouillen unnöthig *); — wechseln offenes und koupirtes Terrain in grösseren Ausdehnungen, so werden sie nur in letzteres entsandt, und treten ohne Weiteres wieder ein, sobald sie in ersteres gelangen.

Die Plänkler müssen die seitwärts gelegenen Terrainpunkte abgesucht haben, bevor die geschlossenen Trupps, von welchen sie ausgeschickt sind, mit ihnen auf gleiche

*) Ein wahrer Verderb für die Leute ist, — wie es aber leider so oft zu geschehen pflegt, — das sogenannte Markiren der Seitenplänkler, indem man diese, — nur um den reglementarischen u. s. w. Vorschriften Genüge zu leisten, auf dem offensten Terrain rechts und links ausschickt, oder gar, wenn hier bebaute Felder sind, auf zwei bis drei Schritt neben ihren Trupps herschlendern lässt. — Es scheint uns mit dem besten Willen kein noch vorzüglicheres Mittel, als ein solches gedankenloses Wegetreten zu geben, um die Leute für den so höchst wichtigen Sicherungsdienst von vorn herein *unbrauchbar* zu machen.

Höhe kommen; — es muss ihnen deshalb aber auch durch ein angemessenes, langsames Vorgehen dieser, als es gewöhnlich geschieht, die nöthige Zeit hierzu gegeben werden.

Die Spitze soll unter Anderem auch das unmittelbar am Wege gelegene Terrain absuchen. Besteht dieselbe aber, wie dies meist ein- für allemal als Norm angenommen zu sein scheint, nur aus dem (tüchtigen und genau instruirten) Führer und 1 Rotte, so wird sie dem erwähnten Zweck in Verbindung mit ihren sonstigen Obliegenheiten öfters nicht völlig Genüge leisten können, indem zu alle dem häufig mehr wie 2 bis 3 Mann nöthig sein dürften, und dann einzelne Seitenplänkler herangezogen, damit aber dem gründlichen Durchsuchen des weiter abgelegenen Terrains entzogen werden müssten. — Diesem Uebelstande lässt sich offenbar sehr leicht abhelfen, wenn man (bei hinlänglicher Stärke des gesamten Vortrups, welche derselbe bei der zunächst angenommenen Einheit der zu deckenden Hauptabtheilung — eines Bataillons — besitzen wird) zur Spitze einige Rotten bestimmt. Dieser kleine Trupp sendet auf circa fünfzig Schritt 2 Mann vor, von denen der Eine die Weisung erhält, lediglich die rechts, der Andere die links der Strasse gelegene Gegend scharf zu beobachten; zum Absuchen aller an der Strasse und bis auf hundert Schritt seitwärts gelegenen Terraingegenstände wird aber, nach dem Ermessen des Führers, die übrige Mannschaft verwendet. — Nähern sich die erwähnten *beiden* Mann derartigen Punkten, so treten sie kürzer, um der bei Zeiten zu entsendenden Absuchungsmannschaft ein mit ihnen auf gleiche Höhe Kommen zu erleichtern; — hat letztere ihren Auftrag ausgeführt, so zieht sie sich ohne Weiteres wieder nach der Strasse zusammen.

Die Seitenplänkler des Vortrups haben sich auf gleicher Höhe mit der Spitze zu halten, und so eine *weitläufige*

Plänklerkette zu bilden, nicht aber, — wie es so vielfach vorkommt, — mit jenem selbst auf gleicher Höhe zu bleiben.

Die Seitenplänkler des Haupttrupps bilden die Flanken dieser Plänklerkette, an welche die Spitzen der Seitendeckungen und so weiter schliessen, so dass eine in kuppirtem Terrain marschirende Truppe rings von Plänklern umgeben ist.

Dem Verfasser erscheint es für kleinere Abtheilungen in manchen Fällen, z. B. bei einem beschleunigten Marsch, oder wenn der Weg durch meist offenes Terrain führt, in welchem jedoch einige Defileen zu passiren sind, — sehr zweckmässig, noch über die eigentliche Avantgarde auf 1500 bis 2000 Schritt hinaus eine nicht zu schwache Patrouille (mindestens 8 bis 10 Mann) zu entsenden, um einzelne Hauptpunkte vor dem Eintreffen der Truppe bereits abgesucht zu haben, und bis dahin besetzt zu halten, kleine feindliche Patrouillen zu vertreiben, Erkundigungen einzuziehen und mehr dergleichen. — — In wie fern für die Wirklichkeit vielleicht die in *Schleswig-Holstein* von dem *Bracklow'schen* Scharfschützencorps 1848 gemachten Erfahrungen über Beförderung auf Wagen zu einzelnen Streife-reien eine modificirte Anwendung im vorliegenden Falle finden könnten, überlassen wir, — unter Hinweisen auf den in Nr. 163 der Wehrzeitung erschienenen Aufsatz: „Ueber fahrende Jäger im Jahr 1848,“ — dem Nachdenken der Leser.

Bedingt das Terrain eine bedeutende Entfernung der Plänkler von den geschlossenen Abtheilungen, so sind statt einzelner Rotten kleine Patrouillen unter Führung tüchtiger Unterofficiere oder Gefreiten zu entsenden, die — je nach der Beschaffenheit des Terrains — sich bald mehr ausdehnen, bald mehr zusammenziehen. — Diese Patrouillen

müssen sich gleich den Seitenplänklern auf gleicher Höhe mit der Spitze halten.

Bis zu welcher Entfernung nur einzelne Plänkler, und von welcher an Patrouillen entsendet werden müssen, hängt von zu verschiedenen Umständen ab, als dass sich bestimmte Regeln dafür aufstellen liessen, und muss dies der Einsicht der Führer überlassen bleiben; — dass im Allgemeinen bei jeder grösseren Entfernung (also über drei hundert Schritt) Patrouillen zweckmässiger, als einzelne Rotten zu entsenden sind, liegt jedoch auf der Hand.

Wir vermögen hier die bei weitem grössere Zweckmässigkeit der Formation der Plänklerrotten zu 3 Mann nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen. — Dieselbe findet sich in dem k. k. österreichischen Reglement, — wohl demjenigen, welches, — mit am meisten von den Einflüsterungen der Friedensverhältnisse frei geblieben, — hauptsächlich die wahre Ausbildung der Truppen für den Krieg in's Auge fasst, — auch bereits vorgeschrieben, während sie in den meisten deutschen Heeren nur zu 2 Mann besteht.

Wird das dritte Glied, — ohne Rücksicht auf die grössere oder geringere *Länge* der Leute, — nur aus den gewandtesten und besten Schützen gebildet, so ist eine jede solche Rotte als kleine Patrouille, deren Führer der Mann des dritten Gliedes, zu betrachten, wodurch sie einmal bedeutend an Selbstständigkeit gewinnen, dann der Uebelstand vermieden wird, dass häufig 2 gleich wenig taugliche Leute an wichtigen Punkten der Sicherungskette sich allein überlassen befinden, beim Erstaten von Meldungen doch noch 2 Mann zusammen bleiben, die offenbar besser und sicherer, als Einer, beobachten können, und endlich ein ausser Gefecht Setzen eines Mannes nicht *den* Nachtheil, wie bei Rotten zu 2 mit sich führt, — das Feuern auch regelmässiger unterhalten werden kann.

Bei einer derartigen Formation würden der Führer und 1 Mann jeder Plänklerrotte meistens in der angegebenen Weise sich neben einander halten, während der Dritte in angemessener Entfernung — quasi Soutien — folgte.

Ueber die Ausdehnung des durch den Vortrupp abzusuchenden (resp. zu übersehenden) Terrains ist bei einem Marsch unter den hauptsächlich vorkommenden Verhältnissen, — aus Rücksicht für die Möglichkeit eines feindlichen Ueberfalles, — als Grundsatz festzuhalten, dass dies auf jeder Seite der zu passirenden Strasse mindestens auf eine solche Entfernung geschehen muss, als die Länge der gesamten Abtheilung von der Spitze der Avant- bis zu der der Arrière-Garde beträgt; *) — will man sich dagegen durchschleichen, oder überfallen, oder marschirt bei Nacht und Nebel, so darf mit Rücksicht auf die jedesmaligen besonderen Umstände die Sicherheitsatmosphäre nicht zu weit ausgedehnt werden.

Ist der Vortrupp zu schwach, um die hinlänglichen Entsendungen zu diesem Zwecke vornehmen zu können, so muss sich dessen Führer bei Zeiten vom Haupttrupp die nöthige Verstärkung erbitten.

Der Vortrupp soll möglichst geschlossen bleiben, um einem plötzlichen Angriff des Feindes einigermaßen Widerstand leisten zu können, und darf daher für gewöhnlich zum Durchsuchen der weiter ab *seitwärts* gelegenen Gegend nicht mehr, als dessen Hälfte, verwandt werden.

*) Die k. k. österreichische Feld-Instruktion bestimmt (Seite 83) in dieser Richtung äusserst zweckmässig in der Nähe des Feindes folgende Entfernungen als Minimum: „Ein Zug deckt sich vor- und seitwärts auf die zwei-, rückwärts auf die einfache, — eine Compagnie vor- und seitwärts auf die vier-, rückwärts auf die zweifache Schussweite, und wachsen diese Entfernungen bei grösseren Abtheilungen in ähnlichem Verhältniss mit ihrer zunehmenden Stärke.

Nähern sich die Plänkler abzusuchenden Terraingegenständen, so muss dies von Deckung zu Deckung vorspringend, sind solche aber nicht vorhanden, in einem raschen Schritt und nicht stets in derselben Richtung geschehen, um einer etwa versteckten feindlichen Patrouille nicht einen allzu sicheren Zielpunkt zu bieten.

Bei allen Terraingegenständen, die mehr oder weniger die Form von Vielecken haben, ist es am zweckmässigsten, nicht direkt auf eine Seite, sondern auf eine Ecke sich zu dirigiren, um, daselbst angekommen, sofort zwei Seiten und einen Theil des jenseitigen Terrains übersehen zu können. — Hierher würden Häuser, Gehöfte, Gärten und dergleichen mehr gehören. Bei Häusern und Gehöften ist noch besonders darauf zu sehen, sich möglichst einer Ecke zu nähern, nach welcher zu die wenigsten Fenster liegen.

Grössere Gärten, welche mit Mauern, dichten Hecken u. s. w. umgeben sind, werden, von einer Ecke dieser Umfriedigung aus eingesehen, auf welche der Absuchende nöthigenfalls mit Unterstützung des zweiten Mannes klettert, meist eine bei weitem bessere Uebersicht, als vom Eingange her, gewähren.

Während der eine Mann durchsucht, muss der andere nicht allein den betreffenden Punkt, sondern auch möglichst das jenseitig gelegene Terrain beobachten, was sich durch das früher erwähnte *neben* einander Halten der beiden Leute offenbar auch viel leichter, als durch das *hinter* einander erlangen lässt.

Das Verhalten der Seitenplänkler beim Erblicken des Feindes in der Entfernung wird durch *die der ganzen Uebung zu Grunde liegende Idee*: „Ob wir den Feind überfallen, oder ihn zu einem Gefecht nöthigen, oder möglichst unbelästigt von ihm durchschleichen wollen u. s. w.“ *wesent-*

lich bedingt, weshalb es unumgänglich nothwendig ist, die Mannschaft vor dem Beginn jener mit dieser bekannt zu machen, und die auszuschiekenden Plänkler noch speciell in dieser Richtung entweder selbst zu instruiren, oder durch die Unterführer instruiren zu lassen.

Ganz allgemein gilt als Regel, dass die Plänkler sich, sobald sie den Feind in der Entfernung wahrnehmen, verdeckt aufstellen, ihn beobachten und dann Meldung erstatten. — Sind statt einzelner Plänkler die vorhin erwähnten kleinen Patrouillen entsendet, so überzeugen sich deren Führer zunächst von der Richtigkeit der Wahrnehmungen ihrer Leute, bevor sie die *Betreffenden* eine weitere Meldung machen lassen.

Es ist sehr darauf zu achten, dass das verdeckt Aufstellen nie auf Kosten des scharfen Beobachtens geschieht, wozu die Leute häufig sehr neigen.

Was nun das Meldung Erstellen nach geschehener Beobachtung in *der* Art, wie man dies bei den Uebungen meist ausführen sieht, betrifft, so ist wohl zu erwägen, wie viel Laufen und unnöthige Abmattung dadurch hervorgerufen wird, dass die Plänkler um des geringsten verdächtigen Umstandes willen einen oft beschwerlichen Weg zurücklegen müssen, und ferner, dass in der Wirklichkeit bei gar manchem Fall ein Nachtheil daraus erwachsen muss, dass die feindlichen Patrouillen u. s. w. auf ihre bereits erfolgte Entdeckung durch das eilige Zurückgehen der diesseitig Meldenden aufmerksam gemacht werden.

Diesen Uebelständen lässt sich sehr leicht begegnen, wenn man mit den Plänklern zwei ganz verschiedene, aber leicht zu behaltende und erkennbare Zeichen verabredet: „Es zeigen sich einzelne Leute des Feindes, oder besonders verdächtige Umstände lassen auf dessen Nähe schliessen,“ — und „stärkere Abtheilungen sind sichtbar.“ — Sämmtliche

Plänkler sind gebunden, diese Zeichen sofort gegen den nächsten geschlossenen Sicherheitstrupp hin weiter zu geben, worauf dessen Führer sich entweder selbst nach einem geeigneten Punkte zu eigener Beobachtung begeben, oder eine Patrouille dahin schicken, oder endlich jene durch ein Zeichen auffordern wird, die Meldung selbst zu überbringen, in welchem letzteren Falle der betreffende Mann das Terrain bestens zu benutzen suchen muss, um sein Entfernen den feindlichen Augen möglichst zu verbergen.

Auf diese Weise wird auch das öfters ganz unnöthige Halten der geschlossenen Sicherheitstrupps, und somit der gesamten Hauptabtheilung vermieden, indem es der Einsicht der Führer jener überlassen ist, ob sie bei jedem Halten einer *Seitenplänklerrotte* (nicht der Spitze) ein Gleiches für nöthig erachten; — hält dagegen die Spitze, oder es fallen Schüsse, so müssen auch die übrigen Plänkler nebst den geschlossenen Abtheilungen halten, resp. Front nach aussen nehmen.

Die Seitenplänkler u. s. w. müssen sich deshalb öfters umsehen, und, ohne dass ein Signal gegeben zu werden braucht, allen Bewegungen der Spitze, sowie den *Winken* des Führers derselben, und denen der Abtheilung, von welcher sie ausgeschickt sind, folgen, — auch vor ihrer Entsendung über den von jener einzuschlagenden Weg vom Commandirenden der letzteren genau instruiert werden, um alle Irrungen, die sonst z. B. beim Absuchen von Ortschaften und dergl., wo sie die Spitze u. s. w. nicht im Auge zu behalten vermögen, entstehen können, möglichst zu vermeiden.

Auf das Erstatte der Meldungen ist von Anfang an viel Sorgfalt zu verwenden, jedoch sich ebenwohl zu hüten, die verschiedenen Formen derselben die Mannschaft auswendig lernen zu lassen.

Zunächst mache man sie mit den Grundbedingungen: „*Deutlichkeit, Kürze und strengste Wahrheit*,“ sowie damit bekannt, dass keine Meldung mit „Ich,“ sondern stets mit *Bezeichnung der Abtheilung*, welche eine Wahrnehmung gemacht, beginnen muss, z. B. „die Spitze, der Vortrupp u. s. w. meldet oder lässt melden,“ — lasse sich dann über Alles, was man während des Marschirens oder Haltens in der Umgegend beobachten kann, Meldungen machen, übe sie auf diese Art in einer *kurzen, klaren* Darstellungsweise, und führe sie so nach und nach auf die verschiedenen Punkte, die in jeder Meldung über ein Ersehen des Feindes enthalten sein müssen. — Besonders ist hierbei auch noch im Auge zu behalten, dass man *anfangs* die Mannschaft sich in *ihrer* Art und Weise ausdrücken lässt, und erst, wenn man sieht, dass sie begriffen, worauf es eigentlich ankommt, an der Form zu feilen beginnt.

Ebenso wollen wir ferner noch die solche Uebungen Leitenden darauf aufmerksam machen, stets eine Anzahl intelligenter Leute als Ordonnanzen bei sich zu haben, und jede Gelegenheit zu benützen, diese im Melden und Ausrichten von *Aufträgen*, sowie darin zu üben, nachher den Commandirenden wieder aufzufinden, wenn er sich inzwischen wo andershin begeben haben sollte, nicht aber sich damit zu begnügen, ganz einfach zu der Abtheilung, von welcher sie ausgeschiedt wurden, zurückzukehren, oder gar nicht wieder zu kommen, sondern da zu bleiben, wo sie hingeschickt waren, zu welchem Benehmen die Leute sehr neigen, wie gewiss viele Kameraden mehr oder weniger bereits selbst erfahren haben dürften. — In gleicher Weise übe man endlich auch noch Unterofficiere und Gefreiten darin, einen ihnen ertheilten Auftrag ihrer unterhabenden Mannschaft, *insoweit dies zulässig und erforderlich*, kurz und deutlich mitzutheilen, sowie auszusendende Plänkler

und Patrouillen dem Ganzen entsprechend instruiren zu können.

Was nunmehr

- 3) Das Absuchen *ausgedehnterer Terraingegenstände*, als Ortschaften, Gehölze u. s. w. betrifft, so geschieht dies, wie allbekannt, durch die Seitenplänkler u. s. w. in Verbindung mit den geschlossenen Sicherheitstrupps, die zu dem Ende ganz oder theilweise sich auflösen, und, je nach der Beschaffenheit des betreffenden Punktes, eine bald weitere, bald dichtere Plänklerkette bilden.

Nähert sich *bei Tage* die Spitze einem Ort, und sieht dessen Eingänge und Umgebungen *nicht vom Feinde besetzt, nimmt auch sonst nichts Verdächtiges wahr*, so verfolgt dieselbe, nachdem sie am *ersten* Hause die nöthigen Erkundigungen eingezogen u. s. w., ohne weiteren Aufenthalt ihre Strasse, und sucht sich entweder am jenseitigen Ausgang, oder, wenn ihr von da aus keine umfassende Aussicht gewährt ist, weiter vorwärts einen Punkt aus, von dem sie das vorliegende Terrain beobachten kann.

Das Halten der Spitze, — wie man es meist bei den Uebungen sieht, — wenn sie sich, ohne das Geringste vom Feinde wahrgenommen zu haben, einer Ortschaft u. s. w. bis auf einige *hundert* Schritt genähert, und dann Melden an den Vortrupp, ist ganz zwecklos, da letzterer diese meist auch bereits gesehen, und, fände er ein Halten diesseits nothwendig, jene bei Zeiten davon avertirt haben würde, — und verursacht nur unnöthige Aufenthalte.

Die Seitenplänkler gehen um den Ort, suchen die Gärten und abgelegenen Höfe ab, und placiren sich entweder in der jenseitigen Umfriedigung, oder, — analog der Spitze, — weiter vorwärts an Punkten, von denen aus sie

gleichfalls das vor- und seitwärts liegende Terrain beobachten können.

Der Vortrupp, dessen Abstand von der Spitze sich so ziemlich auf Nichts reducirt haben wird, während sie am Eingange des Ortes die nöthigen Erkundigungen einzieht, folgt derselben auf dem Fusse, löst sich aber nicht ohne Weiteres ganz auf, sondern bleibt möglichst geschlossen, *) und verstärkt jene entweder bei Zeiten durch so viele Rotten, als ihm zum Absuchen des Dorfes nöthig erscheinen, die sich nach und nach in die einzelnen Seitenstrassen vertheilen, oder entsendet selbst während des Durchmarsches nach Bedarf in die von der Strasse abführenden Wege einzelne Rotten, in welchem Fall er kurze Halte machen muss, um ihnen Zeit zu geben, sich vor- und seitwärts ausbreiten zu können. — Diese Rotten rücken, an der jenseitigen Umfriedigung angekommen, und Nichts vom Feinde wahrnehmend, ohne Signal wieder zu jenem, während sie sich im Gegenfall an geeigneten Punkten zu dessen Empfang placiren.

Bei grösseren Ortschaften theilt sich der Vortrupp in mehrere Patrouillen, die auf den Hauptstrassen durchgehen, und in die Nebenstrassen einzelne Plänklerrotten entsenden, jenseits aber wieder zusammen schliessen.

Liegt der abzusuchende Ort nicht gleichmässig zu beiden Seiten der Strasse, sondern mit dem grössten Theil oder ganz auf *einer* Seite, so muss der Vortrupp bei Zeiten eine oder mehrere verhältnissmässig starke Patrouillen zur Absuchung entsenden, die sich alsdann ebenso wie jener verhalten, und jenseits wieder mit ihm vereinigen.

*) Eine nicht genug zu beherzigende Regel bei allen derartigen Gelegenheiten ist: „*Je weniger Kräfte man hat, um so mehr halte man sie zusammen.*“

Befindet sich im Orte irgend ein Punkt, von dem aus derselbe sowohl während des Absuchens eingesehen, als auch das jenseits gelegene Terrain beobachtet werden kann, so darf man es unter keiner Bedingung versäumen, so schnell wie möglich eine oder mehrere Rotten dahin zu senden, durch welche in vielen Fällen zugleich auch noch die Verbindung zwischen den diesseits stehenden und den bereits bis an den jenseitigen Ausgang vorgerückten Abtheilungen mittelst Zeichen unterhalten werden kann.

Der Haupttrupp und das zu sichernde Gros halten während des Absuchens offener Ortschaften von nicht zu bedeutender Längenausdehnung an geeigneten Punkten diesseits derselben, und passiren sie erst, nachdem ihnen jenes gemeldet worden. — Letzteres kann sehr vereinfacht werden, wenn der Vortrupp während des Durchmarsches einzelne Leute auf der Hauptstrasse stehen, und durch diese (oder die vorhin bereits erwähnten Rotten) dem Haupttrupp das geschehene Absuchen signalisiren lässt. Sowie er dann auf demselben Wege erfahren, dass letzterer sich in Bewegung gesetzt, verlässt er seinen Platz am jenseitigen Ausgang, und rückt auf der zu verfolgenden Strasse entweder bis zu einem in der Nähe günstig gelegenen Terrainabschnitte, — ist solcher aber nicht vorhanden, — nur so weit vor, als sein ungefährrer Abstand vom Haupttrupp beträgt, um sich ohne Verzug in Bewegung setzen zu können, sowie dieser an jenem erscheint.

Bei Orten von bedeutenderer Längenausdehnung, oder wenn solche mit Mauern umgeben sind, in welchen sich, wie bei vielen derartigen Einfassungen älterer Dörfer und kleiner Städte, nur einige wenige Thore befinden, genügt zum Absuchen der Vortrupp allein nicht, sondern muss derselbe dabei vom Haupttrupp unterstützt werden. Ausser einer etwa nöthigen Verstärkung jenes hält letzterer dann

entweder den diesseitigen Ausgang, oder zugleich auch noch einen geeigneten Punkt im Innern besetzt, während ersterer bis zum jenseitigen Ausgange vorgeht. Bei mit Mauern umgebenen Orten darf der Vortrupp auch das jenseitige Thor nicht eher verlassen, um weiter vorzurücken, bis er durch den Haupttrupp hier abgelöst worden, der dann seinerseits wieder bis zum Eintreffen des Gros stehen bleibt.

Bei Ortschaften endlich, die aus getrennt liegenden einzelnen Höfen und Häusern bestehen, welche sich oft Stunden weit zu beiden Seiten der Strasse erstrecken, wie man dies z. B. in Holstein und Schleswig, in den Thälern des Schwarzwaldes u. s. w. häufig findet, muss, — wie überhaupt bei allen lang gestreckten Defileen, — von der so eben bezeichneten Art des Absuchens ganz abgestanden werden. Der Vortrupp durchsucht diese einzelnen Höfe, während der Haupttrupp und das Gros im Marsche bleiben, oder höchstens einzelne kurze Halte machen, um jenem nicht zu nahe aufzurücken.

Aus diesen verschiedenen Arten des Absuchens dürfte sich wohl auch noch der schon mehrfach angeführte Grundsatz: „*Dass man die Sicherungen nicht stets auf eine und dieselbe Art auszuführen vermöge,*“ — — ein für allemal hierfür fest bestimmte reglementarische Normen und Formen daher in der Hand von beschränkten Führern nur zu leicht „vom Uebel“ werden können, — — sehr klar erkennen lassen.

Um die Rekruten zunächst über das Absuchen kleinerer Orte zu instruiren, begibt man sich am zweckmässigsten mit ihnen nach einem Terrainpunkt, von dem aus der betreffende Ort möglichst eingesehen werden kann, lässt ihnen das Verhalten dabei zuerst durch die ältere Mann-

schaft zeigen, *) und belehrt sie über deren Benehmen. — Ist das Terrain hierzu jedoch nicht von hinlänglich günstiger Beschaffenheit, so rückt man mit der ganzen Abtheilung dicht hinter die bereits zum Absuchen genügend verstärkte Spitze oder den Vortrupp, und zeigt den Leuten so das rottenweise Abfallen und Durchsuchen der einzelnen Strassen, sie dabei über verschiedene Details noch näher belehrend. — Desgleichen führt man sie in solchem Falle um das Dorf, um ihnen hier die von den ursprünglichen Seitenplänklern zu nehmenden Wege zu zeigen, wobei namentlich auch noch mit zu berücksichtigen, dass von diesen auch das seitwärts des Ortes gelegene Terrain möglichst auf eine grössere Entfernung hin beobachtet werden kann.

Hindern bebaute Felder die vollständige, der Wirklichkeit allein zweckgemäss entsprechende Ausführung einer solchen Uebung, so muss die Mannschaft, soviel nur irgend thunlich, hierüber aufgeklärt, und ihr der eigentliche Weg der Plänkler u. s. w. bezeichnet werden.

Darauf lässt man dasselbe durch einen Theil der Rekruten wiederholen, zieht sie dann wieder an sich, macht sie auf die vorgekommenen Fehler, über welche die Andern schon während dessen belehrt wurden, aufmerksam, und fährt so fort, bis wenigstens der grössere Theil es begriffen. — Bei den folgenden Ausrücken leitet man zunächst dieselbe Uebung am selben Orte, dann in einem andern, und geht erst, wenn deren Ausführungen befriedigend ausgefallen, zu der weiteren theoretisch-praktischen Belehrung über das Verhalten bei dem Absuchen grösserer Ortschaften, dann von Gehölz und Waldungen u. s. w., sowie während der Nacht und bei trüber Witterung über u. s. w.

*) Hat man hierzu nicht genug ältere Mannschaft, so theilt man der vorhandenen, jedoch nur, wenn es durchaus nöthig ist, die gewandtesten Rekruten zu, und bildet so gemischte Rotten.

Das Verfahren bei dem Absuchen von Gehölzen u. s. w. ist ähnlich, wie das von Ortschaften, — nur löst sich der Vortrupp (in lichtem Wald) von Anfang an ganz oder theilweise auf, und bildet mit der Spitze und den Seitenplänklern eine Tirailleurlinie, die, an der jenseitigen Lisière angekommen, sich ebenso, wie nach dem Absuchen einer Ortschaft verhält. — Ist der Wald so dicht, dass er nur auf den hindurch führenden Wegen passirt werden kann, so löst sich der Vortrupp in mehrere Patrouillen auf, welche, — kann oder soll nur Eine Strasse benutzt werden, — in angemessener Entfernung hinter einander folgen. — In alle seitwärts abgehenden Wege werden von der je vordersten Patrouille kleinere auf einige hundert Schritt weit vorgeschickt, welche hier so lange stehen bleiben, bis sie durch Patrouillen des Haupttrupps oder die Seitendeckungen des Gros abgelöst werden, dann aber ihren betreffenden Abtheilungen folgen, und solche in beschleunigter Gangart wieder zu erreichen suchen müssen. — Auf diese Weise ist es dem Feind unmöglich gemacht, sich den Flanken der marschirenden Colonne unentdeckt nähern zu können. *)

Kann man einen dichten Wald dagegen auf mehreren parallel laufenden Wegen absuchen lassen, so theilt sich der Vortrupp in ebenso viele Patrouillen. Der auf der Hauptstrasse vorgehenden folgt dann der Haupttrupp u. s. w., während die Seitendeckungen des Gros zu Soutiens der übrigen verwandt werden müssen. — Die äussersten Patrouillen rechts und links verhalten sich bei allen nach aussen abgehenden Communicationen in ähnlicher Weise, wie vorher bereits angegeben, während sie bei allen nach

*) In ganz ähnlicher Art muss bei dem Passiren sonstiger Defileen von bedeutender Längenausdehnung, wie z. B. Dämmen, Hohlwegen u. s. w. verfahren werden.

der Hauptstrasse führenden Wegen so lange Halt machen, *bis von dieser aus entsendete kleine Patrouillen die Verbindung hergestellt haben*, worauf der Marsch weiter fortgesetzt wird.

Ein ähnliches Verfahren ist zu beobachten, sobald überhaupt schwieriges Terrain durch eine Anzahl von Patrouillen, welche nicht beständig sich auf gleicher Höhe, und damit direkte Verbindung zu halten vermögen, aufgeklärt werden soll, indem dieselbe dann wenigstens an allen solchen Abschnitten, wo dies möglich, erst wieder hergestellt sein muss, ehe ein weiteres Vorrücken stattfinden darf.

Die Führer der einzelnen Patrouillen müssen vor ihrem Abgang, — wie über ihr ganzes Verhalten, — so auch in dieser Richtung genau instruiert worden sein, wie denn überhaupt ein jeder tüchtige Avantgarden-Führer es sicherlich nicht versäumen wird, seine detaschirten Trupps auf dies oder jenes, was sich möglicherweise ereignen kann, sowie ihr dann einzuhaltendes Benehmen aufmerksam zu machen, da es bei einem plötzlichen Angriff oftmals zu spät und unthunlich sein dürfte, derartige Anordnungen noch treffen zu wollen.

Was den Zweck und das Verhalten der eigentlichen *Seitendeckungen*, d. h. der zur unmittelbaren Deckung des Gros gegen Flankenangriffe bestimmten Abtheilungen betrifft, so lässt sich im Allgemeinen hierüber wenig mehr sagen, als was bereits von den bei Durchsuchung dichter Waldungen nach aussen entsendeten Seitenpatrouillen in ähnlicher Weise erwähnt worden. Sie müssen alle solche Terrainpunkte, von denen aus eine weite Umsicht nach dem Feinde hin gestattet ist, oder welche derselbe bei einem beabsichtigten Angriff auf die marschirende Kolonne nothwendig passiren muss, ganz oder theilweise so lange besetzt halten, — resp. möglichst viele Hindernisse hier anbrin-

gen, — bis jene sie in gleicher Höhe auf der Strasse passirt hat.

Ueber das Verhalten der *Arrièregarde* lässt sich vor der Hand noch Nichts sagen, da deren Hauptwirksamkeit zu sehr von dem Benehmen eines ihr folgenden Gegners abhängt, derartige Gefechtsverhältnisse jedoch nicht *hierher* gehören, weshalb wir auf das verweisen, was im siebenten Abschnitt kurz hierüber angedeutet worden.

Schliesslich müssen wir noch des *Ablösens* sowohl einzelner Seitenplänklerrotten, wie ganzer Sicherheitstrupps, und dies um so mehr erwähnen, als wir bemerkt zu haben glauben, dass dem bei den Uebungen so gut wie keine Rechnung getragen wird. — Es liegt wohl zur Genüge auf der Hand, dass die Seitenplänkler überhaupt einen sehr beschwerlichen Dienst haben, bei grösseren Märschen demnach ein und dieselben offenbar so angestrengt werden müssen, dass die *pünktliche* Ausübung *aller* ihrer Obliegenheiten zuletzt das Maas ihrer physischen Kräfte überschreiten kann. Da es nun aber einmal *unverantwortlich* gehandelt ist, die Kräfte seiner Leute mehr anzustrengen, als durchaus nothwendig, andernseits aber auch die *gewissenhafteste* Pflichterfüllung einer *jeden einzelnen* Plänklerrotte beansprucht werden muss, so lässt sich beidem durch das erwähnte Ablösen, zu welchem einzelne Halte u. s. w. Gelegenheit genug bieten, vollständig Genüge leisten.

Nehmen wir z. B. das so eben erst besprochene Absuchen eines lang gestreckten Defilees an, in dessen einzelne Abzweigungen Patrouillen vorgeschickt werden, um an geeigneten Punkten, — und wenn deren Entfernung gleich nur wenige hundert Schritt beträgt, — so lange stehen zu bleiben, bis sie abgelöst werden, oder die zu sichernde Abtheilung ihren Abgangspunkt passirt hat, dann aber derselben in beschleunigter Gangart nachzueilen, und betrachten

zunächst einmal solche vom Vortrupp entsendete Patrouillen, welche von denen des Haupttrupps oder den Seitendeckungen des Gros abgelöst worden, so ist es doch sicherlich in jeder Richtung zweckmässiger gehandelt, dieselben, sowie sie später den Haupttrupp erreicht haben, in diesem aufzunehmen, statt dessen aber den Vortrupp durch frische Mannschaft zu ergänzen, und solchen auf diese Weise nach und nach ganz abzulösen, anstatt dessen bereits ermüdete Leute wieder in ihn eintreten, und zu demselben Dienste noch mehrfach verwenden zu lassen.

Ein ganz ähnliches Verhältniss findet auch bei den Seitendeckungen statt, wenn sie längere Zeit einen geeigneten Terrainpunkt besetzt halten müssen, z. B. während die Avantgarde einen Ort absucht, und das Gros denselben danach passirt, und dürfte gerade in solchem Fall es nicht allein zweckmässig, sondern direkt nothwendig sein, eine neue Seitendeckung weiter vorwärts auszusenden, wogegen die bisherige sich jenem anschliessen sucht, sobald sie ihrem Zweck völlig Genüge geleistet.

ZWEITER ABSCHNITT.

Kriegsgeschichtliche Beispiele zu näherer Erläuterung der Instruktion über Marsch-Ordnung, der Nothwendigkeit des Marsch-Sicherungs-Dienstes, Ertragen von Beschwerlichkeiten u. s. w.

- 1) Marschall Ney auf dem Rückzuge von Smolensk bis zu seiner Wiedervereinigung mit den Trümmern der französischen Armee bei Orsza, — vom 16. bis 21. November 1812.

Auf dem Rückzuge der grossen französischen Armee aus Russland traf der Marschall Ney,*) der seit dem Gefecht bei *Wjasma* am 3. November 1812 deren Arrièregarde gebildet, am 15. November Nachmittags in *Smolensk* ein. — *Napoleon*, welcher von hier aus die Trümmer seiner Armee in vier Corps getheilt, und befohlen hatte, dass sie sich tageweise folgen sollten, liess am 14ten mit der Räumung beginnen, schlug sein Hauptquartier in *Krasnoi* auf, und beabsichtigte, hier die übrigen drei Corps zu erwarten. Das zweite und dritte, am 15ten und 16ten eintreffende, mussten sich jedoch bereits durch die mittlerweile auf der dahinführenden Strasse postirte russische Hauptarmee durchschlagen, und sah sich *Napoleon* nunmehr genöthigt, um

*) Marschall Ney, 1769 zu Saarlouis geboren, war der Sohn eines Böttchers, trat 1787 als Gemeiner in ein Husaren-Regiment, wurde 1796 zum General ernannt, nachdem er diese ihm wiederholt angebotene Würde früher mehrmals ausgeschlagen hatte, da er sie noch nicht völlig verdient zu haben glaubte, zeichnete sich in den folgenden Kriegen fort und fort aus, wurde 1805 Marschall von Frankreich, Herzog von Elchingen, und 1812 Fürst von der Moskwa.

nicht von allen Seiten umgangen und aufgerieben zu werden, seinen Rückzug nach *Orsza* am *Dnieper* weiter fortzusetzen, ohne die Arrièregarde abzuwarten, — diese somit ihrem Schicksale zu überlassen.

Am 17ten Morgens 2 Uhr brach *Ney* mit derselben, nur noch 8000 Mann und 20 Geschütze stark, denen sich jedoch 8000—9000 im erbärmlichsten Zustande befindliche Nachzügler und Wehrlose aller Waffengattungen angeschlossen hatten, was in mannichfacher Weise den Marsch behinderte, von *Smolensk* ebenwohl auf, bivouakirte in der Nacht zum 18ten bei dem abgebrannten Dorfe *Koritnia*, fünf Stunden von *Krasnoi*, und brach am Morgen dieses Tages wieder auf, um über die Trümmer des Gepäcks des vorangezogenen Heeres hin, und auf den Spuren eines grauenvollen Elendes nach diesem Orte zu ziehen. — Der heftige Donner des Geschützes, der am Tage vorher in der Richtung auf *Krasnoi* vernommen worden, und die nicht geheim gebliebene Kunde von den Begebenheiten der letzten Tage und dem weiteren Rückzuge der Armee erfüllten Aller Gemüther mit der düstersten Ahnung eines nahe bevorstehenden Verderbens.

In einiger Entfernung vor *Krasnoi* führt die Heerstrasse über eine Kette von Höhen, welche der Fürst *Kutusow*, Kommandirender der russischen Armee, gewählt hatte, um *Ney* zu empfangen. Zahlreiche und starke Batterien waren auf dem Rande der Höhen aufgeführt, und das ganze Heer stand zu ihrem Schutze unter den Waffen. Eine Division war auf der linken Seite der Heerstrasse aufgestellt, um die anrückenden Franzosen in der Flanke zu fassen. — Der Morgen des 18ten war heiter gewesen, als aber die Sonne sich gegen Westen zu neigen begann, bedeckte ein leichter Nebel die Landschaft, so dass den Franzosen die Stellung der Feinde so lange verborgen blieb, bis sie ganz dicht herangekommen waren. — Es befahl sie daher kein geringer Schrecken, als sie plötzlich von der linken Seite der Strasse her aus 4 Geschützen in der Flanke beschossen wurden. Kaum waren sie in stürmender Eile durch deren Bereich gezogen, so entdeckten sie mit steigendem Entsetzen die ganze russische Heeresmacht auf den Höhen vor sich. Alle zitterten, nur der unerschrockene Feldherr nicht, und als in diesem Augenblick ein russischer Obrist erschien, von *Kutusow* gesendet, um dem Marschall die Vernichtung des vorangegangenen Corps zu melden, und ihn zur Uebergabe aufzufordern, weil doch alles Entrinnen unmöglich und jeder Widerstand eitel sei, so erwiederte er voll Gegenwart des Geistes und zum Kühnsten entschlossen: „Er werde sich mit den Waffen in der Hand Platz zu machen

wissen." — Um dem Feind auf den Höhen die Schwäche und klägliche Beschaffenheit seines kleinen Heeres nicht kund werden zu lassen, erklärte *Ney* den Obersten für seinen Gefangenen, und liess ihm die Augen verbinden. Hierauf befahl er, ohne Verzug im Sturmschritt auf der Strasse vorzurücken, und sich um jeden Preis durch die Reihen des Feindes Bahn zu brechen. Aber ein Hagel von Granaten und Kartätschen fiel auf die Stürmenden, und stürzte ihrer ganze Reihen zu Boden. Die Aeste der Bäume an der Heerstrasse wurden von Stückkugeln zersplittert, und fielen zerschmetternd auf die Häupter der Franzosen. Die Verwirrung des fliehenden Trosses, der nirgends mehr einen Ausweg zum Entrinnen fand, das Angstgeschrei der Verwundeten, die, mit ihrem Blut an die Eistrinde des Schnees gefroren, ohne Kraft waren, sich aufzuraffen, und nun langsam erstarrten, und der unaufhörlich fortrollende Donner der Geschütze gaben ein grausenerregendes Schauspiel. — Angriff folgte auf Angriff, Sturm auf Sturm, aber Alles war vergebens gegen die ungeheure Uebermacht, und mit der untergehenden Sonne war endlich die letzte Kraft der Franzosen erschöpft. Da nun zugleich die Russen zu einem allgemeinen Angriff übergingen, so bemächtigte sich Jener Schrecken und Verwirrung im höchsten Grade. Keinem Ruf der Führer mehr gehorchend, weder auf Bitten noch Drohungen achtend, floh die kleine Schaar in wilder Bestürzung auseinander, und nur dem Ansehen des Marschalls gelang es mit höchster Mühe, einen Haufen von 1500 Mann und 2 Kanonen zu sammeln, mit dem er sich drei Viertelstunden weit auf der Strasse nach Smolensk hin zurückzog, und dann stehen blieb. — Noch einmal erregte der Donner des Geschützes, der weit jenseits Krasnoi her erscholl, in den Verzweifelnden die Hoffnung, das vorausgezogene Heer kehre zurück, um sie zu befreien. Bald aber schwieg das ferne Geschütz wieder, und mit Entsetzen sah sich das kleine Häuflein dem unvermeidlich scheinenden Untergange preisgegeben.

Doch den Führer verliess die kühne Kraft seines Geistes nicht. Officiere und Soldaten, die sich ihm näherten, um Rath und Befehl in dieser Noth zu empfangen, sahen ihn ruhig auf der schneebedeckten Erde sitzen, eine Landkarte vor sich ausgebreitet, und die unbekannten Gegenden jenseits des *Dniepers* erforschend. — Er fasste den verwegenen Gedanken, diesem Flusse zuzueilen, über das Eis desselben zu setzen, und auf dessen rechtem Ufer hinabziehend, Rettung und Vereinigung mit dem Hauptheere zu suchen.

Auf dem Schlachtfelde lagen an 4000 todt oder verwundete Franzosen; gegen 11,000 meist Wehrlose ergaben sich am nächsten

Morgen nach und nach in verschiedenen Abtheilungen gefangen, und alles Geschütz, mit Ausnahme der 2 von Ney geretteten Stücke, fiel mit mehreren Adlern *) und Fahnen und unermesslicher Beute in die Hände der Russen. — Als es ganz dunkel geworden, schritt *Ney* zur Ausführung seines Entwurfes, brach mit dem kleinen Häuflein auf, verliess die Heerstrasse, und wandte sich über die Schneewüste hin gerade nach Norden. Auf ungebahnten Pfaden, über Hecken und Gräben, durch Wald und Gebüsch, über Hügel und Sümpfe, von Kosacken umgeben und beunruhigt, ohne andere Führer in der unbekannten Wüste, als die Gestirne des Himmels über ihnen, zogen die Franzosen die Nacht hindurch fort, und langten am Morgen um 3 Uhr in einem grossen, aber von den Bewohnern verlassenen Dorfe am *Dnieper* an.

Da jede Hoffnung der Rettung an rastlose Eile geknüpft war, so gab der Marschall nach wenigen Stunden Ruhe Befehl, wieder aufzubrechen und über die Eisrinde des Flusses zu gehen, der zwischen hohen, steilen Ufern am Dorfe vorüberströmt. Sitzend rutschte das Fussvolk den jähren Abhang hinab. Damit aber die beiden Kanonen mit ihren Pulverwagen und dem letzten noch übrigen Gepäck hinabgebracht werden könnten, mussten die Sappeure in die hart gefrorene Erde einen Weg bahnen, auf dem die Wagen, an Stricken befestigt und oben fest gehalten, langsam auf die Eisdecke hinabgleiten sollten. Das unter solchen Umständen an sich schon äusserst schwierige Geschäft wurde noch unendlich dadurch erschwert, dass während der Nacht ein starker Südwestwind die Kälte gebrochen, und heftige Regengüsse herbeigeführt hatte, welche die Oberfläche des gefrorenen Schnees äusserst schlüpfrig machten.

*) Welch echt soldatischer Geist in den Napoleonischen Truppen lebte, und wie dieser selbst durch die unsäglichen Leiden dieses furchtbaren Rückzuges nicht gebrochen werden konnte, beweist u. A. auch der Umstand, dass, — während an 900 Geschütze und über 100,000 Mann den Russen in die Hände fielen, — diese nur eine unverhältnissmässig geringe Anzahl von Adlern zu erbeuten vermochten. — Diese hatten nämlich die Leute meist in ihre Schnappsäcke und Tornister gerettet, oder auch vergraben, damit sie nicht in die Hände der Russen fielen. Viele hatten selbst bis zum letzten Augenblicke noch solch ein Gefühl kriegerischer Ehre beibehalten, dass sie sterbend diese Ehrenzeichen den überlebenden Kameraden übergaben.

Mit dem Anbruch des Tages begann der Uebergang. — Der Marschall und sein Gefolge zogen voraus; die Fussgänger und Reiter sollten ihm folgen, jeder in einer kleinen Entfernung von dem andern, damit die Eisdecke des Stromes nicht unter der Last zusammenbreche; das Geschütz und Fuhrwerk sollte den gefährlichen Zug beschliessen. Aber die Angst liess die Soldaten den weisen Befehl ihres Führers vergessen. Sie drängten sich dicht aneinander, Pferde mit stumpfen Eisen strauchelten auf dem glatten Eis und stürzten, und plötzlich brach auf der Mitte des Stromes das Eis mit lautem Krachen. — Von 300 Menschen, die auf dem Strome waren, fand der grösste Theil unter Wimmern und Angstgeschrei sein Grab in den Fluthen, und nur Wenigen gelang es, sich auf eines der beiden Ufer zu retten. Nachdem die Ueberlebenden aus der zernichtenden Bestürzung wieder zur Besinnung gekommen, versuchten die, so sich noch diesseits befanden, unter Jammer und Wehklagen weiter oben oder unten über das Eis zu kommen. Manche fanden dabei ihren Tod, doch erreichten die Meisten unter Mühe und Gefahr das ersehnte jenseitige Ufer. —

Das Geschütz und Gepäck hinüber zu schaffen, war aber keine Möglichkeit, weshalb dasselbe, um es den verfolgenden Kosacken nicht zur Beute werden zu lassen, in die Tiefe des Stromes gestürzt wurde.

Um 10 Uhr Morgens befanden sich die kläglichen Ueberreste des ganzen Corps, 1200 Köpfe, unter denen noch 40 polnische Lanzenreiter beritten waren, auf dem rechten Dnieperufer versammelt. — Ohne dass den von Frost und Nässe erstarrten Körpern die mindeste Rast hätte vergönnt werden können, befahl der Marschall den Aufbruch. Den ganzen Tag zog er mit seinem Häuflein durch dicke Waldungen, auf schmalen, menschenleeren Pfaden. Vor Sonnenuntergang erreichten sie endlich den Ausgang des Waldes und ein nahegelegenes Dorf. Durch den mit so schrecklicher Gefahr überschrittenen Strom hielt man sich nun vor weiterer Verfolgung gesichert. Das Lager wurde in dem Walde nahe bei dem Dorfe genommen, und eben wollte ein Theil der Mannschaft sich dem lang entbehrten Genusse der Ruhe überlassen, während der andere Theil das Dorf nach Lebensmitteln durchsuchte, als der Donner des Geschützes das Herrannahen einer russischen Heerschaar verkündete. — Schon waren von den russischen Stückkugeln mehrere Franzosen im Dorfe getödtet oder verwundet, da rafften sich die übrigen, unfähig zum Widerstande, auf, und setzten, vom Dickicht des Waldes und der Dunkelheit der Nacht geschützt, ihre Flucht fort, bis am Morgen des 20sten gänzliche Ermattung sie zwang, am Ausgange

des Waldes in der Nähe einiger Bauernhöfe zu rasten. Nach kurzer Zeit brach das Häuflein wieder auf, und kam nun über eine weite Ebene, unablässig von feindlicher Reiterei verfolgt. Nur eilige Flucht konnte der Gefangenschaft entziehen, die unvermeidlich gewesen wäre, hätte der feindliche Anführer besseren Vortheil aus der Lage der Dinge zu ziehen gewusst.

Alles Ungemach dieser Flucht war indessen nicht vermögend, die Seelenstärke des Marschalls zu brechen, und als wieder ein russischer Officier anlangte, ihn aufzufordern, sich zu ergeben, schlug er den Antrag mit demselben Stolze ab, womit er zwei Tage früher bei Krasnoi die Aufforderung Kutusow's zurückgewiesen hatte. Wie unerschütterlich aber auch die Geistesgegenwart *Ney's* war, so schien doch am Abende dieses Tages die letzte Entscheidung für ihn und die Seinigen hereinzubrechen. — Sie rasteten eben in einem Dorfe, um ein in der Eile bereitetes Mahl zu verzehren, als die Kunde kam, dass von allen Seiten feindliche Truppen sich zeigten. Ohne zu zagen oder zu zögern, liess der Marschall aufbrechen und in geschlossener Colonne auf der Strasse fortmarschiren. — Dichte Nebel bedeckten die Gegend und verbargen, wie bei Krasnoi, den Franzosen die Zahl und Stellung ihrer Feinde. Nur zur Rechten, ganz nahe an der Strasse erblickten sie einige Reihen Infanterie, und wurden von hier aus mit einem Hagel von Kugeln aus grobem und kleinem Geschütze begrüsst. — Da einzig nur noch in der Flucht Rettung möglich schien, so verliessen die Franzosen eilig die Strasse, und stürzten sich links nach einem nahen Gehölze. — Man mag sich aber ihren Schrecken denken, als sie sich plötzlich wieder am Ufer des halbgefrorenen *Dnieper's* sahen, dessen verhängnissvolle Eisdecke zu betreten Keiner wagte, wie sehr auch Angst und Verzweiflung dazu treiben mochten. In dieser Verwirrung hätte ein lebhafter Angriff der russischen Reiterei unfehlbar entschieden, und den Geängsteten, die schon die Waffen als eine unnütze Bürde wegzuwerfen anfangen, unvermeidlichen Tod oder Gefangenschaft gebracht. Aber die Russen begnügten sich, die Fliehenden mit ihren Kugeln zu verfolgen, und liessen dem Marschall Zeit, seine kleine Schaar noch einmal zu ordnen. — General *Sinner*, mit einem Gewehr im Arm, stürzte sich an der Spitze des schwachen Haufens unter lautem Geschrei den feindlichen Geschützen entgegen. Verblüfft über diese unerwartete Kühnheit räumten die Russen die Strasse, und suchten den abziehenden Franzosen nur noch durch ihr Geschützfeuer zu schaden, dessen Wirkung aber durch zunehmende Dunkelheit und Entfernung sich immer mehr verminderte.

Um sich ferneren Anfällen zu entziehen, welchen unmöglich länger widerstanden werden konnte, beschloss *Ney*, wieder auf das linke Ufer des Dniepers zurückzukehren, und führte diesen Entschluss noch vor Mitternacht an einer Stelle aus, wo der Fluss nicht zugefroren war, und mehrere mit Gebüsch bewachsene Inseln, die Tiefe mindernd, denselben in verschiedene Arme theilten. Dabei mussten die Soldaten bis über die Hüften im Wasser waten, und beim Hinaufklettern an der steilen, schlüpferigen Uferwand in der finsternen Nacht stürzten Viele wieder zurück, und fanden in den Fluthen den Tod, so dass dieser zweite Uebergang zu einer neuen Scene des Schreckens wurde. — Den Anderen froren die Kleider am Leib; aber sie eilten ohne Aufenthalt fort, bis sie in ein grosses, verlassenes Dorf kamen, wo sie bei wohlthätigem Feuer einige Stunden Ruhe und Schlaf fanden, und die Kleider trocknen konnten. Lange vor Tag wurde jedoch wieder aufgebrochen, um das nun nicht mehr ferne *Orsza* zu erreichen, das den Geängsteten wie ein Hafen der Rettung erschien, wo alle Gefahren überstanden seien, und sie Erholung von allen ihren Leiden finden würden. —

Noch ehe sie dahin gelangten, hatten sie einen neuen, doch diesmal leeren Schrecken zu überstehen. Sie erblickten nämlich, nicht fern von ihrem Wege am Saume eines Waldes eine Menge Wachfeuer, was die Anwesenheit einer zahlreichen feindlichen Heeresschaar anzuzeigen schien. *Ney* ermahnte die Bestürzten zum unverzagten Fortrücken, und sandte rechts und links Plänkler ab, um die Beschaffenheit des Feindes zu erforschen. — Als diese mit Flintenschüssen empfangen wurden, und eine Anzahl Trommler nach Leibeskräften darein wirbelten, so erreichte der Schrecken der Franzosen den höchsten Grad. Wie aber immer kein Feind anrückte, und keine Feuerschlünde Verderben speiend sich öffneten, so fassten sie endlich wieder Muth, und bald sahen sie beim Eindringen in den Wald, dass sie nur von einem Haufen Kosacken geöff't worden waren. Eine Stunde später stiessen sie auf von *Orsza* kommende französische Truppen, und am 21. November Morgens 6 Uhr erreichten sie die so heiss und lang ersehnte Stadt, und damit die Vereinigung mit ihren Unglücksgefährten, die sie längst verloren gegeben hatten. — Nicht mehr als 800 waren noch übrig von den 8000, welche am 18ten bei Krasnoi noch unter *Ney's* Befehl vereinigt gewesen. —

Der Marschall eilte sogleich zu Napoleon, der auf einem nahen Schlosse hauste, und mit Bewunderung die Gefahren und Abenteuer,

welche die kleine Schaar Tapferer überstanden hatte, aus dem Munde ihres kühnen Führers vernahm.

Quelle: von Kausler, „Die Kriege von 1792 bis 1815 in Europa und Aegypten,” Seite 583. —

2) Auf dem Rückzuge des York'schen Corps von Mitau nach Tauroggen im December 1812.

In Folge des in fast gänzlicher Auflösung erfolgenden Rückzuges der grossen französischen Armee aus Russland im Winter 1812 wurde auch das unter dem General *von York* stehende preussische Hülfs-corps genöthigt, sich von *Mitau* in Kurland auf *Memel* zurückzuziehen, gelangte jedoch zunächst nur bis *Tauroggen*, woselbst es, von den Russen rings eingeschlossen, die berühmte Convention mit diesen abschloss.

Während dieses acht Tage langen Marsches (vom 20. bis 28. December), durch welchen die Hauptcolonne dreissig Meilen zurücklegte, hatten die Truppen, vielfach vom Feinde umschwärmt und angegriffen, die grössten Beschwerlichkeiten aller Art auszustehen, ertrugen sie aber mit bewunderungswürdigem Muthe, und bewiesen damit, auf welcher ausserordentlichen Stufe der Disciplin sie standen. — Ihr bitterster Feind war eine furchtbare, bis zu 24 Grad gesteigerte Kälte, die sich um so empfindlicher geltend machte, als starker Schneefall und Glatteis ein jedes nur einigermassen schnelle Fortkommen hinderten; dazu mussten mehrere vier bis fünf Meilen lange Nachtmärsche gemacht, oder die Nächte hindurch bivouakirt werden.

„Den ganzen Tag,” so erzählt Einer, „marschirte unser Regiment fast ununterbrochen bis Mitternacht. Schon am Tage konnte wegen des Glatteises nur sehr langsam marschirt werden, noch viel langsamer und beschwerlicher wurde der Marsch in der Nacht. Viele Soldaten stürzten nieder, theils in Folge des glatten Weges, theils vor Müdigkeit, denn schon seit mehreren Tagen hatte keiner schlafen können. Mancher marschirte schlafend fort, blieb dann plötzlich auf der Stelle stehen, so dass der Hintermann, der das nicht vermuthete, an ihn anprallte, und nun meist Beide zugleich niederstürzten, und mit ihren Bajonetten den Nebenmann oft gefährlich verwundeten.” —

Die meisten Anstrengungen hatten 2 Musketierbataillone vom Regiment *Kolberg* und vom *Pommer'schen* Regiment unter Führung

des Major *Steinmetz* zu bestehen. Sie wurden nämlich am 22. Dezember, nachdem sie nach einem Nachtmarsch von fünf Meilen kaum drei Stunden gerastet hatten, zur Deckung der rechten Flanke von *Meschkuz* nach *Korschany* entsendet, welchen Ort sie erst am folgenden Tage erreichten. Auf dem Wege, wie in diesem Städtchen selbst, hatten sie Angriffe des Feindes abzuwehren; — auch zwang sie dessen Nähe in der Nacht vom 23sten auf den 24sten bei unerträglicher Kälte zu bivouakiren. Am 24sten Nachts 1 Uhr brachen sie wieder auf, erreichten nach 26stündigem Marsch, während welches sie nur drei Stunden geruht hatten, die Hauptcolonne bei Wenghowa am 25sten Morgens 3 Uhr, und marschirten nach vier Stunden Rast mit dieser weiter. — Trotz dieser fast übermenschlichen Anstrengungen zählten sie auf dem ganzen Rückmarsch von Mitau nach Tauroggen nur 22 Vermisste, welche höchst wahrscheinlich als Opfer des Klimas fielen.

Die Hingebung, mit welcher der Soldat diese Beschwerden überstand, sowie die Fürsorge der Befehlshaber sind zwar durch den Glanz der später folgenden Kriegsthaten bis zur Vergessenheit verdunkelt; wer aber jene stille Pflichterfüllung und diese glänzenden Kämpfe getheilt, wird allein beurtheilen können, welche schwerer zu erringen waren.

Quelle: Droysen, „Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg,“ erster Band, Seite 458 und 478.

3) Das York'sche Corps in dem Gefecht bei Königswartha am 19. Mai 1813.

Als die verbündeten Armeen der Russen und Preussen der französischen unter *Napoleon* im Mai 1813 bei *Bautzen* gegenüberstanden, und erfahren hatten, dass derselbe zu völliger Concentrirung seiner Armee von Norden die Corps des Marschalls *Ney* und *Lauriston* (an 50,000 Mann) heranziehe, um die schwächste Seite in der Aufstellung der Verbündeten, ihre rechte Flanke, zu fassen, wurde von diesen beschlossen, letzteres während des Marsches, und ehe es sich mit dem von *Ney* vereinigte, anzufallen, und ihm einen empfindlichen Schlag beizubringen, um alsdann am folgenden Tage den vor Bautzen stehenden Theil des Feindes vortheilhaft angreifen zu können. — Die hierzu bestimmte Truppenmacht, unter dem Oberbefehl des russischen Gene-

rals *Barclay de Tolly*, aus zwei russischen und dem *York'schen* Corps bestehend, rückte am 18ten Abends 9 Uhr aus, — die ersteren in der Richtung auf *Königswartha*, das letztere auf *Wartha* vorgehend.

Während die Russen am Mittag des 19. Mai einen glänzenden, aber leichten Sieg über eine von Bautzen aus zur Sicherung der Verbindung mit Ney gesandte und völlig überraschte Division Italiener erfochten, sich dann aber, als die Avantgarde *Ney's* heranrückte, auf Neudörfel zurückzogen, stiess *York* Nachmittags gegen 4 Uhr nahe vor *Weissig* auf das 18,000—20,000 Mann starke Corps *Lauriston's*, und hielt dasselbe mit seinen 5673 Combattanten bis gegen 11 Uhr Nachts auf, während welcher Zeit das Gefecht mit Einbrechen der Dunkelheit nur auf eine kurze Zeit unterbrochen, dann aber durch einen versuchten Ueberfall der Franzosen auf das, auf dem behaupteten Schlachtfelde bezogene Bivouak der Preussen, mit grösster Heftigkeit fortgeführt worden war. Nach 11 Uhr zog General *von York*, ohne verfolgt zu werden, allmählig ab, und stand am 20sten um 5 Uhr Nachmittags mit seinem allerdings sehr geschwächten Corps auf dem ihm angewiesenen Posten in der Schlachtlinie bei *Bautzen*. — Fast zweimal vier und zwanzig Stunden hatte das Corps marschirt, sich so ausgezeichnet geschlagen, wieder marschirt, dabei gehungert, und so gut wie nicht ausgeruht. Der vierte Mann war todt oder verwundet, — aber man hatte auch einen doppelt, ja dreifach so starken Feind sieben Stunden lang ausgehalten. — Wie gefochten worden, erweist am besten *Lauriston's* Bericht: „Sein Corps habe an diesem glänzenden Tage sich gegen 32,000 geschlagen, und mit Wuth gekämpft.“

General *von York* sagt in seinem über dieses Gefecht an den König von Preussen erstatteten Bericht unter Anderem: „In diesem Gefecht, welches in jeder Beziehung eines der merkwürdigsten in der neueren Kriegsgeschichte bleiben wird, weil ein an Anzahl so geringes Corps nach einem höchst beschwerlichen und langen Nachtmarsch, ohne auszuruhen, den ungleich überlegenen Feind unter sehr ungünstigen äusseren Umständen von 4 Uhr Nachmittags bis gegen 11 Uhr Nachts mit dem besten Erfolg bekämpfte, haben Ew. Königl. Majestät Truppen die glänzendsten Beweise von Tapferkeit, Beharrlichkeit und Folgsamkeit abgelegt, und sich in jeder Beziehung höchst musterhaft benommen. Besonders haben sich selbige in den äusserst kritischen Momenten der durch die Umstände theilweise nöthigen Rückzüge, bei dem gänzlichen Mangel an Munition, und bei dem Verlust fast aller ihrer Commandeurs und Stabsofficiere, dennoch zum Theil von selbst und unter

Anführung junger Officiere wieder gesammelt und geordnet, sich augenblicklich wieder mit frischen Patronen versehen, worauf sie unaufgefordert von Neuem gegen den Feind vorrückten, um denselben anzugreifen, oder das erkämpfte Terrain zu behaupten, — dergestalt, dass selbst unsere Bataillone ihre Posten nicht verlassen wollten, als die Umstände und die erhaltenen Befehle den Abmarsch nöthig machten, welcher die ganze Nacht hindurch ununterbrochen stattfand, und mit so viel Ordnung zurückgelegt wurde, dass die Truppen, unerachtet der höchsten Anstrengung und ohne ruhen zu können, den ihnen in der Stellung von Bautzen angewiesenen Platz in einem schlagfertigen Zustand einnehmen konnten."

Quelle: Droysen, „Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg, zweiter Band, Seite 227. —

Die vorstehenden drei Erzählungen zeigen uns so recht klar, *wie es überhaupt im Allgemeinen im Kriege hergeht*, welchen furchtbaren Gefahren, Strapazen und Mühseligkeiten aller Art der Soldat ausgesetzt ist, — zugleich aber auch, *wie dies Alles nicht im Stande, eine wahrhaft brave, ihrem Landes- und Kriegs-Herrn treu ergebene Truppe in dieser ihrer treuen Pflichterfüllung wankend zu machen, sie vielmehr zu immer neuen Anstrengungen, zur aufopferndsten Hingebung, zu dem festen Entschluss: „Zu siegen, und lieber zu sterben, als ihrer Pflicht untreu zu werden,“ anfeuert*, — — *hierdurch allein es möglich macht, dass sie, — wenn gleich mit schweren Opfern, und selbst des Feindes und widriger Verhältnisse Uebermacht weichend, — doch siegreich und ruhmbedeckt aus dem Allen hervorgeht, und sich damit ein Denkmal errichtet, das nie, nie vergehen, sondern bis in die fernsten Zeiten in vollem frischen Glanze strahlen, und zu freudiger Nachfolge begeistern wird.* —

Insbesondere lehren uns dann diese Beispiele auch noch:

- a) Den *moralischen Muth* kennen, der höher steht, als alle zugleich bezeugte Tapferkeit, welche nur den feindlichen Kugeln trotzte. —
- b) Die *Zähigkeit der Tapferkeit in der Vertheidigung*, im Gegensatz zu ihrem *Ungestüm beim Angriffe*. —
- c) Die *Nothwendigkeit einer zweckmässigen Marschordnung*, für deren strenge Durchführung bis in die kleinsten Details ein Jeder vom Höchsten bis zum Geringsten eintreten muss, da eine Truppe, in welcher diese nicht gehandhabt wird, nun und nimmermehr auch nur entfernt Aehnliches wird leisten können. — Ein jedes Uebertreten derselben bestraft sich nicht selten im gleichen Augenblicke,

- und noch dazu gar manchmal auf die schrecklichste Weise, wie z. B. durch das Brechen des Eises bei dem Uebergange der Ney'schen Schaar über den Dnieper, — oder das augenblicklich Todtzusammenbrechen Solcher, welche in die Hitze getrunken etc. —
- d) Dass man in kritischen Lagen *zur Rettung der grösseren Mehrzahl einen Theil*, — selbst auf die Gefahr hin, ihn völlig zu opfern, — *seinem Schicksale überlassen, alles Kriegsmaterial aber, was nicht weiter mit fort zu bringen wäre, möglichst vernichten muss*, um es dem Feinde zu entziehen. —
- e) *Dass es nicht nöthig ist, aus vornehmer Familie zu stammen*, um die höchsten Ehrenstellen erreichen zu können, sondern dass einem *jeden tüchtigen Soldaten* der Weg zu diesen offen steht, wie der Lebenslauf des Marschalls *Ney* wohl hinlänglich beweist. *)

4) Strapazen eines französischen Corps auf einem Marsche von Mostaganem nach Maskara in Afrika 1841.

Der französische Marschall *St. Arnaud* gibt uns in seinen hinterlassenen Briefen von diesem Marsche, welchem er als Major bei den Zuaven beiwohnte, folgende Schilderung:

„Wir verliessen *Mostaganem* den 2. Juli. — Unser erster Tagemarsch, obgleich durch einen Halt von mehreren Stunden abgetheilt, wobei man aber doch sich nicht ausruhen konnte in Sonne und Staub, ohne Wasser und Schatten, war höchst beschwerlich. Und doch hatten wir damals nur durch ebenes Land zu marschiren. — In der Nacht wurde bivouakirt. Viele Leute blieben zurück, viele Köpfe wurden abgeschnitten.

„Am folgenden Tage, den 3. Juli, hatten wir vier Lieues (fünf Stunden) im Gebirge zu machen, und eine Sonne niederdrückend wie

*) Wir werden noch einige Male ganz kurz den Lebenslauf einzelner berühmter, aus niederem Stande stammender Truppenführer mittheilen, um den Unterrichtenden die Gelegenheit an die Hand zu geben, bei dem Erzählen etc. derartiger Beispiele hierauf hinweisen, und solchergestalt mit die Ehr- und Ruhm-Begierde ihrer Untergebenen erwecken zu können, wie denn überhaupt gerade in dieser Richtung bei jeder Gelegenheit gewirkt werden muss.

Blei; mein Bataillon war dazu ausersehen worden, die äusserste Nachhut zu bilden. — Der Feind folgte uns langsam und in kleiner Anzahl nach, Gott sei Dank. Nach Verlauf von zwei Stunden vermehrte sich die Zahl der Nachzügler, das Terrain wurde immer schwieriger; mehrere Köpfe waren schon abgeschnitten worden. — Da sagte ich zu Oberst Renaud, der mit mir bei der Nachhut war: „Wenn wir nicht mit diesen Arabern ein Ende machen, so schneiden sie uns mehr als 200 Köpfe ab, — wir müssen eine entschiedene Angriffsbewegung gegen sie ausführen.“ — Das war auch seine Meinung. — Wir rückten sogleich im Galopp vor mit 25 Reitern und einer Compagnie Zuaven, und griffen damit die Reiter an, welche bisher tirailirend uns gefolgt waren. Sie hielten nicht Stand, wir tödteten ihnen 2 Mann und 2 Pferde. Sie erschienen danach nur noch in weiter Entfernung, gleich wilden Thieren, welche ihrer Beute nachgehen, und sie in ruhiger Sicherheit erwarten. — Wir haben ihnen jedoch diese Beute nicht gelassen; aber wie viel Mühe, wie viel Anstrengungen, wie viel Bitten und Drohungen hat dies uns gekostet! Nein, nicht um die Generalsepauletten möchte ich noch einmal das Leben anfangen, das ich den 2. Juli zehn Stunden lang in einem fort durchgemacht habe.

„Kaum hatten die Flintenschüsse aufgehört, so zeigten sich Nachzügler in Menge, zu zwanzig, zu hundert, von allen Corps, von allen Regimentern. Das unglückliche Bataillon der Jäger zu Fuss, welches hier zum ersten Mal in Afrika auftrat, war gänzlich aufgelöst. Es war bei der Vorhut, und also anfänglich zwei Lieues von mir, und ich musste jetzt seine Mannschaft bei der Nachhut zusammenbringen.

„Da sah ich alles Grässliche, was nur völlige Erschöpfung und Demoralisation einer Truppe zeigen kann; — da sah ich ganze Haufen von Soldaten ihre Waffen, ihr Gepäck auf den Boden werfen, sich niederlegen und den Tod erwarten, einen sicheren, schmachvollen Tod. Auf vieles Ermahnen standen sie wieder auf, gingen hundert Schritte weit, aber niedergedrückt durch die Hitze, durch die Ermüdung, geschwächt durch Dyssenterie und Fieber, fielen sie auf's Neue zusammen. Um meinen Nachsuchungen zu entgehen, legten sie sich entfernt vom Weg unter Sträucher und in Vertiefungen nieder. Ich ging zu ihnen, ich entledigte sie ihrer Flinten und ihres Gepäcks, ich liess sie durch meine Zuaven fortschleifen, ich liess welche auf mein Pferd sitzen, bis Unterofficiere der Cavallerie in meiner Nähe waren, damals das einzige Transportmittel bei unserer Nachhut. — Viele sah ich,

die unter Thränen mich baten, sie zu tödten, damit sie nicht den Arabern in die Hände fielen; viele sah ich, die mit einer Art wahnsinniger Lust den Flintenlauf in ihren Mund zu richten suchten; nie habe ich den Selbstmord besser begreifen können, als in diesem Falle. — Und ungeachtet alles dessen ist doch keiner von ihnen zurückgeblieben, keiner hat sich getödtet; viele sind, vom Schlage getroffen, umgekommen, — aber das ist nicht meine Schuld. — Immer der Letzte von Allen habe ich jeden Strauch, jede Vertiefung durchsucht, und meine Belohnung liess nicht lange auf sich warten. Denn zwanzig Minuten später wurden dieselben Sträucher, dieselben Vertiefungen von den Arabern nach der Beute durchsucht, welche ich ihnen entrissen hatte. — An diesem Tage, den ich nie vergessen werde, ist mir Makta, Tafna, und sind mir alle unsere anderen Unglücksfälle in Afrika klar geworden. — Meine Zuaven, die so unerschrocken, so kriegsgewohnt, so acclimatisirt sind, waren selbst erschöpft, und viele stürzten nieder unter der Bürde eines Kameraden, den sie edelmüthig auf sich genommen hatten.”

Quelle: Carl Zell, „Bilder aus der Gegenwart.“ „Des Marschalls von Saint-Arnaud Leben und Charakter,” Seite 65.

5) Aufopferung eines österreichischen Artilleristen.

Unterhalb *Wien* wurde eine über 100 Mann starke österreichische Artillerie-Abtheilung am 20. Januar 1850 auf dem Marsche von einem furchtbaren Schneesturm überfallen. Die Wuth des Elements überwältigte auch die stärksten menschlichen Anstrengungen. Zwei Drittheile der Mannschaft blieben nach und nach liegen und erfroren. Ein Artillerist ging während dieses Unwetters Hand in Hand mit seinem schwächeren Kameraden, welcher bereits durch die Anstrengung und grimmige Kälte ganz ermattet war. Der Schwächere konnte bald nicht mehr weiter, und bat seinen Freund, er solle ihn lassen, und nur sich selbst retten. Dieser aber, ob ihm gleich von der furchtbaren Kälte die Glieder wie abgeschlagen waren, nahm ihn auf den Rücken, und trug ihn so eine lange Strecke durch die Schneehaufen und den wilden Sturm fort. Aber es ging über Menschenkräfte; er keuchte und keuchte fort, so lange er noch einen Athem und einen Funken von Kraft hatte, bis er todt in den Schnee hinsank.

Die beiden Kameraden fanden ein Grab, über dem der Schneesturm sogleich den Leichenhügel aufhäufte. — So erzählten ihre wenigen entronnenen Kameraden weinend.

Quelle: „Kameradengespräche zur Belehrung und Unterhaltung für Unterofficiere,” Seite 68.

6) Der kurhessische Jäger Bauer während einer Rekognoscirung im amerikanischen Kriege.

Während einer nächtlichen Rekognoscirung in der Gegend von *Boundbruck* im Frühjahr 1777 beschädigte sich der Hauptmann *Ewald* *) durch einen Sturz mit dem Pferde so bedeutend, dass er nicht mehr von der Stelle konnte, und nur durch die Liebe und Hingebung seiner Jäger, die den hochverehrten Führer um keinen Preis in Feindes Hand fallen lassen wollten, vor der Gefangenschaft bewahrt wurde. — Als er glücklich bis zu den Vorposten zurückgebracht worden war, bemerkten die Leute, welche ihn getragen, dass sein Hut fehle. Im selben Augenblicke versicherte aber auch schon der Jäger *Bauer*, ein sehr verschlagener, kühner Mensch: „Die Rebellen sollten den Hut seines Hauptmanns nicht erhalten, um mit demselben vielleicht gross zu thun, oder Hohn und Spott zu treiben,” beredete einige Mann mitzugehen, schlich sich mitten durch die Amerikaner und brachte triumphirend den Hut zurück, den er an der Stelle, wo *Ewald* gestürzt war, gefunden hatte.

Quelle: von *Ewald*, „Belehrungen über den Krieg,” dritter Band, Seite 31.

*) *Johann Ewald* war der Sohn eines Postskribenten zu Cassel, trat 1761 als Fahnenjunker ein, kommandirte im amerikanischen Krieg eine reitende Jägerschwadron, ging 1788 als Obristlieutenant des holsteinischen Jägercorps in dänische Dienste, ward in den Adelstand erhoben, und starb 1813 als königlich dänischer Generallieutenant und Inhaber vieler hoher Orden.

Er darf wohl als einer der geschicktesten Bildner leichter Truppen bezeichnet werden, die es vielleicht je gegeben haben mag.

Nutzanwendungen.

- a) *Die Vorgesetzten müssen unter allen Umständen und bei jeder Gelegenheit mit dem besten Beispiel vorangehen (Major von Saint-Arnaud), und mit Hintansetzung des eigenen Wohlbefindens ihren Untergebenen zeigen, dass sie keine Mühe und Anstrengung scheuen, für deren Wohl und wahres Bestes zu sorgen.*
- b) *Specielle Obliegenheiten der Arrièregarde, Nachzüglern und Kranken gegenüber.*
- c) *Wahre Kameradschaft und Anhänglichkeit sind ebenso innig, wie Muth und Treue, mit dem innersten Wesen unseres Ehrenstandes verwebt, und können gleich diesen nicht hoch genug geschätzt und gepriesen werden. — Die Truppe, in der sie heimisch, wird aber sicher ein jedes noch so grosse Ungemach leichter und ungebeugter zu ertragen verstehen, als eine jede andere, — sei diese auch noch so vortrefflich ausgebildet u. s. w., — in welcher dies Alle — vom Commandeur bis zum jüngsten Soldaten herab — umschlingende Band weniger fest gewebt ist.*

7) Der Unterofficier Steffenhagen und der Musketier Clemens von dem Pommer'schen Reserve-Bataillon verlassen — trotz schwerer Verwundung — das Gefecht nicht.

Während der Belagerung von *Kolberg* durch die Franzosen im Feldzuge von 1807 fielen fast täglich bald grössere, bald kleinere, meist sehr blutige Gefechte vor, — eines Theils durch die öfteren Ausfälle der sehr tapferen Besatzung, andererseits durch die feindlichen Angriffe auf einzelne vorgeschobene Werke und Posten veranlasst, — bei denen vielen Einzelnen Gelegenheit geboten wurde, sich durch ausdauernden Muth und treue Hingabe bis zum Tod im höchsten Grad auszuzeichnen.

So wurde unter Anderen der Unterofficier *Steffenhagen* vom Pommer'schen Reserve-Bataillon dergestalt am Kopfe verwundet, dass die Kugel fest im Hirnschädel sass, und er besinnungslos zurückgebracht werden musste. Als der Chirurgus die Kugel herausgenommen, und *Steffenhagen* wieder zu sich gekommen war, so ergriff er sein Gewehr und eilte, ohne ein Wort zu sagen, wieder zu seinem noch im Gefechte

befindlichen Bataillon, wo ihn bald nachher eine zweite Kugel den Tod für seinen König finden liess.

In einem anderen Gefecht erhielt der Musketier *Clemens* desselben Bataillons bei Vertheidigung eines Blockhauses einen Schuss und einen Stich durch den linken Arm, und als ihm nun das Gewehr in der rechten Hand allein zu schwer ward, warf er es mit den Worten fort: „Glaubt nicht, dass ich das Gewehr wie ein feiger Schurke fortwerfe!“ und ergriff einen Pfahl, mit dem er so lange um sich schlug, bis er, vom Blutverlust erschöpft, umfiel und fortgetragen werden musste.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ vierter Band, Seite 602 und 670.

Vorstehendes Beispiel soll zeigen, wie der brave, von Muth und regem Ehrgefühl beseelte Soldat *unter keiner Bedingung seinen Platz verlässt, sondern kampfesfreudig seinem Eid und seiner Pflicht getreu, bis zum letzten Athemzug ausharrt*, — und daran die Betrachtung knüpfen, *wie jämmerlich es sei*, bei Ertragung der geringsten Strapazen, oder gar nur Ausführung eines stärkeren Marsches gleich den Kopf hängen zu lassen, zu klagen, weil die Schuhe etwas drücken, austreten, den Tornister abhängen, oder gar sich auf den Krankenvagen setzen zu wollen u. s. w., wie dies Faule und Schwächlinge nur zu gern thun, sobald man ihnen im Geringsten nachgibt.

8) Verluste des Landwehr-Regiments der 8. Brigade (Obrist v. Hünerbein) der unter dem Commando des Generallieutenant von Blücher stehenden schlesischen Armee nach der Schlacht an der Katzbach (26. August 1813) in Folge grosser Strapazen etc.

Seit dem Wiederbeginn der Operationen der verbündeten russisch-preussischen Armeen gegen die Franzosen, — nach Ablauf des vom 4. Juni bis 16. August 1813 dauernden Waffenstillstandes, — bis zur Schlacht an der *Katzbach*, sowie nach derselben, wurden die Kräfte der Truppen sowohl durch anstrengende Märsche bei Mangel an Verpflegung, als namentlich auch durch das anhaltende Regenwetter, welches die Wege dermassen aufgeweicht hatte, dass Vielen die Schuhe in dem tiefen Koth stecken blieben, in hohem Grade beansprucht und

erschöpft. — In sechs Tagen wurden unter Anderem vier Nachtmärsche gemacht, viermal nicht abgekocht, und stets Bivouaks in dem tief aufgeweichten Boden bezogen. Am übelsten waren die preussischen Landwehren daran, ein grosser Theil ohne Schuhe und Hosen, alle ohne Mäntel, im traurigsten Zustande. Daher kam es denn aber auch, dass in der, nach der gewonnenen Schlacht folgenden Nacht die Truppen, — bis auf die Haut durchnässt, ohne Stroh, ohne Holz, zum Theil ohne Brod, unter fortdauerndem Regen und bei kaltem Nordwind, — sehr bedeutenden Abgang erlitten, und nur sehr kräftige Naturen jene, sowie die Anstrengungen der nächsten Tage überstanden. — So schmolz z. B. das erste Bataillon des genannten Landwehr-Regiments in dieser Nacht von 577 auf 271, das dritte von 510 auf 202, und das vierte von 625 auf 407 Mann, wogegen das zweite, welches vorgehend sich die Mäntel und Schuhe der todten Franzosen nehmen konnte, nur 53 Mann verlor.

Die Truppen waren aber trotz alles Regens, Frierens und Hungers in der freudigsten Siegesstimmung, und sangen Spottlieder auf die geschlagenen Franzosen.

Quelle: Droysen, „Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg,“ dritter Band, Seite 61.

Nutzanwendung.

- a) Wiederholte Erfahrung, dass während der meisten Feldzüge bei weitem mehr Truppen den Anstrengungen, Entbehrungen, Einflüssen der Witterung etc., als den feindlichen Waffen erliegen.
- b) Hieran geknüpfte Belehrung, *wie wichtig es für den Soldaten unter allen Umständen sei, die grösstmögliche Sorgfalt auf Erhaltung seiner Effekten zu verwenden, von deren grösserem oder geringerem Grade mit sein Leben und seine Gesundheit abhängen können*, wie uns dies das vorstehende Beispiel sehr deutlich zeigt, indem das zweite Bataillon, welches die Mäntel und Schuhe der todten Franzosen nehmen konnte, kaum den vierten Theil des Verlustes der drei anderen hatte.

9) Gefangennahme einer preussischen Abtheilung unter dem Major von Witzleben im Feldzuge von 1806.

Nach der Besetzung *Lübeck's* durch den Generallieutenant *von Blücher* wurde am 6. November 1806 der Major *von Witzleben* mit 4 Compagnieen des Infanterie-Regiments Jung-Larisch und 2 Kanonen nach dem etwa drei viertel Stunden südwestlich gelegenen Dorfe *Moisling* entsendet, um die daselbst befindliche Brücke über die *Trave* zu zerstören. — Während Major *von Witzleben* noch in Vollführung dieses Auftrages begriffen war, wurde er durch an mehreren anderen Orten über die *Trave* gegangene feindliche Cavallerie, und bald darauf auch durch Infanterie angegriffen. — Nachdem er sich einige Zeit gewehrt hatte, trat er, nach erhaltener Benachrichtigung von der während dessen erfolgten Erstürmung von *Lübeck* durch die Franzosen, den Rückzug zwar unverfolgt an, gerieth jedoch, als ihm der Wegweiser entwischt war, und er nach der Thurmspitze des ihm bezeichneten, hinter einem Walde liegenden Dorfes querfeldein marschirte, in ein mit Gräben durchschnittenen Terrain, in welchem er die beiden Geschütze nicht fortbringen konnte. — Um sie nicht im Stiche zu lassen, blieb ihm zur Fortsetzung seines Rückzuges nichts Anderes übrig, als nach der *Lübecker Landstrasse*, welche ganz nahe der Stadt links vorbeiführte, zurückzukehren, während welches Marsches er jedoch unerwartet von einer Gartenmauer zur Linken her von einer ansehnlichen feindlichen Infanterie-Masse, und in der Front von Cavallerie angegriffen, und bevor die Geschütze noch abprotzen konnten, überwältigt wurde. —

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,” zweiter Band, Seite 299.

Nutzanwendung.

- a) Die Abtheilung muss sich nicht gehöriger Weise gesichert, und namentlich deren etwaige Avantgarde? keine Seitenplänkler ausgeschildet haben, sonst wäre ein so totaler Ueberfall am hellen Tage nicht möglich gewesen.

Ganz besonders soll uns aber diese Erzählung:

- b) Ueber die Wichtigkeit der Boten belehren, gegen deren Entspringen, oder beabsichtigte Verrätherei man stets die nöthigen Vorkehrungen treffen muss, ohne dieselben jedoch mit Härte zu behandeln. — Es ist eine schwierige Sache, namentlich in Fein-

des - oder einem insurgirten Lande, gute und ehrliche Boten zu erhalten, und wird man gar häufig gezwungen sein, solche mit Gewalt zu nehmen; — verspricht man diesen dann aber eine angemessene Belohnung, behandelt man sie freundlich, und sorgt für eine gute Verpflegung neben zugleich strenger Bewachung und der Versicherung: „Sie beim geringsten Flucht- oder Verrath-Versuch über den Haufen zu schiessen,“ so wird man in den meisten Fällen sich auf sie verlassen können. — Von selbst versteht es sich aber, dass man sich dann doch nie ganz sicher wähnen darf, sondern mit verborgenem Misstrauen sie stets, und hätten sie uns selbst bereits Tage lang treue Dienste geleistet, überwachen muss, wie sich denn überhaupt nicht genug vor Sorglosigkeit in irgend einer Richtung warnen, und stete Wachsamkeit und auf der Hut sein empfehlen lässt.

Hier einschlagend würde auch noch Einiges über die *Behandlung der Einwohner in Feindes-Land* der Mannschaft mitzutheilen, und ihr namentlich vorzuhalten sein, dass die unvermeidlichen Schrecknisse des Krieges bereits Geisseln genug für die unglücklichen Landesbewohner sind, ein Jeder sich daher bemühen müsse, sie nicht durch Härte oder gar Unmenschlichkeiten noch mehr zu drücken, wie dies denn auch nur einzelne schlechte Subjekte thun könnten, die grössere Mehrzahl braver Soldaten aber sicher eine Ehre darein setzen würde, jene an solchem Treiben zu verhindern und mehr dergleichen.

Welche Vortheile eine derartige gute Behandlung haben kann, und gar oft schon gehabt hat, soll uns unter Anderem auch die folgende Erzählung vor Augen führen, — zugleich aber auch noch zeigen, dass *ebenso gewiss, als sich die geringste Nachlässigkeit meist alsbald bestraft, Muth und Entschlossenheit dem hereinbrechenden Verderben doch noch plötzlich Stillstand gebieten können.*

10) Erlebniss des Hauptmann Ewald von den hessischen Jägern in dem amerikanischen Feldzuge.

Als die englisch-hessische Armee im Feldzuge von 1777 unter dem General *How* das Lager bei *Germantown* (in der Nähe von Philadelphia) bezogen hatte, beabsichtigten die Amerikaner unter dem General *Washington* am 4. Oktober dasselbe zu überfallen.

Am Mittag des 3ten besuchte ein den Engländern feindlich gesinnter Plantagenbesitzer den Hauptmann *Ewald*, der, vor einiger Zeit mit der Avantgarde bei jenes Besetzung ankommend, ihm zur Sicherung derselben so lange eine Schutzwache gegeben hatte, bis das hessische Jägercorps unter dem Oberst von *Wurmb* eingetroffen war, und sie nun weiter schützte, — weshalb er sich zur Dankbarkeit gegen dies ganze Corps verpflichtet fühlte. Beim Weggehen sagte derselbe: „Freund, nehmet Euch diese Nacht und morgen in Acht,“ — worauf er sich eiligst entfernte. —

Ewald, der an diesem Tage gerade die vor dem linken Flügel des Lagers stehenden hessischen Vorposten commandirte, eilte sofort zu dem Oberst von *Wurmb* und theilte ihm die erhaltene Warnung mit, welche dieser alsbald selbst im Hauptquartier meldete, wo man aber Nichts von alle dem glauben wollte. —

Oberst von *Wurmb* verdoppelte mit Einbruch der Nacht die Vorposten, blieb mit seinen Truppen unter dem Gewehr, und liess die ganze Nacht hindurch Schleichpatrouillen über ein vor seiner Front liegendes bedeutendes Defilee vorgehen. Mit Anbruch des Tages rückten einige feindliche Bataillone mit mehreren Geschützen an. Sie wurden mit einem heftigen Büchsenfeuer empfangen, und entspann sich nun ein stehendes Feuergefecht, das jedoch zu keinem weiteren Resultate führte, wie man denn auch sehr bald wahrnehmen konnte, dass dies nur ein Scheinangriff sei. — Der eigentliche Angriff war während dessen gegen die Mitte und den rechten Flügel des Lagers mit solcher Heftigkeit, und, — da man einmal die erhaltene Warnung, wie schon erwähnt, ganz in den Wind geschlagen hatte, andernseits ein dichter Nebel gefallen war, — so überraschend gerichtet worden, dass er anfangs völlig gelang, und die amerikanischen Geschützkugeln bereits in's Hauptquartier schlugen, ehe man sich hier aus dem Schlafe ermunterte.

Die Engländer würden aller Wahrscheinlichkeit nach eine totale Niederlage erlitten haben, hätte sie nicht die Entschlossenheit des Obersten *Musgrave* gerettet, welcher sich mit circa 150 Mann vom 40sten Regiment in ein an der Strasse, welche die Amerikaner verfolgen mussten, gelegenes Landhaus warf, und von hieraus dieselben mit einem so anhaltenden und mörderischen Feuer empfang, dass General *Washington* sich verleiten liess, diesen Posten mit seiner ganzen Armee zu bestürmen, — indessen mehrmals mit grossem Verlust zurückgeschlagen wurde. — Hierdurch erhielten die übrigen Truppen Zeit, sich vom ersten Schrecken zu erholen, zu ordnen, und nun ihrerseits zum Angriff

überzugehen, in Folge dessen die Amerikaner mit grossem Verluste zurückgeschlagen wurden.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, S. 32.

So gegründet nun sich gleich im vorliegenden Falle diese Warnung erwies, und so unklug es war, sie, — wie dies Seitens der Engländer geschehen, — ganz in den Wind zu schlagen, so muss man sich andernseits doch auch hüten, Unbekannten, die uns aus freien Stücken Nachrichten geben, Gefangenen, Ueberläufern etc. vollen Glauben zu schenken, sondern wohl überlegen, in wie weit man sich auf derartige Aussagen verlassen darf, um nicht in eine Falle zu gerathen, oder sonstwie hintergangen zu werden, für welche Behauptungen die Beispiele 11 und 12 als Belege dienen mögen.

Mit Bezug auf Nr. 11 sagt General von *Ewald* in seinen „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 514: „Die Hauptsache im Kriege ist, dass man das deutsche eilfte Gebot kennt, das heisst: „„Lass dich nicht pleffen.““ Man muss in solchen Fällen in der Geschwindigkeit auf's Mögliche schliessen, die Nachrichten, die man vom Feinde hat, überdenken, und dergleichen Leuten mit den härtesten Strafen drohen, wenn sie uns die Wahrheit nicht sagen würden, wodurch man am Ende findet, dass List und Betrug dahinter stecken.“ —

11) Zwei während des amerikanischen Krieges gemachte Versuche, den Hauptmann *Ewald* durch lügenhafte Nachrichten von einem weiteren Vorgehen abzuschrecken.

a) Während Lord *Cornwallis York* in Virginien besetzt hielt, wurde dem Hauptmann *Ewald* eines Tages der Befehl ertheilt, von *Glochester* aus eine Fouragierung zu decken. — Kaum war er drei gute Stunden über die Vorposten hinausgerückt, so schickte der Lieutenant *Büchel*, welcher mit 30 Jägern die linke Flanke deckte, einen Mann, der ihn (*Ewald*) zu sprechen verlangte, und versicherte dieser nun mit der aufrichtigsten Miene, dass bereits 800 Mann in der rechten Flanke so weit vorgerückt wären, dass die Möglichkeit vorhanden sei, von *Glochester* abgeschnitten zu werden. Hauptmann *Ewald* glaubte dies nicht, und es ergab sich denn auch später, dass dieser Mensch von einer benachbarten Plantage, von der aus man die Wagen zum Fouragiren

gesehen hatte, abgeschickt worden war, um die Fouragierung zu hintertreiben, und sich das Welschkorn und sonstige Lebensbedürfnisse zu erhalten.

b) Nicht weit von derselben Gegend kam ein andermal, als er mit einem Detachement abgeschickt worden war, um den englischen Obrist Simcoe bei einem Ueberfalle zu unterstützen, ein Neger zu ihm, und versicherte ihm, dass 1000 Mann rechts und links im Hinterhalt lägen, und er verloren wäre, wenn er nicht eiligst zurückmarschiere. Ewald liess sich aber zu seinem Glücke nicht irre machen, und vereitelte damit die von diesem schwarzen Patrioten zur Rettung seiner Landsleute ersonnene List, welchen durch den Ueberfall bedeutender Schaden zugefügt wurde.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,“ erster Band, Seite 513.

12) Versuchter Ueberfall auf Bergen op Zoom durch den Herzog von Parma, in Folge der Aussage zweier angeblicher Deserteure.

In dem Kriege zwischen den Niederländern und *Philipp II.*, König von Spanien, belagerte der Herzog von *Parma* im Jahre 1588 die Festung *Bergen op Zoom*, deren Besatzung aus Engländern und Holländern bestand. — Während der Herzog sich mit dem Angriffe eines der zwischen der eigentlichen Stadt und der Schelde liegenden Werke beschäftigte, kamen zwei Deserteure zu ihm, und erboten sich, dieses Werk gegen eine ansehnliche Belohnung ihm in die Hände zu schaffen.

Der Herzog nahm dieses Anerbieten sehr gerne an, verlangte jedoch, dass diese Beiden ihre Nachricht mit einem Eid bekräftigen, und gebunden mit dem Corps gehen sollten, das er zur Ausführung ihres Entwurfes bestimmen würde, was Beide auch annahmen. Hier-nach setzte der Herzog nicht das geringste Misstrauen mehr in den gemachten Vorschlag, sondern befahl sogleich dem Oberst de Leypa, einem seiner besten Offiziere, nach Sonnenuntergang mit 3000 Mann gegen das bezeichnete Werk zu marschiren. — Kaum hatten sich die Spanier dem Thore genähert, so wurde solches auf ein von den beiden Deserteuren gegebenes Zeichen geöffnet, als jedoch circa 50 Mann dasselbe passirt hatten, das Fallgatter niedergelassen, die Eindringenden von der Besatzung umringt und niedergestossen. —

Von denen, welche noch ausserhalb des Thores sich befanden, erfuhren nur diejenigen diesen Streich, die demselben zunächst waren, während die weiter rückwärts Stehenden vorwärts drängten, und es ersteren unmöglich machten, sich zurückzuziehen. Diese geriethen in die grösste Verzweiflung, und versuchten den Wall zu stürmen, wurden aber übel empfangen. Nun fingen die Kanonen an in den dichten Haufen der Spanier zu feuern, die Dunkelheit der Nacht vermehrte die allgemeine Bestürzung, und wurde der grösste Theil theils durch das mörderische Feuer der Belagerten getödtet, theils ertranken Viele in dem mit Wasser angefüllten Graben des Werkes. — In Folge dieser Verluste sah sich der Herzog von Parma genöthigt, die Belagerung der Festung aufzuheben.

Quelle: von Ewald „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 431.

13) Auf dem Rückzuge der preussischen Armee nach der Schlacht bei Auerstädt.

Nach der für die Preussen so unglücklichen Schlacht bei *Auerstädt*, am 14. Oktober 1806, warfen sich während des Rückzuges gegen *Sömmerda* ganze Abtheilungen in fast gänzlicher Auflösung begriffener Truppen in die zunächst gelegenen Ortschaften und Häuser, um Hunger und Durst zu stillen, oder zerstreuten sich auf dem Felde, um Rüben zu suchen. — Ein grosser Theil der Mannschaft hatte nämlich am Morgen, als es zur Schlacht ging, ausser den Feldflaschen und Schanzzeug, auch den gelieferten Brodvorrath weggeworfen, um es sich bei dem auf grosse Strecken hin im Laufschrille erfolgenden Vorrücken leichter zu machen, andernseits aber wohl auch in der festen Ueberzeugung, die Franzosen zu schlagen, und dann Lebensmittel vollauf zu erhalten, — und befand sich nun ohne alle Lebensmittel. Da nun zugleich Alle völlig erschöpft waren, so war es natürlich, dass diejenigen, welche ihre Reihen verliessen, um den Hunger zu stillen, dieselben nicht mehr erreichen konnten, um so weniger, als auch die Dunkelheit noch einbrach. — Dadurch kam das Ganze noch mehr auseinander, der Feind erhielt Gelegenheit, noch mehr Gefangene zu machen, als vorher schon der Fall gewesen, und trug dies Alles mit zu der wenige Tage später erfolgenden beinahe vollständigen Auflösung und Auseinanderlaufen fast der gesamten preussischen Armee bei. —

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,” zweiter Band, Seite 2. —

Nutzanwendung.

- a) *Mit den vorhandenen Lebensmitteln soll man sparsam umgehen, sich nicht auf Voraussetzungen u. s. w. verlassen, sondern das, was man hat, mit Mässigkeit geniessen, die Reste aber sorgfältig aufbewahren, hätte man gleich noch so gegründete Aussicht auf reichliche Quartier- etc. Verpflegung.*

An diese Regel muss man seine Leute vom ersten Tage des Ausmarsches an gewöhnen, und nicht dulden, dass sie auch nur das Geringste vergeuden, da zu leicht und plötzlich der Fall eintreten kann, wo selbst nur wenige, vom Frühstück erübrigte Brocken vom allergrössten Werthe sind.

- b) *Nachtheile des Austretens auf dem Marsche, welches an und für sich auf ein Minimum beschränkt werden muss, bei Rückzügen mit geschlagenen muthlosen Truppen aber auf jede Weise zu verhindern, doppelte Pflicht eines Jeden — Hoch oder Gering — ist.*

14) Wirkung eines panischen Schreckens, durch das Losgehen einiger Gewehre erzeugt.

Während des Rückzugs der sächsischen und preussischen Truppen nach dem unglücklichen Gefechte bei *Schleiz*, am 9. Oktober 1806, wurden dieselben bis zum Einbruch der Dunkelheit sehr lebhaft von den Franzosen verfolgt. Das sächsische Infanterie-Regiment *Maximilian* schlug als Arrièregarde den letzten Angriff der feindlichen Cavallerie glücklich ab, und folgte darauf, ohne in der nunmehr eingebrochenen Dunkelheit noch weiter belästigt zu werden. — Auf diesem längere Zeit durch den Wald führenden Marsche gingen zwischen *Tögau* und *Krölpa* durch die Unvorsichtigkeit einiger Schützen deren Gewehre los, wodurch, von panischem Schrecken erfasst, das Regiment plötzlich alle Haltung verlor, sich auf das zunächst vormarschirende preussische Füsilier-Bataillon Rosen warf, dieses auseinandersprenkte, und sich nun dermassen zerstreute, dass es, trotz aller Bemühungen der eigenen und der preussischen Officiere, erst hinter *Krölpa* gelang, die Mannschaften wieder zum Stehen zu bringen, nachdem man hier auf ein zur Aufnahme bestimmtes Infanterie-Regiment gestossen war.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,” erster Band, Seite 252.

15) Rückmarsch der österreichischen Armee aus der Stellung zwischen Sodova und Slatina im Türkenkriege 1788.

In dem Feldzuge von 1788 gegen die Türken sah sich die zwischen *Sodova* und *Slatina* im Banate stehende österreichische Hauptarmee sowohl durch die Uebermacht der in geringer Entfernung gegenüber lagernden türkischen Hauptarmee, als das Vordringen bedeutender feindlicher Heeresmassen gegen ihre Rückzugslinie genöthigt, die weiter rückwärts gelegene Stellung bei *Karansebes* zu beziehen. — Um dem Feind diesen Rückzug möglichst lange zu verheimlichen, wurde in der Nacht vom 20. auf den 21. September einige Stunden vor Mitternacht in grösster Stille, und unter Beobachtung aller Vorsichtsmaasregeln, in zwei Colonnen aufgebrochen. — Die Bagage und alles nicht dringend nothwendige Fuhrwerk war, damit hierdurch keine Verzögerung des Marsches verursacht werden könnte, bereits längere Zeit vorher zurückgeschickt worden. — — Es war eine herrliche Mondnacht, und ging der Marsch anfangs in der besten Ordnung fort, als diese plötzlich durch einen an und für sich geringfügigen Umstand in die grösste Verwirrung verwandelt wurde. Ein wallachischer Bauer nämlich war mit einem zweispännigen Wagen voll Branntwein an die Brücke bei *Slatina* gefahren, welche noch die Husaren zu passiren hatten, die zur Maskirung des Abzugs zurückgelassen worden waren. Trotz der hiergegen gegebenen sehr strengen Befehle liessen sich Einige derselben dennoch einschenken, und hatten des Guten ein wenig zu viel gethan, als mehrere Soldaten eines Freicorps ebenfalls hinzutraten und trinken wollten. Die Husaren wollten das nicht dulden, fingen Händel an, und verjagten jene, worauf sie eine Strecke weit zurückliefen, auf die Husaren feuerten, und laut und wiederholt „Turki! Turki!“ schrieen. Die Husaren fingen, in dem Glauben, plötzlich vom Feinde angegriffen worden zu sein, ebenfalls zu feuern an, und sprengten dann, ohne sich auch nur im Geringsten darum zu kümmern, wer und wie viel von dem geträumten Feinde sie angegriffen, mit verhängten Zügeln über die Brücke in 4 daselbst postirte Eskadrons. Diese Eile und das Geschrei „Turki! Turki!“, welches auch sie erschallen liessen, brachte diese Eskadrons ebenwohl in Unordnung, so dass auch deren Mannschaft auf einander zu feuern anfang, und dann gegen die vorausgezogenen Colonnen davonritt. Das Geschrei „Halt! Halt!“, durch welches man sie zum Stehen bringen wollte, ward für das Feldgeschrei der Türken „Allah! Allah!“ genommen, und vermehrte die Verwirrung nur noch mehr. Diese würde jedoch

wohl bald gehoben worden sein, hätten sich nicht unglücklicherweise, ebenwohl ganz gegen die ertheilten Befehle, eine Menge Reitknechte mit Hand- und Pack-Pferden, die bei der Bagage sich aufhalten, demnach schon weit voraus sein sollten, zwischen den Infanterie-Colonnen herumgetrieben, und nun von panischem Schrecken ergriffen, in möglichster Eile und unter immerwährendem Geschrei die Flucht genommen.

Die Infanterie ruhte gerade etwas an der Strasse, und waren gar Viele eben ein wenig eingeschlafen, als dieser Tumult losbrach. Aus dem ersten Schlafe erwachend glaubten sie nun in den vorbeijagenden Knechten den Feind zu sehen, und feuerten theils auf diese, theilweise retirirten sie in die nächsten seitwärts gelegenen Felder. — Hier gelang es denn endlich den Bemühungen der Officiere, die Ordnung wiederherzustellen, die Arrièregarde machte Front gegen den vermeintlichen Feind, und ergab es sich nun, dass derselbe nur in der Einbildung existirt hatte.

Hiermit waren jedoch die nachtheiligen Folgen dieses panischen Schreckens bei weitem nicht beseitigt, denn es lässt sich wohl leicht beurtheilen, welches Unheil dessen Fortpflanzung unter der bereits vorausgezogenen Bagage anrichten musste, wenn man bedenkt, dass er sich alter gedienter, an strenge Ordnung und Mannszucht gewöhnter Truppen in so hohem Grade bemeistern konnte. Unordnung und Verwirrung fanden denn auch bei dem Trosse kein Ziel. — Die Führer der Pack-, Zelt- etc. Pferde schnitten die Gurten der Sättel durch, warfen die Last mitten auf die Strasse, und jagten auf den leeren Pferden unter dem Geschrei: „Die Türken sind da! Rettet Euch! Alles ist verloren!“ in der Carrière davon, überall Schrecken und Entsetzen verbreitend. — Die Fuhrknechte schnitten die Stränge durch, liessen die Wagen stehen, und jagten ebenfalls fort. Die einzeln dabei commandirten Soldaten feuerten, ohne zu wissen auf wen, hier und da ihre Gewehre ab, und vermehrten dadurch Angst und Geschrei unter dem Trosse noch mehr. Kurz die ganze Strasse war bedeckt mit wie wahnsinnig rennenden Menschen zu Fuss und zu Pferde, — schreiend, fluchend, weinend, Jeden umrennend, der ihnen in den Weg kam, mit weggeworfenen Sätteln, Zelten, Koffern, Geräthen aller Art, Fuhrwerken u. s. w. —

Durch diesen nicht enden wollenden Lärm waren die Türken mittlerweile auf den Abzug der österreichischen Armee aufmerksam gemacht worden, und drängten nun deren Arrièregarde mit zahlreicher Reiterei,

ohne jedoch den jetzt wieder in voller Ordnung befindlichen Truppen bedeutenden Schaden zufügen zu können, so dass der geschilderte Verlust an Kriegsmaterial aller Art die wichtigste Folge dieser Verstösse gegen die befohlene Marschordnung blieb.

Quelle: Schneidewind, „Feldmarschall Graf Radetzky,” Seite 12.

16) Gefangennahme etc. einzelner preussischer Truppenabtheilungen, weil sie auf dem Rückzuge nach der Schlacht bei Auerstädt keine Verbindung hielten.

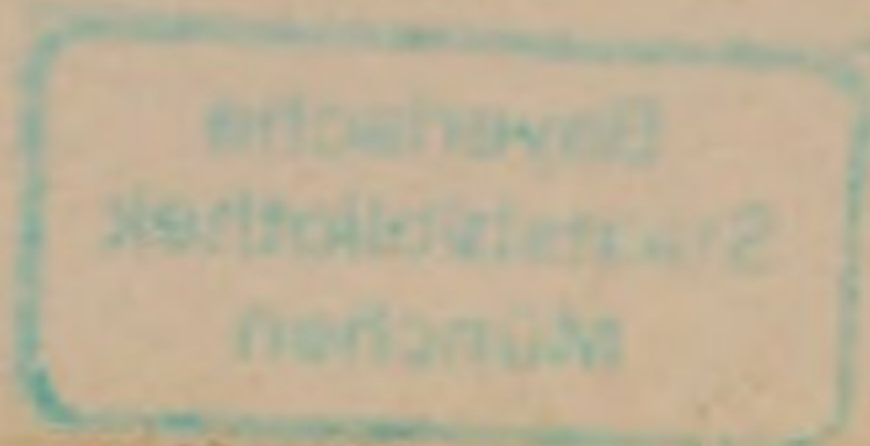
Auf dem Rückzuge der preussischen Truppen nach der Schlacht bei *Auerstädt* herrschte eine grenzenlose Unordnung, so dass sich die Reste der einzelnen Truppenkörper theils ganz auflösten, theils, da sie nicht in hinlänglicher Verbindung miteinander blieben, von einander abkamen, und dadurch den Franzosen mannichfache Gelegenheit geboten wurde, noch viele Gefangene zu machen.

So hatte sich unter Anderem das erste Bataillon des Regiments *Pirch* in der Dunkelheit von der nach *Sömmerda* marschirenden Colonne getrennt, und war nach *Nieder-Rosla* gelangt, wo es überraschend von feindlicher Cavallerie angegriffen und gefangen genommen wurde. — Das Füsilier-Bataillon *Oswald*, sowie einige andere demselben folgende Abtheilungen, die gleichfalls abgekommen waren, geriethen dagegen, durch einen Boten irre geführt, mitten in die feindlichen Lager bei *Ober-Rosla*, die man für preussische gehalten, — jedoch gelang es ihnen durch eiliges Kehrtmachen, mit dem Verlust nur weniger Gefangenen, am folgenden Tage *Sömmerda* zu erreichen.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,” zweiter Band, Seite 8.

17) Die Schlacht bei Auerstädt wird mit in Folge der schlechten Marschordnung der Division Wartensleben von den Preussen verloren.

Am 14. Oktober 1806 brach die preussische Division *Wartensleben* aus dem Bivouak hinter *Auerstädt* auf, als man die ersten Schüsse bei der Avantgarde fallen hörte, welche bei dem circa fünf viertel Stunden entfernten Dorfe *Poppel* auf die Spitze der französischen



Avantgarde gestossen war, und diese nach dem eine halbe Stunde entfernten *Hassenhausen* zurücktrieb, von woher man bei dem Defiliren durch Auerstädt bereits Kanonendonner hörte.

Die Passage dieses mit seinem grössten Theile am linken Ufer des *Emsbaches* liegenden Dorfes hatte grosse Schwierigkeiten. Es führten nämlich zwei Wege hinein, welche sich am Emsbache vereinigten, der rechts durch eine schwache Brücke, links daneben durch eine etwa acht Zoll Wasser habende sumpfige Furth überschritten wurde. Auf der andern Seite des Baches trennten sich die Wege wieder.

Die Infanterie der Division hatte den Weg links nach dem Dorfe eingeschlagen, einige Bataillone hatten bereits die Brücke überschritten, als die Cavallerie der Division, die rechts von der Infanterie in Colonne gehalten hatte, mit der Spitze an der Brücke eintraf. Da erscholl der Ruf „Cavallerie vor!“ Die Infanterie wollte sich nicht von der Cavallerie trennen lassen, auch nicht durch die Furth gehen, während die Cavallerie auf der schmalen Brücke nicht hinlänglichen Raum fand, diese auch bald von Artillerie so verfahren war, dass nur einzelne Infanteristen sich daneben wegdrängen konnten. So kam es denn, dass die Cavallerie periodisch gewaltsam die Infanterie-Colonne durchschnitt, und diese sowohl dadurch, als auch weil sie nicht durch die Furth gehen wollte, ganz aufgelöst wurde, und einzeln theils neben dem Geschütz auf der Brücke, theils über den links am Wege befindlichen, halb niedergetretenen Strauchzaun kletterte. — Nun trat hinzu, dass sich im Dorfe noch die Wagen und Handpferde des Hauptquartiers befanden, und die Avantgarde der von dem General Blücher befehligten Truppen sich eindrängte, um an die Spitze zu gelangen. Die Bataillone wurden auf diese Weise völlig auseinander gebracht; die Commandeure mussten jenseits des Dorfes erst wieder Halt machen lassen, um sie in sich zu ordnen, und da die Spitze der Division nicht allein nicht kurz trat, sondern auf Grund der fortwährend eintreffenden Befehle, den Marsch zu beschleunigen, vielmehr stark ausschritt, so blieb nichts übrig, als fortgesetzt traben zu lassen, um mit den Bataillonen nicht ganz abzukommen.

Die auf die Division Wartensleben folgende Division *Oranien*, welche nach der Absicht des Commandirenden, des Herzogs von *Braunschweig*, zu seiner Disposition nach dem Centrum der Schlachtlinie herangezogen werden sollte, war durch die aus der Colonne herausgetretene Cavallerie und reitende Artillerie, durch das Traben der Division Wartensleben, und durch das Zwischendrängen einzelner

Abtheilungen Blücher'scher Truppen so aufgehalten worden, dass sich zuletzt ein Zwischenraum von wohl einer Stunde zwischen ihr und der ersteren gebildet hatte.

Die unmittelbare Folge dieser schlechten Marschordnung war, dass die Truppen abgehetzt und nur in einzelnen Abtheilungen in's Gefecht kamen, nunmehr auch einzeln von dem mörderischen Feuer des Feindes aufgerieben wurden, so dass, als die Division Oranien endlich auf dem Schlachtfelde eintraf, die Divisionen Schmettau, welche zuerst in's Gefecht gekommen, und Wartensleben nur noch aus schwankenden, sehr gelichteten Linien bestanden, deren Lücken die Division Oranien ausfüllen musste, anstatt als Reserve benutzt werden zu können, — man somit keine Truppen mehr in der Hand hatte, um sie den zu dieser Zeit eintreffenden frischen feindlichen Bataillonen entgegen setzen zu können, wodurch — trotz der glänzendsten Tapferkeit und Hingebung der Truppen — die Schlacht gänzlich verloren ging.

Hätten dagegen die höheren Befehlshaber, besonders der Division *Wartensleben*, wie dies ihre Pflicht gewesen, mit rücksichtsloser Strenge auf die Ordnung im Marsche beim Defiliren durch *Auerstädt* gehalten, hätten sie die Infanterie gezwungen, in geschlossenen Sektionen durch die Furth links der Brücke zu marschiren, — wie dies bei der Division *Oranien* statt gefunden, — oder das Defilee von Auerstädt ganz vermieden, da sie zu beiden Seiten desselben, mit Hülfe der genügend vorhandenen Modderbrücken, mit Leichtigkeit den Emsbach in mehreren Colonnen überschreiten, und so die jenseitigen Höhen gewinnen konnten, so würden im entscheidenden Augenblicke hinlängliche Massen vorhanden gewesen sein, um den Feind durch einen kräftigen Stoss aus Hassenhausen zu werfen, und damit den sicheren Sieg zu erringen.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ erster Band, Seite 438.

18) Rückzug einer preussischen Artillerie-Colonne gegen die Elbe nach den Schlachten bei Jena und Auerstädt.

Unter den nach den Schlachten bei *Jena* und *Auerstädt* sich nach der *Elbe* zurückziehenden preussischen Truppen war dem Obersten *Scharnhorst* eine Artillerie-Colonne von 41 Geschützen nebst den zugehörigen Munitionswagen u. s. w. übergeben worden, die sich am 17. Oktober 1806 von *Nordhausen* aus ohne Bedeckung, welche ausge-

blieben war, hatte in Bewegung setzen müssen, um den anrückenden Franzosen nicht in die Hände zu fallen, mit denen das Corps des Generals *Kalkreuth* bereits in's Gefecht verwickelt war. — Oberst *Scharnhorst* bat während desselben den General *Blücher*, sich mit den zur Zeit disponibeln Truppen der Artillerie anzuschliessen, und die Führung der Colonne auf dem Marsche um den Harz zu übernehmen, was derselbe auch annahm, jedoch nur das Grenadierbataillon *Rabiel*, sowie ein gemischtes Cavallerie-Commando zur Bedeckung bestimmen konnte. — Der Marsch wurde mit diesen Truppen in grosser Eile fortgesetzt, um die Artillerie, die bereits einen grossen Vorsprung gewonnen hatte, einzuholen. Der Feind folgte lebhaft, und griff dessen Cavallerie mehrfach die Queue des Bataillons *Rabiel* an, dessen Führer sie jedoch dadurch in Achtung zu erhalten wusste, dass er sie, ohne Feuer zu geben, bis auf geringe Entfernung herankommen liess. Mit einbrechender Dunkelheit endete dieses Gefecht, und wurde endlich auch die Artillerie eingeholt, jedoch war dieser Marsch so anstrengend gewesen, dass von dem genannten Bataillon nur die kräftigsten Leute, 317 an der Zahl, hatten folgen können.

Um den weiteren Marsch zu beschleunigen, wurden einige Officiere vorausgeschickt, welche auf je zwei bis drei Meilen 200—250 frische Vorspannpferde versammelten, so dass die eigentliche Artillerie-Bespannung ganz oder grösstentheils frei marschiren konnte. — Auf diese Weise wurde der Marsch bis zum 24sten fortgesetzt, wo man den Uebergangspunkt *Sandau* an der Elbe erreichte, auf 14 hier angesammelten Fähren übersetzte, und somit die bedeutende Strecke von Nordhausen aus, oder fünf und dreissig Meilen, in sechs und einem halben Tag zurückgelegt hatte, ohne auch nur einen Pulverwagen stehen zu lassen; — Alles nur die Folge zweckmässiger Anordnungen.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,” zweiter Band, Seite 67 und 85.

19) Anordnungen des Generals Lecoq für seinen beabsichtigten Rückzug aus Westphalen nach der Elbe im Feldzuge von 1806.

Als der mit einem Corps von einigen tausend Mann beim Ausbruche des Krieges zwischen Preussen und Frankreich 1806 in Westphalen zurückgelassene General *Lecoq* die Nachricht von dem unglück-

lichen Ausgange der Schlachten bei Jena und Auerstädt, und dem Rückzuge der Preussen nach der Elbe, am 19. Oktober in dem Städtchen *Iburg* erhielt, beschloss er gleichfalls, den Rückzug nach diesem Strome anzutreten, und zu versuchen, in Eilmärschen *Tangermünde* bis zum 27sten zu erreichen, an welchem Tage der Herzog von *Weimar* daselbst überzugehen beabsichtigte, um sich mit diesem zu vereinigen. — Zu dem Ende sandte er sofort einen Officier nebst einem Verpflegungsbeamten voraus, um den Marsch dergestalt vorzubereiten, dass, bei Märschen von sechs bis sieben Meilen täglich, die Truppen nicht nur in den Nachtquartieren, sondern auch auf der jedesmaligen Hälfte des Weges zubereitete Mahlzeiten fänden, auch so viel Fuhren und Pferde auf den verschiedenen Stationen bereit ständen, um die Infanterie auf Wagen transportiren, oder wenigstens deren Gepäck fortschaffen, und die ermüdeten Pferde umtauschen zu können.

Zugleich sollte dieser Officier — so viel als thunlich — genaue Nachrichten vom Feinde einziehen, und täglich berichten. Dieser Marsch kam jedoch nicht zur Ausführung, sondern zog sich General Lecoq statt dessen nach der Festung Hameln an der Weser.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,” zweiter Band, Seite 344.

Nutzanwendungen.

- a) Die letzten sechs Erzählungen sollen im Allgemeinen zunächst auf die *dringende Nothwendigkeit einer strengen Marschordnung* hinweisen; — No. 18 zeigt in ähnlicher Weise, wie dies bereits die Beispiele 2 und 3 gethan, *wie viel man mit einer tüchtigen Truppe*, — selbst unter sehr ungünstigen Umständen, — *bei Anwendung der richtigen Maasregeln auszurichten vermag*; — in No. 19 sind *musterhafte Anordnungen für die Ausführung von Eilmärschen enthalten*; — die übrigen Erzählungen lassen uns dagegen die Kehrseite des eben beleuchteten Bildes, und damit erkennen, dass, da eben Alles im Kriege und im Kriegsleben auf das Innigste zusammenhängt, selbst bei altgedienten, wohldisciplinirten Truppen, die *geringste Uebertretung* der gegebenen Befehle, — und schienen diese von noch so geringer Bedeutung, — durch *Einzelne*, die traurigsten Folgen für das *Ganze* nach sich ziehen kann.

Insbesondere lassen sich dann noch namentlich, mit Rücksicht auf ein der Mannschaft Vortragen, die folgenden Punkte hervorheben:

- b) Die *grösste Vorsicht mit geladenen Gewehren* zu beobachten; — ein unvorsichtiger Schuss kann uns frühzeitig verrathen, und dann das best angelegte Unternehmen scheitern lassen, — — bei Truppen, welche unglückliche Gefechte bestanden, und das Vertrauen zur eigenen Kraft dem siegreichen Feinde gegenüber verloren haben, einen solchen Schrecken hervorrufen, noch dazu während der Nacht und an Stellen, welche Hinterhalte begünstigen würden, dass sie nicht länger zu halten sind, sondern — mit Hintansetzung aller ihrer Pflichten — nur das nackte Leben in Sicherheit zu bringen suchen, — — und endlich den Betreffenden selbst, oder einen seiner Kameraden *ruhmlos* um Gesundheit und Leben bringen. — Die Mannschaft neigt, wie wohl ein jeder der Herren Kameraden bereits beobachtet haben dürfte, sehr dazu, bei kleinen Ruhen das Gewehr, nachdem es abgenommen worden, ein klein wenig vorzusetzen, und sich nun, dasselbe bei oder über der Mündung anfassend, darauf zu stemmen, was nur zu leicht ein für allemal, und dann selbst ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob es geladen oder nicht, zur Angewohnheit werden kann, wenn die Vorgesetzten dem nicht von Anfang an mit aller Strenge entgegenreten. —

Als am 9. Juli 1849 mehrere Infanterie-Bataillone der deutschen Armee nebst einigen Schwadronen von *Kolding* aus auf der über *Gudsö* nach *Friedericia* führenden Strasse langsam vorrückten, um den rechten Flügel der Vorpostenstellung zu bilden, durch welche *Friedericia* cernirt werden sollte, fiel während eines der vielen Halte, welche die Colonne machen musste, um den Seitenpatrouillen Zeit zu geben, das sehr durchschnittene Terrain gehörig absuchen zu können, ein Schuss in einer derselben. Gleich danach wurde ein tödtlich Verwundeter aus deren Reihen getragen, und ergaben die angestellten Erkundigungen, dass sein Nebenmann, welcher hatte austreten wollen, mit der Hose an dem Hahne von jenes etwas vorgesetztem Gewehre hängen geblieben, und auf diese Weise der Schuss entzündet worden war.

- c) So streng man im Interesse seiner Mannschaft, wie des Ganzen darauf sehen muss, dass — wo nur irgend thunlich — *ein jeder Mann beim Abmarsch einige Lebensmittel bei sich hat*, und diese in keiner Weise vergeuden darf, ebenso streng ist aber auch

darauf zu halten, dass ohne specielle Erlaubniss und dann unter Aufsicht, oder nun gar gegen ein gegebenes Verbot, keine Lebensmittel, und namentlich keine Getränke unterwegs gekauft werden. Auch lehrt uns No. 15. gleich No. 14 noch, wie schimpflich es ist, wenn unerwartet einige Schüsse fallen, sofort an alle mögliche Schrecknisse eines Ueberfalles zu denken, und dann ohne Weiteres Kehrt zumachen, wo man doch noch gar nicht weiss, wen und wie viel vom Feinde man gegenüber hat, noch wo derselbe steht; — dass es dann vielmehr die Pflicht eines Jeden erheischt, den Kopf oben zu behalten, um wenigstens rekognosciren, und schlimmsten Falls einen geordneten Rückzug antreten zu können. —

Fällt eine Abtheilung wirklich in einen Hinterhalt, so ist das Beste, was sie thun kann: „*Dem Feinde mit dem Bajonett zu Leibe gegangen,*“ — es macht ein solches Benehmen denselben jedenfalls stutzen, und diesen Augenblick muss der Führer jener zu benutzen verstehen, um irgend einen Vorthail zu erlangen, wo denn, — wie uns die Kriegsgeschichte hundertfach lehrt, — gar leicht der Fall eintreten kann, dass die Rollen vertauscht, und die Ueberfallenden, welche sich schon im Voraus als Sieger geträumt, die Besiegten werden. Jedenfalls bewahrt aber ein solches Verfahren vor dem Schimpfe, einer vielleicht nur unbedeutenden Abtheilung, oder gar nur einem Gespenste den Rücken gezeigt zu haben. —

In wie weit die am meisten gebräuchliche Ausbildungsmethode der Truppen diese zu einem solchen selbstthätigen und kräftigen Handeln zu erziehen vermag, dürfte allerdings aber noch eine besondere Antwort erheischen, hinsichtlich deren Ertheilung wir auf das verweisen, was Seite 35 in der Anmerkung gesagt ist.

d) *Die Glieder einer Colonne müssen*, wenn sie nicht dicht aufgerückt sind, *durch einzelne Rotten, oder kleine Trupps die Verbindung miteinander zu unterhalten suchen*, — um ein jedes Abkommen, sowie ein Zwischenschieben des Feindes zu verhüten. — *Die selbe Regel gilt für die verschiedenen Sicherheitsabtheilungen*, sowohl in dem Verhältniss zu ihren einzelnen Bestandtheilen, als zu dem folgenden, resp. vormarschirenden Gros, und haben sie deshalb ihre Aufmerksamkeit nicht allein auf den Feind zu beschränken, sondern auch auf die Bewegungen der eigenen Truppe zu achten. — Bei allen Gelegenheiten also, wo sich die Verbindung nicht, wie auf einer in der Ebene fortlaufenden Strasse ganz von selbst ergibt, — namentlich aber bei Nacht,

Nebel oder schlechter Witterung, — müssen, wie schon erwähnt, einzelne Rotten oder Mann hierzu verwandt werden, welche die zunächst vor- und nachfolgende Abtheilung zu verbinden, und an allen solchen Punkten stehen zu bleiben, in manchen Fällen resp. Meldung zu erstatten haben, wo die erstere von der bisher befolgten Strasse abbiegt, oder wo sich mehrere Wege kreuzen, deren weitere Uebersicht, — wie z. B. in Orten und Wäldern, — selbst bei Tage und guter Witterung, — der nachfolgenden Truppe entzogen ist.

e) Ueber die schlechte Marschordnung der Division Wartensleben ist in dieser Erzählung selbst bereits das Nöthige enthalten.

f) Nr. 19 ist zu einem Erzählen u. s. w. für die Leute zwar nicht direkt geeignet, mag aber ausser dem Nutzen, den vielleicht einer oder der andere meiner geehrten Leser für sich selbst daraus zu ziehen vermag, daran erinnern, der Mannschaft Einiges über den Transport auf Wagen, — und hieran schliessend, über den auf Eisenbahnen mitzutheilen.

20) Avantgarden-Gefecht bei Weilburg 1792.

Als im November 1792 das noch bei der preussischen Rheinarmee befindliche hessische Corps von *Coblenz* nach *Marburg* zurückgerufen ward, nahm solches seine Marschrichtung über *Weilburg* nach *Giessen* hin. Man wusste zwar, dass die Franzosen inzwischen von *Mainz* aus bis *Frankfurt* vorgedrungen waren, und in der dortigen Gegend Streifereien ausführten, glaubte jedoch nicht, hier von ihnen beunruhigt zu werden.

In der That traf auch die aus einer Abtheilung Husaren gebildete äusserste Vorhut bis *Weilburg* nicht das mindeste Verdächtige an. Ebenso versicherte namentlich auch noch der dasige Postmeister dem jene Abtheilung führenden Officier, als solche gegen Mittag des 4. November in dem Orte einrückte, auf das Bestimmteste, dass in dortiger Gegend weit und breit noch Nichts vom Feinde zu spüren sei.

Da die Vorhut noch zwei Stunden weiter bis *Philippstein* rücken sollte, um daselbst Nachtquartier zu nehmen, und der Nachmittag bereits hereingebrochen war, so liess sich dieser Officier verleiten, ohne, wie ihm befohlen war, erst das Herankommen der Jäger abzuwarten, welche von *Weilburg* ab die äusserste Vorhut bilden sollten, seinen Marsch nach *Philippstein* fortzusetzen.

Von Weilburg an steigt die Landstrasse in einer Schlangenlinie die auf dem linken *Lahn*-Ufer gelegenen, waldbewachsenen Höhen hinan. — Da, wo die Strasse den Höhenkamm erreicht, liegt links derselben ein weitläufiger, mit einer Mauer umhegter herrschaftlicher Wildpark. — In diesem hatte aber der französische Oberst *Houschard*, welcher von dem Anrücken des hessischen Corps durch Spione unterrichtet worden war, einen Versteck gelegt, um dasselbe von da aus während des Marsches zu überfallen, indem er mit 1200 Mann aller Waffen und 2 Kanonen in der Nacht zum 4. November von *Weilmünster* aus in aller Stille und Heimlichkeit bis dahin vorgerückt war.

Da jene Husaren nun ganz sorglos längs des Wildparkes ihres Weges dahin zogen, und nicht daran dachten, in solchen Seitenpatrouillen auszusenden, auch wohl, da der hier befindliche Eingang verschlossen, hierzu nicht im Stande waren, so blieb jenes Versteck von ihnen soweit auch unentdeckt. Es würde demnach dem Feinde auch wahrscheinlich gelungen sein, die der Vorhut zunächst folgenden beiden Grenadierbataillone Prinz von Hessen-Philippsthal und von Eschwege überraschend anzugreifen, und wohl gänzlich zu vernichten, wenn nicht glücklicherweise einige Officersbediente und Trainknechte mit den von ihnen geführten Handpferden in der Absicht, noch vor Einbruch der Dämmerung in die für ihre Herren bestimmten Quartiere zu gelangen, sogar noch über die Spitze der Vorhut hinaus vorangeeilt wären. — Der Anblick der von ihnen geführten, zum Theil sehr schönen Pferde, erregte nämlich die Beutelust einiger, in jenem Versteck liegenden französischen Reiter dermassen, dass solche plötzlich aus einer der Pforten des Parkes auf diese Bedienten losstürzten. — Durch den hierdurch entstehenden Lärm noch zeitig gewarnt, gelang es aber den nachfolgenden Husaren, ebenwohl noch früh genug Kehrt machen zu können. Zwar wurden sie alsbald von den nunmehr auf allen Seiten aus ihrem Versteck hervorbrechenden Feinden lebhaft verfolgt, und hätte es auch nicht fehlen können, dass sie empfindlichen Verlust erlitten haben würden, indem bei dem eiligen Bergabjagen derselben viele Pferde stürzten, — indessen hatte sich glücklicherweise der Jägerhauptmann von *Ochs* *) in aller Weise beeilt, mit einem Detachement von 50 Jägern die Husaren doch noch einzuholen, so dass die aus 10 Jägern formirte,

*) Adam, Ludwig von *Ochs* ward 1759 zu Rosenthal geboren, wo sein Vater ein einfacher Ackerbürger war. Er wurde zunächst Rentereischreiber, trat dann 1777 als Freiwilliger in das Jägercorps ein, wurde

und von dem Premierlieutenant von *Münchhausen* geführte Spitze dieser Abtheilung ebenwohl schon ziemlich weit den Berg hinauf gelangt war, als die Husaren in wilder Eile solchen wieder hinabgeprescht kamen. Da nun Lieutenant von Münchhausen, ebenso rasch entschlossen wie umsichtig, seine wenige Mannschaft rechts und links des Weges im Walde postirte, und solche ein wohlgezieltes, mörderisches Feuer auf die, die Husaren verfolgenden feindlichen Reiter richteten, so veranlasste dieses anfänglich ein Stutzen bei denselben. Bis nun auch feindliche Infanterie herbeikam, und die Jäger den Bergabhang hinabtrieb, hatte aber auch Hauptmann von Ochs Zeit und Gelegenheit gefunden, die flüchtigen Husaren wieder zu sammeln, und das Gros der Jäger vortheilhaft zu placiren. Sonach gelang es auch diesem, dem Feinde — trotz dessen Uebermacht — so lange erfolgreichen Widerstand zu leisten, bis auch noch die beiden Grenadierbataillone herbeikamen.

Als Houschard von der Höhe hinab wahrnahm, dass solche in vollem Laufschrille durch Weilburg defilirten, liess er die aus dem Orte debouschirende Colonne heftig mit Geschützfeuer begrüßen. Da dieses jedoch nur zur Folge hatte, dass die Grenadiere in lautes Jubelgeschrei ausbrachen, und noch eiliger *vorwärts* liefen, so mochte er wohl merken, dass er nicht viel ausrichten würde, und trat daher eiligst wieder seinen Rückzug nach Weilmünster hin an, wobei er von den Husaren und Jägern eine Strecke weit verfolgt, und ihm einiger Verlust an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen zugefügt wurde.

Dagegen beschränkte sich der Verlust der hessischen Abtheilung, ausser jenen in Gefangenschaft gefallenen Officiersbedienten und Trainknechten, nur auf 1 todt und 5 verwundete Husaren.

Quelle: Handschriftlichen Nachrichten entnommen.

21) Heldenmüthiges Benehmen des hessischen Sergeanten Rübenkönig im amerikanischen Kriege 1781.

Während des Feldzuges von 1781 wurde von dem bei *New-York* am *Hudson* lagernden englisch-hessischen Corps das von dem Obrist-Lieutenant *Emmerich* befehligte Freicorps eine Strecke weit über

1781 zum Officier befördert, später in den Adelsstand erhoben, und starb 1823 als kurhessischer Generalmajor und Inhaber vieler, nur auf Schlachtfeldern erworbener Orden.

die Vorposten bei *Dobsferry* hinaus vorgesendet, um Fourage und Lebensmittel beizutreiben.

Da Obristlieutenant Emmerich in der Nacht zum 23. Juli melden liess, dass der Feind gegen ihn im Anmarsch begriffen sei, und ihn bei seinem Rückzuge wahrscheinlich hart drängen würde, ward alsbald ein Detachement von 200 hessischen und ansbachischen Fuss- und 30 reitenden Jägern unter Oberst *von Prüschenk* ihm entgegengesandt, um ihn aufzunehmen.

Dasselbe passirte auf der nach *Dobsferry* führenden Strasse gerade mit dem ersten Morgengrauen die äusserste Linie der diesseitigen Vorposten, welche von einem englischen, vom Oberst *de Lancy* commandirten Freicorps besetzt waren.

Zur Deckung der rechten Flanke der Vorhut war Sergeant *Rübenkönig*, ein äusserst erfahrener Unterofficier, mit 18 Jägern detaschirt.

Die Gegend war mit Hecken und den eigenthümlichen amerikanischen Holzverzäunungen; — sogenannten Fenzen, — sehr durchschnitten, und gestattete nur geringe Umsicht. — Sonach verfehlte denn auch Sergeant *Rübenkönig* nicht, als er, — kaum einige hundert Schritt über die diesseitige Vorpostenlinie hinaus, — plötzlich in der schwachen Morgendämmerung bemerkte, dass längs eines solchen Holzzauns sich einige Leute hin und her bewegten, seine Mannschaft sofort eine verdeckte Stellung einnehmen zu lassen, um von hieraus jene scharf zu beobachten. Da solche jedoch ganz frei und ungenirt auf und ab gingen, so glaubte er nichts Anderes annehmen zu können, als dass sie noch zu einem vorgeschobenen Posten des *de Lancy'schen* Freicorps gehören möchten. — Sich davon jedoch noch näher zu vergewissern, begab er sich für seine Person allein gegen solche hin. Dieselben blieben jedoch, obschon sie seine Annäherung nothwendig bemerken mussten, ganz unbefangen, und als er vernahm, dass sie sich in englischer Sprache, deren er ebenwohl etwas mächtig war, miteinander unterhielten, so zweifelte er nun vollends nicht länger, dass sie Leute des *de Lancy'schen* oder *Emmerich'schen* Corps wären, und näherte sich ihnen daher mit raschen Schritten, indem er ihnen auf Englisch zurief: „Guten Morgen, ihr Herren, gehört Ihr zu *de Lancy* oder *Emmerich*?“

Kaum hatte er diesen Gruss geboten, als ein halbes Dutzend Mann, welche sich im hohen Grase verborgen gehalten hatten, auf ihn los sprangen, ihn beiden Haaren und den Patrontaschenriemen festhielten, und mit dem Tode bedrohten, wenn er nur einen Laut von sich geben würde.

Sergeant Rübenkönig schwankte indessen auch nicht einen Augenblick in dem, was die Pflicht gebot. Obgleich er weder von seiner Büchse, noch von seinem Hirschfänger Gebrauch machen konnte, so vertheidigte er sich doch nach besten Kräften, und rief zugleich, nach den Seinen hingewendet, mit lauter Stimme: „*Jäger, aufgepasst! Rebellen sind hier! Feuer! Feuer!* — Und gehorsam diesem Gebot krachte auch alsbald eine wohlgezielte Salve nach dieser Gegend hin, wodurch mehrere der Feinde zu Boden gestreckt wurden.

Während dessen gelang es dem Sergeanten *Rübenkönig*, einem Manne von grosser Körperkraft, nicht allein sich wieder völlig frei zu machen, sondern auch noch einen der Angreifer nieder zu schiessen, und dann zu den Seinigen glücklich zurück zu gelangen.

Oberst von Prüschenk war durch diesen Kampf von der Gegenwart des Feindes benachrichtigt worden, der aus einer weit überlegenen Abtheilung bestand, welche sich in der Absicht, die diesseitigen Vorposten überraschend anzugreifen, eine Strecke weit zurück zu schlagen, und sodann dem Emmerich'schen Corps in den Rücken zu fallen, in nächster Nähe in Hinterhalt gelegt hatte, durch den nunmehr erfolgenden jähen Angriff des Obersten von Prüschenk aber in solche Verwirrung gerieth, dass ihr Anschlag nicht allein gänzlich misslang, sondern sie noch dazu mit grossem Verluste in die Flucht geschlagen wurde.

So hatte folglich der *brave Rübenkönig* durch seinen Muth und seine Geistesgegenwart sowohl das eigene Detachement, als auch wahrscheinlich das Emmerich'sche Corps vor Vernichtung gerettet. *) —

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 5.

*) Wir haben diese Erzählung, obzwar sie bereits in unserem Schriftchen: „Ueber Bivouaks und Lager der Infanterie im Felde,” Braunschweig 1857, Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn, — abgedruckt worden, hier auch wieder aufgenommen, da sie eine von denen ist, welche nicht weit genug verbreitet werden können. *Ewald* sagt in Bezug auf dieselbe noch: „Ich weiss zuverlässig, dass der würdige Oberst von *Wurmb*, damaliger Chef des hessischen Jägercorps, der Verdienste schätzt, da er selbst grosse Verdienste besitzt, diesen braven Unterofficier zum Lieutenant vorgeschlagen hat. Welch widriges Geschick aber Schuld gewesen ist, dass er blieb, was er war, ist mir nicht bekannt. —

22) Ueberfall des dritten Bataillons Pelchrzim am 2. Januar 1807 in der Nähe von Kosel.

Am 30. Dezember 1806 erhielt das dritte Bataillon des preussischen Infanterie-Regimentes *Pelchrzim* den Befehl, von *Brieg* nach seiner Garnison *Kosel* zurückzukehren. — Während des Marsches dahin brachte dessen Commandeur, Major *Brünnow*, in dem Nachtquartier vom 1. Januar in Erfahrung, dass feindliche Cavallerie ihm gefolgt sei, weshalb er anfangs in der Nacht auf den 2ten abmarschiren wollte, dies jedoch erst um 8 Uhr Morgens wirklich ausführte. Anfangs marschirte das Bataillon geschlossen, sowie es jedoch in nur noch geringer Entfernung von seiner Garnison sich befand, liess der Commandeur, sich nunmehr völlig sicher glaubend, den grösseren Theil desselben einen näheren Fussweg einschlagen, während der Rest mit 2 Kanonen, der Bagage und der Arièregarde auf dem Fahrwege verblieb, und in dem aufgeweichten Boden den Marsch mühsam fortsetzte.

In diesem unglücklichen Augenblicke holte der bayerische Rittmeister *Kraus* mit einer Schwadron des 2ten Chevauxlegers-Regiments, welcher von dem Marsch dieses Bataillons Kenntniss erhalten, und demselben auf Seitenwegen gefolgt war, dasselbe ein. Der Theil auf dem Fahrwege wurde überraschend angegriffen, nach einigem Gewehrfeuer gesprengt, 1 Major, 5 Officiere und 61 Mann gefangen genommen, und die beiden Kanonen nebst den Wagen erobert. — Der Major *Brünnow* versuchte zwar zu Hülfe zu eilen, kam aber viel zu spät, um das Unglück wieder gut zu machen. —

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ vierter Band, Seite 101. —

So mögen denn diese wenigen Worte, die hier zum Andenken dieses Helden niedergeschrieben worden, ihm zum Denkmal dienen, der drei Jahre nachher, nachdem er seine Gesundheit durch den beschwerlichen und mühseligen Jägerdienst im Kriege zugesetzt hatte, in der Blüthe seiner Jahre sein Leben durch die Gicht verlor.”

„Möchte doch einmal in der Welt, ohne Ansehen des Standes und der Geburt, auf das wahre Verdienst gesehen werden. Welche Wirkung würde dieses auf die Menschen haben, und wie vortrefflich würden Könige und Fürsten bedient werden.”

23) Versuchter Ueberfall der Deutschen auf Metz mit Hülfe eines Verräthers in dieser Festung 1555.

Während der Kriege, welche der deutsche Kaiser *Karl V.* beständig mit Frankreich führte, hatte er im Jahre 1555 in *Metz* den Pater Guardian eines Franziskanerklosters gewonnen, um durch dessen Hülfe diese wichtige Festung mittelst Ueberfalles zu nehmen. — Dieser Verräther verabredete zu dem Ende mit dem kaiserlichen Gouverneur von Thionville, dass er eine gewisse Anzahl seiner Truppen, als Mönche verkleidet, nach und nach in das Kloster führen wolle; — sowie dann Alles zur Ausführung sicher wäre, sollte ein beträchtliches Corps zur Nachtzeit von Thionville gegen Metz marschiren, und den Versuch zu dessen Ersteigung machen. Während alsdann die französische Besatzung die Wälle vertheidigte, wollte der Pater Guardian mit Hülfe seiner Mönche, die sämmtlich gewonnen wären, an verschiedenen Orten in der Stadt Feuer anlegen, um die Verwirrung zu vergrößern, worauf alsdann die im Kloster versteckten Kaiserlichen der Besatzung auf den Wällen in den Rücken fallen sollten.

Diese Verrätherei war beinahe bis zum letzten Augenblick unentdeckt geblieben, als der Gouverneur von Metz, *Vieilleville*, sie durch einen in Thionville gehaltenen Spion entdeckt erhielt. Sofort nahm dieser brave Soldat ein Detachement auserlesener Leute zu sich, eilte nach dem Kloster, und nahm die versteckten feindlichen Soldaten, die ihre Bestimmung alsbald eingestanden, gefangen; — der Pater Guardian war nach Thionville verreist, um die letzten Verabredungen mit den dortigen Truppen zu treffen, wurde aber bei seiner Rückkunft am Thore in Haft genommen, und gestand nun alle Umstände der Verschwörung ein.

Hiermit war jedoch *Vieilleville*, ein ebenso tapferer, wie umsichtiger Officier, nicht zufrieden, sondern er wollte sich auch an seinen Feinden noch rächen, marschirte deshalb in der bestimmten Nacht mit seinen besten Truppen aus Metz, und legte sich an dem Wege, den die Kaiserlichen nach Aussage des Guardians nehmen wollten, in Hinterhalt. — Diese, an nichts weniger als solchen Angriff denkend, näherten sich, in der Ueberzeugung, ihres Sieges sicher zu sein, in vollkommenster Sorglosigkeit, so dass sie, als nun die Franzosen mit wüthendem Ungestüm ganz unvermuthet über sie herfielen, weder zu einem Aufmarsch, noch einer ordentlichen Gegenwehr gelangen konnten, sondern grösstentheils niedergehauen und gefangen wurden. —

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 428.

24) Die Schlacht bei Liegnitz am 15. August 1760.

Als sich *Friedrich der Grosse* nach Aufhebung der Belagerung von *Dresden* (29. Juli 1760) nach Schlesien zurückgezogen, und am 13. August mit 30,000 Mann das Lager zwischen *Schimmelwitz* (rechter Flügel) und *Liegnitz* genommen hatte, war er von der 90,000 Mann starken österreichischen Armee von allen Seiten beinahe ganz eingeschlossen, indem Feldmarschall *Daun* bei *Hochkirch*, General *Lascy* zwischen *Goldberg* und *Niedergrain*, General *Laudon* bei *Jeskendorf*, und General *Nauendorf* bei *Parchwitz* standen. Trotz dieser so günstigen Verhältnisse entschloss sich Feldmarschall *Daun* aber doch erst zum Angriffe, nachdem er von dem General *Soltikof* das Versprechen erhalten hatte, dass auch noch ein bedeutendes russisches Corps bei *Auras* über die Oder gehen sollte, um die Bewegungen des Prinzen *Heinrich* zu beobachten, und bestimmte denselben auf den 15ten gegen Tagesanbruch, indem er selbst die rechte Flanke des preussischen Lagers anzugreifen beabsichtigte, während General *Lascy* demselben in den Rücken, General *Laudon* in die linke Flanke fallen, und hier namentlich die Höhen von *Pfaffendorf* besetzen sollte, um der preussischen Armee den Rückzug nach *Glogau* abzuschneiden.

Friedrich der Grosse errieth indessen den Plan seiner Gegner, liess in Folge dessen am Nachmittag des 14ten die Bagage hinter dem *Töpferberg*, der nördlichen Vorstadt von *Liegnitz*, auf den *Pfaffendorfer* Höhen so auffahren, dass sie die Colonnen während ihres Marsches nach denselben nicht behindern konnte, und verliess mit Einbruch der Nacht in aller Stille das Lager, in welchem er nur die Feldwachen und Piquets der Husaren mit dem Befehl zurückliess: „Die Wachfeuer zu unterhalten, alle Viertelstunden mit dem gewöhnlichen „Wer da!“ anzurufen, um halb 2 Uhr Nachts aber der Armee zu folgen.“

Obgleich die feindlichen Vorposten kaum einen Kanonenschuss entfernt den preussischen gegenüber standen, so bemerkten sie doch von dem Allen nicht das Geringste, so dass die preussische Armee die *Pfaffendorfer* Höhen von *Hümeln* (rechter Flügel) bis gegen *Bienowitz* hin besetzen konnte, ohne dass der Feind eine Ahnung hiervon hatte. Gegen *Pohlschildern* wurde der Major *Hund* mit dem zweiten Bataillon der Husaren von *Zieten* detaschirt, um Nachrichten über die Stellung und Bewegung des Feindes einzuziehen.

General *Laudon* war, den Befehlen des Feldmarschalls *Daun* zu Folge, mit Einbruch der Nacht aus seinem Lager zwischen *Jeskendorf*

und *Nieder-Heydau* zum Angriff auf das preussische Lager bei Liegnitz u. s. w. aufgebrochen, und passirte zunächst in drei Colonnen die *Katzbach* bei der *Fuhrtmühle* und *Pohlschildern*, wo er auf die Husaren von Zieten stiess. Da er erfahren hatte, dass die Bagage bei dem Töpferberge nur von 2 Infanterie-Bataillonen und einem Husaren-Regiment bedeckt würde, — in welcher Meinung er durch das Zusammentreffen mit den Zieten'schen Husaren noch bestärkt wurde, — so wollte er dies Alles zugleich mit überfallen und aufheben, marschirte deshalb, um nicht zu früh entdeckt zu werden, und gleich mit einer starken Masse über den ganzen Tross und die Bedeckung herfallen zu können, ohne Avantgarde, und liess, nachdem er auf die Husaren gestossen war, seine Colonnen noch stärker austreten, damit ihm ja nichts von seinem gehofften Fange entwischen möchte. — Um so bestürzt war er nun aber auch, als er eine zwischen *Bienowitz* und *Schönborn* gelegene Anhöhe, auf der er sich zu formiren beabsichtigt hatte, bereits von Infanterie und Artillerie besetzt fand, welche ihn in grosser Nähe mit einem mörderischen Feuer empfangen.

Diese Höhe war nämlich auf Befehl des Königs, sowie ihm das Anrücken des Feindes von *Pohlschildern* her gemeldet, noch im selben Augenblicke von dem General Schenkendorf besetzt worden, als jener sich ihrer bereits bemächtigen wollte, und richteten nun namentlich 10 zwölfpfündige Geschütze unter den noch im Marsche begriffenen österreichischen Colonnen eine furchtbare Verwüstung an. General *Laudon* formirte sie so geschwind, als es das schwache Schimmerlicht des Tages und das beschränkte Terrain, welches nur 5 Bataillone in Front fassen konnte, gestatteten, liess einige Battereien auffahren, und griff so die Höhe mit vieler Entschlossenheit und Bravheit an, wurde jedoch zurück und auf seine nachfolgenden Colonnen geworfen, die bei dem ersten schnellen Vorrücken so weit zurückgeblieben waren, dass sie ihn nicht gleich unterstützen konnten, — durch das gänzlich unerwartete, heftige Feuer auch stutzig wurden und, — in Erwartung nöthiger Verhaltensbefehle, — eine kurze Zeit in Unthätigkeit blieben; namentlich machte die Colonne, welche durch *Panten* gehen sollte, Halt, und besetzte bloss dies Dorf, ohne weiter vorzurücken.

Mehrere erneute, mit vieler Tapferkeit ausgeführte Angriffe der Oesterreicher hatten keinen besseren Erfolg; — nur der Cavallerie gelang es, auf kurze Zeit einige Vorthelle auf dem äussersten linken Flügel der Preussen zu erringen, die ihr jedoch bald wieder entrissen wurden, wobei sich namentlich das Regiment *Bernburg* sehr auszeich-

nete, welches geschlossen gegen die Cavallerie avancirte, deren Angriff abschlug, eine Menge Reiter mit dem Bajonett von den Pferden stach, und sie völlig in Unordnung brachte.

Um 5 Uhr Morgens war die Schlacht vollständig entschieden, der preussische linke Flügel hatte das 30,000 Mann starke Corps des Generals *Laudon* total geschlagen, und dieser 10,000 Mann an Todten und Verwundeten, 6000 Mann an Gefangenen, 82 Geschütze und 23 Fahnen und Standarten verloren, während der preussische Verlust sich nur auf 1800 Todte und Verwundete belief. — Der Sieg würde noch glänzender gewesen sein, hätte der König den fliehenden Feind verfolgen können; dies durfte er aber nicht wagen, weil der Feldmarschall Daun inzwischen bis Liegnitz vorgegangen war, und seinen rechten Flügel, der während der Schlacht mit Front gegen Liegnitz völlig intakt geblieben, mit einem Angriff bedrohte, welcher schliesslich darin bestand, dass einige 30 Schwadronen über das schwarze Wasser gingen, vor dem Feuer der sämtlichen Batterien des preussischen rechten Flügels aber nicht einmal zum Aufmarsch kommen konnten.

Nicht viel grösser waren die Erfolge des General Lascy, der sich mit seinem Corps längs des schwarzen Wassers herauf ziehen, und dasselbe, wo er könnte, passiren sollte, um der Armee des Königs in den Rücken zu kommen. Da die Ufer dieses Bachs zu beiden Seiten sehr versumpft waren, so liess jener lange Zeit vergebens nach einem Uebergange suchen; nur einige Husaren seiner Avantgarde fanden hinter Ober-Rüstern eine Fuhr, durch die sie setzten, und das Gepäck des Königs angriffen, welches bei *Hümeln* aufgefahren war, und durch eine Grenadierkompagnie unter dem Hauptmann *Prittwitz* gedeckt wurde. — Als dieser die Nachricht bekam, dass sich der Feind sehen liesse, zog er sich hurtig in das Dorf, und liess quer über den Eingang einige Stangen legen, so dass die Husaren nicht eindringen konnten.

Inzwischen hatte Feldmarschall Daun die Niederlage des General *Laudon* erfahren, und da ihn die Entschlossenheit, mit welcher der König seinen Angriff zu erwarten schien, noch unschlüssiger wie gewöhnlich gemacht, so hielt er es für das Rathsamste, in seine vorige Stellung zurück zu marschiren.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ vierter Theil, Seite 151.

25) Ueberfall bei Post - Plantage im amerikanischen Kriege

In dem Feldzuge von 1779 hatte der Hauptmann *Ewald* von den kurhessischen Jägern das Glück, dass ein zwischen *Philippshaus* und *Terretown* (in der Provinz New-York) in dem Defilee von *Post-Plantage* gelegter starker Hinterhalt der amerikanischen Parteigänger *White, Lee, Butlar* und *Armand* ihn mit 2 berittenen Jägern ruhig nach einer Anhöhe reiten, und wieder zurück liess, — in dem Glauben, dass, wenn er sich sicher wähnte, er mit seiner ganzen Abtheilung das Defilee passiren würde. — Eine andere Abtheilung Jäger, welche einige Stunden später denselben Weg nehmen musste, fiel dagegen, obgleich *Ewald*, selbst zwar vom Feinde nichts wissend, deren Führer dennoch den Rath gegeben, wohl auf seiner Hut zu sein, und ihm sogar einige Punkte bezeichnet hatte, die er wohl besetzen möge, diesem Hinterhalt in die Hände, wodurch sie viele Leute verlor. Nur der ausgezeichneten Tapferkeit des Lieutenant *Merz*, welcher sich mit nur 12 berittenen Jägern durch einige Schwadronen feindlicher Dragoner durchhieb, um den Fussjägern Luft zu machen, wobei er und 10 seiner Leute schwer verwundet gefangen genommen wurden, war es zu danken, dass ein grosser Theil derselben nebst ihrem Führer glücklich entkommen konnten.

Quelle: von *Ewald*, „Belehrungen über den Krieg,“ erster Band, Seite 502.

26) Ueberfall zweier englischen Grenadierbataillone während des Feldzuges von 1777 im amerikanischen Kriege, in Folge Vernachlässigung der nöthigen Sicherheitsmaasregeln.

Die Schlacht am *Brandewyn* in Pensylvanien, in welcher am 11. September 1777 der englische General *How* die Amerikaner unter General *Washington* schlug, hatte gegen Abend geendigt, und bezog nun die englisch-hessische Armee, als man keinen Feind im Felde mehr erblickte, Ruhestellungen für die Nacht. Eine starke Viertelstunde vor deren Front lag auf einer Höhe ein kleines Dorf, welches mit ihren Grenadierbataillonen zu besetzen, die beiden englischen Obersten *Medow* und *Monton* Befehl erhielten. — Hauptmann *Ewald* ritt, um die Gegend genauer kennen zu lernen, während des Marsches dieser Truppen nach dem bezeichneten Punkte mit ihnen, wobei sie,

ohne irgend Deckungen auszuschicken, in voller Sorglosigkeit mit Rechtsum dahinschritten, und die Officiere nicht einmal die Säbel gezogen hatten. Um so grösser war daher aber auch die Bestürzung, als sie in der Entfernung von fünfzig Schritt vom ersten Hause des Dorfes mit einem so heftigen Feuer empfangen wurden, dass augenblicklich Viele getödtet oder verwundet zusammen stürzten, und diese sonst so braven Leute hierdurch in die grösste Verwirrung geriethen.

Zum Glück für das Ganze behielten die beiden würdigen Obersten die Geistesgegenwart, liessen unter dem mörderischen Feuer so schnell wie möglich aufmarschiren und dasselbe erwidern. Das Missliche dieser Lage zu erhöhen, bemerkte man jetzt auch noch, wie sich ein Theil der Amerikaner um die linke Flanke der Grenadiere zog, um sie abzuschneiden. Zurückgehen wollten diese Tapferen nicht, sie baten aber den Hauptmann Ewald, Hülfe herbeizuführen. Dieser eilte auch augenblicklich zurück, und stiess zunächst auf das 44ste und 64ste englische Regiment unter dem General *Agnew*, denen sich ein englischer Artillerieofficier mit 2 Sechspfündern anschloss. Im vollem Laufen eilten diese Wackeren vorwärts, kamen gerade noch zu rechter Zeit, griffen sofort die Amerikaner, welche die Grenadiere fast gänzlich umzingelt hatten, tapfer an, und schlugen sie zurück. Erst die einbrechende Nacht endigte dieses Gefecht völlig, in welchem fast die Hälfte der Engländer, und namentlich der grösste Theil ihrer Officiere gefallen waren. — — Das amerikanische Corps bestand aus 2000 Freiwilligen, welche hinter den Hecken und Gräben, mit welchen das Dorf und die zugehörigen Felder umgeben waren, im Hinterhalt gelegen, um den Rückzug der Hauptarmee zu decken.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 337.

27) Die zu Danzig gehörige Vorstadt Stolzenberg wird während der Belagerung von 1807 bei einem Ausfalle der preussischen Truppen nicht genügend durchsucht.

Im Beginne der Belagerung von *Danzig* liess der Gouverneur der Festung, der preussische General *Kalkreuth*, am 26. März 1807 einen grösseren Theil der Besatzung einen Ausfall unter dem Obersten *Massenbach* unternehmen, um die vor der Westfronte gelegenen, zum

Theil bereits abgebrannten Vorstädte, namentlich *Stolzenberg* gänzlich vom Feinde zu säubern, und eine auf dem in seiner Nähe gelegenen *Mühlenberg* angelegte Schanze, sowie die daselbst befindlichen Windmühlen nebst zugehörigem Wohnhause zu nehmen und zu demoliren.

Anfangs glückte der Ausfall vollkommen. Nachdem eine verpallisadirte Traverse, durch welche die Franzosen den westlichen Theil der genannten Vorstadt abgeschnitten hatten, genommen worden, wurden sie aus derselben geworfen, die Mühlen und das Wohnhaus in Brand gesteckt, und 3 Officiere und 170 Mann gefangen genommen. — Leider hatte man aber beim Vordringen durch *Stolzenberg* verabsäumt, den ganzen Ort gehörig zu durchsuchen, und vom Feinde völlig zu säubern. So war es einer bedeutenden Anzahl abgeschnittener französischer Infanterie gelungen, sich in den Häusern zu verbergen, und aus denselben die Preussen bei ihrem durch das Anrücken bedeutender feindlicher Kräfte nothwendig gewordenen Rückzuge heftig zu beschiessen, wodurch diesen ein bedeutender Verlust zugefügt wurde. — Da die französischen Colonnen zugleich stark nachdrängten, so war keine Zeit vorhanden, die Häuser zu nehmen und den einmal begangenen Fehler wieder gut zu machen. Die Truppen kamen in Verwirrung, die Feinde verfolgten bis an die Thore der Festung, nahmen *Stolzenberg* wieder, und erlitten die Ausfall-Truppen im Ganzen einen Verlust von 7 Officieren und 192 Mann.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ dritter Band, Seite 411.

28) Gefecht bei Meer (in Westphalen) im siebenjährigen Kriege am 5. August 1758.

Während der Herzog *Ferdinand von Braunschweig* mit der Armee der Aliirten *) in dem Feldzuge von 1758 zwischen dem *Rhein* und

*) Seit der Schlacht bei Rossbach, den 5. November 1757, bildeten die Truppen von Hannover, Hessen, Braunschweig, Gotha und Bückeburg nebst einigen Regimentern preussischer Cavallerie, sowie späterhin auch den englischen Hülfsstruppen, die sogenannte alliirte Armee, welche sich unter dem Herzog *Ferdinand von Braunschweig* bis zum Ende des siebenjährigen Krieges fast bei jeder Gelegenheit auf das Rühmlichste auszeichnete.

der *Maas* operirte, hatte er zur Deckung der bei *Rees* (am rechten Rheinufer) geschlagenen Brücke, seiner in dieser Stadt und in *Emmerich* befindlichen bedeutenden Magazine, Kriegskasse und Lazarethe den hannover'schen General *von Imhof* mit kaum 3000 Mann, — 1 Bataillon *Stolzenberg*, 1 *Sachsen-Gotha*, 1 Erbprinz von *Hessen*, 1 *Toll*, 2 *Imhof* und 4 Schwadronen Dragoner von *Busch*, — bei *Meerpostirt*, und sollte derselbe ausserdem noch die französische Besatzung von *Wesel* in Schranken halten, und die Gemeinschaft mit den erwarteten englischen Hülfsstruppen, welche den 26. Juli eingeschifft waren, sichern.

Der die französische Armee commandirende Generallieutenant *von Contades* richtete nun sein Hauptaugenmerk dahin, dieses Corps zu vernichten, und damit den Herzog *Ferdinand* von allen seinen Hülfsquellen abzuschneiden. Während er sich deshalb bemühte, diesen immer mehr vom Rhein ab und an die *Maas* zu drängen, befahl er dem Generallieutenant *von Chevert*, der bisher bei *Köln* gestanden, den Angriff auf den General *von Imhof*. — Herzog *Ferdinand* vereitelte indessen den Plan seines Gegners insoweit, als er in der Nacht vom 1. auf den 2. August plötzlich aus seinem in der Nähe von *Roermund* bei *Hellenrodt* bezogenen Lager aufbrach, die feindliche bis zu dem Städtchen *Brüggen* bereits vorgedrungene Avantgarde zurückschlug, am 2ten unter beständigem Gefecht die Stellung bei *Dulken*, — der französischen Armee bei *Gladebach* gegenüber, — und am 4ten das Lager bei *Rheinbergen* erreichte, durch welches schöne Manöver er nicht allein die französische Haupt-Armee von *Wesel* abschnitt, sondern sich auch mit einem Mal aus aller Verlegenheit gezogen, und die Verbindung mit dem rechten Rheinufer gesichert haben würde, wäre dieser Fluss nicht unglücklicherweise übergetreten gewesen, so dass es ihm nicht möglich war, zur Brücke bei *Rees* zu gelangen. Er konnte deshalb auch dem General *Imhof*, nachdem er über die Absichten des General *Chevert* im Lager bei *Rheinbergen* zuverlässige Nachrichten erhalten, keine Unterstützung schicken, sondern musste denselben, trotz seiner misslichen Lage und Schwäche, seiner eigenen Geschicklichkeit und Tapferkeit überlassen.

Am 4. August Abends 6 Uhr erhielt dieser von einem Unbekannten, der sich einen Freund der guten Sache nannte, die briefliche Nachricht, dass General *von Chevert* in der folgenden Nacht die *Lippe* auf drei Brücken passiren, und mit einem starken Corps, bei welchem viel Geschütz, nach *Rees* marschiren würde, um diesen Ort wegzuz-

nehmen, und die über den Rhein geschlagene Brücke zu verbrennen. General *Imhof* sah leicht ein, dass der Feind dies möglich machen könnte, ohne ihn anzugreifen, wenn er sich um die linke Flanke seines Lagers zöge, und fasste daher den Entschluss, seinen Posten zu verlassen und gerade nach Rees zu marschiren, um dieses zu sichern, zog zu dem Ende den General Zastrow an sich, der mit 2 Bataillonen auf dem linken Rheinufer bei Spieck postirt war, und den Fluss auf Kähnen passiren musste, und blieb die Nacht hindurch bei Rees unterm Gewehre stehen. Als nun aber am 5ten mit Tagesanbruch noch Nichts vom Feinde zu sehen war, und selbst die weit vorgeschickten Patrouillen zurückkamen, ohne das Geringste entdeckt zu haben, fing General *Imhof* an, die Zuverlässigkeit der erhaltenen Nachricht in Zweifel zu ziehen, und ging um 5 Uhr Morgens mit seinem ganzen Corps wieder in das Lager bei Meer zurück. Kaum war er hier indessen eingerückt, als die Vorposten meldeten, dass ein starkes feindliches Corps anrücke, dessen Avantgarde auch kurz darauf dieselben angriff. — Generallieutenant von Chevert, welcher sich mit 10,000 Mann während der Nacht dem Lager bei Meer hatte nähern und dasselbe mit Tagesanbruch überfallen wollen, konnte wegen der schlechten Wege und eines bedeutenden Umweges, den er nehmen musste, erst gegen 8 Uhr vor demselben eintreffen. Da ein Ueberfall nun nicht mehr möglich, so glaubte er doch, seinen Gegner angreifen und schlagen zu müssen, bevor er gegen Rees selbst vorgehen könne, — während er bei weitem zweckentsprechender durch eine Theilung seines Corps gehandelt und mit der stärkeren Hälfte — 6000 bis 7000 Mann — den General *Imhof* durch Scheinangriffe festgehalten, was bei dieser bedeutenden Ueberlegenheit um so leichter möglich gewesen, die schwächere — 3000 bis 4000 Mann — dagegen gegen Rees detaschirt hätte. Auch war es nach dem Zweck der ganzen Unternehmung überhaupt gar nicht nothwendig, dass er sich vorerst in irgend ein Angriffs-Gefecht einliess. Jener war: durch Zerstörung der Brücke und Eroberung von Rees der alliirten Armee den Uebergang über den Rhein, wenn nicht ganz unmöglich, so doch höchst beschwerlich zu machen, und diesen Zweck durfte er nicht aus dem Gesichte verlieren, und musste ihn selbst der Ehre, die ihm ein Sieg, dessen Gewissheit doch nicht in seiner Gewalt war, bringen konnte, opfern. Schlug er aber selbst seinen Gegner, so blieb diesem der Rückzug nach Rees noch immer offen, und er war im Stande, die Stadt und Brücke auf's Hartnäckigste zu vertheidigen, und wenigstens

die zu letzterer gehörigen Fahrzeuge in Sicherheit zu bringen. Das Einfachste wäre also gewesen, seinen Marsch, als er den General *Imhof* noch im Lager fand, nach Rees fortzusetzen, diesen dadurch zu nöthigen, sofort zur Vertheidigung der Brücke abzurücken, und dann während dessen Marsches eine Gelegenheit zu erspähen, mit seiner Uebermacht über ihn herzufallen, und in ein Gefecht unter sehr nachtheiligen Umständen zu verwickeln. Gesetzt aber selbst, General *von Imhof* sei dieser Schlinge glücklich entgangen, und ohne allen Verlust bei Rees angekommen, so war die Lage des General von Chevert keine andere, als in dem Augenblick, wo er sich entschloss, das wohl postirte Lager jenes anzugreifen, indem die offene Stadt nicht lange vertheidigt werden konnte.

General von Chevert stellte indessen nicht so vortreffliche Betrachtungen wie Obristlieutenant *von Tempelhoff* an, sondern ging, auf seine Uebermacht vertrauend, alsbald zum Angriffe vor, ohne sich durch die Hindernisse abschrecken zu lassen, welche ihm das Terrain entgensetzte.

Das Lager des General *Imhof* war nämlich, wenn auch nicht unangreifbar, so doch wenigstens sehr vortheilhaft gelegen, indem das Terrain vor der Front mit verschiedenen Gräben durchschnitten, mit Hecken, Büschen und jungem Aufschlag bedeckt war, und auf dem rechten Flügel sich eine Höhe befand, von der aus man die ganze Gegend übersehen und alle Bewegungen des Feindes entdecken konnte. Ungefähr 1600 Schritt vor dem linken Flügel befand sich ein kleines Gehölz, das sich links nach der Flanke zog, und das der Feind passiren musste, wenn er diese angreifen wollte.

General von *Imhof* hatte nunmehr die Wahl, den Feind auf der Stelle zu erwarten, oder ihm entgegen zu gehen. Er bedachte, dass im ersten Fall derselbe Zeit und Freiheit haben würde, die vortheilhaftesten Punkte zum Angriff zu bestimmen, und seine Anstalten diesem gemäss einzurichten, — dass ihm seine grosse Uebermacht Mittel an die Hand gäbe, jeden misslungenen Angriff zu erneuern, — dass er, auch ohne sich einmal in ein Treffen einzulassen, seine Absicht auf die Brücke erreichen könnte, wenn er einen Theil seines Corps dahin detaschirte, sich mit dem übrigen ihm gegenübersetzte, und ihn beobachtete, — dass er (*Imhof*) in diesem Falle doch gezwungen sein würde, denselben anzugreifen, und dennoch vielleicht nicht verhindern könnte, dass das detaschirte Corps die Brücke zu Grunde richtete, sollte er selbst so glücklich sein, den anderen Theil zu

schlagen. Er hatte ferner die Erfahrung auf seiner Seite, dass die meisten Armeen, die den Feind unbeweglich auf ihrem Posten, — selbst in verschanzten Lagern, — erwarteten, geschlagen worden sind; — er hatte eine Menge Beispiele für sich, dass kleinere Armeen eine ihr um ein Grosses überlegene Macht geschlagen, wenn sie selbst angriffen; er kannte endlich die Wirkung, welche ein unerwarteter, muthiger und wohlangeordneter Angriff auf den Feind macht, und wusste, wie leicht er dadurch aus der Fassung zu bringen. — Aus all' diesen Gründen kam er sehr bald zu dem Entschluss, die Franzosen anzugreifen, liess deshalb seine Infanterie bis auf zwei Hundert Schritt von den Hecken vorrücken, die der Feind passiren musste, wenn er ihn angreifen wollte, und daselbst so lange Halt machen, bis er nach der Disposition des Feindes, die sich von der erwähnten Höhe aus übersehen liess, seine ferneren Maassnahmen bestimmen könnte.

Der General von Chevert hatte sein Hauptaugenmerk auf den linken Flügel des *Imhof'schen* Corps gerichtet, weil er es dadurch zugleich von Rees abschneiden konnte, wenn es ihm gelang, jenen zu schlagen. Er detaschirte zu dem Ende ein Cavallerie-Regiment um das hier gelegene Gehölz zur Umgehung der feindlichen linken Flanke, und rückte mit seiner Infanterie durch dasselbe, um den Angriff der Cavallerie zu unterstützen. Bei dieser Disposition musste die Mitte und der linke Flügel seiner Linie sich beim Avanciren schlechterdings in das beschwerliche Terrain verwickeln, in welchem General *Imhof* seine Truppen verdeckt postirt hatte. Sobald dieser daher sah, dass der französische linke Flügel ganz ungedeckt marschire, nahm er das Bataillon *Stolzenberg* von seinem rechten Flügel, zog es um einiges Buschwerk, welches vor diesem lag, um des Feindes linke Flanke zu gewinnen, und gab den übrigen vor diesem Gebüsch stehenden Bataillonen den Befehl, nicht eher zu avanciren, als bis sie das Feuer des Bataillons *Stolzenberg* hören würden, alsdann aber mit dem grössten Ungestüm vorzudringen, und, — ohne sich lange mit Feuern aufzuhalten, — den Feind mit dem Bajonett anzugreifen. Diese Disposition wurde auch in allen Stücken auf das Genaueste ausgeführt. — Während der Feind beim Avanciren das durchschnittene Terrain betrat, in welchem ihn das Gesträuch verhinderte, die Gegenanstalten des Generals *Imhof* zu bemerken, und, — ohne Rücksicht auf seinen linken Flügel zu nehmen, — immer weiter vorrückte, kam diesem das Bataillon *Stolzenberg* glücklich in die Flanke, ging, nachdem es

ein paar Salven gegeben, mit gefälltem Gewehr auf die hier marschirenden (in französischem Sold stehenden) Schweizer los, und warf sie, trotz hartnäckiger Gegenwehr, über den Haufen. Diesen Angriff unterstützte noch das Bataillon *Sachsen-Gotha*, welches sich ebenfalls rechts zog, und in des Feindes linke Flanke kam. Zugleich avancirten die übrigen Bataillone mit klingendem Spiel in das Gebüsch, und griffen die Franzosen mit so vieler Entschlossenheit und Bravheit an, dass sie binnen einer halben Stunde total geschlagen wurden, und in der grössten Unordnung flohen. — Ihr Verlust war sehr beträchtlich, indem 11 Kanonen erbeutet, 24 Officiere und 384 Mann gefangen, und ebenso viele todt und verwundet waren.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ zweiter Theil, Seite 203.

Nutzanwendungen.

a) Diese sämtlichen Erzählungen zeigen uns im Allgemeinen *die dringende Nothwendigkeit, sich im Kriege auf den Märschen*, — möge deren Ausführung gleich durch noch so verschiedenartige Verhältnisse bedingt sein, — *mit Sicherheitstruppen zu umgeben*, namentlich kein irgendwie durchschnittenes Terrain zu passiren, ohne dasselbe vorher gründlich absuchen zu lassen. — *Diesen Grundsatz darf man daher auch nicht ausser Acht lassen*, glaubte man selbst die zuverlässigsten Nachrichten zu haben, dass weit und breit kein Feind vorhanden, — wie z. B. hinter der Armee, — *sondern muss stets bedenken, dass ein gewandter, unternehmender Gegner am ehesten da aufzutreten suchen wird, wo man ihn am wenigsten erwartet*; — dass ferner *von der richtigen Anordnung und Ausführung der Sicherheitsmaasregeln*, — oft sogar nur Seitens einzelner Plänkler, — *nicht allein die eigene Ehre und Reputation, sondern*, — was noch bei weitem gewichtiger in der Wagschale liegt, — *Ehre, Glück, Gesundheit und Leben vieler unserer Waffenbrüder abhängen*, die, den Befehlen unseres Landes- und Kriegs-Herrn gemäss, diese ihre höchsten Güter uns anvertrauten; — dass endlich *im Kriege Nichts an und für sich als unbedeutend zu erachten, und auf die leichte Schulter zu nehmen, vielmehr ein jeder noch so gering erscheinende Umstand zu erwägen sei*, indem uns die Kriegsgeschichte

genug der Beispiele zeigt, wo aus den scheinbar *unbedeutendsten* Veranlassungen die *wichtigsten* Folgen entsprangen, und Glück oder Unglück ganzer Armeen, ja ganzer Länder und Völker von *Eines oder Einzelner mehr oder minder richtigem und pflichtgetreuem Benehmen* abhingen, — *ein Jeder sich daher bemühen müsse, unter allen Umständen so zu handeln, dass er sich nie den Vorwurf zu machen brauche, in irgend einer Richtung nicht Alles gethan zu haben, was in seinen Kräften gestanden.* — General von Ewald sagt in seinen „Belehrungen über den Krieg:“ „Im Kriege ist's allezeit besser, zu viel als zu wenig zu thun, sollte man auch das Unrecht leiden müssen, engherzig gescholten zu werden“ (zweiter Band, Seite 79).

Bei einer Zergliederung der einzelnen Beispiele würden sich dann ferner noch die folgenden Hauptpunkte *) ergeben:

b) Aus Nro. 20.

- α) *Dass Alles im Kriege und im Kriegsleben unter einander auf das Innigste zusammenhängt, und ebenso gewiss, als sich die geringste Nachlässigkeit meist alsbald bestraft, Muth und Entschlossenheit dem hereinbrechenden Verderben doch noch plötzlich Stillstand gebieten können.*

Als Beleg hierfür gilt einmal der *Ungehorsam* des Husarenofficiers, der, dem erhaltenen Befehl zu Folge, die Jäger abwarten sollte, damit diese von Weilburg ab in dem koupirten Terrain die äusserste Vorhut bilden könnten, die keinesfalls versäumt haben würde, den Wildpark abzusuchen, und so bei Zeiten den feindlichen Versteck zu entdecken, — andernseits die wider alle Regeln der Disciplin verstos-

*) Die in Nro. 20 und 21 aufgeführten finden sich theilweise bereits in einzelnen vorhergehenden Nutzanwendungen enthalten; — möge der Leser eine derartige Wiederholung mit der Absicht entschuldigen, auf welche wir bereits Seite 42 der Einleitung hingewiesen: „Einzelne Erzählungen nämlich bis in die geringsten Details zergliedern zu wollen, um hierdurch eben die Art und Weise anschaulich zu machen, in welcher dieses geschehen müsse, damit aus ihnen auch wirklich der grösstmögliche Nutzen überhaupt, und speciell aus dem Vortragen für die Mannschaft gezogen werden könne.“

sende *Beutegier* der feindlichen Reiter, ohne welche das sehr klug und geschickt angelegte Unternehmen sicher gelungen, und ein grosser Theil, oder gar die gesammte hessische Abtheilung in's Verderben gestürzt worden wäre, — sowie endlich der *Muth* der aus zehn Jägern bestehenden Spitze, die, wären es feige oder verdutzte Burschen gewesen, bei dem Anstürmen der feindlichen Reiter entweder gleich Reissaus genommen, oder, *ohne zu zielen*, und somit also auch *ohne zu treffen*, in's Blaue hinein gefeuert, nicht aber durch dem Feinde ganz unerwartete Treffschüsse diesen zum Stutzen gebracht, und dadurch

β) dem Haupttrupp Zeit verschafft hätten, sich vortheilhaft zu placiren, wodurch im unglücklichsten Falle wenigstens ein geordneter Rückzug durch Weilburg auf die Hauptcolonne, welche unterdessen Zeit gewonnen, eine passende Aufnahmestellung einzunehmen, ermöglicht worden wäre, — diesmal aber der Schaden der Ueberraschung nicht allein grösstentheils wieder gut gemacht, sondern dem Feinde selbst auch noch Verluste zugefügt wurden.

Hieraus lässt sich ferner noch

γ) auf die *Bestimmung*, nicht nur der Avantgarde, sondern überhaupt *sämmtlicher Marschsicherungen* schliessen, nämlich *zeitiges Erspähen*, und — beim Angriffe — *successive verstärktes Aufhalten* des Feindes, um der Hauptabtheilung Zeit zu verschaffen, sich in schlagfertigen Zustand zu versetzen.

Ferner würde

δ) noch darüber Einiges zu sagen sein, was wir bereits Seite 104 über das Benehmen einer Abtheilung, welche überraschend angegriffen wird, erwähnt haben, — nämlich: „*Dem Feinde mit dem Bajonett zu Leibe gegangen, schiene er auch noch so stark, und an Zahl uns überlegen zu sein,*“ — oder, wie im vorliegenden Falle, „*ihn durch sichere Treffschüsse stutzig gemacht,*“ — „*unter keiner Bedingung aber ihm so ohne Weiteres den Rücken gezeigt.*“

ε) An die unerwarteten Treffschüsse der Jäger endlich noch weiter anknüpfend, wäre der Mannschaft die *Wichtigkeit des Scheibenschiessens* so recht an's Herz zu legen, und sie darauf aufmerksam zu machen, wie sich auf ihre grössere oder geringere Fertigkeit in dieser Richtung überhaupt der Erfolg vieler Unternehmungen stützen müsse, andernseits in Fällen, wie der vorliegende, aber wenige geübte Schützen im Stande wären, ein drohendes Unheil von ihren übrigen Kameraden fern zu halten, — welch eine Ehre dies für die Betreffenden sei; — — wie sich nach alle

dem nun aber gewiss auch ein Jeder bemühen würde, sich im Treffen nach besten Kräften zu vervollkommen, und stets mit Lust und Liebe den Schiessübungen obzuliegen. Eine gute und durchaus nothwendige Vorübung hierzu sei aber auch noch das Zielen und Distanceschätzen, und warne man sehr vor der üblen Angewohnheit, bei den Uebungen, sie mögen nun mit oder ohne Pulver ausgeführt, auf Commando oder in der Tirailleurlinie gefeuert werden, das Gewehr nur einfach in Anschlag zu bringen, sondern müsse man stets irgend einen Gegenstand als *Zielpunkt* erwählen, indem dies nach und nach ein rasches und sicheres Fassen des Zieles lehre, — u. s. w. u. s. w.

Wir können uns bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, noch eine Warnung auszusprechen, gegen welche sehr häufig gefehlt wird, nämlich die Mannschaft nie chargiren zu lassen, wenn es ihr geradezu unmöglich ist, ein Zielobjekt aufzufinden, z. B. dicht vor einer Mauer, — und andernseits nie den wagrechten Anschlag zu dulden, wenn die Beschaffenheit des Terrains ein Zielen nach der Höhe oder Tiefe erfordert, — alle direkten Angriffs- oder Rückzugs-Bewegungen also nicht einfach zu commandiren, weil dies im Reglement so vorgeschrieben ist, sondern sich eine der Wirklichkeit annähernde Idee für deren Ausführung in den Sinn zu nehmen, wenn jene auch nicht durch einen gegenüberstehenden Feind bedingt worden.

Das Exercir-Reglement für die k. k. Linien- und Grenz-Infanterie schreibt in dieser Richtung im § 87 sub Nr. 732 äusserst zweckmässig vor:

„Um bei der Mannschaft die so wichtige Fertigkeit des richtigen Anschlages *auf das Commando* zu erzielen, sollen öfters zwei Abtheilungen — am besten Compagnieen — auf 150 bis 50 Schritt Entfernung einander entgegengestellt werden, und zwar auf beträchtlich *unebenem* Boden, damit abwechselnd die Mannschaft der einen Abtheilung nach *aufwärts*, die der andern *abwärts* anschlagen müsse. Es versteht sich, dass diese Uebung, welche auf das Angelegentlichste empfohlen wird, nur auf einem hierzu wirklich geeigneten Terrain, und nicht etwa in den Casernenhöfen oder auf ebenen Exercirplätzen, blos mittelst mechanischen Anschlagens nach aufwärts in die Luft, oder nach abwärts gegen den Boden stattfinden darf. Dabei wird man am besten Gelegenheit finden, die Anschlagsweise der Mannschaft zu prüfen, solche nach der Distance und dem verschiedenen Standpunkte des Gegners zu berichtigen, und dadurch möglichst verhindern, dass die Truppe vor dem Feinde, aus Gewohnheit vom Exercirplatze her,

auf das Commando: „An!“ die Gewehre, ohne Rücksicht auf den Standpunkt des Gegners, wagrecht in Anschlag bringe und abfeuere.“ — In ähnlicher Beziehung verlangt ferner der § 86 sub Nr. 726 noch: „Dass alles dasjenige, was *einem hriegsgemässen Verfahren widerspricht*, auch schon auf dem Exercirplatze sorgfältig vermieden werden müsse.“

c) Aus Nr. 21.

- α) *Richtiges Benehmen einer Seitendeckung, überhaupt eines jeden Sicherheitstrupps, beim Erblicken von Unbekannten.*
- β) Da nun aber eine solche Vorsicht allein nicht unter allen Verhältnissen ausreicht, einen Unfall abzuwenden, *so ist es die heiligste Pflicht der Betreffenden*, dem hochherzigen Beispiele des Sergeanten *Rübenkönig* ohne Zaudern zu folgen, *und durch aufopfernden Muth zu bewirken*, was eben der grössten Vorsicht nicht möglich war.
- γ) Der *unerschütterliche Gehorsam* der Jäger, die, — ohne Rücksicht auf die Schonung eines geliebten Vorgesetzten, — seinen Befehl pünktlich befolgten, und Feuer gaben, ist ebenwohl noch besonders hervorzuheben, da sie auf diese Weise sicher eine der grössten Anfechtungen, von welchen die Tugend des unbedingten Gehorsams nur heimgesucht werden kann, zum *allgemeinen Besten* glücklich bestanden, und damit sich eines solchen Führers würdig zeigten.
- δ) Wird das Verborgenbleiben einer im Hinterhalt liegenden Abtheilung durch sich Nähernde gefährdet, *so thut jene am besten, sich ganz unbefangen zu stellen*, letztere dadurch zu kirren, und nun erst in unmittelbarer Nähe und mit möglichster Vermeidung von Lärm über sie herzufallen und sie unschädlich zu machen suchen.
- ε) Endlich ist auch noch sowohl diese, als die vorhergehende Erzählung ganz besonders geeignet, die *Ehr- und Ruhm-Begierde* des einzelnen Mannes durch Hinweisen auf den aus niederem Stande stammenden Hauptmann *von Ochs*, sowie durch die Betrachtung zu erwecken: „Wie schön es doch wäre, — sollte selbst die verdiente Belohnung für so ausgezeichnetes Benehmen nicht ertheilt worden sein, — sowohl von allen Zeitgenossen, namentlich *Männern*, wie *Ewald*, mit Achtung und Ehrerbietung genannt, als auch noch nach langen Jahren — gleich dem Sergeanten *Rübenkönig* — als Muster hingestellt werden zu können.“

d) Aus Nr. 22.

Selbst in der Nähe der Garnison dürfen die Sicherheitsmaasregeln nicht ausser Acht gelassen werden.

Die Kriegsgeschichte lehrt uns, ausser diesem speciellen Falle, noch viele ähnliche, und dadurch erkennen, dass das Fernliegen irgend eines besetzten Ortes vom eigentlichen Kriegsschauplatze diesen und dessen Umgebungen durchaus nicht vor feindlichen Angriffen sicher stellt, dass vielmehr auch hier der Sicherungsdienst mit aller Strenge gehandhabt werden muss, um den Parteigängern des Feindes, deren Hauptwirkungskreis ja gerade im Rücken und den Flanken unserer Armee, überhaupt an solchen Punkten liegt, wo man sich am sichersten glaubt, nicht Gelegenheit zur Ausführung einzelner Coups zu bieten, deren Gelingen vornehmlich auf unser *falsches* Sicherheitsgefühl berechnet ist.

e) Aus Nr. 23.

Die stete Wiederholung des Hauptgrundsatzes: „*Sich im Kriege nie völlig sicher zu glauben.*“

Die Vorbereitungen zur Ausführung irgend eines Streiches mögen noch so vortrefflich angelegt sein, man mag den Feind noch so sicher in der Falle zu haben glauben, — *die Sicherheitsmaasregeln dürfen demungeachtet doch nicht vernachlässigt werden.*

Bei Nachtmärschen, oder während sehr übler, den Gesichtskreis bedeutend einschränkender Witterung, sendet man freilich die Sicherungen nicht so weit vor- und seitwärts, als dies unter sonst gleichen Verhältnissen bei Tage etc. geschehen würde, — bei beabsichtigten Ueberfällen marschirt man sogar oft, um nicht zu frühe entdeckt zu werden, und das Ganze zusammen zu halten, ganz ohne Avantgarde; — mag dies unter solchen speciellen Verhältnissen nun allerdings auch gerechtfertigt sein, so schliesst es doch keinesfalls ein gänzliches Unterlassen aller und jeder Sicherung aus, die sich durch kleine, nur wenige Mann starke, aber weit vorgeschobene Patrouillen, denen nöthigenfalls ein jeder Busch oder Graben einen Versteck gewährt, in entsprechendem Maasse erreichen lässt, und jedenfalls verhindern wird, dass man so ganz ohne Weiteres überfallen werden kann. — Von selbst versteht es sich wohl, dass man gerade zu derartigen Patrouillen nicht die ersten Besten nimmt, sondern besonders gewandte, verschlagene und muthige Leute aussucht, von denen man die Ueber-

zeugung haben kann, dass sie das *Wesen* des Patrouillirens vollständig begriffen haben, und sich, sollte selbst ein oder der Andere in Feindes Hand fallen, so zu benehmen verstehen werden, dass der Abtheilung, welche sie entsendet, keine Nachtheile daraus erwachsen können, indem sie sich z. B. für Deserteure, oder als eine verirrte, von einem ganz anderen Punkt ausgegangene Patrouille, in welcher Richtung sie vor ihrem Abgehen die nöthigen Weisungen erhalten müssen, ausgeben.

f) Aus Nr. 24.

Gilt einmal dasjenige, was in der vorhergehenden Nutzanwendung bereits gesagt worden; — andernseits zeigt uns der Unfall des General Laudon aber auch recht deutlich, *wie leicht die best angelegten Ueberfälle scheitern, und zum eigenen Verderben ausschlagen können, wenn man nicht kurz vor ihrer Ausführung noch einige Nachrichten über den Feind*, — ob derselbe noch die frühere Stellung inne hat, ob er inzwischen verstärkt worden, oder ob noch andere Truppen in die Nähe gerückt sind, welche schnell zu seiner Unterstützung herbeieilen können, und mehr dergleichen — *zu erhalten sucht*, sondern sich fest darauf verlässt, dass bei der zu überfallenden Truppe Alles so geblieben ist, wie es zu der Zeit war, als der Plan hierzu entworfen wurde.

g) Aus Nr. 25.

α) Das Benehmen der Amerikaner in dem Hinterhalte bei Post-Plantage ist das richtige in solchem Falle. — *Sie durften hier*, — wie dies ja auch in jedem Verhältniss streng beobachtet werden muss, — *den Hauptzweck der ganzen Unternehmung*: „Dem Feinde eine tüchtige Schlappe anzuhängen,” *nicht aus den Augen verlieren, um einen kleinen, sich ihnen zunächst bietenden Vortheil*, — „die Gefangennahme Ewald's,” — *auszubeuten*, sondern mussten warten, bis eine grössere Abtheilung in die Falle gegangen war, — wie es denn überhaupt bei jedem Hinterhalte von der wesentlichsten Bedeutung ist, den richtigen Moment zum Vorbrechen zu erwählen, bis dahin aber zu verhüten, dass durch irgend Etwas der Feind aufmerksam gemacht werde. — Man muss daher zu den Führern von Hinterhalten besonnene, kaltblütige Männer wählen, und diesen wohldisciplinirte Truppen

unterordnen, welche den Feind so lange mit Ruhe beobachten, bis er auf dem geeignetsten Punkte angekommen, da Ungeduld u. s. w. zu leicht nicht allein den ganzen Plan misslingen, sondern auch noch zum eigenen Unglücke werden lassen kann.

- β) Hätte der Führer der hessischen Abtheilung sich nicht zu sicher geglaubt, weil *Hauptmann Ewald einige Zeit vor ihm denselben Weg genommen, ohne vom Feinde belästigt worden zu sein*, sondern wäre dessen weisem Rathe gefolgt, so würde er nicht das Unglück vieler seiner Leute zu *verantworten* gehabt haben.

Bei allen solchen Gelegenheiten möge sich ein Jeder des schon einmal erwähnten (Seite 123), auf vielseitige Kriegserfahrung gegründeten Rathes vom General *Ewald* erinnern: „Im Kriege ist's allezeit besser, zu viel, als zu wenig zu thun, sollte man auch das Unrecht leiden müssen, engherzig gescholten zu werden.“ — Wir erlauben uns übrigens, in dieser Richtung noch zu bemerken, dass sich diesen Rath ja nicht diejenigen zu ihren Gunsten auslegen sollen, welche für alle nur irgend möglichen Fälle sich decken und sichern wollen, dadurch ihre Leute unnöthig abhetzen, ihnen das Vertrauen zu ihrer Führung benehmen, und dann um so eher eine Schlappe erhalten werden. — Man glaube ja nicht, dass der gemeine Mann nicht Urtheilskraft genug besässe, um *Vorsicht* von *Aengstlichkeit* unterscheiden zu können; — man wird ihm ebenso wenig durch Hintansetzung der Vorsichtsmaassregeln und sonstige Bravaden imponiren, und einen besonders hohen Begriff von unserem Muthe beibringen, als es verhindern können, dass übertriebene Vorsicht ihm an letzterem Zweifel einflösst.

Wir kannten im Feldzuge von 1849 in Schleswig einen Officier, welcher, so lange seine Abtheilung noch gänzlich ausser dem Bereiche des Feindes war, die vorgeschriebenen Sicherungen auf den Märschen und in den Quartieren befolgte, die vollständigste Sorglosigkeit dagegen von dem Tage an zur Schau trug, als hinlänglich gegründete Aussicht zu einem Zusammenstoss mit dem Feinde vorlag. Das Resultat dieses Bravirens war denn auch, dass er eines Nachts mit einigen vierzig Mann von den Dänen aufgehoben wurde, ohne auch nur einen Schuss thun zu können.

- γ) Die *Entschlossenheit* und *Aufopferung* des Lieutenant *Merz* rettete einen grossen Theil der überfallenen Abtheilung, und liefert hiermit einen neuen Beweis für dasjenige, was wir in dieser Richtung bereits Seite 104 und Seite 124 wiederholt ausgesprochen haben.

h) Aus Nr. 26.

Aus den Augen gesetzte Vorsicht nach einem erfochtenen Siege kann dem Feinde oft schon wenige Stunden nachher die Gelegenheit bieten, sich diese Sorglosigkeit zu Nutzen zu machen, und Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

i) Aus Nr. 27 und 28.

α) Selbst während eines Gefechtes darf man sich nie über die Vorsicht hinaussetzen, solche Terraingegenstände, welche man beim Vorrücken nothwendig passiren muss, und die dem Feinde Gelegenheit zu einem überraschenden Angriffe geben könnten, vorher wohl durchsuchen zu lassen, — wozu oft einige auf wenige hundert Schritte vormarschirende Patrouillen genügen werden, — resp. dies anzuordnen, wenn es vorher nicht möglich gewesen wäre, nachdem man den Feind geschlagen, sowohl um einzelne versprengte Abtheilungen noch vollends aufzureiben, als um diesen, für den Fall eines nöthig werdenden Rückzuges, — auf dessen Möglichkeit ein besonnener Führer ebenwohl unter allen Verhältnissen vorbereitet sein muss, — die Gelegenheit zu benehmen, uns noch empfindlich schaden zu können.

β) Werden einzelne Abtheilungen durch ein rasches Vordringen des Feindes abgeschnitten, so müssen sie sich — wo thunlich — wie die Franzosen in Stolzenberg zu verhalten, und ihrer Zeit zu warten suchen.

DRITTER ABSCHNITT.

Instruktion des Patrouillen - Dienstes.

Sobald die Rekruten eine gewisse Sicherheit in Ausübung der Marschsicherungen erlangt haben, wendet man sich bei ihrer ferneren Instruktion zunächst zum Patrouilliren, und endlich zum Vorpostendienst.

Bei der Belehrung über das *Patrouilliren*, wohl dem wichtigsten Ausbildungszweige für den Felddienst, dem indessen bei den Uebungen mit am wenigsten Aufmerksamkeit geschenkt wird, — obgleich doch gerade hierin *nur vielfache und verschiedenartige Uebungen*, nicht aber noch so gut gehaltene Theorieen, eine einigermaßen richtige Anschauungsweise zu verschaffen vermögen, — hüte man sich zunächst sehr, die Mannschaft durch Herzhählung von bestimmten Regeln für die Marschform der verschiedenen Patrouillen zu *verwirren*, — wie dies, in Verbindung mit den Namen derselben, nur zu oft geschieht, — und dadurch sie von vornherein so befangen zu machen, dass sie später bei den Ausführungen das eigentliche Wesen über dem Festhalten an den äusseren Formen vernachlässigen.

Das Patrouilliren ist derjenige Theil des Sicherungsdienstes, für den sich am allerwenigsten *Details* der Ausführung festsetzen lassen, da der Fälle und Lagen, in welche Patrouillen kommen können, zu unzählig viele, und diese häufig auch noch von einer ebenso grossen Menge

einflussreicher Nebenumstände begleitet sind, welche, — wie *H. v. Brandt* Seite 102 des „kleinen Krieges“ erwähnt, — „ebenso viele Modifikationen erheischen, deren Auffindung jedesmal dem, der sie entsendet, und dem, der sie führt, obliegen.“ —

Major *Schimmel* bezeichnet (Compendium des kleinen Krieges Seite 37) ungemein treffend das Patrouilliren „zu sehr als Sache des militairischen Taktes, als dass sich für dasselbe andere, als nur einige Hauptregeln aufstellen liessen.“

In ähnlicher Weise urtheilen auch Männer, wie *Decker*, *Pz* und Andere, und sprechen wiederholt sehr wahr und treffend das durch unzählige Beispiele aus der Kriegsgeschichte belegte Urtheil aus: „Dass aller *Formenkram* überhaupt, — ganz insbesondere aber für eine *zweckentsprechende* Ausübung des *Kundschaftsdienstes* nicht viel werth zu erachten sei.“

Die zum Patrouilliren und namentlich zu Führern zu verwendenden Leute müssen angeborenes Geschick besitzen, ohne welches selbst die beste Instruktion und noch so ofte Uebungen doch nur ein mittelmässiges Resultat erzielen werden, und sollte sich's ein jeder Vorgesetzte daher sehr angelegen sein lassen, derartige Individuen aufzufinden und weiter auszubilden, wie dies *Decker* in seinem „kleinen Kriege“ bereits vorgeschlagen, — „indem die Patrouillen sich um so weiter ausbreiten dürfen, und dann auch *um so mehr erfahren werden*, je zuverlässiger und geübter die Mannschaft ist“ (*Pz* „Taktik,” zweiter Theil, Seite 286). —

Für die Visitir- und Verbindungs-Patrouillen, so lange sie sich innerhalb der Postenkette halten, lassen sich freilich reglementarische Marschformen und dergleichen bestimmen, — *für alle übrigen aber*, — — sie mögen nun *Feldwachen-*, *Schleich-*, *Absuchungs-* oder *Rekognoscirungs-* u. s. w. Patrouillen, je nach ihrem besonderen *Zwecke*, genannt

werden, — — *sind dieselben, sowie ihr gesammtes übriges Verhalten, ganz allein durch letzteren, die Beschaffenheit des Terrains, Witterung, Tageszeit u. s. w. bedingt.*

Das *eigentliche Wesen* des Patrouillirens liegt in dem *Geheimhalten, dem möglichst vielen Sehen, ohne selbst bemerkt zu werden, dem sorgfältigen Vermeiden eines jeden unnützen Gefechtes.*

Es ist dies bei allen Instruktionen von Anfang an fest im Auge zu behalten, und den Leuten immer und immer wieder einzuprägen: „Dass zwischen einem Plänkler als *Patrouilleur* oder als *Tirailleur* ein grosser Unterschied bestehe,“ ihnen bei jeder Gelegenheit derselbe näher zu bezeichnen, und sie darauf einzuüben, mit Leichtigkeit aus dem einen Verhältniss in das andere überzugehen. — Wird dies versäumt, so werden sich in den meisten Fällen ebenso viele einzelne Tirailleurgefechte entspinnen, als man Patrouillen vorgeschickt hat, wie gewiss jeder nur einigermaßen aufmerksame Beobachter zur Genüge selbst erfahren haben dürfte.

Hiermit soll nun indessen keineswegs gesagt sein, dass eine Patrouille um jeden Preis einem Zusammenstoss mit dem Feind ausweichen muss. — So schädlich es einerseits ist, einen solchen *unnöthigerweise* herbei zu führen, ebenso nachtheilig kann aber auch andernseits ein ängstliches Fliehen desselben werden.

Das Benehmen der Patrouillen beim Erblicken des Feindes, — ohne von diesem wahrgenommen zu sein, — *hängt lediglich von dem ihnen ertheilten Auftrag ab*, weshalb die Führer vor ihrem Abgehen über diesen auf's Sorgfältigste *aufgeklärt* werden müssen; ihnen liegt alsdann wieder die Pflicht ob, ihre Mannschaft, — in so weit dies zulässig, — mit demselben und den zweckmässigsten Mitteln zu seiner Ausführung bekannt zu machen, — auch im Voraus einen geeigneten Ersatzmann für den Fall, dass

ihnen irgend Etwas zustiesse, zu bestimmen, den Sammelplatz der Patrouille zu bezeichnen, wenn sie zersprengt werden sollte u. s. w. u. s. w.

Im *Allgemeinen* möchte wohl fest zu halten sein, dass eine Patrouille, wenn sie den Feind unvorbereitet überfallen, ihm damit Schaden zufügen, solchen von der eigenen Parthei abwenden, Gefangene machen, genaue Erkundigungen erhalten kann u. s. w., ohne sich dabei der augenscheinlichen Gefahr, überwältigt oder abgeschnitten zu werden, auszusetzen, oder ihren Auftrag weniger genügend ausführen zu können, — *eine derartige Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen darf.* — Sie **muss** sich dagegen schlagen, und hierbei mit Verachtung jeglicher Gefahr alle Kräfte einsetzen, wenn ihr kein anderes Mittel geboten ist, den vorgeschriebenen Zweck zu erreichen, oder sie auf andere Weise nicht mehr zu entkommen vermag, sich aber nicht etwa in solchem Falle, — selbst wenn sie mitten zwischen den Feind gerathen wäre, — gleich für verloren halten, *sondern die durch ihr Erscheinen verursachte Ueberraschung auf's Beste auszubeuten suchen.* — Hat sie aber einige Vorthelle erfochten, *so hüte sie sich ja, dieselben durch zu weite Verfolgung wieder auf's Spiel zu setzen,* und wohl gar selbst in bedeutende Verluste zu kommen.

Für das sonstige Benehmen der Patrouillen finden sich in vielen Werken eine grosse Anzahl *specieller* Bestimmungen vorgeschrieben, wie z. B. über ein Vermeiden von Ortschaften, Brücken, Defileen u. s. w., ein theilweises Besetztlassen solcher Punkte während des weiteren Vorgehens der übrigen Patrouille, und mehr dergleichen. —

Soviel Vortreffliches diese auch für *einzelne ganz bestimmte Fälle* enthalten, so dürfen sie deshalb aber doch durchaus nicht als *allgemeine* Normen befolgt werden, wofür sie häufig gelten sollen. *Decker* spricht von *wunderlichen* Regeln der Art, *Brandt* ist ebenwohl nicht mit ihnen

einverstanden, und *Pz* beweist mehrfach in sehr klarer, überzeugender Weise: „Dass sich derartige Vorsichtsmaassregeln recht hübsch in Büchern ausnehmen, aber nur in ganz seltenen Fällen zur Anwendung kommen können“ (Taktik, zweiter Theil, Seite 293). —

Aus all' den in diesem Abschnitt bis jetzt ertheilten Winken und Andeutungen ergibt sich nun wohl bereits zur Genüge, wie durchaus zwecklos es ist, hinsichtlich der Sicherungen der Patrouillen ein- für allemal bestimmen zu wollen, in welcher Weise sie, *je nach ihrer verschiedenen Stärke*, nach allen Seiten hin Plänkler ausschicken sollen, wie dies selbst manches sonst sehr gute Werk vorschreibt.

Die Patrouillen umgeben sich in ähnlicher Weise, wie alle grösseren Abtheilungen, mit einer den *jedesmaligen* Verhältnissen angepassten Sicherheitsatmosphäre, zu der indessen nicht mehr Leute, als durchaus nothwendig, verwendet, die übrigen aber geschlossen gehalten werden müssen.

Unter allen Verhältnissen werden 1 bis 2 Mann als Spitze in hinlänglicher Entfernung vorausgeschickt, der bei grösseren Patrouillen ein kleiner Vortrupp u. s. w., bei kleineren deren geschlossener Theil, und letzterem stets ein oder mehrere Mann in gleicher Entfernung, das so eben passirte Terrain scharf beobachtend, folgen; — Seitenplänkler treten dagegen *nur* aus, wenn das Terrain, oder andere, die freie Umsicht beschränkende Verhältnisse dies nothwendig machen, und können sich alsdann, — selbst bei sehr kleinen Patrouillen, — auf einige hundert Schritt entfernen. — Der Führer hält sich da auf, wo er seine Gegenwart für am nothwendigsten erachtet, und er am besten beobachten kann, — hat aber möglichst 1 bis 2 Mann in seiner Nähe.

Hinsichtlich der Marschform der Seitenplänkler haben wir bei Einübung des Sicherungsdienstes auf dem Marsche

Seite 53 bereits erwähnt, dass in den meisten Fällen es zweckmässiger sei, die Leute jeder Rotte hielten sich in einiger Entfernung *neben*, statt — wie dies meistens geschähe — *hinter* einander. — Dasselbe gilt auch hier mit der Ausnahme, dass, wenn die ganze Patrouille überhaupt nur 2 Mann stark ist, diese mit nicht zu geringem Abstände (100 bis 150 Schritt) *hinter* einander bleiben müssen, damit, — würde der Erste plötzlich und in einer Weise angegriffen, dass die Hülfe des Zweiten nur eine unnütze Aufopferung wäre, — dieser doch möglichst wieder zu seiner Truppe gelangen, und den Vorfall, sowie die sonst gemachten Wahrnehmungen zu deren Kunde bringen kann.

Muss eine Patrouille sich nur auf Einem engen Wege vorwärts bewegen, z. B. einem Damme, Hohlwege, dichtem Walde etc., so kann sie auch ganz von den gewöhnlichen Sicherungen abstrahiren, indem sie sich völlig oder zum Theil in einzelne Rotten oder Mann auflöst, die einander in Abständen von 150 bis 200 Schritt folgen; — grössere Patrouillen theilen sich in solchem Fall in zwei oder mehrere kleinere, deren vorderste in der angegebenen Weise verfährt. Seitwärts abgehende Wege werden hierbei in ähnlicher Weise, wie Seite 67 angegeben, durch einzelne Mann oder Rotten abgesucht, resp. eine Zeit lang besetzt gehalten.

Schliesslich müssen wir noch eines ebenso zwecklosen, wie lächerlichen Benehmens gedenken, in welchem sich jedoch Patrouilleure, wie Tirailleure sehr zu gefallen scheinen, indem sie beim Passiren freier Terrainstellen, mit dem Helm in der Hand, gebückt vorwärts schleichen, anstatt diese schnell zurück zu legen. Es gemahnt uns dies Benehmen stets an die bekannte Sage vom Vogel Strauss.

Ein Jeder, der den Nutzen kriegsgeschichtlicher Erzählungen zu weiterer *Erläuterung* und *Belegung* des unmittelbar vorher Gelehrten und anschaulich Gemachten einge-

sehen, wird gewiss auch finden, dass gerade bei der Instruktion des Patrouillendienstes sich vielfach Gelegenheit hierzu ergeben, und es dem Unterrichtenden in die Hand gelegt sein wird, nicht allein diesem Zwecke Genüge zu leisten, — — speciell auch noch auf die sich *scheinbar* widersprechenden, aber gerade mit am meisten beachtungswerthen Punkte hinzuweisen, welche, — wie namentlich die *Zuverlässigkeit* in Vollführung eines ertheilten Auftrages auf einem im *Allgemeinen bezeichneten Wege*, und andernseits das *Abweichen* von diesem in unvorhergesehenen Fällen, das *Wissen* des dann *Ab-* und *Zuthuns*, — so recht eigentlich das Wesen des Patrouilleurs ausmachen, — — sondern auch seiner Mannschaft die Pflichten einer aufopfernden Treue, Hingebung und Kameradschaft in den hellsten Farben zu schildern. — Es ist geradezu unsere Ansicht, dass, — so wenig rein theoretische Belehrungen über Patrouilliren in Wahrheit nützen können, — ein Erzählen und Zergliedern von *schlagenden* Beispielen dagegen die segensreichsten Folgen haben muss, indem nur auf diese Weise es der Mannschaft so recht klar gemacht werden kann: „Dass das Benehmen der Patrouilleure sich zwar in den *ganz allgemeinen Umrissen*, im *Detail* aber durchaus nicht ein- für allemal bestimmen lasse, sondern eben lediglich durch die besonderen Umstände bedingt werden müsse.“ — — Je mehr man nun derartige Erzählungen mit Ausführung der verschiedenartigsten praktischen Uebungen verknüpft, je mehr man die Leute übt, die *Nutzanwendungen* aus jenen sich selbst zu ziehen, um so eher werden sie auch in den **Geist** des Patrouillirens eingehen, gewandt, und nicht so leicht durch plötzliche Vorkommnisse überrascht (oder — wie die Leute sich ausdrücken — „verstürzt“) werden, sondern sich den jedesmaligen Verhältnissen gemäss zu benehmen verstehen.

Auf die Ausführung von Patrouillir-Uebungen nunmehr noch näher einzugehen, erscheint uns nach all' dem Vorausgeschickten als überflüssig. — Ganz allgemein wollen wir noch erwähnen, dass die ersten derselben, wie auch die über den Vorpostendienst, in ähnlicher Weise, wie das Absuchen von Ortschaften gehalten werden müssen, — dass man nämlich mit den Leuten auf einen günstigen Terrainpunkt marschirt, von dem aus ein oder der andere Patrouillengang, zuerst von älterer Mannschaft oder Unterofficieren, dann von den Rekruten selbst ausgeführt, sich übersehen lässt, — ihnen somit die *allgemeinsten* Grundzüge desselben *anschaulich* gemacht werden, um nach deren Verständniss zu den *Detail*-Uebungen übergehen zu können.

Als Warnung für die leitenden Vorgesetzten wollen wir endlich noch anführen, dass sie ja nicht mit dem Benehmen der Visitir- und Verbindungs-Patrouillen, bei welchen allein sich, wie bereits im Anfange dieses Abschnittes erwähnt, reglementarische Marschformen etc. allerdings vorschreiben lassen, beginnen mögen. Der gemeine Mann hängt zu sehr am *ersten Eindruck*, und wird ihm der dadurch beigebracht, dass eine Visitir-Patrouille von 3 Mann in der, eine von 4 Mann in jener u. s. w. genau vorgeschriebenen Weise marschiren müsse, so will er später diese Formen bei jeder Gelegenheit zur Anwendung bringen; — über das reglementarisch Formelle dürfen die Leute aber erst belehrt werden, nachdem sie zu gewandten Patrouilleurs ausgebildet worden sind.

Vierter Abschnitt.

Kriegsgeschichtliche Beispiele zur Darlegung der Hauptgrundzüge des Kundschaftdienstes im Allgemeinen. *)

Die zunächst folgende Erzählung möge gewissermassen als Einleitung dieses Abschnittes dienen, indem in derselben, — wie wir später noch sehen werden, — die *Hauptgrundzüge* des Patrouillirens fast sämtlich enthalten sind. — Der ihr sich anschliessende *Cyclus* von Beispielen soll alsdann dem Leser verschiedene *Details* noch anschaulicher machen, die Seite 137 in dieser Richtung ausgesprochenen Ansichten näher erläutern, und es jenem an die Hand geben, dieselben in fasslicher Weise seinen Untergebenen gegenüber zur Anwendung zu bringen.

1) Patrouille des Lieutenants von Lemcke vom Pommer'schen, — dem 5ten, — Husaren-Regiment am 1. Juli 1815.

Am Abend des 29. Juni 1815 erhielt die unter dem Oberstlieutenant *von Sohr*, Commandeur des Brandenburgischen Husaren-Regimentes, stehende, und aus dem genannten und dem Pommer'schen Husaren-Regimente zusammengesetzte Cavallerie-Brigade den Befehl, den 30sten früh die *Seine* bei *St. Germain* zu passiren, und den Marsch so einzurichten, dass sie am 1. Juli sich auf der Strasse von *Paris* nach

*) Beispiele zu den von den Vorposten zu entsendenden Patrouillen und deren speciellem Verhalten sind erst im sechsten Abschnitte aufgeführt.

Orleans befände, um daselbst die Verbindung zu unterbrechen und unsicher zu machen.

Nach dem Passiren der Seine setzte die Brigade Sohr ihren Marsch unangefochten bis hinter *Marly* fort, — von hier ab wurde ihre Lage aber sehr kritisch. — *Versailles* war nämlich noch vom Feinde besetzt, und die Verbindung mit der eigenen Armee über St. Germain etwas weitläufig.

Am 1. Juli früh 10 Uhr wurde das unterdessen vom Feinde geräumte *Versailles* von der genannten Brigade besetzt, und Feldwachen nach allen Richtungen hin vorgeschoben, um in dieser Stellung zunächst den Anmarsch des von dem General Thielemann commandirten Armeecorps zu erwarten, welches, — am 30. Juni Abends eingelaufenen Nachrichten zu Folge, — bereits bei St. Cloud die Seine passirt haben, und *Versailles* besetzen sollte, um der Brigade Sohr den Rücken zu decken. — Nachdem dasselbe am 1. Juli, trotz wiederholter Aufforderungen des Oberstlieutenants von Sohr, aber bis gegen 5 Uhr Nachmittags noch nicht eingetroffen war, entschloss sich dieser, um den Befehlen hinsichtlich der Unterbrechung der Communication zwischen Paris und *Orleans* nachkommen zu können, zum weiteren Vorgehen. Hierbei stiessen die beiden Regimenter indessen bald auf weit überlegene feindliche Massen, und mussten endlich, nachdem sie mehrere Stunden lang deren wiederholte Angriffe mit der grössten Tapferkeit abgewehrt hatten, gegen Abend nach *Versailles* zurückweichen, wo es sich denn herausstellte, dass sie von ihrer Rückzugslinie (Strasse von St. Germain) abgeschnitten, und vom Feinde ganz umkreist waren. — Nach einem mörderischen Kampfe, in welchem die beiden Regimenter über 700 Streiter an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren, wurden sie zersprengt, und gelang es nur einzelnen Trupps, sich durchzuschlagen.

Am Morgen dieses Unglückstages um 8 Uhr erhielt der Lieutenant von *Lemcke* vom Pommer'schen Husaren-Regiment von dem Oberstlieutenant von Sohr den Auftrag, mit einem von beiden Regimentern gemischten Commando von 2 Unterofficieren und 20 Mann eine Patrouille nach *Meudon*, *Chatillon*, *Bourg la Reine*, und von hier nach *Longjumeau* zu machen. Hierbei wurde ihm gesagt, dass er vom Feinde Nachrichten einziehen, und was er von demselben erführe, so eilig wie möglich melden solle. — Im Fall es hierbei die Zeit nicht erlaube, den Rapport schriftlich zu machen, so solle ein Jäger, welcher ein umsichtiger Mensch sei, mitgehen, um den Rapport münd-

lich zu überbringen. Die Brigade sollte er jedenfalls in Lonjumeau erwarten, wo sie etwa Nachmittags 4 bis 5 Uhr eintreffen würde. Uebrigens könne dies eine schwierige Patrouille werden, wo er sich denn nach den Umständen zu richten hätte.

Ueber die Ausführung dieses Auftrages verfasste der spätere Oberstlieutenant a. D. *von Lemcke* für die Geschichte seines Regimentes folgende ebenso lehrreiche, wie unterhaltende Relation:

„Auf dem Wege nach *Meudon* begegnete mir ein von Paris kommender Bürger, der mir sagte, dass der General *Grouchy* mit 32,000 Mann zwischen *Montrouge* und *Chatillon* stände, und mehrere Truppen nach *St. Germain* detachirt habe; — er musste mir den Stand der Vorposten angeben, wobei ich erfuhr, dass eine Feldwache von einigen 20 Pferden vor *Chatillon* auf der Strasse nach *Chevreuse* ausgestellt sei. — Um nun mit Zuverlässigkeit den Rapport abstaten zu können, hielt ich es für nöthig, mich selbst von dem Dasein des *Grouchy'schen* Corps zu überzeugen. Ich ging daher nach der Gegend von *Meudon*, und suchte von hier aus die Vedetten der feindlichen Feldwache zu umgehen, um den mir gesagten Punkt zu erreichen, von dem ich das feindliche Corps sollte sehen können. Dies glückte mir auch ganz gut; — ich hatte vermöge des mich deckenden Terrains die Vedetten umgangen, und wurde von selbigen nicht eher bemerkt, bis ich die auf der Höhe von *Chatillon* stehende Feldwache attackirte, von der dann auch nur wenige Mann zu Pferde kamen, während die Anderen sich in die nahe gelegenen Gärten und Hecken flüchteten, denn die ganze Feldwache war beim Kochen und Füttern begriffen.

„Während ich nun mit einem Unterofficier und einigen Mann über *Chatillon* hinaus vorjagte, mussten die anderen Leute bei den losen Pferden der feindlichen Feldwache bleiben, und hatte ich ihnen anbefohlen, nicht vom Pferde zu steigen, und durchaus keine Beute zu machen, wenn ich's nicht etwa bei meiner Rückkehr besonders erlaubte. — Sehr bald hatte ich mich von dem Dasein des Corps überzeugt, sowie ich auch die von der Feldwache entkommenen Leute zu ihrem Regiment, welches vielleicht nur zwei Tausend Schritte von hier hielt, reiten, und darauf Cavallerie aufsitzen und die Strasse heraufkommen sah, worauf ich mich gleichfalls rasch entfernte.

„Meine zurückgelassenen Leute waren dahin instruit, dass sie, sowie sie mich zurückkommen sähen, gleichfalls ihre Stelle verlassen und mir folgen sollten, wenn sie bemerkten, dass ich nicht zu ihnen käme. Wenngleich der Feind bemüht war, mich hier rasch zu ver-

folgen, so war mein Vorsprung doch zu gross, als dass er mich hätte erreichen können, und stellte er seine Verfolgung auch sehr bald ein, da er sah, dass ich von dieser Strasse rechts ab und nach *Versailles* ritt.

„Sobald ich etwas Zeit hatte, schrieb ich an den Oberstlieutenant von Sohr, wie ich erfahren hätte, dass der General Grouchy mit 32,000 Mann zwischen Montrouge und Chatillon stände; dass da wirklich ein Corps stehe, davon hätte ich mich von Chatillon aus überzeugt. Dem mir mitgegebenen Jäger machte ich den Auftrag, dem Oberstlieutenant von Sohr zu sagen, dass ich unter diesen Umständen, wie der Feind diese Gegend besetzt habe, nicht ohne von demselben bemerkt zu werden, nach *Bourg la Reine* gehen könnte, und sollte ich vielleicht mit der Patrouille ganz zurückkommen, so würde ich den Befehl hierzu erwarten, wobei ich dem Jäger ein kleines Erlenzholz zeigte, in welchem ich mich bis zu seiner Rückkehr aufhalten würde, sowie ich demselben überhaupt Alles deutlich machte, um mich auch dann nicht zu verfehlen, wenn ich etwa genöthigt sein sollte, mich in dieser Zeit zurückzuziehen. — Mein Aufenthalt fand nun auch hier so lange statt, dass ich meiner Berechnung nach wohl zweimal von Versailles aus Nachricht hätte haben können; da ich nun diese nicht erhielt, so glaubte ich, meinem Auftrage gemäss, wenigstens nach *Lonjumeau* gehen zu müssen.

„Auf dem Marsch dahin zog ich in *Ignny*, einem kleinen Fabrikort, Nachrichten über den Feind ein, und erfuhr von einem daselbst ansässigen Preussen, dass *Bourg la Reine* von Infanterie und Artillerie besetzt sei, und dass in *Lonjumeau* Bagage stände, die gegen 100 Mann Cavallerie Bedeckung bei sich habe, zugleich rieth er mir sehr ab, mit meinen paar Mann dorthin zu gehen, indem er versicherte, dass, ausser dieser mir gesagten Besatzung, noch mehr Militair diese nach *Orleans* führende Strasse passirte. Da ich ihm aber sagte, dass mir ein Corps folge, und ich dorthin müsse, gab er mir, — nachdem er mich und meine gesammte Mannschaft auf das Reichlichste mit Erfrischungen erquickt hatte, — einen zuverlässigen Menschen mit, der mich von der grossen, nach *Lonjumeau* führenden Strasse ab und auf einem Umwege dahin führte, so dass ich eine Viertelmeile von *Lonjumeau* wieder auf die Chaussee, die nach *Monthery* geht, kam.

„Da es mir schien, als wenn bei der Brigade etwas vorgefallen sein müsste, so machte mich dies sehr für mein Zurückkommen zu

derselben besorgt, und machte ich daher meine Leute auf alle die Gegenstände, die sich auf unserem Marsch markirten, aufmerksam, wobei sie sich oft nach der rückwärts liegenden Gegend und dem gekommenen Wege umsehen mussten, damit, wenn wir noch etwa versprengt würden, oder uns sonst ein Unfall zustiesse, doch Einer oder der Andere zur Brigade käme. Auf diesen Fall liess ich denn auch auf einem sehr markirten Wiesenfleck, der durch Bäume eingefasst war, einen Bogen Papier an einen dieser Bäume heften, um dadurch ein sicheres Zeichen zu geben, wo wir uns im Fall einer Versprengung zu versammeln gedächten, und wenn dies nicht angehen sollte, und man diesen Ort verlassen müsste, doch durch einen Säbelhieb in den Baum zu markiren, dass hier schon Jemand von uns gewesen sei.

„Sowie wir nun auf der Strasse *Lonjumeau* zu Gesicht bekamen, verliess uns der Bote, und setzten wir unseren Marsch auf der Chaussee fort, wobei ich die Spitze der Avantgarde etwas weit vorgehen liess, von der mir denn auch sehr bald die Meldung wurde, dass man hinter diesem Orte Wagen, wobei Cavallerie sei, die Strasse nach *Orleans* hinauftraben sehe, wovon ich mich denn auch sogleich überzeugte. Mit aller mir zu Gebote stehenden Vorsicht ging ich nunmehr langsam vorwärts, und erreichte um 3 Uhr Nachmittags diesen Ort. Wenn bei dem Abpatrouilliren desselben es sich nun gleich ergab, dass, — einige einzelne Infanteristen, etwa 2 bis 3 Mann abgerechnet, — in demselben sich vom Feinde Nichts befand, was auch der Maire des Ortes versicherte, so sahen wir doch die Strasse nach *Orleans* hin mit einiger Cavallerie besetzt, die sich, wie mir meine ausgesetzten Posten meldeten, bald in kleineren, bald in grösseren Trupps sehen liess, deren Stärke jedoch 20 Mann nicht überstieg; — auch sah ich mehre Male auf meiner rechten Seite einzelne Cavalleristen, wahrscheinlich um mich zu rekognosciren. Ebenfalls wurde mir die Meldung, dass man auf der Strasse nach *Bourg la Reine* Cavallerie und Infanterie gesehen habe.

„Um den hiesigen Einwohnern glauben zu machen, dass ich stark sei, liess ich immer viel in der Stadt zu den vor derselben stehenden Posten reiten, so dass ich nur einige Mann bei mir behielt, und die anderen Mannschaften immer in Thätigkeit waren.

„Während wir nun hier hielten, kam der auf der Strasse nach Paris stehende Posten mit einer Extrapost an, welche nach Orleans fahren wollte, und welche ich, ebenso wie noch 4 andere dieselbe Route verfolgende Extraposten passiren liess, nachdem sie ausgeforscht worden.

„Da es nun 7 Uhr Abends geworden, und von unserer Brigade, soviel wir uns auch darnach umsahen, nichts zu sehen war, so wurde meine bisherige Besorgniss, dass bei derselben etwas vorgefallen sein dürfte, immer grösser. Hierzu wurde mir gemeldet, dass auf der *Orleanser* Strasse sich die Cavallerie immer häufiger sehen lasse, und uns auch näher käme.

„Nach 8 Uhr wurden mehrere Postillone, die mit ihren leeren Pferden von Orleans zurückkehrten und nach Paris wollten, zu mir gebracht; diese liess ich indessen nicht reiten, sondern bei mir bleiben.

„Nach 9 Uhr Abends wurde gemeldet, dass auf der *Pariser* Strasse sich mehreres Militair habe sehen lassen, das aber, da sie unsere Posten gesehen hätten, wieder zurückgekehrt wäre; um 11 Uhr zog ich selbst ab.

„Hatte ich hier nun zwar den Leuten durch den Maire Erfrischungen reichen lassen, so war es mir doch nicht möglich gewesen, die Pferde zu füttern, und hatten dieselben seit dem Ausrücken des Morgens um 5 Uhr aus ihrem Bivouak bis jetzt noch gar nichts erhalten, und konnte ihnen auch nicht eher etwas gereicht werden, bis ich mich dazu einigermaßen in Sicherheit fand. Auf meinem Rückmarsch wollte ich demnach sobald wie möglich die Chaussee verlassen. Ehe ich jedoch von selbiger herunter kam, begegnete mir noch ein Zug von Trainwagen, mit etwa 10 bis 12 Mann französischer Cavalleristen, bei deren Annäherung ich mich in Trab setzte; wir ritten uns gegenseitig vorbei, ohne dass Einer vom Anderen Notiz nahm. — Hierbei muss ich noch bemerken, dass man uns wohl jetzt, wie auch noch fernerhin aus dem Grunde für Franzosen hielt, da wir die Mäntel um, und diese weiss, wie die der Franzosen, waren.

„Was mir gute Dienste that, war, dass ich einen Unterofficier, Namens Adam, bei mir hatte, der früher einige Jahre in Paris gewesen, daher mit der französischen Sprache ganz vertraut, und ein ebenso gewandter, wie guter Soldat war.

„Auf unserem Rückwege, auf dem ich bereits von der Chaussee abgegangen war, waren wir nun bis an den früher erwähnten und markirten Platz in der Gegend von *Igny* gekommen, wo ich endlich die Pferde 12 Uhr Nachts tränken und füttern lassen konnte. Die nach *Lonjumeau* führende Chaussee ging hier so nahe vorbei, dass ein jeder Pferdetritt und das Sprechen der Franzosen, die sich auf dieser Passage immer mehr häuften, zu hören war.

„Um 1 Uhr marschirte ich wieder ab, um mich so viel wie möglich noch im Dunkeln unsern Truppen zu nähern, und da ich keinen Boten bei mir hatte, so blieb mir nichts weiter übrig, als so gut, wie es sich thun wollte, die gekommene und mir bekannte Strasse festzuhalten. — Selbige war ich denn auch bis etwa eine Viertelmeile von *Ignny* auf der Strasse nach *Versailles* hin passirt, als wir Bivouakfeuer ansichtig wurden, und in der Voraussetzung, dass wir hier unsere Truppen finden könnten, sehr erfreut darüber waren. Aber nachdem wir etwa tausend Schritt auf dieser Strasse zurückgelegt hatten, wurden wir von einer feindlichen Vedette angerufen. Da nun auf diesen möglichen Fall der Unterofficier Adam bei der Spitze meiner Avantgarde und dahin instruit war, uns beim Feinde als eine Patrouille vom 8ten französischen Husaren-Regiment auszugeben, so geschah dies denn auch, und die Vedette liess uns passiren, wobei ich bemerken muss, dass ich dies um so mehr wagte, da ich aus der mit den Franzosen gemachten Campagne wusste, dass sie kein Feldgeschrei geben.

„Die Spitze war übrigens noch dahin instruit, dass, wenn dergleichen einzelne Posten uns etwa erkennen sollten, wir bemüht sein müssten, sie wo möglich festzuhalten. — Da sich hiernach urtheilen liess, dass der Weg nach *Versailles* von feindlichen Truppen besetzt sei, musste ich, diese zu umgehen, eine andere Strasse, und zwar die nach *Chevreuse* einschlagen.

„Auf dieser mochte ich nun, mich immer nach den feindlichen Feuern richtend, eine halbe Meile zurückgegangen sein, als ich wieder von diesem Wege rechts ab und auf gut Glück, so gut wie ich mich orientiren konnte, auf einem Feldwege weiter ging, der mich wieder auf eine grosse Strasse brachte, die mich, wie ich glaubte, *Versailles* näher führte. Als ich auf derselben eine Weile marschirt war, hörten wir Cavallerie ankommen, und konnten nach den Tritten der Pferde abnehmen, dass dies eben nicht wenige waren, daher ich denn die Chaussee verliess, in das neben derselben sich befindende Waizenfeld ging, hierin absitzen liess, und demnächst mich mit dem Unterofficier zur Landstrasse begab, um zu sehen, was dies für Truppen wären, wo wir denn fanden, dass es ein feindliches Dragoner-Regiment war. — Nachdem wir uns wieder in Sicherheit wussten, sassen wir auf, und setzten unsern Marsch auf dieser grossen Strasse bis zu einem Dorfe *Voisens* fort. Selbiges patrouillirten wir ab, und da ich die Gewissheit hatte, dass nichts Feindliches darin war, wurde ein Wirth herausgepocht, bei dem wir uns für eine französische Patrouille ausgaben, die nach Ver-

sailles gehen, und sich daher bei ihm erkundigen wollte, ob er nicht wüsste, dass daselbst noch Preussen wären. — Es wurde uns hierauf die Gegend gezeigt, wo Versailles lag, und gesagt, dass diese grosse Strasse dahin führe, dass daselbst nichts mehr von Preussen wäre, und dabei das Unglück, welches unsere Brigade gehabt hatte, noch mit vielen Zusätzen erzählt. Das hier Gesagte war nun ebenfalls nicht geeignet, uns zu bewegen, auf dieser Strasse zu bleiben, und da ich ausserdem ordentlich füttern lassen musste, bog ich von der Strasse ab in ein Waizenfeld, das an einen Ackerhof stiess, dessen Garten mit einer Mauer umgeben war; — hier liess ich absitzen, und die Pferde füttern. — Es war 3 Uhr Morgens, und bis 5 Uhr verweilte ich mich hier; um diese Zeit liess ich wieder Alles zum Abmarsch bereit halten, und da mir ein Bote durchaus nothwendig war, so musste der Unterofficier Adam nebst noch einem Husaren sich hinter die Pfeiler des Hofthores auf die Lauer stellen, um den ersten, der auf dem Hofe sich sehen liesse, festzunehmen und zu mir zu bringen. Nicht lange währte es, so kam ein stattlicher Mann in einem eleganten Schlafrock und grünen Pantoffeln hervor; derselbe wurde nun zum Commando gebracht, ihm gesagt, dass er uns nach *St. Germain* so führen solle, dass wir nicht auf Franzosen stiessen, denn wenn dies der Fall wäre, so hätte er es sich natürlich zuzuschreiben, wenn es ihm nicht gut ginge. Dieser Mensch war in der höchsten Angst, die ihn noch mehr ergriff, da ihm ein Strick um den Leib gelegt, und er damit an's Pferd gebunden wurde. Seine Bitte, ihn zu seiner Frau und sechs Kindern zu lassen, damit dieselben Bescheid erhielten und wüssten, wo er hingegangen wäre, konnte ihm nicht gestattet werden, obgleich er versicherte, dass seine Frau diese Angst nicht überleben würde. Dieser gute Mann musste indessen seine Reise mit uns nach *St. Germain* antreten, indem auch er uns versicherte, dass Versailles von Franzosen besetzt sei.

„Auf diesem Wege kamen wir sehr bald in die Nähe eines Dorfes, in welchem wir feindliche Cavallerie fouragiren, und auf dem Felde mehrere feindliche Infanteristen, jedoch einzeln, herumgehen sahen. — Obgleich uns der Feind auch noch lange Zeit sehen konnte, nachdem wir, circa vier Hundert Schritt vom Dorf entfernt, in einem ziemlich tiefen, uns gut deckenden Graben an demselben vorbeigegangen waren, so wurden wir doch von ihm, wahrscheinlich wegen der weissen Mäntel, nicht erkannt.

„Wir kamen ganz ungehindert in die Gegend von *St. Cyr*, wo wir auf dem Feld einen Mann antrafen, den ich herbeiholen liess, um ihn

über die Umgegend zu befragen, und ihn als Boten mitzunehmen, denn unser bisheriger Führer versicherte, dass er jetzt nicht wüsste, wie es hier in der Gegend mit den Franzosen stände, welches mir auch wahrscheinlich war, da er bereits gegen zwei Meilen mit uns marschirt sein mochte. — Dem neuen Führer wurde alles mögliche Böse angedroht, wenn er uns nicht gut, d. h. ohne auf den Feind zu stossen, führte, dagegen aber, wenn er uns zu unseren Truppen nach St. Germain brächte, eine Belohnung versprochen. — Er, der früher Kuirassier gewesen, erwiderte darauf, dass er diese Belohnung bald zu verdienen hoffe, denn eine Viertelmeile hinter St. Cyr stände ein preussisches Bivouak. Indem er uns nun hinter diesem Orte an einem Park vorbeiführte, zeigte er uns an dem niedergerittenen Waizen die Spuren, die unsere Truppen bei der Affaire am vorigen Tage zurückgelassen haben sollten. Nachdem wir an diesem Orte vorbei und über eine grosse Strasse gegangen waren, sahen wir denn auch wirklich in der Ferne, etwa eine Viertelmeile von uns, ein Cavallerie-Bivouak, welches, sowie dessen Posten, die Front nach *Versailles* hatte. Da wir nun nach allem, was wir gehört hatten, überzeugt waren, dass der Feind in *Versailles* sei, so glaubte ich denn auch nichts gewisser, als dass dies ein preussisches Bivouak wäre. Hierüber sehr erfreut, entliess ich unseren Führer mit einer Belohnung von fünf Franken.

„Der Marsch von St. Cyr zu diesem vor mir gelegenen Bivouak ging in eine Terrainsenkung hinunter, und hatte ich in meiner rechten Flanke Wiesen, die ein kleiner Bach durchschnitt, wodurch ich gehindert wurde, gerade zu diesem Bivouak hin zu marschiren. In meiner linken Flanke hatte ich eine mit Laubholz bewachsene steile Anhöhe, unter welcher sich mein Weg nach dem Dorfe, wo dieses Bivouak stand, hinzog, sowie sich dieser Anhöhe hinter dem vor mir liegenden Dorf ein kleiner Wald anschloss.

„Da ich nun diesem Dorf und dem Bivouak näher kam, schien mir doch so Manches von letzterem und von einigen Fourageuren, die mir etwas näher kamen, unbekannt, und erregten den Zweifel in mir, ob dies auch wirklich von unseren Truppen sein dürfte. Um nun im Fall, dass sie es nicht wären, nicht aufzufallen, liess ich meine Spitze halten, meinen Trupp heranrücken, und marschirte so dem Dorf immer näher, wobei denn mein Zweifel sehr gesteigert wurde, und hätte ich mich jetzt gerne aus ihrem Gesichtskreise entfernt, wenn es angegangen wäre, dass ich die links neben mir befindliche steile Anhöhe hätte hinaufklettern können. — Um mir nun hierüber vollkommene Gewiss-

heit zu verschaffen, trabte ich für meine Person vorweg dem Dorfe zu, und sah, wie ich dort angekommen war, dass in demselben Infanterie-Gewehre zusammengesetzt waren, wobei denn ein französischer Posten stand. Hierbei wollte ich nun den Weg, der aus dem Dorf über diese erwähnte Anhöhe auf die von St. Cyr kommende grosse Strasse führt, rekognosciren, um mich mit meinem Commando diesen Weg hinauf, und so dem Feinde aus dem Gesichtskreise ziehen zu können. Da ich aber um die Waldecke sah, so fand ich daselbst, etwa drei Hundert Schritt vor mir, ein Infanterie-Piquet auf diesem Wege mit Kochen beschäftigt. Wenn solches mich nun gleich ganz gut sah, sowie dies auch der im Dorfe bei den Gewehren stehende Infanterist konnte, der ebenso weit von mir entfernt war, so fiel ich ihnen vermuthlich deshalb gar nicht auf, weil sie durchaus Nichts vom Feinde argwohnten. Um ihre Aufmerksamkeit nicht rege zu machen, blieb ich hier halten, und machte mir mit der Pfeife etwas zu thun; einer der Infanteristen von dem Piquet, der dies sah, zeigte mir einen Feuerbrand, um damit wahrscheinlich anzuzeigen, dass ich bei ihm Feuer haben könne. Ich machte ihm hierauf einen Diener, nahm meinen Stein und Schwamm, schlug mir Feuer an, und zeigte ihm darauf den brennenden Schwamm. — Auf dieser Stelle wartete ich meine Leute ab, und als sie zu mir heran waren, sagte ich ihnen, sie möchten mir so unbefangen wie möglich folgen; denn dass dies nun wirklich der Feind war, hatten sie gleichfalls gesehen. Wir wären auch ganz gut und ohne dass sie geahnt hätten, Gegner so in ihrer Nähe zu haben, weggekommen, wenn nicht die beiden letzten Mann der Arrièregarde den Feind auf uns aufmerksam gemacht hätten. — Dieselben hatte ich nämlich aus dem Grunde nicht eingezogen, um uns durch Hin- und Herreiten nicht verdächtig zu machen, daher ich sie denn in der ihnen angewiesenen Stellung uns folgen liess. Da sie nun auch, wie sie von unserem Führer gehört hatten, dies für ein preussisches Bivouak hielten, so waren sie ganz unbekümmert gefolgt. — Dass wir nun auch von dem Feinde für Franzosen gehalten sein mussten, geht daraus hervor, dass ein Cavallerist von dem Bivouak auf uns zukam, um wahrscheinlich nach St. Cyr zu reiten, wo denn dieser ohne Waffen auf die beiden Mann der Arrièregarde stiess, und sie sich gegenseitig sehr verwundert ansahen, dass sie von ganz anderen Truppen waren, als wofür sie sich bisher gehalten hatten. — Der Franzose kehrte rasch um und eilte davon. — Da sich nun die beiden Mann der Arrièregarde hinter ihm hermachten, so ward die feindliche

Cavallerie, die uns, wie gesagt, ganz gut sehen konnte, hierdurch aufmerksam gemacht, liess eine Eskadron aufsitzen und nacheilen. — Dies geschah gerade in dem Augenblick, als ich vor dem Dorf über den Weg ging, wo ich zwischen dem Piquet und den erwähnten Infanterie-Gewehren war. — Jetzt setzte ich mich natürlich in Trab, eilte nach dem erwähnten, links neben mir liegenden Walde, ging durch selbigen durch, kam auf die von *St. Cyr* nach *Rambouillet* führende Chaussee, und sah auf selbiger die mir folgende Cavallerie ankommen.

„Da ich mich nun hier am Rande des Waldes nicht sicher wähnte, indem ja ebenso gut hinter mir etwas vorbeigehen konnte, so zog ich es vor, mich auf's freie Feld zu begeben, um nach einem, etwa eine Viertelmeile von mir gelegenen Holze, und so aus der Nähe des Feindes zu kommen. — Der Feind hatte sich hier getheilt, und zwar blieb ein Theil auf dieser Strasse, während der andere mir querfeldein folgte. Da ich indess bei dem Reiten nicht säumig gewesen war, so hatte ich einen guten Vorsprung erhalten; jedoch fingen nun meine Pferde an, zumal da wir in einem Waizenfelde ritten, sehr matt zu werden, und ich sah mich genöthigt, um diese ohnehin schon sehr fatiguirten Thiere wieder zu Athem kommen zu lassen, Front zu machen, halten zu bleiben und Flanqueurs vorzunehmen, welches die Folge hatte, dass der Feind sich jetzt in Schritt setzte, und in diesem auf mich zukam.

„Nachdem sich nun meine Pferde einige Minuten erholt hatten, trat ich meinen Marsch im Schritt an, und ging abwechselnd theils in diesem, theils im Trabe dem hinter mir gelegenen Holze zu. — Wenn gleich der Feind mir noch immer folgte, so schien es ihm doch nicht darum zu thun zu sein, mich hier sonderlich zu drängen, und machte er gleichfalls ganz Halt, da er sah, dass ich mich noch einmal vor diesem Holze aufstellte.

„Hierbei bemerke ich noch, dass ich einen Mann in das Holz geschickt hatte, um zu sehen, ob sich dort etwas Feindliches erblicken liesse; — zugleich nahm ich wahr, dass der Theil des Feindes, der dem Walde zunächst hielt, auch einige Mann nach demselben detachirt hatte. Von dem in den Wald geschickten Mann bekam ich hier die betrübende Nachricht, dass derselbe auch vom Feinde besetzt sei; — ich würde nun auf diese Nachricht nicht hinein, sondern mehr über's Feld gegangen sein, wenn ich dies wegen eines Sees, der in meiner rechten Flanke war, hätte thun können; — so blieb mir nun

aber zu meinem Rückzuge kein anderer Weg übrig, als der nach dem Walde.

„Da der Feind nun wieder auf mich zu marschirte, so machte ich gleichfalls Kehrt und ging dem Holze zu, in welchem ich übrigens zu meiner grossen Freude, soweit mein Auge reichte, nichts vom Feinde sah. Am Rande des Holzes machte ich noch einmal Halt, und bemerkte, dass der Feind bereits anhielt, und sich weiter nicht näherte. — Hier standen wir uns wohl eine Viertelstunde gegenüber, was ich meiner Pferde wegen that, von denen einige schon so kraftlos geworden waren, dass bei ihnen die Sporen gar nicht mehr wirken wollten, daher es denn auch höchst nothwendig wurde, dieselben, wenn es irgend möglich war, zu füttern und sie wieder zu Kräften zu bringen.

„Nachdem sich nun meine Pferde hier etwas erholt hatten, ging ich tiefer in das Holz hinein, und als ich sah, dass ich nicht weiter verfolgt wurde, nahm ich meine Leute zusammen und suchte mir eine abgelegene Stelle, auf der ich füttern liess. — Als dies hier eine und eine halbe Stunde lang geschehen war, ging der Marsch wieder weiter, und wir erreichten ein Dorf, das nicht weit von der anderen Seite dieses Holzes lag. Hier hoffte ich, von der Gegend, in der ich mich befand, Nachricht und auch einen Boten zu bekommen, welches mir abermals vereitelt wurde, — denn als wir an das Dorf kamen, sahen wir vor mehreren Häusern feindliche Kuirassierpferde angebunden, welches mich denn auch veranlasste, uns hier weiter nicht aufzuhalten. Wir wurden auch erst, nachdem wir aus dem Dorfe waren, von den Einwohnern erkannt, wobei ich jedoch nicht sah, dass etwas vom Feind uns gefolgt wäre.

„Hinter diesem Dorfe fing mir die Gegend an kenntlich zu werden, denn ich hatte den Tag vor meinem Commando diese Umgegend von *Marly* patrouillirt, sah indessen abermals feindliche Vedetten stehen, welche die Front nach *Marly* hatten. Ich setzte übrigens meinen Marsch in der Richtung nach der *Seine* hin fort, und ging so zwischen einer Kuirassier-Feldwache und deren Vedetten durch. — Da hier ebenes Feld war, in welchem ich mich umsehen konnte, so hatte ich keine Spitze vorgehen lassen; — wir wurden hier gleich, wenn nicht von der Feldwache, denn diese musste wohl in einem Grunde stehen, so doch von deren Vedetten zwar gesehen, aber nicht weiter erkannt, bis wir auf eine feindliche Kuirassier-Patrouille von 12 Pferden stiessen, die aus einem neben uns liegenden Dorfe kam. Selbige erkannte uns, und gab daher einige Male Feuer, worauf wir denn

auch die feindliche Feldwache hervorkommen, aber still halten sahen. — Wir setzten indessen unseren Marsch ruhig fort, und erreichten ein Dorf, wie ich glaube, Orgenal, in welchem wir erfuhren, dass wir nicht mehr weit von *Poissy*, und dass daselbst unsere Truppen wären. Der Maire dieses Ortes musste uns einen Boten geben, um uns dorthin zu führen; wir stiessen demnächst vor *Poissy* auf unsere Feldwachen, die aus sächsischen Husaren bestanden, und von denen uns gesagt wurde, dass unsere Regimenter daselbst wären, zu denen wir denn auch Nachmittags 7 Uhr nach einer Abwesenheit von fünf und dreissig Stunden glücklich stiessen."

Quelle: von Schöning, „Geschichte des königlich preussischen 5ten Husaren-Regimentes," Seite 504.

Nutzanwendung.

a) *Die Instruktion des Oberstlieutenants von Sohr ist, wie sie es eben auch bei allen derartigen Patrouillen sein muss, eine fast durchgehends allgemein gehaltene.* Es wird dem Lieutenant von Lemcke nur der allgemeine Zweck einer jeden derartigen Patrouille: „Erkundschaften des Feindes, und ausführliches Mel-den seiner Wahrnehmungen" bezeichnet, und ihm dabei zugleich gesagt: „Die Patrouille könne eine schwierige werden, wo er denn ganz nach den Umständen zu handeln hätte," nicht aber — nach beliebter Friedensmanier — der Versuch gemacht, ihm bis in die geringsten Details hinein die Mittel und Wege vorzuschreiben, deren er sich zur Erlangung seines Zweckes bedienen solle. Hinsichtlich der zu erstattenden Meldungen sei noch erwähnt, dass wenige Worte *schriftlich* (in kurzen Sätzen mit Bleistift auf ein aus der Briefftafel gerissenes Blatt geschrieben), einem jeden mündlichen Ueberbringen durch die Mannschaft bei weitem vorzuziehen sind; — muss dies letztere aber doch geschehen, so versäume man ja nicht, sich den Inhalt der Meldung von dem Betreffenden so lange wiederholen zu lassen, bis man sieht, dass er denselben völlig begriffen hat, und deutlich wiederzugeben vermag.

b) Mit der Aussage des Bürgers, die Stellung des Grouchy'schen Corps betreffend, begnügte sich Lieutenant von Lemcke durchaus nicht, wie dies ein weniger gewissenhafter und muthiger Patrouillenführer gethan haben würde, *sondern wollte er sich selbst von dieser Thatsache überzeugen*, bevor er über dieselbe melden liess.

Auf die Aussagen der Einwohner allein, namentlich in Feindes Land, darf man sich nie völlig verlassen, sondern muss, wo irgend thunlich, stets *selbst* sehen und hören, noch dazu jene in manchen Fällen oft gar nicht im Stande sein würden, uns die hinlänglichen Aufschlüsse zu geben, — z. B. ob der Feind in der Nähe stehe oder nicht, indem sie von einem vorhandenen Hinterhalte oft selbst Nichts wissen dürften, — und dann also weder das gründlichste Ausforschen, noch Bedrohungen etc. etwas nützen können.

Welch unselige Folgen es haben kann, gerade in dieser Richtung nicht *bis auf's Aeusserste gewissenhaft* zu handeln, sondern sich einfach mit den Aussagen der Landesbewohner zu begnügen, den ertheilten Auftrag nicht in seinem vollen Umfange auszuführen, oder sich während dessen verblüffen zu lassen, und dann — *falsche Meldung* zu erstatten, sollen die Erzählungen 23 bis 25 noch näher darlegen.

c) Um sich im vorliegenden Falle nun aber auch wirklich von dem Dasein eines so bedeutenden Corps überzeugen zu können, genügte offenbar ein blosses Rekognosciren der Postenkette oder nächsten Feldwachen desselben nicht, *und schlug deshalb Lieutenant von Lemcke den ganz richtigen Weg ein, sich zwischen eine Feldwache und deren Posten zu schieben, erstere über den Haufen zu werfen, und dann, den hierdurch erzeugten Schreck benutzend, so weit vorzujagen, bis er sich durch eigene Ansicht von der Wahrheit der Aussage des Pariser Bürgers zu überzeugen vermochte.*

Bei derartigen Gelegenheiten darf man nur mit *einzelnen Leuten*, nie mit der ganzen Abtheilung, und wäre diese gleich noch so schwach, bis zum äussersten Punkte vorgehen, sondern muss den Rest als Soutien, — bei grösseren Abtheilungen in mehrere Haufen getheilt, — an einem geeigneten Punkte zu unserer Aufnahme placiren, und, wie dies Lieutenant von Lemcke gethan, auch für den Fall instruiren, dass man selbst etwa unterliegen solle, oder einen anderen Rückzugsweg, als anfangs beabsichtigt, einschlagen müsse etc.; darf aber unter keiner Bedingung dulden, dass die Mannschaft sich unter irgend einem Vorwande schon eher von dem angewiesenen Platze entferne, oder gar vereinzele. — Einmal wird hierdurch offenbar erreicht werden, dass ein vollständiges Aufheben der gesamten Patrouille nicht vorkommen kann, sondern stets noch Einzelne übrig bleiben, welche die Abtheilung, von der sie ausgesandt wurden, von dem erlittenen Unfalle, den bis dahin gemachten Wahrnehmungen etc. in Kenntniss setzen kön-

nen, — andernseits wird aber auch der verfolgende Feind, welcher es bis dahin nur mit einer kleinen Patrouille zu thun zu haben glaubte, eher stutzig werden, wenn er noch eine oder gar mehrere diesseitige Abtheilungen zu ihrer Unterstützung wahrnimmt, deren Stärke er in der Entfernung meistens für bedeutender, als sie wirklich sind, halten wird, — und damit der betreffenden Abtheilung die Gelegenheit zu einem leichteren Entkommen geboten sein.

In ähnlicher Weise hat sich auch eine jede Patrouille, welche zur Rekognoscirung irgend einer feindlichen Stellung entsendet worden, ohne durch die besonderen Verhältnisse zu einem Angriffe genöthigt zu sein, zu benehmen, nämlich den Haupttheil ihrer Streitkräfte an einem geeigneten Orte in Hinterhalt zu legen, während sich der Führer mit einigen besonders gewandten Leuten zum eigentlichen Kundschaften weiter vorwagt, — *wie es denn überhaupt die Pflicht jenes ist, weder Anstrengung noch Gefahr zu scheuen, um bei allen wichtigeren Vorkommnissen persönlich gegenwärtig sein, und somit sich auf eigene Wahrnehmungen stützen zu können.*

d) Stellt sich die *Unmöglichkeit* heraus, den gewordenen Befehl seinem vollen Umfange nach auszuführen, so *muss hierüber ebenwohl Meldung erstattet und*, — erlauben es die Umstände, eine Antwort abzuwarten, ohne dass voraussichtlich hierdurch irgend ein Nachtheil entspringen könne, — *zugleich über das weitere Verhalten der Patrouille angefragt*, danach aber *lediglich den jedesmaligen Verhältnissen gemäss* und — soviel thunlich — nach dem ursprünglichen Auftrage gehandelt werden.

e) *Einer jeden Patrouille muss für den Fall, dass sie zersprengt würde, ein geeigneter, besonders in die Augen fallender Terrainpunkt während des Vorwärtsgehens als Sammelplatz bezeichnet werden*, nach welchem in solchem Falle ein jeder Einzelne zu eilen, hier eine bestimmte Zeit auf seine Kameraden zu warten, und erst, wenn diese verflossen, oder andere Umstände ein längeres Verweilen daselbst nicht gestatten, den weiteren Rückzug fortzusetzen, vorher jedoch noch durch ein ebenwohl bestimmtes Zeichen seine Anwesenheit als Merkmal für die etwa noch später Ankommenden zu dokumentiren hat, wie dies Alles in der von dem Lieutenant von Lemcke auf dem Wege zwischen Igny und Lonjumeau ertheilten Instruktion ebenso genau, wie belehrend enthalten ist.

f) *Alle Patrouillen sollen sich, wie auch bereits Seite 135 erwähnt worden, in ähnlicher Weise, wie eine jede andere im Bereiche des Feindes marschirende Abtheilung mit Sicherheitstrupps umgeben, deren Nothwendigkeit auch noch die Erzählungen 20 und 21 specieller nachweisen.*

Als sich Lieutenant von Lemcke Lonjumeau näherte, und solchergestalt in die unmittelbarste Nähe des Feindes kam, liess er die Spitze etwas weit vorgehen, — offenbar um eine Näherung desselben desto zeitiger in Erfahrung bringen, und den Haupttheil der Patrouille gegen ein überraschendes Anprellen mehr sichern zu können, und rückte mit der grössten Vorsicht *langsam* vorwärts, — wie dies überhaupt in der Wirklichkeit, sobald das Terrain einigermaßen koupirt ist, nur ausgeführt werden kann, — also nicht in der gewöhnlichen Art und Weise der Friedensübungen geschieht, bei denen das Absuchen des durchschnittensten Terrains meist mit derselben Geschwindigkeit erfolgt, mit welcher die betreffende Abtheilung im gewöhnlichen Feldschritt auf guter Strasse fortmarschirt. — Sowie nun bei dieser Gelegenheit die Spitze der Patrouille weiter als gewöhnlich vorgeschoben, der Marsch überhaupt mit aller möglichen Vorsicht ausgeführt werden musste, so gebot es andernseits die Klugheit, am folgenden Tage ganz ohne dergleichen Sicherheitsmaasregeln und scheinbar sorglos sich Angesichts des feindlichen Bivouaks unweit St. Cyr fortzubewegen, um nöthigenfalls gleich die gesammte Mannschaft zur Hand zu haben, und ja kein Aufsehen zu erregen, sondern als französische Patrouille gelten zu können, welche Absicht ohne das unglückliche Zusammentreffen des französischen Cavalleristen mit den beiden Mann der Arrièregarde, die aus der völlig gerechtfertigten Vorsicht: „Um nicht durch Hin- und Herreiten verdächtig zu werden,“ nicht eingezogen wurden, gewiss auch erreicht worden wäre, nun aber, — und zwar durch deren hinter jenem Herjagen um so eher, — vereitelt wurde.

g) *Um die Einwohner von Lonjumeau glauben zu machen, dass die Patrouille sehr stark sei, bediente sich Lieutenant von Lemcke der List, seine Leute viel in der Stadt, und zu den vor derselben placirten Posten reiten zu lassen. Gelang es nun selbst dem auf der Strasse nach Orleans gegenüber stehenden Feinde von jenen Nachrichten über dieselbe zu erhalten, so lag wenigstens die Möglichkeit vor, dass er von etwaigen Angriffsgelüsten eher abstehen würde, als wenn er den wahren Sachverhalt gewusst hätte. —*

General *von Ewald* gibt in seinen „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 162, in dieser Richtung folgende zu beherzigende Lehre:

„Um die Einwohner, besonders in Feindes Land zu hintergehen, ist die List sehr gut angebracht, wenn man auf Parthei ist, und sich für einen Vortrab eines stärkeren Corps ausgibt. Ich habe mich dieser List während des amerikanischen Krieges oft bedient, wo einem die Landleute so gefährlich, wie die Truppen des Feindes waren, welche man, da sie alle ihre Waffen versteckt hielten, gleich auf dem Halse hatte. Ich habe zu verschiedenen Malen bei solchen Gelegenheiten Quartiere für ganze Bataillone und Regimenter auf den Plantagen und in Oertern gemacht, wodurch ich mich oft gerettet habe, und nicht angegriffen oder gar abgeschnitten worden bin. Man muss nur bei solchen Bestellungen sehr kühn und trotzig den Menschen in die Augen sehen, sich böser stellen, als man ist, und thun, als ob man gar keine Eile, sondern Zeit genug habe.” — (Siehe die Erzählung Nr. 4, Seite 158.)

h) Hat eine Patrouille den Punkt erreicht, bis zu welchem sie vorgehen soll, so *genügt dies allein*, — selbst wenn ihr nicht befohlen worden, hier eine bestimmte Zeit lang zu warten, — *in vielen Fällen noch nicht*, um ihren Zweck so umfassend wie möglich erreichen zu können, und darf sie nicht so ohne Weiteres den Rückweg antreten, sondern muss sich *alsdann noch einige Zeit lang wie ein detaschirter Posten betrachten, an wichtigen Punkten Schildwachen aufstellen, und nach verschiedenen Richtungen hin kleine Patrouillen ausschicken.*

i) Eine Patrouille darf nur im höchsten Nothfall irgendwo *einkehren*; — gebietet es die Schonung für Menschen oder Pferde, so muss sie einen möglichst verborgenen Platz erwählen, auf welchem sie sich ausruhen und zu erfrischen vermag, darf dies jedoch keinesfalls von der ganzen Abtheilung zugleich, sondern nur in der Weise geschehen, dass, während der eine Theil ruht, der andere unter den Waffen steht, um einem etwaigen Angriff des Feindes augenblicklich begegnen zu können.

k) Spitze und Seitenplänkler müssen genau über ihr Verhalten beim *Zusammentreffen mit dem Feind instruiert sein*, — sowohl wenn sie plötzlich auf denselben stossen, als wenn sie ihn in einiger Entfernung wahrnehmen sollten. — Hat man die alte Regel befolgt: „*Sich möglichst mit den Gewohnheiten des Gegners bekannt*

zu machen," so wird uns dies, — namentlich in Fällen, wie der vorliegende, — um so eher eine Gelegenheit an die Hand geben, demselben einen Streich spielen, resp. uns aus einer misslichen Lage ohne Nachtheil ziehen zu können.

Hätte Lieutenant von Lemcke z. B. nicht bereits die Erfahrung gemacht gehabt, dass die Franzosen kein Feldgeschrei ausgaben, so hätte er hierauf nicht die Instruktion seiner Spitze bauen, und schliesslich die feindliche Postenkette unangefochten passiren können.

l) Das Pressen des Vaters der sechs Kinder zum Boten trotz dessen Behauptung, seine Frau würde diese Angst nicht überleben, die Behandlung dieses und des zweiten Boten geben uns ein recht anschauliches Bild, in welcher Weise dergleichen zu vollführen ist; — nur hätte Lieutenant von Lemcke die fünf Franken sparen können, wenn er mit deren Auszahlung gewartet, bis er sich zu überzeugen vermochte, ob das gezeigte Bivouak auch wirklich ein preussisches, und jener somit ehrlich gewesen sei.

m) Die Zeichen-Unterhaltung des Lieutenants von Lemcke mit dem französischen Infanteristen während des Anbrennens seiner Pfeife, sowie dieses selbst im Augenblicke der grössten Gefahr lassen uns endlich noch erkennen, dass gerade in solchen Lagen Alles darauf ankommt, *das Herz auf dem rechten Fleck zu tragen, d. h. Muth in Verbindung mit kaltem Blut und Geistesgegenwart zu behalten, wo man dann allerdings aber auch Dinge wagen darf, und glücklich durchzuführen vermag, deren Möglichkeit ein jeder Andere sich nicht träumen liesse*, zu welcher Betrachtung uns die Ausführung dieses ganzen Patrouillenrittes auch ausserdem noch mehrfach Gelegenheit bietet, wie derselbe denn überhaupt, — was ja auch bereits im Eingang dieses Abschnitts erwähnt worden, — eine überaus klare Einsicht in das wahre Wesen des Patrouillirens gewährt.

2) Rekognoscirung der Festung Charlestown im amerikanischen Kriege 1780.

Nachdem der englische General *Clinton* am 30. März 1780 die Festung *Charlestown* berennt hatte, wollte er am folgenden Tage die Werke derselben, und vornehmlich der Angriffsfront, persönlich in Augenschein nehmen. Damit er hierbei nun aber nicht entdeckt werden,

und ihm namentlich Niemand vom Feinde unvermuthet auf den Leib kommen könne, so befahl er dem Hauptmann *Ewald*, diese Rekognoscirung mit 20 Jägern zu decken.

Vor dem rechten Flügel des Belagerungscorps lag am linken Ufer des *Asley*-Flusses, in der Entfernung einer starken halben Stunde von der Stadt, eine Baumgruppe und etwas Buschwerk, von wo aus sich der gegebene Befehl am ehesten und besten ausführen liess. Um auf diesen Punkt zu gelangen, musste man aber vorher über einen schmalen und sehr elenden Damm klettern, der durch einen Morast lief.

Nachdem Hauptmann *Ewald* dies glücklich vollführt hatte, postirte er die Hälfte seiner Jäger hinter den Bäumen, und kroch, durch das Buschwerk gedeckt, mit der andern Hälfte auf Händen und Füßen so weit vorwärts, dass er das ganze Terrain vor der Festung, sowie deren Hauptausgang wohl übersehen konnte.

Nachdem dies geschehen war, näherte sich General *Clinton* mit zwei Ingenieurofficieren, in die Uniform der hessischen Jäger verkleidet, von einer andern Seite her offen und frei dieser Stelle, anscheinend rein zufälliger Weise nach Art einer vorüberziehenden Streifpatrouille. — Da schon öfters diesseitige Patrouillen diesen Weg genommen hatten, so erregte deren Erscheinen beim Feinde auch so wenig Aufmerksamkeit, dass solcher es nicht einmal der Mühe werth erachtete, nur einen Schuss zu thun, so dass General *Clinton* und dessen Begleiter volle Musse fanden, ihre Beobachtungen anstellen zu können. — Nachdem diese die Gegend wieder verlassen hatten, und in Sicherheit waren, zog sich auch Hauptmann *Ewald* auf dieselbe Weise, wie er vorgegangen, wieder zurück, ohne von der Festung aus entdeckt zu werden.

Quelle: von *Ewald*, „Belehrungen über den Krieg,” dritter Band, Seite 269.

3) Rekognoscirung bei *Stony-Ferry* im amerikanischen Kriege 1780.

Als die Engländer im Anfange des Jahres 1780 auf der Küste von Süd-Carolina gelandet waren, um die Festung *Charlestown* zu belagern, marschirten sie gegen dieselbe über *Simmons*-, *Johns*- und *James*-Eiland, welche durch schiffbare Flüsse von einander und vom festen Lande getrennt sind.

Da der commandirende General *Clinton* beschlossen hatte, sich auf beiden Ufern des *Stony*-Flusses, welcher *Johns*-Eiland vom festen Lande trennt, festzusetzen, zu diesem Ende aber ein fester Posten auf dem rechten Ufer bei *Stony-Ferry* erst genommen werden musste, zu welchem ein über eine Viertelstunde langer Damm im Zickzack durch einen ungangbaren Morast führte, so musste jener wissen, ob zur Vertheidigung dieses Postens wirklich ein Kanonenboot auf dem Flusse liege, wie ihm hinterbracht worden war.

Dies zu erkundschaften blieb dem Hauptmann *Ewald* nichts Anderes übrig, als seine Zuflucht zu einer List zu nehmen, da sich durch Aussenden von Patrouillen den Damm entlang, — der *Stony-Ferry* gegenüber von den Amerikanern gerade an der Stelle, von welcher aus man den Fluss bequem übersehen konnte, besetzt gehalten wurde, — Nichts erreichen liess. Er ging deshalb mit dem Lieutenant von *Winzingerode* auf dem Damm spazieren, und näherte sich dabei dem feindlichen Posten, welchen die *Pulawsky'sche* Fremdenlegion, — meist aus Polen und Franzosen gebildet, — hielt. Als er in den Schussbereich gekommen war, stand er still, grüsste durch Abnehmen des Hutes, worauf ihm in derselben Art geantwortet wurde, und näherte sich auf diese Weise mehr und mehr. Der den Posten commandirende feindliche Officier hatte die Höflichkeit, ihn ganz nahe an denselben kommen zu lassen, und auf das von ihm angeknüpfte Gespräch einzugehen, während welches Hauptmann *Ewald* den Fluss auf das Genaueste rekognosciren, und sehen konnte, dass kein Kanonenboot auf demselben ankere.

Quelle: von *Ewald*, „Belehrungen über den Krieg,” dritter Band, Seite 336.

4) Rekognoscirung von *Burlingtown* im amerikanischen Kriege.

Im Winter 1776/77 hatte Hauptmann *Ewald* von dem Obersten von *Donop* den Befehl erhalten, mit einer Rekognoscirungspatrouille von 10 hessischen Jägern und einem Officier und 30 Mann des Grenadierbataillons von *Lengerke* auszukundschaften, ob die, die Schifffahrt auf dem *Delaware* hindernden Kanonenboote noch fortwährend unterhalb *Philadelphia* in dem Hafen von *Burlingtown* Winterstation hielten oder nicht, und wie gross deren Zahl sei.

Da diese Ermittlung nur bei hellem Tag auszuführen stand, und es sehr wahrscheinlich war, dass ein nahe bei Burlingtown kantonirendes feindliches Corps diesen Ort ebenwohl besetzt haben würde, so war dieser Auftrag ein äusserst schwieriger. Dennoch verzagte *Ewald* nicht, ihn zur Ausführung zu bringen. — Zunächst richtete er nämlich seinen Marsch dergestalt ein, dass er gerade mit Tagesanbruch bei der eine halbe Stunde vor Burlingtown über den Birch Creek führenden Yorkshire Brücke anlangte, die dortigen beiden Brückenhäuser von allen Seiten umstellte, und solchergestalt sich deren sämtlicher Bewohner versicherte. — Der Reihe nach einzeln befragt, ob Burlingtown vom Feinde besetzt, und die Kanonenboote noch im dortigen Winterhafen befindlich wären, erfolgten, — wie dies fast stets der Fall sein wird, — die allerwidersprechendsten Aussagen, indem die Einen solches ebenso bestimmt bejahten, als die Anderen es verneinten. Dagegen gelang es ihm, von solchen sehr nützliche Auskunft über die Ortsbeschaffenheit von Burlingtown, die Lage der Wohnung und die Persönlichkeit des dortigen Bürgermeisters u. s. w. zu erhalten, worauf er jene Bewohner in ein Gemach einsperren, und einige Mann zu deren Bewachung zurück liess, — mit dem Reste der Mannschaft aber seinen Marsch gegen die Stadt fortsetzte.

Da ein heftiger Schneesturm eingetreten war, so fand er die dahin führende Strasse gänzlich verödet, und langte somit, ohne von irgend Jemand wahrgenommen worden zu sein, vor derselben an. Hier liess er die Grenadiere und Jäger halten, und instruirte den, die ersteren commandirenden Officier dahin: „Sobald er rasch hinter einander her im Orte Schüsse hören würde, sogleich in aller Eile Kehrt zu machen, und, — ohne sich um ihn (*Ewald*) zu bekümmern, — so gut er könne, durch die längs des linken Ufers des *Delaware* hinauf sich erstreckenden Wälder nach *Bourdentown* zurück zu kehren.“

Aus den Jägern wählte er dagegen 4 Mann, denen er die folgende Weisung ertheilte: Ihm „dergestalt einzeln nachzufolgen, dass immer Einer vom Andern sich hundert bis hundert und fünfzig Schritte entfernt, jedoch den vor ihm befindlichen im Auge behalten sollte. Sobald der erste von ihnen sehen würde, dass er (*Ewald*) nach der Pistole griffe, sollte er sofort Feuer geben, die Andern dieses nachahmen, und sie sodann zusehen, so gut es ginge, sich ebenwohl noch durch eiligste Flucht zu retten.“

Hierauf sprengte *Ewald*, von seinem gleich ihm berittenen und bewaffneten Diener begleitet, dreist nach Burlingtown hinein, und vor

die ziemlich nahe am Eingang gelegene Wohnung des Bürgermeisters, liess solchen zu sich heraussufen, und herrschte ihn, — als er auf seine Fragen verlegene und zweideutige Antworten ertheilte, — trotzig an: „Für das im Anmarsche begriffene, und jeden Augenblick zu erwartende 2000 Mann starke Donop'sche Grenadiercorps alsbald einen entsprechenden Vorrath von Lebensmitteln herbei zu schaffen, höhnisch hinzufügend, es sei eine kalte Nacht gewesen; fänden die Grenadiere bei ihrem Einrücken keine guten Quartiere und Verpflegung, so würden sie sich solche zwar wohl auch schon selber zu verschaffen wissen, ob aber die Art und Weise, wie dieses alsdann geschehen würde, der Einwohnerschaft von Bourlingtown sonderlich gefallen möchte, wolle er just nicht behaupten.“

Als er bemerkte, dass der Bürgermeister hierdurch noch mehr in die äusserste Bestürzung versetzt worden war, sprengte er in Begleitung seines Dieners kühn noch vollends in die Stadt hinein, und nach dem Hafenplatze hin, wo er denn auch richtig die Kanonenboote der Reihe nach vor Anker erblickte.

Während er damit beschäftigt war, sie zu zählen und überhaupt genauer in Augenschein zu nehmen, versammelte sich zwar allmählig eine ziemliche Zahl Neugieriger um ihn her, worunter sich, — der Tracht nach zu urtheilen, — auch einige zur Besatzung jener Boote gehörige Matrosen befanden, doch begnügten auch diese, gleich allen Uebrigen sich damit, ihn nur ganz verwundert anzugaffen.

Nachdem er nunmehr seinen Zweck erfüllt hatte, gab er seinem Pferde die Sporen, sprengte wieder vor das Haus des Bürgermeisters, den er im eifrigen Gespräche mit einigen tief in Mäntel gehüllten Männern antraf, liess ihn wiederholt herrisch an, sich mit der Herbeischaffung der Lebensmittel zu sputen, da die Vorhut des Donop'schen Corps so eben vor dem Orte eingetroffen sei, jagte dann aber, als wolle er derselben entgegen eilen, im gestreckten Rosseslauf wieder zur Stadt hinaus, und kehrte unverfolgt mit seinem Detachement nach Burdentown zurück.

Sehr wahr und treffend fügt *Ewald* dieser Erzählung hinzu: „Man könne es sich nicht vorstellen, was und wieviel man im Kriege wagen könne, *wenn man das Beste des Dienstes dem eigenen Besten vorziehe, und die Ehre höher, als das Leben halte*, — somit also auch namentlich lieber Alles daran setze, als den Schimpf auf sich zu laden, eine unrichtige, nur gar zu leicht das grösste Unheil nach sich ziehende Meldung zu erstatten.“

Quelle: Handschriftlichen Nachrichten entnommen.

Nutzanwendungen.

Das *wahre Wesen* der Kundschaftspatrouillen besteht in einem *möglichst unbemerkten Schleichen an den Feind, mit Anwendung äusserster Kühnheit und List.*

Von selbst ergibt sich hieraus, — was ja auch bereits mehrfach in diesem, wie dem vorhergehenden Abschnitt ausgesprochen worden, und sich auch noch aus den meisten der folgenden Erzählungen, sowie dem Patrouillenritte des Lieutenants von Lemcke sehr klar erkennen lässt, — *dass derartigen Patrouillen nur eine ganz allgemeine Instruktion ertheilt werden kann, und diese auch in solchem Sinne aufgefasst, — ein jeder Formalismus und Schematismus bei ihrer Ausführung aber ebenso, wie ein jedes unnütze Gefecht vermieden, und stets im Auge behalten werden muss, dass sie nicht ausgesickt sind, um zu kämpfen, sondern um zu kundschaften, und dass die von ihnen erlauerte Kundschaft meist um so mehr Werth hat, je früher sie zur Kenntniss der Vorgesetzten gebracht wird, und je weniger der Feind ahnet, dass solche stattgefunden.*

Ob dieselben einem *jeden* Zusammenstossen mit dem Feinde nach besten Kräften ausweichen, und *jeden* noch so verlockenden und leicht auszuführenden Handstreich vermeiden sollen oder nicht, würde das *einzigste Detail* in ihrer Instruktion sein dürfen, wie uns dies unter Anderem auch das folgende Beispiel zeigen wird.

5) Major Lutz auf Rekognoscirung gegen Greifenberg in Schlesien im Feldzuge von 1761.

Während im Mai 1761 das preussische Regiment Malachowsky-Husaren *Löwenberg* besetzt hielt, um ein bei *Zittau* stehendes feindliches Corps zu beobachten, erhielt der Major *Lutz*, auf die Nachricht hin, dass der Feind von *Zittau* aus mit einem starken Detachement Infanterie und Reiterei gegen *Greifenberg* anrücke, den Befehl, mit 200 Pferden gegen diesen Ort vorzugehen, und den Feind zu rekognosciren, sich aber in Nichts weiter einzulassen. Major *Lutz* brach gegen Abend auf, und legte sich in einen Hinterhalt, in welchem ihm vor Tages Anbruch gemeldet wurde, dass sich etwas Feindliches zeigte. Dies waren wirklich die Vortruppen des österreichischen General *Beck*, der mit seinem Corps den Abend vorher bei *Greifenberg*

angekommen, und vor ein Paar Stunden in der Absicht aufgebrochen war, den Posten bei Löwenberg zu überfallen. Da der Major *Lutz* aus dem Betragen des Feindes auf dem Marsch urtheilte, dass er Nichts besorgte, so brach er plötzlich vor, griff denselben an, und machte 2 Officiere und 50 bis 60 Husaren gefangen.

Major *Lutz* war sehr brav, aber nicht vorsichtig und kaltblütig dabei; ein Anführer muss aber Bravheit, Kaltblütigkeit und Vorsicht miteinander verbinden. Aufgemuntert durch den guten Anfang, verfolgte er den Feind durch Greifenberg; sah sich nunmehr aber von allen feindlichen Dragonern umringt; seine Husaren wurden zerstreut, und verlor er nicht allein alle Gefangenen wieder, sondern noch 2 Officiere und 70 Mann dazu. Ihm selbst ward sein Pferd erschossen, und kam er daher zu Fuss zurück, zum warnenden Beispiel für die, welche sich durch ihre Hitze zu weit fortreissen lassen.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Kriegs,“ fünfter Theil, Seite 76.

Seite 134 ist gesagt: „Im *Allgemeinen* möchte wohl festzuhalten sein, dass eine Patrouille, wenn sie den Feind unvorbereitet überfallen, ihm damit Schaden zufügen, solchen von der eigenen Partei abwenden, Gefangene machen, genaue Erkundigungen erhalten *kann* u. s. w., ohne sich dabei der augenscheinlichen Gefahr, überwältigt oder abgeschnitten zu werden, auszusetzen, oder ihren Auftrag weniger genügend ausführen zu können, — *eine derartige Gelegenheit nicht ungenützt vorüber gehen lassen darf*. — Sie **muss** sich *dagegen schlagen*, und hierbei mit Verachtung jeglicher Gefahr alle Kräfte einsetzen, wenn ihr kein anderes Mittel geboten ist, den vorgeschriebenen Zweck zu erreichen, oder sie auf andere Weise nicht mehr zu entkommen vermag, sich aber nicht etwa in solchem Falle, — selbst wenn sie mitten zwischen den Feind gerathen wäre, — gleich für verloren halten, *sondern die durch ihr Erscheinen verursachte Ueberraschung auf's Beste auszubeuten suchen*. — Hat sie aber einige Vorthelle erfochten, *so hüte sie sich ja, dieselben durch zu weite Verfolgung wieder auf's Spiel zu setzen*, und wohl gar selbst in bedeutende Verluste zu kommen,“ — welches Alles zum Theil schon in den Beispielen 1 und 5 bewiesen ist, zum Theil durch die nächsten zwölf, und dabei zugleich auch noch bewiesen werden soll, *wie viel wenige* beherzte Männer bereits auszuführen vermögen.

6) Corporal Leimers vom 1sten Husaren-Regiment der englisch-deutschen Legion bei Ponte da Marcello (in Portugal) den 19. März 1811.

Der Lieutenant *Schaumann* sandte von seinem Piket unweit des genannten Ortes den Corporal *Leimers* und Husar *Fricke* ab, um eine Patrouille von 2 Husaren aufzusuchen, welche gegen die Cantonirungen des Feindes ausgesandt waren, und auffallend lange ausblieben. *Leimers* findet die Patrouille und erfährt durch sie, dass in einem ganz nahen Dorfe 20 feindliche Infanteristen seien, die Brod backen liessen. Er überredet seine Husaren, einen Streich gegen dieselben auszuführen. — Einen Mann stellte er vor dem Dorfe auf, um durch einen Karabinerschuss Nachricht zu geben, falls von andern Seiten sich Feinde nahten, die beiden Andern folgen ihm in einiger Entfernung vorsichtig in's Dorf, in dessen Mitte er auf einem Bauernhofe ein grosses Strohfeuer, und am Fenster des Hauses einen Franzosen erblickt. *Leimers* sitzt ab, gibt sein Pferd einem Husaren, eilt mit dem Karabiner die Treppe hinauf, und tritt in das Zimmer. — Hier sitzen 16 Franzosen um einen Tisch, und haben ihre Waffen zur Seite stehen. Jetzt fühlt er, dass er die Kühnheit zu weit getrieben habe, allein er verliert die Geistesgegenwart nicht. Mit drohender Stimme ruft er ihnen zu, wenn sie sich nicht gleich ergäben, und augenblicklich ohne Waffen in den Hof hinabgingen, so würden sie Alle niedergehauen werden.

Glücklicherweise war unter den Feinden ein Corporal der reitenden Artillerie, welcher deutsch verstand, und seinen Kameraden die Aufforderung übersetzte. Alle versprachen, sogleich ihr Folge zu leisten, wofern man ihnen versicherte, sie nicht den portugiesischen Bauern zu überliefern. Dies Versprechen gab *Leimers*, und überbrachte nunmehr seinem Lieutenant 16 Gefangene und das Pferd des Artilleristen.

Quelle: von Wissel, „Ruhmwürdige Thaten von Unterofficieren und Soldaten der englisch-deutschen Legion,“ Seite 210.

7) Oberjäger Küster von den Kielmannseggischen Jägern (Hannoveraner) überfällt allein die Bagage und Munition eines dänischen Jäger-Corps.

Im Monat Dezember 1813 war *Küster* bei *Niendorf* an der *Ostsee* auf einige Stunden zu Verwandten beurlaubt. *)

*) Streng genommen gehörte dieses Beispiel eigentlich nicht hierher, da Oberjäger Küster nicht auf Patrouille, sondern beurlaubt

Er hört des Nachts, dass in der Nähe Munition und Gepäck eines dänischen Jäger-Corps mit 10 Mann Bedeckung aufgefahren seien. — Nun stellt er einige Knechte seines Verwandten in einem Gehölze, das jenem Platze nahe lag, an mehreren Stellen verdeckt auf, und lässt dieselben, während er aus dem Holz hervorbricht und feuert, Hurrah rufen.

Die List glückte; — die feindliche Bedeckung machte sich davon, und *Küster* überlieferte seinem Obersten einen gefüllten Munitionskarren und einige Bagage.

Quelle: von Wissel, „Ruhmwürdige Thaten von Unterofficieren und Soldaten der englisch-deutschen Legion,“ Seite 210.

8) Der Angriff des preussischen Majors von Hirschfeld auf einen verschanzten holländischen Infanterie-Posten 1787.

Während des Feldzuges der Preussen unter dem Herzoge von *Braunschweig* zum Schutze des Erbstatthalters von Holland gegen die antioranische Parthei oder die sogenannten Patrioten befahl jener am 17. September Morgens, als er in seinem Hauptquartiere zu *Aspern* das Bombardement der Festung *Gorkum* hörte, dem Major von Burghagen, mit seinem Grenadierbataillon alsbald aus dem Lager aufzubrechen, um den verschanzten Infanterieposten auf dem *Arkeler Damm* anzugreifen, und dessen Besatzung wo möglich gefangen zu nehmen. — Der Major *von Hirschfeld*, welcher diesen Befehl zu überbringen hatte, sollte den Zug mitmachen, und dem Major von Burghagen für den Fall, dass das Bombardement unterdessen schwiege, sagen: „Dass nun wahrscheinlicher Weise kein Posten an dem bezeichneten Punkte mehr stehen würde, er deshalb umkehren, und nach dem neuen Lager bei

war; — wir haben jedoch um so weniger ein Bedenken gefunden, dasselbe aufzunehmen, als einmal jenes Benehmen so ganz und gar dem *Geiste* des Patrouillirens entspricht, andernseits aber auch, — beim der Mannschaft Vortragen, — dem Erzählenden die Gelegenheit geboten wird, darauf hinzuweisen, wie der Soldat sich unter allen Verhältnissen als direkt im Dienst befindlich betrachten muss, sobald es sich um die Ausführung irgend einer kühnen oder edlen That zum Ruhme und zur Ehre seines Landesherrn und seiner Fahne handelt.

Meerkerken marschiren möchte," wogegen *Hirschfeld* nach Gorkum zum Herzoge kommen solle.

Als das Bataillon eine Zeit lang unterwegs war, hörte die Kanonade wirklich auf, weshalb Major von Burghagen, dem ertheilten Befehle zu Folge, umkehrte, während Major *von Hirschfeld* mit 7 Husaren den Weg nach *Gorkum* fortsetzte. — Auf diesem Wege erfuhr er von mehreren ihm begegnenden Leuten, welche Kenntniss hiervon haben konnten, dass der Posten auf dem *Arkeler* Damme noch von den Holländern besetzt sei, dass sie sich aber im Rücken in keiner Weise gesichert hätten. — Obgleich Major *von Hirschfeld*, wie schon erwähnt, nur 7 Husaren bei sich hatte, entschloss er sich, doch mit diesen wenigstens zu versuchen, ob sich nicht irgend etwas gegen den Posten unternehmen lasse. — Sein Plan war, den Feind, wenn ihm wirklich im Rücken beizukommen wäre, durch einen raschen Angriff aus der Fassung zu bringen, und dies dann nach besten Kräften auszubeuten. — Als er sich so weit wie möglich ungesehen genähert hatte, setzte er sich mit seinen Husaren in Galopp, um in der Carrière unter die Feinde zu sprengen, und solche, ehe sie die Gewehre ergreifen könnten, über den Haufen zu werfen und gefangen zu nehmen.

Der Posten vor dem Gewehr bemerkte ihn jedoch so zeitig, dass, nachdem er gefeuert, die über 100 Mann starke Besatzung noch in's Gewehr kommen konnte, während Major *von Hirschfeld* zugleich die unangenehme Entdeckung machen musste, dass die Verschanzung hinten nicht offen, sondern durch einen hohen spanischen Reuter geschlossen sei, hinter welchem die gedeckt stehende Besatzung jetzt ein lebhaftes Feuer auf ihn eröffnete. — Trotz alles dessen gab jener seinen Plan doch nicht auf, winkte mit dem Schnupftuche, und forderte, nachdem auf dies Zeichen hin das Feuern ausgesetzt wurde, dieselbe auf, das Gewehr zu strecken und sich zu ergeben. — Die feindlichen Officiere beredeten sich hierüber, und antworteten, wie sie sich nach Verlauf einer halben Stunde desfalls erklären wollten, — inzwischen möge der Major mit seinen Husaren ausser Schussweite zurückreiten, widrigenfalls sie wieder feuern würden. — In Anbetracht der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes musste Major *von Hirschfeld* in dies Begehren willigen, ritt deshalb drei bis vier Hundert Schritte zurück, machte wieder Halt, setzte auf zwei abgehenden Dämmen einige Husaren als Posten aus, und entsendete Einen, um den Major von Burghagen aufzusuchen, und von der Lage der Dinge zu unterrichten. Während sich Major *von Hirschfeld* hiernach noch nach

einem Punkte umsah, von welchem aus er die Besatzung in der Verschanzung beobachten könne, bemerkte er, dass dieselbe sich eiligst aus dem Staube zu machen suche, nahm sofort seine Husaren wieder zusammen, jagte ihr nach, und forderte sie abermals unter starken Drohungen zum Strecken der Waffen auf. Nach verschiedenem Wortwechsel und der Bewilligung einiger Punkte, z. B. ihnen Nichts nehmen zu lassen, sie zu keinem fremden Dienst zu zwingen u. s. w., ergaben sich auch wirklich 6 Officiere, 6 Unterofficiere und 93 Mann mit ihren sämmtlichen Waffen, und wurden sofort nach Gorkum transportirt.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 183.

9) Der englische Major Kokurn im nordamerikanischen Kriege 1781.

Während Lord *Cornwallis* in dem Feldzuge von 1781 in *Yorktown* in Virginien von den verbündeten Amerikanern und Franzosen zu Wasser und zu Lande belagert wurde, musste General *Clinton* ihm einige Nachrichten senden, und beauftragte den Major *Kokurn* zur Ausführung dieses Wagnisses. Derselbe bestieg ein Boot mit einigen beherzten Matrosen, lief von *New-York* aus, segelte am hellen Tage mitten durch die französische Flotte, die 32 Linienschiffe stark unter dem Grafen de Grasse in der *Cheasapeak*-Bai vor Anker lag, in die Mündung des *York*-Flusses, kam glücklich, obgleich einige tausend Kanonenschüsse nach ihm geschehen waren, am Bestimmungsort an, und überbrachte seine Depeschen. — Leider durfte dieser brave Mann die Früchte seines Heldenmuthes nicht einernten, indem er schon am folgenden Tage durch eine Kanonenkugel in einem der Werke der Festung getödtet wurde.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 11.

10) Lieutenant Kleniewski vom preussischen Füsilierbataillon Borell du Vernay am 13. October 1806 in Merseburg.

Von dem zwischen dem 13. und 17. October 1806 sich bei *Halle* versammelnden preussischen Reservecorps unter dem Herzog *Eugen von Württemberg* sollte auf des Letzteren Befehl das Füsilierbataillon

Borell du Vernay am 14ten *Merseburg* besetzen, weshalb am 13ten Abends der Lieutenant *Kleniewski* mit 4 Fourierschützen zum Quartiermachen dahin entsendet wurde. — Bei seinem Eintreffen benachrichtigte ihn der Magistrat, dass er sich verborgen halten müsse, da ein feindliches Cavalleriedetachement vor dem Thore stehe, und 1 Unterofficier und 6 Mann desselben sich bereits in der Stadt befänden. Der Lieutenant *Kleniewski* folgte aber dieser Weisung nicht, sondern trieb die Franzosen mit gefälltem Bajonett glücklich aus der Stadt, und schloss das Thor, worauf jene in grösserer Zahl wiederzukommen drohten. — Als er erfuhr, dass noch 1 Unterofficier und 12 Mann von dem preussischen Infanterie-Regiment *Renouard* in der Stadt befindlich seien, holte er dieselben sogleich herbei, postirte sie ausserhalb der Stadtmauer, und liess sie in der Nacht sich fleissig anrufen. — Als der Feind nun in der That auf's Neue anrückte, verbot er zu feuern, um durch den Schein des Feuers nicht die geringe Anzahl seiner Mannschaft zu verrathen, dagegen liess er eine alte, aus der Stadt mitgenommene Trommel rühren, und durch mehrere Stimmen commandiren. — Der Feind, in dem Glauben, die Stadt sei stark besetzt, wurde vom Angriff abgeschreckt, und blieb somit dieselbe nebst dem in ihr befindlichen Magazine verschont. — Am 14ten rückte alsdann das Füsilierbataillon ein.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,” zweiter Band, Seite 42.

II) Heldenmüthige Vertheidigung des Klosters zu Labiczyn im polnischen Insurrektionskriege von 1794.

Die polnischen Generale *Dombrowsky* und *Madalinsky* hatten mit 1500 Mann Reiterei und ebenso viel Infanterie, nebst 16 Geschützen, am 13. September die preussische, sehr weitläufige Einschliessungslinie um *Warschau*, bei *Kamion* an der *Weichsel* durchbrochen, um die in Gross-Polen entstandene Insurrektion zu unterstützen. Sie waren über *Kolo* und *Konin* bis *Gnesen* vorgedrungen, hatten *Posen* alarmirt, und wandten sich nun in der Richtung auf *Bromberg*. — Der preussische commandirende General *von Schwerin* schickte ihnen mehrere Abtheilungen nach, worunter auch die des Obersten *von Szekeky*, welcher mit 1 Füsilier-, 1 Depot-Bataillon und 3 Schwadronen bei *Wraclawek* an der *Weichsel* stand.

Szekely marschirte nach *Inowracław*, und detachirte am 25. September den Lieutenant *von Beyer* mit 40 Füsiliern und 10 Husaren nach dem drei Meilen davon entfernten Orte *Labiczyn* am linken Ufer der *Netze*, und auf der wahrscheinlichen Marschlinie der Polen auf *Bromberg*. Der Lieutenant *von Beyer* sollte von *Labiczyn* aus den Feind beobachten, und von dessen Bewegungen Nachricht geben. Er wählte die Nacht vom 26sten zum Einmarsch in diesen Ort. Um die Schwäche seines Commandos möglichst zu verbergen, liess er die Füsiliere mit grossen Distancen marschiren, und die Husaren vom Thor aus den nämlichen Weg durch die Strassen mehre Male zurücklegen.

Nach vorhergegangener Rekognoscirung wurde das Commando in das diesseits der Stadt, also am rechten Ufer der *Netze*, befindliche Kloster eingelegt, oder eigentlich verborgen. Da die Geistlichkeit desselben dem Feinde von der Lage und Schwäche des Commandos Nachricht zukommen lassen konnte, so erhielt sie die gemessene Weisung, sich nicht aus dem Kloster zu entfernen.

Den 26sten früh, nachdem die erforderlichen Sicherheitsposten ausgesetzt, und Patrouillen ausgeschickt worden waren, begab sich Lieutenant *von Beyer* zu einem der Prediger des Ortes, von dem er erfahren hatte, dass er gut preussisch gesinnt sei. Mit Hülfe dieses Mannes und des ebenfalls gut gesinnten Bürgermeisters gelang es nun, zwei wackere deutsche Bürger auszumitteln, welche, da sie vermögend waren, aus reiner Anhänglichkeit an die Regierung sich entschlossen, auf Kundenschaft auszugehen, um sichere Nachrichten vom Feind einzuziehen.

Schon am folgenden Tage brachte einer von ihnen die sichere Kunde, dass der Feind, obwohl noch acht Meilen von *Labiczyn* entfernt, im Marsch dahin begriffen sei. Sogleich erging eine Meldung hiervon an den Obersten Szekely, mit dem Beifügen, dass sich das Commando im Fall eines feindlichen Angriffs bis auf den letzten Mann vertheidigen würde. Neue Instruktionen ertheilte der Oberst auf diese Meldung nicht.

In der Nacht zum 28sten kam auch der zweite von den Bürgern mit der Nachricht zurück, dass der Feind über *Labiczyn* gehen würde, um das Detachement von Szekely anzugreifen, und wo möglich aufzuheben. Mit dieser Meldung wurde der zweite Bürger selbst an den Obersten geschickt, um ihm von dem Anrücken des Feindes Gewissheit zu geben. Allein Szekely wollte dieser Nachricht keinen Glauben beimessen, und that daher nicht nur Nichts zur Unterstützung des Postens von *Labiczyn*, sondern machte noch obenein dem Lieutenant

von Beyer Vorwürfe über dessen falsche Meldungen und Leichtgläubigkeit. — Die Ursache davon war, dass Szekely einen Juden zum Spion hatte, welcher auch dem General Dombrowsky diente, von demselben besser bezahlt wurde, und daher den preussischen Obersten mit falschen Nachrichten täuschte. Selbst die Regierung und die Kammer in Bromberg wurden dadurch sicher gemacht. Als dies der Lieutenant *von Beyer* erfuhr, theilte er diesen Behörden die vom Feind eingegangenen Erkundigungen unmittelbar mit, und rieth ihnen zu Sicherheitsmaasregeln für sich und die königlichen Effekten. In Folge dessen wurden auch wirklich noch die königlichen Kassen und die wichtigsten Papiere gerettet.

Inzwischen schickte sich der Lieutenant *von Beyer* zu den ernsthaftesten Vertheidigungs-Anstalten mit dem Vorsatze an, sich so lange zu halten, bis Unterstützung ankäme, oder Szekely, durch den Angriff des Feindes auf Labiczyn aus seinem Schlummer geweckt, entweder demselben entgegenrücken, oder Zeit erhalten könnte, sich in Vertheidigungsstand zu setzen.

Das auf einer Anhöhe liegende massive und mit einer Kirchhofsmauer umgebene Kloster erschien als der zur Vertheidigung geeignetste Punkt. Es liegt hart an der Netze, die zwischen demselben und der Stadt fliesst. — Die über den Fluss führenden Brücken wurden nun abgebrochen. Da ausserdem der Uebergang, wegen der bruchigen Beschaffenheit der Flussufer, nur noch mittelst einer Fuhr, gerade dem Kloster gegenüber, bewerkstelligt werden konnte, so ward dieselbe durch hineingeworfene Eggen mit eisernen Zinken und durch andere dergleichen Hindernisse ungangbar gemacht. Um auch die Kirchhofsmauer zweckmässig vertheidigen und die Fuhr bestreichen zu können, damit der Feind verhindert würde, sie aufzuräumen und dort überzugehen, wurden Erdanschüttungen, Mauerböcke und hölzerne Gerüste hinter der Mauer angebracht. Ferner liess man, zur Täuschung des Feindes über die eigentliche Stärke des Commandos, eine Menge Hüte in Form von Soldatenhüten aus Labiczyn zusammenbringen, und so hinter der Mauer vertheilt ausstecken, dass sie etwas darüber hervorragten. Die Füsiliere wurden in den Zwischenräumen dieser kopflosen Drohhüte vertheilt. Die übrigen Vertheidigungsmaasregeln waren so getroffen, dass der Rückzug in die Klosterkirche das letzte Rettungsmittel blieb.

Den 29sten früh fiel eine ausgesendete Husaren-Patrouille den polnischen Insurgenten in die Hände. Mit der zweiten Patrouille kam

der Feind in Labiczyn zugleich an; sie rettete sich jedoch durch die Flucht. Die übrigen Husaren wurden mit der Meldung von dem Eintreffen des Feindes an den Obersten von Szekely abgeschickt.

Es war 10^{1/2} Uhr des Morgens, als die polnische Infanterie mit grossem Geschrei, wodurch sie zu imponiren hoffte, aus dem nahe gelegenen Walde gegen die Stadt anrückte. Zwei Jäger-Compagnieen marschirten am linken Netze-Ufer auf, und machten vor der zerstörten Brücke, in Erwartung weiterer Befehle, Halt.

Nun erschien ein feindlicher Trompeter, der durch die Netze geschwommen war, und forderte den Posten Seitens des Generals Dombrowsky zur Uebergabe auf, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Unterdessen hatte der Feind von der vorhin gedachten Fuhr Kenntniss erhalten. In der Meinung, dass sie noch brauchbar sei, machten sogleich 2 Officiere und 40 Jäger den Versuch überzugehen, indem sich je zwei und zwei Mann auf ein Pferd setzten, um so die Fuhr zu passiren; sie stürzten aber, wegen der darin angebrachten Hindernisse, übereinander. Die Preussen vermehrten die hieraus entstehende Verwirrung durch ein gut angebrachtes Feuer so vortheilhaft, dass die beiden Officiere und mehrere Jäger erschossen wurden, worauf die übrigen sogleich umkehrten.

Hierauf liess General Dombrowsky eine zweite Aufforderung mit dem Hinzufügen ergehen, dass er dem Posten nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden freien Abzug bewilligen wolle. Da jedoch der Feind hierdurch in den Stand gesetzt worden wäre, ohne Verzug auf Bromberg zu marschiren, woran er eben durch die Vertheidigung des Klosters verhindert werden sollte, so wurde der Antrag mit den Worten abgewiesen: „Lieber für König und Vaterland sterben, als ohne Noth einen Schritt weichen zu wollen.“

Nunmehr fuhr der Feind 2 Kanonen auf, deren Feuer in kurzer Zeit die Kirchhofsmauer theilweise niederschmettete. Unterdess hatte er auch vom jenseitigen Ufer mehrere Kähne herbeigeschafft, auf welchen einige deutsche Bürger aus Labiczyn, mit Aexten versehen, übergesetzt wurden. Sie forderten das Commando zum letzten Mal und zwar mit der Drohung auf, dass es bei längerer Vertheidigung nicht nach Kriegsgebrauch behandelt, sondern mit Aexten in Stücken gehauen werden sollte. Hierauf antwortete man nur durch das Feuer aus einigen Gewehren, wodurch drei von diesen Bürgern erschossen wurden; die übrigen retteten sich durch eilige Flucht.

Während dieses Vorganges war es aber den Polen gelungen, die Brücken wieder gangbar zu machen, worauf sie den Angriff durch ein lebhaftes Geschütz- und Kleingewehr-Feuer erneuerten. Die Jäger rückten zuerst vor, und hinter ihnen bedeutende Infanterie-Colonnen, gerade gegen das Kloster anstürmend, obgleich sie mittelst einer leicht zu bewerkstelligenden Umgehung den Posten sicher hätten erobern können. Von dem Feuer der Besatzung wirksam beschossen, verloren denn auch die Polen namentlich den Artillerie-General Leszinsky und eine bedeutende Anzahl Mannschaft.

Die Zahl der Vertheidiger war jedoch ebenfalls bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen, und die Munition fast ganz verschossen. Da der Feind vollends den Fluss passirt hatte, und mit fortgesetzter Heftigkeit gegen das Kloster vordrang, so konnte die Kirchhofsmauer nicht mehr vertheidigt werden. Demnach blieb weiter nichts übrig, als sich in die Klosterkirche zu ziehen, deren Thüren zu verrammeln, und hier, in dem einzig noch übrigen Reduit, hinter dem Hochaltar, der vorher schon zur Vertheidigung eingerichtet war, die letzte Entscheidung zu erwarten.

Bald waren die Thüren der Kirche gesprengt, und nun drangen die Polen wüthend in dieselbe ein. Zwischen sie hindurch drängte sich der Adjutant des Generals Dombrowsky, Herr *von Zoblocky*, und forderte den Lieutenant *von Beyer* auf, sich zu ergeben. Das Detachement hatte in dem so rühmlich bestandenen Kampfe bereits 25 Tode und 4 Verwundete verloren. Für den Rest von 11 Mann war keine Aussicht, weder zur wirksamen Vertheidigung, noch zur Rettung mehr vorhanden. Unter diesen Umständen blieb daher nichts weiter übrig, als jener Aufforderung zu genügen.

Kaum vermochte jedoch der Adjutant die Gefangenen gegen die erbitterten Polen, die von keinem Pardon etwas wissen wollten, zu schützen. Er musste mit seinem Säbel die Hiebe auffangen, mit denen der wüthende Feind auf sie eindrang; und dennoch wäre das edelmüthige Bemühen dieses Officiers erfolglos gewesen, wäre nicht der General *Dombrowsky* zur Rettung dieses Häufleins tapferer Krieger in Person herbeigeeilt. Dieser General, welcher sich durch dieses Betragen selbst ein ehrendes Denkmal gesetzt hat, konnte sich nicht enthalten, dem Lieutenant *von Beyer* seine Achtung über einen mit so geringen Kräften bestandenen ehrenvollen Kampf zu bezeigen. Die in Gefangenschaft gerathenen Preussen wurden demgemäss sehr gut behandelt.

Die tapfere Vertheidigung des Klosters von Labiczyn war nicht ohne gute Folgen geblieben. Sie hatte den polnischen Generalen einen Aufenthalt von sieben Stunden gekostet, und dem Obersten Szekely vom Anrücken des Feindes Gewissheit und Zeit gegeben, sich selbst gegen denselben in Verfassung zu setzen. Auch die königlichen Kassen in Bromberg konnten in Sicherheit gebracht werden. Indem hierdurch der Lieutenant *von Beyer* den Zweck seiner schönen Vertheidigung erreicht sah, hat er zugleich, neben seinem unerschrockenen Benehmen, ein nachahmungswürdiges Beispiel von Umsicht gegeben, mit welcher er seine Lage im Verhältniss zum Ganzen zu würdigen verstand, und die ihn zu derjenigen zweckbewussten Thatkraft und aufopfernden Hingebung erhob, wodurch im Kriege mit geringen, anscheinend durchaus nicht hinlänglichen Mitteln, oftmals so bedeutende Resultate hervor gebracht werden.

Quelle: „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges,“ fünfter Band, siebentes Heft, Seite 36.

12) Der sächsische Lieutenant von Röder in dem Gefechte bei Blieskastel (in Rheinbayern) am 17. November 1793.

Als der Herzog von *Braunschweig* in dem Kriege der verbündeten deutschen Mächte gegen die französische Republik sich wegen der Ueberlegenheit der Franzosen genöthigt sah, seine Stellung an der *Saar* aufzugeben, und sich wieder gegen *Kaiserslautern* zurück zu ziehen, wurde das unter dem preussischen General Grafen *Kalkreuth* stehende preussische und sächsische Corps am 17. November 1793 auf den Höhen von *Biesingen* von allen Seiten durch eine bedeutende Uebermacht angegriffen. — Bei Beginn dieses Gefechtes dirimirte sich eine 800 Mann starke feindliche Cavalleriecolonne gegen *Blieskastel*, um die über die *Blies* führende Brücke, und damit die Rückzugslinie des *Kalkreuth'schen* Corps zu gewinnen, welche von diesem noch nicht besetzt, resp. gesichert war. Zum Glück für dasselbe wurde der sächsische Lieutenant *von Röder* vom Dragoner-Regiment *Curland*, einer der jüngsten Officiere des Regiments, der mit 20 Dragonern in dem Orte auf Commando lag, den Feind zeitig genug gewahr. Er entschloss sich kurz, nahm seine Leute zusammen, rückte mit ihnen der französischen Colonne trotz ihrer vierzigfachen Uebermacht ent-

gegen, fing mit ihren Plänklern an, sich herum zu schiessen, und demonstrierte so meisterhaft, dass der feindliche Befehlshaber glaubte, der Ort sei stark besetzt, stutzig wurde, und Halt machte, wodurch 2 Compagnieen vom Regiment Crusaz, die mit einem ihrer Regimentsgeschütze herbeieilten, die Zeit erhielten, vollends heranzukommen, die Brücke zu besetzen, und somit das Vorhaben des Feindes zu vereiteln.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,“ dritter Band, Seite 211.

13) Oberst von Wolfersdorf auf Patrouille bei Grossenhayn im Feldzuge von 1759.

Friedrich der Grosse detachirte am 21. August 1759 aus seinem Lager bei *Fürstenwalde* den General *Wunsch* mit ungefähr 4000 Mann, um nach der Wegnahme von *Wittenberg* und *Torgau* sich gegen *Dresden* zu wenden, diese Stadt — wo möglich — zu entsetzen, und überhaupt den Fortschritten der Reichsarmee in Sachsen Einhalt zu thun.

Nachdem die beiden genannten Orte binnen kurzer Zeit genommen und durch preussische Truppen besetzt worden waren, brach General *Wunsch* am 3. September aus der Gegend von *Torgau* auf, marschirte bis *Kosdorf*, und beabsichtigte den folgenden Tag nach *Grossenhayn* vorzurücken. Während des letzteren Marsches wurde der Oberst *von Wolfersdorf* mit 200 Husaren längs der *Elbe* entsendet, um über den Zustand von *Dresden* Nachrichten einzuziehen. In dem Dorfe *Grödel*, eine Meile von *Grossenhayn*, erfuhr er, dass bei diesem Ort ein Vorposten von 50 österreichischen Husaren stände.

Da er nun vermuthete, dass sich dieser bei Annäherung des *Wunsch'schen* Corps auf der *Dresdner Strasse* zurückziehen würde, so liess er *Grossenhayn* links liegen, marschirte mit 32 Husaren, die am besten beritten waren, voraus, und befahl dem Rittmeister *Lochstädt*, mit den übrigen allmählig zu folgen. Als er aber sich aus der Niederung links auf die Höhen zog, fand er unvermuthet, statt 50 Husaren, 100 vor sich auf der erwähnten Strasse aufmarschirt. Es war unmöglich, sich zurück zu ziehen, daher fasste er den Entschluss, den Feind trotz seiner Ueberlegenheit anzugreifen, rief jedoch vorher, um solchem den Glauben beizubringen, dass seine Patrouille die Avantgarde einer

grösseren Abtheilung sei, mit lauter Stimme nach rückwärts: „Grenadiere, marsch! Dragoner, rechts schwenkt Euch! Husaren, vorwärts, marsch!“ und sprengte mit seinen wenigen Leuten auf den Feind ein. Dieser stutzte, feuerte seine Karabiner ab, und wandte mit einem Mal um, verfolgt von den preussischen Husaren, die sich seine Verwirrung trefflich zu Nutzen machten und 68 Mann auf der Flucht gefangen nahmen. Die übrigen jagten nach Dresden und verbreiteten dort die Nachricht von dem Anmarsch eines 12,000 Mann starken preussischen Corps.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ dritter Theil, Seite 213.

14) Der Sergeant Lindenau des 1sten leichten Bataillons der englisch-deutschen Legion auf dem Rückzuge desselben von Quatrebras nach Waterloo am 17. Juni 1815.

Während dieses Rückzuges bildete das Bataillon die Arrièregarde einer Colonne, und machte bei *Gemappe* Halt. Sein Commandeur, Obristlieutenant v. d. Bussche, ritt zur Besichtigung der Gegend fort, um nöthigenfalls die Vorposten alsbald ausstellen zu können. Während dessen kam der Befehl, sogleich den Rückzug wieder anzutreten. Sergeant *Lindenau* musste zurückbleiben, um den Oberstlieutenant zu erwarten und zu benachrichtigen; — dieser war aber schon unterrichtet worden, und hatte einen andern Weg zum Bataillon eingeschlagen.

Lindenau wartete und wartete, bis endlich feindliche Cavallerie in seine Nähe kam. — Jetzt benutzte er das günstige Terrain und entfernte sich rasch, — die feindlichen Cavallerie-Plänkler drangen aber auch schnell vor, und wie er nun gerade aus einem Hohlweg tritt, wird er von denselben bemerkt. Nun eilte er durch Hecken, Kämme und Kornfelder davon, dennoch überholten ihn 2 Cavalieristen; — den Einen schoss er nieder, der Andere jagte fort, vielleicht vor Schreck, oder dadurch verleitet, dass *Lindenau* sich durch Rufen den Schein gab, als seien mehrere Kameraden in seiner Nähe.

Geschwind die Büchse wieder ladend, setzte *Lindenau* nun seinen Weg fort; — noch hatte er drei Stunden zu machen. — Er hielt sich im schützenden Terrain rechts, wo der Feind nicht so stark aufdrang.

Wie er wiederum auf's Freie kam, indem er einen zwischen Hecken laufenden Fussweg verliess, erblickte er 2 feindliche Chasseurs zu Pferde, die so eben einen englischen Husaren-Officier verwundet und gefangen hatten. — Sofort schiesst er des Einen Pferd todt, und greift den Anderen mit aufgestecktem Hirschfänger an; beide Feinde wurden gefangen. Zwar rieth der englische Officier ihm, die Gefangenen laufen zu lassen, und das erbeutete Pferd zum schnellen Erreichen des Bataillons zu benutzen; — aber *Lindenau* stach das Pferd todt, und trieb die beiden Feinde vor sich her.

So erreichte er, beständig von feindlichen Vortruppen umgeben, Abends glücklich sein Bataillon, wo man ihn längst verloren glaubte.

Quelle: von Wissel, „Ruhmwürdige Thaten von Unterofficieren und Soldaten der englisch-deutschen Legion,” Seite 189.

15) Kühnes Benehmen des hessischen Jägerlieutenants Merz im amerikanischen Kriege.

Im Feldzuge von 1778 begab es sich eines Tages, dass der durch sein Geschick und seine Kühnheit sich auszeichnende hessische Jägerlieutenant *Merz*, als er mit 10 reitenden Jägern, von einem zwischen zwei Waldwegen gelegenen Dickicht aus, den Anmarsch eines starken feindlichen Corps auf solchen beobachtete, sich aber zu lange aufhielt, plötzlich mitten zwischen die auf jenen beiden Wegen vorrückenden Colonnen gerathen, und ihm jede Möglichkeit abgeschnitten war, sich unbemerkt zurückziehen zu können. — Das Missgeschick zu vollenden, war das Gelände jenseits der zu seiner Rechten gelegenen Strasse, auf welcher eine Abtheilung feindlicher Infanterie marschirte, weiches Sumpfland, während das Gelände jenseits des zu seiner Linken führenden Weges, auf welchem feindliche Cavallerie vorrückte, aus festem, zwar die Flucht, aber auch die Verfolgung durch diese begünstigendem Boden bestand.

Gleichwohl verzagte er nicht. — Seine Mannschaft mit wenigen Worten über seinen Plan verständigend, wandte er sich nämlich zunächst mit Gewehr ein, jedoch unter den Reitermänteln die gespannten Pistolen bei der Hand, nach der feindlichen Infanterie-Colonne hin. Diese nicht anders glaubend, als dass solche eine Verbindungs-Patrouille der ihr zur Seite marschirenden Cavallerie sei, liess sie ruhig heran-

kommen. Plötzlich, auf ein gegebenes Zeichen, feuerte jeder der Jäger sein Pistol in solche ab, wandte dann das Pferd, und stürzte unter dem lauten Geschrei: „Verrath, Verrath, der Feind, der Feind, rette sich, wer kann!“ und dergleichen mehr gegen die Cavallerie.

Wie Lieutenant *Merz* richtig vorausgesehen, begann in Folge dessen die ganze Infanterie-Colonne entlang ein unordentliches Plackerfeuer nach dieser Seite hin, wodurch Einzelne in der Cavallerie-Colonne verwundet oder getödtet wurden.

Da bei dieser, wegen des zwischen beiden Strassen befindlichen Gebüsches, der Vorgang nicht genau hatte wahrgenommen werden können, so hielt sie die auf sich zusprengenden Jäger unter diesen Umständen um so mehr ebenwohl für Freunde, als diese sich damit begnügten, in der Art von erschreckten Flüchtigen ganz einfach Alles, was ihnen in den Weg kam, über den Haufen zu reiten.

So durchbrachen solche denn auch glücklich diese Cavallerie-Colonne, gewannen das Weite, und würden sämmtlich entronnen sein, wenn nicht den Lieutenant *Merz* das Missgeschick betroffen hätte, dass einem, vor ihm über einen Graben setzenden Jäger die im Carabiner-Haken hängende Büchse losgegangen, und durch den Schuss sein Pferd getödtet worden wäre, so dass er, sowie 2 Jäger, die ihn nicht verlassen wollten, da er durch den Sturz schwer verletzt worden war, in feindliche Gefangenschaft geriethen.

Quelle: Handschriftlichen Nachrichten entnommen.

16) Vertheidigung des Oberlieutenants *Magdeburg* mit 23 Mann gegen 300 italienische Insurgenten am 8. Mai 1848.

In dem Kriege der Oesterreicher gegen die aufständige Lombardey und Piemont wurde an dem genannten Tag eine kleine, zwischen *Arsie* und *Primolano* postirte Abtheilung von 23 Mann vom ersten Banal-Grenzregiment unter dem tapferen Oberlieutenant *Magdeburg* von mehr als 300 wohlbewaffneten Insurgenten angegriffen. — Sie warf sich in ein Haus, und setzte der grossen Uebermacht den erfolgreichsten Widerstand entgegen; — als es den Angreifern aber gelungen war, dieses in Brand zu stecken, bahnte sich die kleine, tapfere Schaar mit blanken Waffen den Weg durch die Feinde, und erreichte, wiewohl mit verhältnissmässigem grossem Verlust, *Arsie*.

Quelle: „Der Feldzug der Oesterreicher in der Lombardey etc.“

Stuttgart, Verlag von Köhler, Seite 61.

Die folgende Erzählung gehört eigentlich nicht in das Gebiet des Patrouillirens; wir können es uns jedoch nicht versagen, sie hier mit aufzuführen, um zu zeigen, *welche glänzenden Resultate* Muth und Geistesgegenwart, diese Haupteigenschaften eines jeden tüchtigen Soldaten überhaupt, und eines guten Patrouilleurs insbesondere, zu erringen vermögen, und hoffen, dass die geehrten Leser wegen dieser Abschweifung nicht mit uns rechten werden.

*Erstürmung von Mortara durch den Obersten Benedek am
21. März 1849.*

Am Abend des 21. März 1849 stiess der österreichische Feldmarschalllieutenant *d'Aspre* an der Spitze von 15,000 Mann mit 48 Kanonen auf die in und um *Mortara* stehenden sardinischen Divisionen Durando und Herzog von Savoyen, gegen 24,000 Mann mit 48 Kanonen stark.

Trotzdem die Tageszeit schon weit vorgerückt war, und trotz der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes griff *d'Aspre* denselben alsbald an. — Nach einem heftigen Geschütz- und Tirailleur-Feuer gegen das vor der Stadt *Mortara* vortheilhaft aufgestellte Centrum der feindlichen Stellung, welches dasselbe zum Theil in Unordnung brachte, warfen sich die österreichischen Sturmcolonnen, deren Centrum durch die Regimenter Gyulai, Paumgarten und das 11te Jägerbataillon gebildet wurde, auf jenes, und erhob sich nun ein mörderischer Kampf, dessen Schwankungen bei dem undurchdringlichen Staube, der den Kampfplatz erfüllte, nicht mehr beobachtet werden konnten. — Der Feind vermochte diesem ungestümen Angriffe keinen langen Widerstand zu leisten, gerieth in Unordnung und floh gegen die Stadt, wohin Oberst *Benedek* ihn lebhaft mit den Regimentern Gyulai und Paumgarten verfolgte, und sich der äusseren Häuser bei Porta Milano (Mailänder Thor) bemächtigte.

In dem Innern der Stadt entstand nun eine unbeschreibliche Verwirrung; — Artillerie, Bagagewagen, fliehende Einwohner drängten wild und mit Geschrei durch einander und stürzten den Ausgängen der Stadt zu.

Unterdessen war die finstere Nacht angebrochen; *d'Aspre* vermochte nicht mehr die Resultate seines Sieges zu übersehen, er hörte nur noch das Getümmel des Kampfes, und da er sich nicht auf den ungewissen Ausgang eines nächtlichen Strassenkampfes einlassen wollte, so

befahl er das Gefecht abubrechen, falls es nicht gelänge, sich beim ersten Anlauf der Stadt zu bemächtigen.

Allein *Benedek*, an der Spitze eines Bataillons seines Regiments (Gyulai), seine beiden Flanken durch Jägercompagnieen gedeckt, griff nun Mortara mit Ungestüm an, drang in die Hauptstrasse, und trieb den Feind vor sich her, bis er den entgegengesetzten, nach Vercelli führenden Ausgang erreichte; hier verbarrikaderte er sich, wozu er zum Theil auch die Kadaver von 5 getödteten feindlichen Artilleriepferden benutzte.

Plötzlich tönt in seinem Rücken der feindliche Marsch, er sieht sich von seiner Brigade abgeschnitten und im Rücken genommen; — *er lässt seine Soldaten rechtsum machen, geht dem Feind entschlossen entgegen, und fordert ihn unter dem Kugelregen, der ihn von beiden Seiten mit dem Tode bedroht, zur Niederlegung der Waffen auf.*

Die List gelingt, der Feind, — eine von dem General la Marmora geführte, starke Angriffscolonne, — der sich von allen Seiten eingeschlossen glaubt, und in der finstern Nacht weder seine, noch seines Gegners Lage zu beurtheilen vermag, streckt die Waffen.

Während dieser Verhandlung war auch das andere Bataillon des Regiments Gyulai, unter Anführung des tapfern Majors Graf Pötting, in die Stadt gedrungen, und hatte sonach den Obersten aus seiner gefährlichen Lage gerissen.

Benedek reinigte nun die Stadt vom Feind, eroberte 6 Kanonen, viele Pulverkarren, eine Menge Bagage, und nahm 66 Officiere und 2000 Mann gefangen.

Quelle: „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849,” Seite 317.

17) Patrouille der preussischen Lieutenants *Wolfsburg* und *Schrader* im Feldzuge von 1807.

Am 6. April 1807 wurde eine Patrouille von 30 Schützen und 12 Cavalleristen unter den Befehlen der Lieutenants *Wolfsburg* und *Schrader* aus der Festung *Silberberg* (in Schlesien) nach *Peterwitz* zur Beitreibung von Lieferungen ausgesandt. — Sie wurde bei diesem Geschäft durch ein feindliches Cavallerie-Detachement angegriffen, warf dasselbe, hauptsächlich durch das Feuer der Schützen, verfolgte

es nunmehr aber zu hitzig bis gegen *Frankenstein* hin, woselbst der französische General Lefebvre mit einer grösseren Truppenmacht ein Lager bezogen hatte. — Sowie derselbe hiervon Meldung erhielt, sandte er unter dem Major Bernclau 2 bayerische Compagnieen und eine Abtheilung württembergischer Jäger zu Pferd, das preussische Detachement von Silberberg abzuschneiden.

Dieser Plan gelang auch einigermaßen, denn der Lieutenant *Schrader* wurde mit seinen 12 Pferden gefangen genommen, da er, um den Schützen Luft zu machen, sich zu weit vorgewagt hatte. Dagegen setzte der Lieutenant *Wolfsburg* mit solcher Ordnung und Kaltblütigkeit den Rückzug fort, dass ihn der aus der Festung nachgeschickte Soutien von 50 Mann glücklich erreichte, mit welchem er nunmehr den Feind angriff, warf, und ohne Verlust nach Silberberg zurückkam, wobei seine Mannschaft, von der nur 5 Mann verwundet, — während der Feind 2 Tode und 17 Verwundete hatte, — noch 8 feindliche Gewehre mitbrachte.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ vierter Band, Seite 318.

Obzwar nun im *Allgemeinen* die Patrouillen sich nur unter *besonderen* Umständen in Gefechte einlassen, oder sich, wie dieses unter Anderem auch in Nr. 10 der Fall, in sonstiger Weise bemerklich machen sollen, so kommen andernseits aber doch auch die Fälle vor, dass solche *nur zu dem Zweck entsendet werden, die feindlichen Vorposten durch kleine Scharmützel zu beunruhigen, unterm Gewehr zu halten, dadurch abzumatten, durch öftere Wiederholung derartigen blinden Lärms mit der Zeit einzuschläfern, und auf diese Weise das Gelingen von später beabsichtigten Ueberfällen vorzubereiten.* — Sie müssen sich alsdann verschiedentlich an jene zu schleichen, zu feuern, und die vorgeschickten Patrouillen zu necken, zugleich aber über ihre wahre Stärke im Unklaren zu erhalten suchen.

18) Oberst von Blücher lässt die Besatzung von Saarbrück im Feldzuge von 1793 mehrfach alarmiren.

Die Vorposten des unter dem General der Infanterie von *Knobelsdorff* vor *Saarbrück* stehenden preussischen Corps im Feldzuge von 1793 commandirte der damalige Oberst von *Blücher*, welcher in seinem Campagne-Journal unter Anderem auch Folgendes erwähnt:

„Zu wiederholten Malen liess ich bei Nacht die Besatzung von *Saarbrück* alarmiren, indem ich 10 bis 12 Husaren bis dicht vor die feindlichen Posten schleichen, und selbige häufig schiessen und Lärm machen liess; — wenn diese hörten, dass Alles in Aufruhr war, mussten sie sich wieder zurückziehen.

„Als die Franzosen eines Abends ihre Zerstörungswuth so weit trieben, dass sie das schöne fürstliche Schloss in *Saarbrück* ansteckten, so nutzte ich diese Gelegenheit, um ihnen einen Schreck einzujagen, nahm deshalb einige 30 Pferde von den Feldwachen zusammen, fiel die Stadt von allen Seiten mit vielem Lärm an, und liess die Trompeter blasen; der Feind, welcher eine Ueberrumpelung argwöhnte, rückte mit der ganzen Besatzung aus, und selbst das Lager hinter *Saarbrück* stand bis Tagesanbruch unterm Gewehr.“

Quelle: von Schöning, „Geschichte des Königlich Preussischen 5ten Husaren-Regiments,” Seite 206.

Wird eine Patrouille unter sehr nachtheiligen Verhältnissen und so plötzlich angegriffen, dass nur wenig Aussicht auf einen einiger-massen erfolgreichen Widerstand vorhanden ist, so muss sie ihre Zuflucht zur List nehmen, und auf solche Weise jene unschädlich zu machen suchen. — Ob der Gegner sich hierdurch täuschen lässt, ist dann freilich eine andere Frage; jedenfalls ist ihm sehr zu empfehlen, in solchem Falle nicht leichtgläubig zu sein, und sich in aller Höflichkeit auf Nichts einzulassen, sondern die Entscheidung den höheren Vorgesetzten anheimzustellen.

19) Ueberfall einer französischen Patrouille bei Passariendorf im Feldzuge von 1807.

Der Unterofficier *Oberberg* der ersten Eskadron des Königlich Preussischen Husaren-Regiments von *Blücher* (jetzigen 5ten Husaren-Regiments), — von welchem 2 Eskadrons während dreier Winter-Monate im Beginn des Jahres 1807 in der Nähe von *Braunsberg* in Ost-Preussen auf dem rechten Ufer der *Passarge* auf Vorposten standen, — erfuhr bei einer Patrouille, die er nach *Passariendorf* machte, dass am folgenden Tage die Franzosen von *Braunsberg* her eine starke Patrouille dorthin senden würden. — Er erhielt vom commandirenden Cornet von *Hertzberg* die Erlaubniss, sich mit 17 Pferden daselbst in

Versteck zu legen, und wählte dazu den grossen Wirthshausstall, der nahe am Uebergang über die Passarge mitten im Dorf gelegen war.

Das Flüsschen, welches den Ort in zwei Hälften theilt, war theilweise mit Eis bedeckt, an dieser Stelle aber noch haltbar. — Kaum dass *Oberberg* seinen Versteck eingenommen hatte, so zeigte sich auch von Weitem eine französische Patrouille, und zwar mit allen Vorsichtsmaasregeln, d. i. voran ein Trupp Husaren, und hinterher 40 Mann Infanterie; die Husaren patrouillirten sorgfältig die auf dem linken Ufer gelegenen Häuser des Dorfes ab, während die Infanterie an das Ufer heranrückte und Miene machte, den Fluss zu passiren. — 2 Husaren als Spitze eröffneten den Uebergang, dann folgten 2 Officiere mit 1 Trompeter und 12 Husaren; — sobald die Officiere die Mitte des Flusses erreicht hatten, öffnete *Oberberg* die grossen Thorflügel, und stürzte sich mit seinen 17 Husaren auf den Feind.

Der französische Officier hatte die Geistesgegenwart, Gewehr ein zu commandiren, — doch *Oberberg* fasste denselben gleich im Zügel, und nahm ihn, den Trompeter und noch 4 Husaren gefangen; der Ueberrest der Franzosen suchte das Weite, und konnte bei den vorhandenen gemischten und überlegenen Waffen nicht weiter verfolgt werden.

Bei näherer Erörterung ergab sich, dass man mit dem Obersten Waldeck de Boudignon, dem Commandeur des französischen 4ten Husaren-Regiments zu thun hatte, der übrigens sogleich betheuerte, als Parlamentair geschickt zu sein, eine Versicherung, welche der in Braunsberg commandirende Divisionsgeneral Dupont durch Entsendung des Regimentsadjutanten schriftlich und mündlich wiederholen liess, und zwar mit dem Vorgeben, dass seine Anträge mündlicher Art gewesen wären.

Der Umstand indessen, dass der Oberst mit gemischten Waffen, auf einem für Parlamentaire ganz ungewöhnlichen Wege, über kaum haltbares Eis, auf dem äussersten rechten Flügel dicht am frischen Haff gekommen war, während die grosse Landstrasse von Braunsberg nach Heiligenbeil der eigentliche Weg für ihn hätte sein müssen, endlich auch, dass die feindliche Abtheilung der Infanterie, nachdem sie sich von ihrem ersten Schreck erholt, Feuer gegeben hatte, bestimmten den die Vorposten commandirenden Obersten von Wiersbitzky, die Entscheidung höheren Befehlen zu überlassen, in Folge deren der feindliche Oberst nicht als Parlamentair anerkannt, vielmehr, — als auf einer Rekognoscirung begriffen, — zurückgehalten wurde.

Quelle: von Schöning, „Geschichte des Königlich Preussischen 5ten Husaren-Regiments,” Seite 381.

Für die Nothwendigkeit der Marschsicherungen der Patrouillen im Allgemeinen (siehe Seite 154 sub f) mögen die beiden folgenden Erzählungen noch sprechen.

20) Ueberfall einer französischen Patrouille bei Neuss im Feldzuge von 1813.

Nach dem in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember 1813 von dem Major *von Knobloch* geleiteten, glücklichen Ueberfalle der Stadt *Neuss*, entsendete derselbe gegen Tagesanbruch den Lieutenant *von Lemcke* mit 2 Unterofficieren und 10 Husaren von dem Königlich Preussischen 5ten Husaren-Regiment als Patrouille auf der nach *Köln* führenden Chaussee.

Kaum zwei Tausend Schritte von Neuss entfernt, vernahm dieselbe das Traben von Cavallerie, und da diese nur vom Feinde sein konnte, so liess Lieutenant *von Lemcke* seine Mannschaft halten, und, um jene nicht durch eine grosse Front zu früh aufmerksam zu machen, zwei Mann hoch stehen, und instruirte sie dahin, dass, sowie der Feind anriefe, sie auf sein Commando: „Marsch, Marsch!“ denselben so attackiren sollten, dass die Leute, die links waren, auf der rechten, und die, so rechts waren, auf der linken Seite des Feindes einhauen, die beiden Unterofficiere aber die Tête angreifen sollten.

Dies Unternehmen gelang denn auch aus dem Grunde ganz vollkommen gut, da das feindliche, 1 Officier und 22 Reiter starke Detachement keine Spitze vor sich hatte, sondern der ganze Trupp zusammen war.

Kaum mochte dasselbe noch fünfzehn Schritt von den Husaren entfernt sein, als es anrief; — aber kaum war auch dieser Anruf geschehen, als die Feinde auch schon umzingelt waren, und nun ebenso rasch Alle um Pardon riefen, der ihnen denn natürlich auch bewilligt wurde, zumal sie sehr schnell dem Befehl, ihre Säbel gleich auf die Chaussee zu werfen, nachkamen.

Quelle: von Schöning, „Geschichte des Königlich Preussischen 5ten Husaren-Regiments,“ Seite 472.

21) Ueberfall eines russischen Detachements bei Belgard (in Pommern) während des Feldzuges von 1761.

Während der Herzog von *Württemberg* mit einem preussischen Corps die Festung *Colberg* gegen eine russische Armee unter dem General *Romanzow* deckte, welche in Erwartung ihrer Flotte hinter

Köslin im Lager stand, um nach deren Eintreffen die Festung belagern zu können, unternahmen die russischen leichten Truppen verschiedene Streifereien gegen *Köslin* und *Belgard*, bei denen mehrere kleine Gefechte mit abwechselndem Erfolg geliefert wurden, von denen das folgende besonders erwähnt zu werden verdient.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juli legte sich der Lieutenant *Gans*, welcher als Freiwilliger bei dem Freibataillon Wunsch diente, mit 35 Jägern hinter *Belgard* in Hinterhalt, während der Lieutenant *Henning* vom Regimente Werner sich mit 40 Husaren in einem diesseits der Stadt gelegenen kleinen Gehölze versteckte. — Nach Einnahme dieser Stellungen dauerte es nicht lange, bis sich eine russische Abtheilung, — 50 Husaren und 30 Kosacken, — zeigte, welche ihren Marsch nach der Stadt nahm. Lieutenant *Gans* liess sie ruhig vorbeiziehen, folgte ihr in aller Stille nach, machte das Thor zu, durch welches sie ihren Rückzug nehmen musste, und blieb mit seinen Jägern in der Stadt, welche die Russen ganz unbesorgt passirten. Kaum waren sie aber an dem erwähnten Gehölz angekommen, als sie von dem Lieutenant *Henning* unvermuthet angegriffen, und in jene zurückgejagt, hier aber von den Jägern so nachdrücklich empfangen wurden, dass gleich 20 todt und verwundet von den Pferden stürzten, der Anführer selbst verwundet, und mit dem grössten Theil seiner Leute gefangen wurde.

Leider sollte dies schöne und glücklich ausgeführte Unternehmen nicht ein gleiches Ende erreichen. Auf dem Rückmarsch gegen *Köslin* nämlich wurde die Abtheilung von mindestens 700 Mann feindlicher Cavallerie angegriffen, welche sie gefangen zu nehmen oder niederzuhauen versuchten. Die Jäger blieben aber geschlossen, bei Fassung, und brachten ihr Feuer mit so vieler Geschicklichkeit an, dass ihnen der Feind Nichts anhaben konnte, so dass sie auch mit ihrem Anführer glücklich in *Köslin* ankamen; dagegen gingen die Gefangenen bis auf einen Wachtmeister und 3 Mann wieder verloren, und wurde der Lieutenant *Henning*, welcher jene mit seinen Husaren deckte, verwundet, und mit 14 Mann gefangen genommen.

Dieser an sich unbedeutende Vorgang schildert den Geist, der den preussischen Soldaten in diesem Kriege belebte, ganz vorzüglich, und setzt den Muth und die Entschlossenheit dieser tapferen Leute in gleiche Linie mit den so hoch gepriesenen Thaten der Griechen und Römer.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ fünfter Theil, Seite 303.

Nutzanwendungen.

- a) Der Unfall des russischen Detachements zeigt insbesondere auch noch, wie unvorsichtig es von allen solchen Abtheilungen bis zur schwächsten Patrouille herab ist, *auf einmal mit der ganzen Stärke einen Ort etc. passiren zu wollen*. Hätten die Russen nur zwei Mann an dem diesseitigen Thore von Belgard postirt gehabt, so würde das unbemerkte Einschleichen etc. des Lieutenant Gans unmöglich gewesen sein.

Muss eine Abtheilung irgend ein Defilee passiren, dessen Längenausdehnung nicht so bedeutend, dass in der Befolgung des Nachstehenden Modificationen nothwendig würden, so sucht ihre Avantgarde dasselbe mit den nächsten Umgebungen ab, und geht dann, während die Hauptabtheilung solches passirt, jenseits weiter vor (siehe Seite 62 u. f.); die Arrière-Garde aber, und bestände sie, wie bei kleinen Patrouillen, gleich nur aus 1 bis 2 Mann, hält den diesseitigen Eingang oder einen in dessen Nähe vortheilhaft gelegenen Punkt so lange besetzt, und beobachtet die soeben durchzogene Gegend, bis sie den Befehl zum Folgen erhält, oder eine ihr vorher genau bestimmte Zeit verflossen ist.

- b) Die schöne und glückliche Vertheidigung der 35 Jäger gegen 700 Mann Cavallerie bestätigt den alten, durch Hunderte von Beispielen erwiesenen Erfahrungssatz: „*Dass letztere der Infanterie Nichts anzuhaben vermag, sobald diese nur kaltes Blut bewahrt, und ihr Feuer bis auf die nächste Nähe zurückhält.*“ — Die Herren Kameraden von der Cavallerie wollen zwar, in leicht verzeihlichem Stolze auf die Vorzüge ihrer Waffe, die Wahrheit dieses meist nicht zugeben, und gründen ihren Widerspruch auf eine Menge der herrlichsten von dieser ausgeführten Thaten; — die *Quarreeformation* einer entschlossenen und ihre Ruhe bewahrenden Infanterie bietet nun aber doch schon einmal so viele Vorzüge dar, dass selbst jene in ausserordentlichen Fällen sowohl zum Angriffe, wie zur Vertheidigung abgesehen ist, sich zu letzterer selbst im Quarree formirt, und also gerade hierdurch mit am glänzendsten dessen Superiorität den eigenen Angriffen gegenüber bewiesen hat, wie uns dies auch noch die folgenden Erzählungen erkennen lassen:

- α) In einem Gefechte der *Franzosen* gegen die *Flitah* am 14. Mai 1843 wurde ein kleiner Haufe Spahis und Chasseurs vom 2ten Regiment von allen Seiten umzingelt. Da sassen die Reiter ab,

formirten Quarree, und nahmen die Pferde in die Mitte. Auf diese Weise vertheidigten sich 135 Mann gegen 1500 Araber, die zuletzt ebenfalls absassen, und in getheilten Haufen angriffen, drei Stunden lang, bis ein Bataillon vom 32sten Infanterie-Regiment und eine Compagnie eingeborener Tirailleure ihnen zu Hülfe kamen und sie loseisten.

Ein gleicher Fall hatte sich bereits einige Wochen vorher ereignet, wo am 11. März in der Gegend von *Medeah* der französische Rittmeister *Piat* mit 129 Spahis, — zur mobilen Colonne des Herzogs von *Aumale* gehörig, — plötzlich von einem 1000 bis 1200 Mann starken Schwarme Kabylen umzingelt wurde, absitzen liess, und sich nun so lange vertheidigte, bis Infanterie herankam.

Quelle: von Decker, „Algerien und die dortige Kriegführung,” zweiter Band, Seite 77 und 250.

β) In dem am 3. November 1799 zwischen dem französischen Corps des General *Ney* und einem österreichischen unter dem Fürsten von *Hohenlohe* bei *Bietigheim* auf dem linken Ufer der *Enz* in Württemberg gelieferten Gefechte, in welchem die Franzosen mit ansehnlichem Verlust geschlagen wurden, warf die österreichische Cavallerie die französische im ersten Angriff über den Haufen. Die feindliche Infanterie, in Quarrees formirt, wehrte sich dagegen auf's Hartnäckigste, und schlug die wiederholten Angriffe jener stets ab. Namentlich versuchte das Kuirassier-Regiment von Anspach, das sich in diesem Gefechte sehr auszeichnete, mehrfach vergeblich, das eine dieser Quarrees zu durchbrechen, — bis der Wachtmeister *Wittib* durch seine Geistesgegenwart dem ein Ende machte. Er stieg nämlich mit 20 Freiwilligen von den Pferden, formirte einen geschlossenen Haufen, griff die tapfere Infanterie mit Säbel und Pistolen in der Hand an, sprengte auf diese Weise das Quarree, und machte 3 Officiere nebst 70 Mann zu Gefangenen.

Zur Belohnung für diese kühne That erhielt Wachtmeister *Wittib* von dem Erzherzog Karl die goldene Ehrenmedaille.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” dritter Band, Seite 514.

Anerkanntermassen erscheinen die Angriffe der Cavallerie bei weitem furchtbarer, als sie es wirklich sind, und muss daher dem *moralischen Einfluss*, welchen sie auf den Neuling im Gefecht aus-

üben, und unter dessen deprimirender Wirkung dieser sich nur zu leicht zu einer verfrühten Abgabe des Feuers verleiten lassen kann, damit aber jener den Weg zum Erfolge selbst bahnt, von allen Vorgesetzten bereits im Frieden möglichst entgegengearbeitet werden. Es lässt sich dies nach unserer Ueberzeugung hauptsächlich dadurch erreichen, dass man die Mannschaft öfters über die Vorzüge der Quarreeformation, namentlich auch im Kleinen von nur wenigen Leuten ausgeführt, instruiert, und zum Beleg dafür Beispiele aus der Kriegsgeschichte erzählt, an welchen diese, — wie bereits erwähnt, — so sehr reich ist. — So mögen denn auch hier noch einige solche Platz finden.

γ) *Tapferes Benehmen zweier Flibustier in St. Domingo.*

Zwei Flibustier, *) welche auf der Insel *St. Domingo* bei der Jagd unvermuthet auf eine Anzahl mit Lanzen bewaffneter spanischer Reiter stiessen, wurden, da sie gerade eine Ebene zu passiren hatten, von diesen umringt, und wiederholt zur Ergebung aufgefordert. Allein sie setzten sich Rücken an Rücken, und droheten, Jeden zu erschiessen, der sich ihnen nähern würde. Da nun keiner von den Spaniern zuerst getroffen sein wollte, so liessen sie die beiden tapferen Leute in Ruhe ziehen.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 52.

δ) *Eine Abtheilung preussischer Jäger in der Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober 1758.*

Nachdem die zweite Angriffscolonne des österreichischen rechten Flügels die preussischen Fussjäger aus *Lauske* vertrieben hatte, zogen sich diese auf das Bataillon Kleist zurück, welches mit

*) Die Flibustier bestanden zum grössten Theil aus zusammen-
gelaufenen Europäern von allen Ständen, hauptsächlich Engländern
und Franzosen, die auf gut Glück nach den westindischen Inseln,
namentlich *St. Domingo*, und später auch *Jamaika* eilten, und dort
von der Jagd, dem Fischfang und dem Raube zu Wasser und zu
Land lebten. Sie waren äusserst kühne und verschlagene Menschen,

noch 2 Compagnieen Infanterie und einem Husaren-Regiment eine Höhe nördlich dieses Dorfes besetzt hielt, und bald darauf mit grosser Uebermacht angegriffen wurde. Das Dragoner-Regiment von Krokow kam zwar in vollem Rennen zur Unterstützung angejagt, und erhielten dadurch die Husaren Zeit und Gelegenheit, sich in guter Ordnung, und ohne beträchtlichen Verlust zurück zu ziehen, die Grenadiere blieben aber ihrem Schicksal überlassen, und wurden, da sie vollständig umringt waren, nach tapferer Gegenwehr und einigen vergeblichen Versuchen, sich durchzuschlagen, endlich gefangen genommen, während die Jäger durch ihr entschlossenes Verhalten sich die Freiheit glücklich erhielten. — Als sie nämlich sahen, dass keine Hülfe mehr zu hoffen war, zogen sie sich mit so guter Ordnung und Standhaftigkeit zurück, dass die feindliche Cavallerie sich nicht getraute, gegen sie anzusetzen, obgleich sie kaum 80 Mann stark waren. Wenn die Cavallerie anrückte, so gab die eine Hälfte ein so gut abgezieltes Feuer auf sie, dass der Verlust, den sie erlitt, ihr den Muth benahm, indessen die andere Hälfte nach dem Feuer sich in Anschlag legte.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ zweiter Theil, Seite 331.

ε) *Das preussische Grenadierbataillon Losthin in der Schlacht bei Jena.*

In der Schlacht bei *Jena* am 14. Oktober 1806 wurde das aus Preussen und Sachsen bestehende, circa 4500 Mann starke Detachement des Generals *Holtzendorf*, als dasselbe, — zum Rückzug gezwungen, — sich anschickte, den nur an wenigen Stellen überschreitbaren Grund von *Nerkwitz* zu passiren, mit grossem Ungestüm von der französischen Cavallerie attackirt. — General *Holtzendorf* befahl einigen zunächst befindlichen, im Abschwanken begriffenen Schwadronen sächsischer Chevauxlegers, sofort dieselbe anzugreifen. — Dieser Angriff missglückte jedoch, und wurden die Chevauxlegers so heftig zurück-

und trieben ihr Wesen vornehmlich in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Als die erbittertsten Feinde der Spanier wurden sie von den Engländern und Franzosen beschützt, und in deren Kriegen gegen die ersteren zu den gefährlichsten Unternehmungen mit verwendet.

geworfen, dass sie 2 ihnen folgende Schwadronen Kuirassiere durchbrachen, sich auf die dahinter marschirenden Bataillone warfen, und zwei derselben, von denen das preussische Grenadierbataillon *Losthin* an der Queue marschirte, auseinander sprengten, so dass die feindliche Cavallerie einhauen konnte.

Die Kaltblütigkeit der Grenadiere rettete aber vor Vernichtung. Sie machten Front, warfen die eingebrochenen Feinde aus den Reihen, und wiesen die übrigen durch ein nahes Feuer mit Verlust zurück. — So erreichte die Infanterie, obgleich fortwährend von der feindlichen Cavallerie gedrängt, von den feindlichen Tirailleuren in der Flanke beschossen, den Nerkwitzer Grund, der sie den Angriffen jener entzog.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ erster Band, Seite 387.

2) *Das Grenadierbataillon des Prinzen August von Preussen bei Prenzlau am 28. Oktober 1806.*

Dieses bis auf 240 Mann zusammengeschmolzene Bataillon bildete nebst einigen Schwadronen die Arrièregarde des Corps des Fürsten von *Hohenlohe*, und wurde, noch ehe es *Prenzlau* zu erreichen vermochte, durch die den Ort angreifenden Franzosen abgedrängt, so dass es, nachdem auch die Cavallerie grösstentheils abhanden gekommen, fast ganz auf sich selbst beschränkt war, und nun weiter unterhalb *Prenzlau* die *Ucker* zu passiren suchte. Nachdem das Bataillon ungefähr eine halbe Stunde unangefochten in Quarreeformation fortmarschirt war, näherten sich von mehreren Seiten feindliche Schwadronen, welche zunächst die noch circa 80 Mann starke Cavallerie verjagten, und dann Miene machten, das Quarree zu attakiren. Der Prinz ermunterte durch eine kurze Anrede zu einem ehrenvollen Widerstande, befahl Officieren und Gemeinen, nur ruhig zu bleiben und nicht den Kopf zu verlieren, auf keinen Fall aber eher zu feuern, bis er es befehlen würde.

Nach wenigen Minuten rückte die französische Cavallerie an. Das Bataillon macht Halt — fertig! und nun wurden die Leute unaufhörlich ermahnt: „Schiesst nicht!“

Das 8te Dragoner-Regiment ritt zuerst im Galopp vor, und man sah, wie die Franzosen den Augenblick, wo sie das Feuer der Grenadiere empfangen würden, mit Spannung erwarteten, und als dies Feuer

auch auf hundert Schritt noch nicht kommen wollte, ihre Pferde mehr und mehr verhielten, bis sie sich zuletzt nur im schwachen Trabe näherten. — Auf dreissig Schritt wurde Feuer commandirt; mehrere Officiere und einige 30 Dragoner wurden ausser Gefecht gesetzt, die übrigen bogen sich hinter die Hälse ihrer Pferde, wandten links und jagten davon. — Nun hatte der Prinz Alles bei seinen Leuten gewonnen; sie schienen ganz erstaunt über den guten Erfolg einer Sache, die sie so oft auf dem Exercierplatz geübt und immer nur als einen Spass betrachtet hatten; — ja, als ein feindlicher Dragoner, der dicht vor dem Bataillon zusammengestürzt war, sich unter seinem todten Pferde hervorarbeitete und eiligst davon lief, machte der Contrast dieser ängstlichen Flucht mit dem wilden Ansehen des gehelmtten Mannes einen solchen Eindruck auf die Leute, dass ein allgemeines Gelächter entstand.

Das Bataillon setzte den Marsch fort. Es dauerte nicht lange, so erfolgte ein zweiter Anfall des 16ten Dragoner-Regimentes, der gleicherweise abgewiesen wurde. — Als der Marsch auf's Neue angetreten wurde, fand man denselben durch einige Schwadronen gesperrt, und der Rest umgab das Bataillon in so grosser Nähe, dass man keinen Augenblick vor neuen Anfällen sicher war. Es wurde Halt gemacht, und die wenigen noch vorhandenen Schützen vorgezogen, die nun in die dichten Schwadronen schossen. Dies wirkte auf der Stelle, — die Cavallerie machte auf allen Seiten Platz, der Weg war frei, und der Marsch wurde fortgesetzt.

Bei einem Dorfe, wo mehrere Hecken und Gräben waren, sassen einige Dragoner ab und verwundeten mit ihren Karabinern mehrere Grenadiere.

Verschiedene Angriffe des 21sten Dragoner-Regiments unter General Beaumont wurden mit gleichem Erfolge, wie die früheren, abgeschlagen, so dass dieser einsah, dass Cavallerie allein gegen das kleine Quarree nichts ausrichten würde, und sich bequemte, seine Artillerie abzuwarten.

Nachdem der Rückzug der Grenadiere nunmehr eine halbe Stunde lang ungestört fortgesetzt worden war, und man von einem bei Prenzlau mitgenommenen Boten erfahren hatte, dass auch auf eine grössere Strecke hin kein Uebergang über die Ucker zu finden sei, auch dass die Niederung des Flusses wegen der morastigen Ufer und Gräben nicht zu passiren sein würde, sah man voraus, dass man es noch auf eine weite Strecke mit der feindlichen Cavallerie zu thun haben werde, und fürchtete, dass zuletzt die Munition fehlen, die Kräfte

und der gute Willen der Leute erschöpft werden würden. — Der Prinz zog es daher vor, sich mit dem Bataillon in die Uckerbrüche zu begeben, in der Ueberzeugung, dass man mit Infanterie öfter noch durchkommt, wo dem Anscheine nach die Unmöglichkeit vorhanden ist.

Gegen den Rath des Boten zog sich daher das Bataillon in das Bruch, und der Prinz war sehr erfreut, als er etwa eine Stunde lang, obwohl mit grosser Mühe, doch überall glücklich durchgekommen war, während die feindliche Cavallerie auf den Höhen das Zusehen hatte. Nun wurde der Boden aber immer schwieriger; es traten breite und tiefe Wassergräben ein, so dass die Leute bis unter die Arme versanken. In diesem schlimmen Boden blieben gegen 100 Grenadiere stecken, denen es an Kraft fehlte, sich aus dem Morast wieder herauszuarbeiten.

Unterdessen war feindliche reitende Artillerie eingetroffen, welche die Grenadiere im Moraste, jedoch ohne sonderliche Wirkung, beschoss. — So hatte man sich noch eine Zeit lang fortgearbeitet, und die Leute würden sich am Ende einzeln gerettet haben, wenn nicht jenseits eines sehr breiten Abzugsgrabens plötzlich der Boden fester geworden wäre, und der feindlichen Cavallerie gestattet hätte, sich den Resten des Bataillons, wiewohl im Schritte zu nähern.

Sobald der Prinz, der zweimal in Gefahr gewesen war, zu ertrinken, festen Boden gewonnen hatte, rief er den Grenadieren zu, auf's Neue Quarree zu formiren. Die Leute hatten sich indessen meistens ihrer Gewehre als Stützen bedient, um über die Gräben zu kommen, auch waren sie meist bis unter die Arme im Wasser gewesen, und folglich die Patrontaschen mit der Munition völlig durchnässt. Sie sahen daher die Unmöglichkeit voraus, sich ferner wehren zu können, und mussten sich sammt ihrem heldenmüthigen Führer, im Ganzen 9 Officiere und etwa 100 Mann ergeben. — Die feindlichen Dragoner machten vergebliche Versuche, sich auch der Leute zu bemächtigen, die noch in dem Morast steckten, und sie mit Flintenschüssen zurückwiesen. Ein feindlicher Officier forderte den Prinzen auf, diesen Leuten zu befehlen, dass sie sich nicht weiter wehren sollten, indem er sonst mit Kartätschen würde auf sie schiessen lassen. Der Prinz antwortete indessen, dass er kein Recht auf den ehrenvollen Entschluss von Leuten habe, die er nicht mehr kommandire, und die glücklicher wären, als er.

In der That gelang es einem Theile dieser Grenadiere, auf einem Brette, das ein Schwimmer von jenseits holte, an einer schmalen Stelle über die Ucker zu kommen, und Stettin zu erreichen.

Dieses Gefecht beweist, wie stark eine brave Infanterie Cavallerie gegenüber ist. Die Grenadiere waren durch die verlorene Schlacht (bei Auerstädt), durch den vierzehntägigen unaufhaltsamen Rückzug, die furchtbaren Märsche, und den grossen Mangel an Lebensmitteln moralisch und physisch so entkräftet, — die französische Cavallerie durch fortgesetzte Erfolge so dreist und übermüthig, — das Verhältniss von 240 Mann Infanterie zu etwa 2000 Mann Cavallerie so ungünstig, dass die Lage, in welcher sich das Bataillon befand, wohl kaum hätte übler sein können. Die Fassung, welche der Prinz und die Officiere behielten, das beständige Zureden, nicht zu schiessen, also das lang verhaltene Feuer thaten Alles.

Zum Andenken an das Gefecht der braven Grenadiere wurde in späteren Jahren an der Stelle, wo der feindliche Hauptangriff zurückgewiesen wurde, ein Denkmal errichtet.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ zweiter Band, Seite 198.

Gelegentlich des Vortrages derartiger Erzählungen mache man dann auch noch die Mannschaft darauf aufmerksam, *wie wichtig* die richtige Abgabe der Feuer nach Commando ist, und dass deshalb das zu frühe Schiessen irgend eines Einzelnen, welches das der ganzen Abtheilung leicht zur Folge haben kann, bereits bei den Uebungen unnachsichtlich streng bestraft werden müsse. — Hieran lässt sich alsdann noch weiter eine Belehrung über die Nothwendigkeit des *strammen* Exercierens überhaupt knüpfen, und dass derselbe Soldat, welcher als Tirailleur, als Patrouilleur etc., dem Terrain und den sonstigen Verhältnissen angepasst, auch **selbstständig** zu handeln verstehen muss, nur **Maschine** sein, und nur nach Commando ausführen darf, sowie er in Reih und Glied steht.

Auch über die Nützlichkeit des Bajonettirens, Schwimmens und sonstiger gymnastischer Uebungen kann man gerade bei solchen Gelegenheiten seine Leute in einer Art und Weise aufklären, wie sie ein strammes Exercieren und trockenes Theorieenhalten allein nun und nimmermehr darbieten, und es dann mit leichter Mühe dahin bringen, dass sie jene selbst einsehen, mit Lust und Liebe ausführen, sie aber nicht noch länger für besondere Abzweigungen des Parademarsches halten.

Mancher Gegner der *Waldersee'schen* Ausbildungs-Methode, welcher zu dem Glauben geneigt, deren Folgen könnten unter Anderem auch eine halbe Auflösung der betreffenden Truppen umfassen, dürfte aus diesen

Betrachtungen vielleicht erkennen, dass jene sein geliebtes strammes Exercieren incl. einer in Grenzen gehaltenen Ausübung des *Parademarsches* nicht nur nicht verwirft, sondern sogar als eines der *Hauptmittel* zur Erreichung des erhabenen Endzweckes unseres Ehrenstandes, — freilich jedoch nicht als *Endzweck* selbst, — hinstellt. Zugleich gibt dieselbe aber auch die Mittel und Wege an die Hand, solches der Mannschaft in einem freundlicheren Lichte erscheinen zu lassen, als dies durch die am meisten gebräuchliche Manier möglich ist, bei welcher es nicht allein bis zum Unmaas getrieben, sondern sogar für alle möglichen Vergehen, welche in gar keiner Beziehung zum Exercieren selbst stehen, und häufig noch neben bereits ausgesprochener Arreststrafe, als spätere Schärfung dieser, angeordnet wird.

Dass ein derartiges Resultat aber vom allergrössten Nutzen sein würde, scheint uns über jeden Zweifel erhaben zu sein. — Man muss suchen, den Soldaten dahin zu bringen, dass er zu allen seinen Dienstverrichtungen mit Lust und Liebe ausrückt, und eine Ehre darein setzt, sie möglichst gut auszuführen, sie aber nicht mit denselben Augen ansieht, mit welchen ein jeder Holzhacker oder sonstige Tagelöhner seinen sauern Broderwerb betrachtet.

Wir sehen im Geiste zwar Manchen ob solch illusorischer (?) Ideen hohnlächeln, müssen aber dessenungeachtet die Ueberzeugung aussprechen, dass sich dieselben ohne grosse Schwierigkeiten verwirklichen lassen, sobald man nur befolgt, was General *von Ewald* in dem 3ten Bande seiner „Belehrungen über den Krieg,” Seite 118 ausspricht: „Beim Abrichten und Ueben der Truppen muss man es nicht allein beim *Was* bewenden lassen, sondern die Befehlshaber müssen dem jungen Officier und selbst dem Soldaten auch das *Warum*, *Wann*, *Wie* und *Wo* zu geben wissen,” — zugleich folgende, den bereits mehrfach angezogenen „Ansichten über die taktische Ausbildung des Soldaten,” Seite 19 entnommene, auf die in den meisten Truppentheilen gebräuchliche Art derselben bezügliche Stelle recht beherzigt hat, und fest entschlossen ist, die in dieser aufgeführten Mängel nach besten Kräften zu vermeiden, nämlich: „Im Ganzen ist der Rekrut nur als *Maschine* ausgebildet, er weiss nur, dass er gehorchen muss und Theil eines Ganzen ist; von irgend einer selbstständigen Ausbildung, von irgend einem Gedanken, dass er *Krieger* ist, der auf eigene Faust Bodenschwierigkeiten oder einen Gegner zu überwinden vermag, davon ist nicht die Rede. So tritt er in die Compagnie ein, und auch hier und in den späteren Abschnitten seiner Ausbildung wird das Bewusst-

sein des Soldaten, nur Maschine sein zu dürfen, gepflegt, die Eitelkeit auf seinen Stand vielleicht angeregt, aber das stolze Gefühl daneben, ein selbstständiger tüchtiger Krieger zu sein, wird nicht leicht in ihm aufkommen."

Im Anschluss an das Seite 152 sub b Gesagte mögen die nun folgenden letzten vier Erzählungen dieses Abschnittes uns die Nachteile und unseligen Folgen vor Augen führen, welche ein unter dem Einflusse vorgefasster Meinungen, oder gar nachlässig etc. ausgeführtes Rekognosciren hervorrufen kann.

22) Unvorsichtiges Benehmen auf Rekognoscirungspatrouille bei Boundbruck 1776/77.

In Folge eines dem Hauptmann *Ewald*, — während der Winterpostirung von 1776/77 bei Neu-Braunschweig, — von dem General *Cornwallis* ertheilten Befehls: „Mit 20 englischen Dragonern und 10 hessischen Jägern eine Kundschaftung vorzunehmen, ob und in welcher Weise der Feind ein bei *Boundbruck* gelegenes Defilee noch fortwährend besetzt halte," hatte sich jener zwar zunächst mit grosser Vorsicht, während der Nacht einer, eine halbe Stunde vorwärts dieses Defilees gelegenen Plantage genähert, woselbst der Feind bisher noch stets einen Nachtposten etablirt gehabt hatte. Als er jedoch daselbst weder diesen Posten, noch überhaupt auch einen Bewohner vorfand, glaubte er dieses als ein sicheres Zeichen annehmen zu können, dass der Feind sich bis hinter das Defilee zurückgezogen haben möchte. Er liess daher die Jäger hier zurück, und ging mit den Dragonern längs der Strasse bis nach einer zweiten, unweit des Einganges zu jenem Defilee gelegenen Plantage vor. Da er hier Licht gewahrte, so sendete er zwei Mann seiner Begleiter voraus, um den Eigenthümer, der, — wie er wusste, — ein eifriger Anhänger der Rebellen war, herbei zu holen, und solchen erst noch auszuforschen. — Da jene beiden Leute jedoch ziemlich lange ausblieben, so wurde er so ungeduldig, dass er denselben, als er sie endlich von ferne in einem lebhaften Gespräche mit dem Plantagenbesitzer begriffen herankommen hörte, ziemlich unvorsichtig mit seiner gesamten Mannschaft entgegen sprengte.

Kaum dass er aber begonnen, sie über ihr langes Ausbleiben zur Rede zu stellen, erfolgte plötzlich von einer, in einem nahen Garten im Hinterhalte liegenden, wohl 30 Mann starken Abtheilung feindlicher Schützen eine Generalsalve auf ihn, worauf er zwar sofort eiligst Kehrt machte, und mit seinen Begleitern wieder davon sprengte, jedoch dabei von einer andern Seite, von noch einer daselbst im Hinterhalte liegenden Truppe, auch noch eine zweite Decharge aushalten musste.

Dessenungeachtet ward aber, wegen der herrschenden grossen Finsterniss, hierdurch doch Niemand der Seinigen getroffen, und gelang es ihm überhaupt, ohne Verlust zu erleiden, auch noch den alsbald lebhaft hinter ihm her verfolgenden Feinden zu entrinnen. Desto mehr liess er sich diesen Vorgang aber zur Warnung dienen.

(Bei diesem Rückzuge war es auch, wo sich der Jäger *Bauer* durch seine grosse Anhänglichkeit an den Hauptmann *Ewald* so rühmlichst auszeichnete, siehe Seite 85).

Quelle: Handschriftlichen Nachrichten entnommen.

23) Die preussische Armee erleidet auf dem Marsche am 6. August 1760 in Folge mangelhafter Rekognoscirung bedeutende Verluste.

Als *Friedrich der Grosse* nach Aufhebung der Belagerung von *Dresden* nach *Schlesien* zurück ging, wobei seine Armee stets in drei Colonnen neben einander marschirte, musste dieselbe am 6. August 1760, bevor sie das zwischen dem *todten Mann* (einer Waldung) und der Strasse nach *Walda* gelegene Lager beziehen konnte, die *Neisse* passiren, und verlor auf diesem Marsche, ohne den Feind zu sehen, lediglich in Folge mangelhafter Anordnungen der zur Rekognoscirung des Flusses vorausgesandten Officiere einige hundert Mann. Diese verliessen sich nämlich zu sehr auf die Aussagen der Einwohner, welche behaupteten, dass man mittelst einiger Fuhrten, die sie anzeigten, die *Neisse* passiren könnte. Sie gaben sich daher weiter keine Mühe, diese genauer zu untersuchen, liessen nur Laufbrücken für die Infanterie, aber keine Schiffbrücken für die Artillerie und das übrige Fuhrwerk schlagen, obgleich nur 4 Pontons zu jeder erfordert wurden, und 12 an der Tête jeder Colonne sich befanden, — sie auch

ausdrücklich den Auftrag erhalten hatten, die nöthigen Brücken herstellen zu lassen.

Als die Armee am Fluss ankam, machte sie zunächst einige Stunden Halt, damit sich die Leute etwas erholen möchten, die durch mehrere auf einander folgende, beschwerliche Märsche sehr mitgenommen waren, brach dann Nachmittags um zwei Uhr wieder auf, und glaubte ihren Marsch ohne ferneren Aufenthalt in das Lager fortsetzen zu können. Die Têten gingen sodann über die Laufbrücken, und die Artillerie wollte durch die dabei befindlichen Fuhrten fahren; aber kaum war eine Kanone in dem Fluss, so sank sie auch schon in dem Triebsand, welchen derselbe häufig mit sich führt, ein, und konnte nicht fortkommen. Die Armee musste daher auf's Neue, und zwar so lange Halt machen, bis die Schiffbrücken geschlagen waren. Darüber wurde es Abend und völlig Nacht, ehe die erste und zweite Colonne über den Fluss kommen konnten. In denselben ergiesst sich ein kleiner Bach, das rothe Wasser genannt, dessen Uebergang keine Schwierigkeiten bereitete, da nur einige Bretter über ihn gelegt zu werden brauchten; in dem jenseits desselben gelegenen Walde kam dagegen der Weg, den die zweite Colonne nahm, auf eine kurze Strecke so nahe an den der ersten, und wandten sich beide hierauf so plötzlich rechts und links, dass es bei der Dunkelheit der Nacht, und in dem Walde sehr schwer war, das Kreuzen derselben zu verhüten. Dies geschah denn auch; die Wagen verfahren sich, die Infanterie beider Colonnen vermischte sich, und der ganze Marsch gerieth in's Stocken. Die sehr ermüdete Infanterie suchte nunmehr Nebenwege, um in's Lager zu kommen, die Bataillone und selbst die einzelnen Züge kamen aus einander, verirrten sich, und blieben eine Menge Leute vor Mattigkeit liegen.

Viele österreichische Gefangene, welche Dienste genommen hatten, benutzten diese Gelegenheit, und gingen wieder zu den Ihrigen über.

Dies Alles hätte übrigens sehr leicht vermieden werden können, wenn die Brücken noch geschlagen wurden, als die Armee zuerst Halt machte; auch hätte man auf den Strecken, wo die Wege so nahe neben einander fort liefen, und besonders an den Punkten, wo sie sich so kurz wandten, die Vorsicht gebrauchen sollen, einige Officiere aufzustellen, um die ankommenden Bataillone und Wagen zurecht weisen und so das Kreuzen verhindern zu können.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges“, vierter Theil, Seite 131.

24) Gefecht bei Grüningen am 25. August 1762.

Um den Prinzen von *Condé* an der Vereinigung mit der französischen Hauptarmee unter dem Prinzen von *Soubise* und dem Marschall *d'Etrées* zu verhindern, beschloss der Erbprinz von *Braunschweig*, ihn anzugreifen, nachdem er ihm eine Zeit lang bei *Homberg* an der *Ohm* beobachtend gegenüber gestanden hatte, ging zu dem Ende am 22. August 1762 über die *Ohm*, warf die bei *Alzenhain* stehende feindliche Avantgarde, konnte das bei *Reinersheim* unweit *Grünberg* im Lager stehende Hauptcorps aber nicht angreifen, da die hierzu erwarteten Verstärkungen nicht eingetroffen waren. Während der folgenden Nacht zogen sich die Franzosen nach *Anroth* und *Giessen*, und am 24sten bis in die Nähe von *Grüningen* zurück, wohin ihnen der Erbprinz nachfolgte, und eine halbe Stunde von diesem Ort, auf dem *Pfaffenfelde* bei *Eberstadt*, sein Lager aufschlug. — Sowie der Prinz von *Condé* am Abend dieses Tages die Nachricht von dem Anmarsch seines Gegners erhielt, brach er die Zelte ab, liess seine Armee in's Gewehr treten, und blieb die Nacht über unter freiem Himmel. Da er zugleich erfuhr, dass der Erbprinz ein starkes Corps in seine rechte Flanke detachirt hätte, mithin der Rückzug über *Butzbach* nach *Friedberg* überhaupt, und namentlich während der Nacht mit vieler Gefahr verbunden war, so entschloss er sich, den Angriff desselben zu erwarten, und traf in dieser Absicht die sehr zweckmässige Vorkehrung, sich während der Nacht hinter eine, im Rücken seines Lagers befindliche sogenannte Landwehr, — einen etwa acht bis zehn Fuss hohen Erdwall, — zurück zu ziehen.

Den 25sten Morgens ging von allen Vorposten und Patrouillen des Corps des Erbprinzen die Meldung ein, dass sich der Feind abermals zurückgezogen hätte. Um sich hiervon noch näher zu überzeugen, schickte derselbe einige leichte Truppen durch *Grüningen* auf eine jenseits dieses Städtchens gegen *Giessen* zu liegende Höhe, um zu sehen, ob nicht etwas vom Feinde zurückgeblieben wäre, und erhielt von diesen die Meldung, dass nur noch eine Abtheilung der feindlichen *Arrièregarde* hinter der bereits erwähnten Landwehr zu stehen scheine. Hierauf ertheilte er den Befehl, bis auf die Höhen, auf welchen am Abend vorher der Feind gestanden, vorzurücken, und die hinter jener placirte *Arrièregarde* zu vertreiben. — Die Truppen rückten nunmehr, ohne weitere Vorsichtsmaasregeln, gegen diese Höhen an, hatten sie aber kaum erstiegen, als sie ganz unvermuthet durch

ein sehr heftiges und wirksames Geschützfeuer von der Landwehr *) aus begrüsst wurden, und es sich jetzt zeigte, dass man es mit keiner Arrièregarde, sondern mit der ganzen, sehr vortheilhaft placirten feindlichen Armee zu thun hätte. Alle Versuche, welche gegen sie unternommen wurden, liefen fruchtlos ab, so dass sich der Erbprinz nach einem zweistündigen Gefechte genöthigt sah, dasselbe abubrechen, und über die Wetter bis an das Kloster Arnsburg zurückzugehen.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ sechster Theil, Seite 282.

25) Kapitulation bei Prenzlau am 28. Oktober 1806.

Nach den Schlachten bei *Jena* und *Auerstädt* erhielt der General der Infanterie, Fürst *Hohenlohe*, von dem Könige von Preussen am 16. Oktober zu *Sondershausen* den Oberbefehl über die Trümmer der Hauptarmee, welche er zunächst nach *Magdeburg* führte, und von da *Stettin* zu erreichen suchte. Er hatte sich auch dieser Festung unter den grössten Beschwerlichkeiten aller Art, beständig vom Feinde umschwärmt, dem man bei der Erschöpfung der Truppen fortwährend auszuweichen suchte, am 28sten Morgens bis auf sechs Meilen genähert, als die Avantgarde des noch etwas über 10,000 Mann starken Corps fast zu gleicher Zeit mit der einer von *Murat*, dem Grossherzoge von *Berg*, vorgeschickten französischen Cavalleriebrigade vor *Prenzlau* eintraf, — jedoch so, dass diese, in Folge ihrer äusserst günstigen Lage, mit leichter Mühe längere Zeit, selbst gegen einen überlegenen Feind, zu vertheidigende Stadt noch von den Preussen besetzt werden konnte, und damit zunächst der weitere Rückzug auf *Stettin* gesichert war.

*) Da durch den Bau der Eisenbahnen auch in neuerer Zeit zur Wiederholung ähnlicher Vorgänge vermehrte Gelegenheit gegeben wird, auch dem Kundschaftsdienste hierdurch hin und wieder wesentliche Erschwernisse erwachsen können, so dürfte bei Einübung des Felddienstes da, wo durch das Vorhandensein eines solchen Bahndammes sich die Gelegenheit bietet, der Mannschaft derartige Verhältnisse anschaulich zu machen, von dem Unterweisenden ein besonderes Augenmerk hierauf zu richten sein.

Es entspann sich alsbald ein Plänklergefecht, das jedoch, nachdem der Grossherzog von Berg selbst nach 9 Uhr Morgens mit bedeutenden Verstärkungen von Infanterie und Cavallerie eingetroffen war, einen ernsteren Charakter annahm.

Gleich zu Beginn des Gefechtes schickten die Franzosen, denen der an völlige Auflösung grenzende Zustand des preussischen Corps bekannt war, einen Parlamentair mit der Aufforderung, sich zu ergeben, indem sie von allen Seiten umgangen seien. — Obzwar nach mehreren Seiten, und namentlich auf dem weiteren Rückzugswege ausgeführte Rekognoscirungen das Unwahre dieser Aussage ergaben, schlug der Glaube daran in den sehr entmuthigten Truppen, namentlich in deren höheren Führern, doch Wurzel. — Nichts desto weniger schlugen sich die Truppen gegen die wiederholten Angriffe des Feindes mit vieler Bravour, und zeichnete sich namentlich eine Compagnie des Grenadierbataillons von *Osten* unter ihrem tapferen Hauptmann *Taubenheim*, sowie 3 schwache Schwadronen des Regiments *Prittwitz*-Dragoner unter dem Major *Müllenheim* sehr vortheilhaft aus. — Anstatt nun die Zugänge von Prenzlaw mit einem kleinen Theil des Corps, der damit allerdings geopfert wurde, auf das Aeusserste zu vertheidigen, — was, wie bereits erwähnt, bei seiner äusserst günstigen Lage, die unter Anderem auch eine Umgehung in beiden Flanken erst in der Entfernung von einigen Stunden möglich machte, durchaus keine grossen Schwierigkeiten hatte, — und unter dem Schutz dieser Vertheidigung den weiteren Rückzug ungesäumt fortzusetzen, wurden die, die erwähnten Zugänge tapfer vertheidigenden Truppen durch einen falschen Befehl, dessen Ueberbringer später nicht zu ermitteln gewesen, veranlasst, die Stadt zu räumen, und sich auf die jenseits derselben aufgestellten Abtheilungen zurückzuziehen, worauf die Franzosen mit Macht eindrangen, am jenseitigen Debouchiren jedoch eine Zeit lang durch 2 Compagnieen des Grenadierbataillons von *Osten* und die Schützen des Grenadierbataillons *Dohna* verhindert wurden, bis sich auch diese zurückzogen, da sie in keiner Weise Verstärkung erhielten. — Wäre dies bei Zeiten geschehen, so würde selbst jetzt noch nicht Alles verloren gewesen sein, sondern hätte der Feind durch kräftigen Widerstand noch eine Zeit lang am Debouchiren verhindert, und somit den übrigen Abtheilungen der nöthige Vorsprung auf der Rückzugsstrasse verschafft werden können.

In diesen kritischen Momenten traf, nachdem Fürst *Hohenlohe* zwei Aufforderungen zur Kapitulation abgeschlagen, der von ihm als

Parlamentair auf Rekognoscirung: „Inwieweit die Angaben des Feindes bezüglich dessen vorgegebener Stärke und gänzlichen Einschliessung des preussischen Corps gegründet seien,“ ausgeschickte Oberst *Massenbach* wieder ein, und berichtete: „Sie seien, wie er sich mit eigenen Augen überzeugt, von circa 100,000 Mann eingeschlossen, und müsste die weitere Fortsetzung des Marsches die unvermeidliche Vernichtung des ganzen Corps zur Folge haben.“

Dieser Oberst *Massenbach*, ein zwar rechtschaffener, aber sehr phantasiereicher Mann, der in Folge dessen leicht Gespenster sah, und ebenso leicht den Kopf im Augenblicke der Gefahr verlor, — auch seine eigenen politischen Ansichten während der Dauer des Krieges zu verfolgen, und Preussen in ein Bündniss mit Frankreich zu drängen suchte, — hatte sich einen unglückseligen Einfluss auf den äusserst braven und tapferen Fürsten *von Hohenlohe*, der aber jetzt in Folge der anhaltenden körperlichen und geistigen Anstrengungen, sowie der Schlag auf Schlag seine Truppen verfolgenden Unglücksfälle tief gebeugt war, zu verschaffen gewusst, und verdankte die preussische Armee gerade diesem Einfluss mit einem grossen Theil des sie betreffenden Unglücks. — Auch jetzt schenkte der Fürst seiner Meldung *vollen Glauben*, — obgleich deren *Unwahrheit* *) bei nur geringem Nachdenken klar auf der Hand lag, indem Oberst *Massenbach* in Zeit von nur einer Stunde einen Weg von mindestens fünf bis sechs Stunden zurückgelegt haben musste, um alle die Wahrnehmungen machen zu können, die er gemacht haben wollte, — und begehrte darauf eine Unterredung mit dem Grossherzoge von Berg. In dieser suchte ihn derselbe auf jede mögliche Weise von der Hoffnungslosigkeit seiner Lage zu überzeugen, und wenn gleich Kriegslisten, um den Gegner zu einem gewünschten Entschlusse zu drängen, völlig gerechtfertigt sind, **) so war es von dem Grossherzog von Berg doch ehrlos gehandelt, sein *Ehrenwort* zu geben, dass er den Fürsten mit 100,000 Mann von allen Seiten eingeschlossen habe.

*) Es lässt sich nur annehmen, dass Oberst *Massenbach* den Kopf gänzlich verloren, und dies mehrere französische Officiere benutzt hatten, ihn total zu mystificiren.

**) Während dieser Unterredung stieg plötzlich dicht hinter der Anhöhe, welche die Redenden hinter sich hatten, eine mächtige Dampfkugel auf, welche, — wie sich später erwies, — von einem durch Zufall ohne bedeutenden Knall auffliegenden preussischen Pulver-

In Folge dieser Unterredung versammelte der Fürst von *Hohenlohe* die Generale, Stabsofficiere und Adjutanten des Corps, legte ihnen laut und deutlich die Lage der Sachen, sowie er sie ansah, vor, und sagte ihnen, obzwar er seinem persönlichen Gefühl nach lieber mit den Waffen in der Hand sterben würde, als in seinem Alter noch seinen (früher erworbenen) Ruhm mit der Schande einer Kapitulation zu beflecken, so wolle er doch seinem Ruhme das Leben so vieler ihm anvertrauter Menschen nicht nutzlos opfern, sondern überlasse ihrer Einsicht die Entscheidung, ob man noch einen Versuch zum Durchschlagen wagen oder kapituliren wolle. — Die Meisten der hier Versammelten waren Männer vom höchsten Ehrgefühl, Muth und Talenten, allein der *falsche* Bericht des Obersten *Massenbach*, in Verbindung mit den sonstigen traurigen Verhältnissen liessen fast Alle an dem glücklichen Erfolge jenes im voraus verzweifeln. *) — Die Truppen waren allerdings durch forcirte Märsche seit vierzehn Tagen, von denen der letzte sechs und dreissig Stunden gedauert hatte, gänzlich erschöpft; sie waren seit diesen sechs und dreissig Stunden fast Alle, ein Theil noch länger, nüchtern; die Pferde waren kaum noch aus der Stelle zu bringen. — In diesem Zustande von allen Seiten angegriffen, unter fortwährenden Gefechten, zu deren Durchführung es sehr bald an Munition mangeln würde, indem nur noch ein sehr geringer Vorrath vorhanden, zur Zurücklegung der sechs Meilen bis *Stettin* wenigstens zwei Tage brauchen zu müssen, ohne dabei die geringste Aussicht zu haben, in diesen zwei Tagen Mannschaft und Pferde durch Lebensmittel erfrischen zu können, waren Betrachtungen, in Folge deren, und da Muthlosigkeit und Verzweiflung der Leute, und Mangel an Vertrauen der Führer in sich selbst und in die Oberleitung des Ganzen in reichlichstem Maasse eingerissen waren, die Kapitulation endlich abgeschlossen wurde.

So streckten circa 300 Officiere, 10,000 Mann Infanterie, 1800 Mann Cavallerie und Artillerie, von welcher ausser den Regimentskanonen

wagen herrührte. Ein Franzose aus der Umgebung des Grossherzogs beutete diesen Zufall äusserst schlau aus, indem er ausrief: „Dies war das Signal des Marschalls Soult, der uns anzeigt, dass er den Rückzugsweg der Preussen besetzt habe.“

*) Zu den Wenigen, welche nicht in diese allgemeine Muthlosigkeit einstimmten, sondern auf den Versuch des Durchschlagens drangen, gehörten der General *von Hirschfeld*, der Major *Oppen* und der Rittmeister *von der Marwitz*.

noch 30 Geschütze dem Feinde übergeben wurden, die Waffen, und doch stand ihnen dieser nur in der Front gegenüber, und der Rückzugsweg nach Stettin frei und offen, wie denn auch während und nach der Kapitulation eine Menge von Officieren, allein oder mit Commandos, unangefochten nach Stettin entkamen, während von den gefangenen Gemeinen gewiss die Hälfte gleich aus den ersten Nachtquartieren davon ging.

Sowie Eine grosse namhafte That fortwährend Grösseres erzeugt, und aus Männern Helden macht, so sind auch mit der Vollbringung einer schwächlichen That deren Folgen nicht abgeschlossen; sie bleibt verdammt, fortwährend Mattes und Schwaches zu erzeugen, sie wirkt wie ein schleichendes Gift, und macht Männer zu Weibern. — So auch die Kapitulation von Prenzlau, die weniger durch den Verlust, den sie dem Vaterland unmittelbar zufügte, als durch ihre Folgen unheilbringend war. „Der Fürst Hohenlohe hat mit der Armee capitulirt,“ — sagte sich jeder einzelne Befehlshaber, — „was will ich machen?“ — Sie überlieferte die Festungen des Staates. „Der König hat keine Armee mehr, was helfen ihm die Festungen?“ dachte jeder pflichtvergessene Commandant. — Sie pflanzte den Kleinmuth in alle Herzen; sie streute die Vorstellungen von Verrath unter das Volk, und verbreitete den jede Thatkraft lähmenden Gedanken: „Dass doch Alles verloren sei, dass Preussen doch nicht mehr geholfen werden könne,“ statt, dass eine mannhafte Vertheidigung, und wäre selbst Vernichtung ihr Ende gewesen, einen jeden Preussen mit Muth und Bewunderung erfüllt, und seine Wuth gegen den verhassten Feind entflammt haben würde. — So gab sie zunächst das Signal zu der Kapitulation bei *Pasewalk* am 29. Oktober, jedenfalls der schimpflichsten, indem sich die Obersten Hagen und Poser mit 185 Officieren, über 4000 Mann Infanterie, 2000 Mann Artillerie und 8 Geschützen einem Feind ergaben, den sie nicht einmal gesehen, zu dessen Aufsuchung, um nur mit ihm kapituliren zu können, sie nach verschiedenen Richtungen Parlamentaire meilenweit aussendeten, und zwar lediglich auf die Nachricht von der Kapitulation von Prenzlau hin, und dass der auf der Strasse nach Stettin gelegene Pass von Löcknitz vom Feinde besetzt sei, — sie sich also durchschlagen müssten; es war dies indessen nicht wahr, wovon sich zu überzeugen sie aber unterliessen; — ferner zu der von der Festung *Stettin* am gleichen Tage, welche mit 100 Officieren, über 5000 Mann, und über 200 Geschützen nebst einem bedeutenden Vorrath an Munition und

Lebensmitteln, ebenwohl auf die Nachricht der Kapitulation von Prenzlau, und die französischen Schwadronen und Drohungen einer Einschliessung und Berennung mit 100,000 Mann hin, an 800 Mann feindlicher Cavallerie, die nur 2 Geschütze bei sich hatten, übergeben wurde; — endlich zu denen bei *Boldekow* am 30. Oktober, *Anklam* am 1. November, und *Wolgast* am 2. und 3. November, durch welche noch einige 1000 Mann, 25 Geschütze, eine Parkcolonne von an 500 Wagen und mehrere 1000 Pferde in Feindes Hände fielen. — An ein wenigstens Zerstören des Artillerie- und sonstigen Materials hatte, ausser einem Lieutenant *Tralles*, der das ihm untergebene Fuhrwerk der Parkcolonne Nr. 8 bei Wolgast verbrannte, und die Munition in's Wasser warf, Niemand gedacht.

Auch diese letzteren Kapitulationen wurden mehr oder weniger schimpflich geschlossen, und waren sie alle, — wie schon erwähnt, — ebensowohl die Folgen der von Prenzlau, als überhaupt des panischen Schreckens, welchen die damals geglaubte Unbesiegbarkeit der französischen Waffen in den mit stolzer Siegesruhe zum Kampf ausgezogenen, und nun so tief gedemüthigten Preussen hervorgerufen hatte, und von welchem sich nur einzelne Truppentheile, — namentlich das Corps des General *Blücher* (nach seiner Vereinigung mit dem des Herzogs von Weimar etwa 21,000 Mann stark), — in Folge der grösseren Tüchtigkeit ihrer höheren Führer, frei zu erhalten wussten.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,” zweiter Band, Seite 174.

FÜNFTER ABSCHNITT.

Instruktion des Sicherungs-Dienstes im Zustande der Ruhe.

Um dem Leser zunächst die Grundzüge, auf welche dieser Sicherungs- oder der sogenannte *Vorposten*-Dienst basirt ist, zu vergegenwärtigen, resp. anschaulich zu machen, haben wir die folgenden *zwölf* Erzählungen gewählt, welche alles das, worauf es im *Allgemeinen* vornehmlich ankommt, besonders klar erkennen lassen, während die in dem sechsten Abschnitt enthaltenen Beispiele mehr einzelne *Details* zur Sprache bringen sollen.

1) Ueberfall des preussischen Corps unter General Werner durch die Russen in und um Treptow (in Pommern) im Feldzuge von 1761.

Als der Herzog von *Württemberg* mit seinem Corps in dem befestigten Lager bei *Kolberg* stand, zu dessen Belagerung der General *Romanzow* mit einer beträchtlichen russischen Armee, welche noch durch eine starke Flotte unterstützt wurde, in eine Stellung zwischen dem *Stoikow'schen* Walde und *Buggentin* (südöstlich der Festung) gerückt war, beschloss er den Versuch zu machen, seinen Gegner durch eine Diversion zum Abzuge zu verleiten. Zu dem Ende detachirte er am 11. September den General *Werner* mit etwas über 2000 Mann Cavallerie und 300 Mann Infanterie mit dem Befehle: „In der Nacht vom 11ten zum 12ten nach *Treptow* an der *Rega*, in der folgenden

Nacht nach *Greifenberg* zu marschiren, hier noch einige hundert Mann an sich zu ziehen, und dann mit diesem fliegenden Corps über *Belgard* dem Feinde in den Rücken zu gehen, dessen Magazine in *Köslin*, *Zahnow*, *Rügenwalde* etc. zu verheeren, und ihm die Zufuhr abzuschneiden." Besonders empfahl er ihm noch, den ersten Marsch so geheim als möglich zu halten.

Abends um 9 Uhr marschirte General *Werner* ab, und traf den 12ten früh um 6 Uhr über *Spie* und *Neumühl* bei *Treptow* ein, wobei er nur auf eine Kosacken-Patrouille bei dem Stadtwalde stiess. Sei es nun, dass diese Patrouille den Marsch verrieth, oder dass dies durch Spione oder Ueberläufer geschah, genug, General *Romanzow* erhielt noch in der Nacht die Meldung: „Die ganze preussische Cavallerie sei aufgebrochen und nach *Treptow* marschirt," worauf er den Obersten *Bibikow* mit einem stärkeren Corps ohne Zeitverlust aufbrechen liess, um jene einzuholen, zu schlagen, und alsdann bis *Greifenberg* zu verfolgen.

General *Werner* hatte mittlerweile seine Truppen, welche von dem Nachtmarsch sehr ermüdet waren, in *Treptow* und sechs umliegende, eine halbe bis eine und eine halbe Meile entfernte Dörfer einquartirt, — befohlen, nur kleine Feldwachen auszusetzen, längs der *Rega* zu patrouilliren, und gegen Abend sich marschfertig zu halten. Wie es scheint, wurden aber keine Patrouillen gegen den Feind ausgesickt, und dies hatte üble Folgen. Oberst *Bibikow* hatte seinen Marsch nämlich dergestalt beschleunigt, dass er schon Nachmittags um 1 Uhr vor den Thoren von *Treptow* ankam, und sogleich die über die *Rega* führende Brücke mit solchem Ungestüm angriff, dass der hier postirte Infanterieposten nicht Zeit hatte, sie dem erhaltenen Befehl zu Folge abzuberechnen; — jedoch hielt er sich so lange, bis die in der Stadt liegenden Truppen Zeit gewannen, in's Gewehr zu kommen.

Im Anfang gelang es den Russen, einige Vortheile zu erlangen, namentlich die gesammte Infanterie, welche sich aus der Stadt über die Ebene nach *Kletkow* zurückzuziehen versuchte, sowie den General *Werner* selbst, gefangen zu nehmen; als indessen die in der Umgegend liegende Cavallerie nach und nach eintraf, wurden jene mit einem Verluste von einigen hundert Mann zurückgeschlagen.

Diese Affaire machte übrigens den Entwurf des Herzogs von *Württemberg*, von dem er sich so viel versprach, rückgängig. Hätte der General *Werner* sich nicht von einer zu grossen Sicherheit ver-

führen, und seine Reiterei, anstatt sie so weit auseinander zu legen, ein Lager beziehen lassen, so würde er wahrscheinlich diesen Unfall nicht erlitten haben. Seine Absicht war ohne Zweifel, seinen Truppen einige Erholung zu verschaffen; diese stritt aber gegen die Regeln der Vorsicht, und hätte daher solchen weichen müssen. Er rechnete wahrscheinlich auch noch auf die Entfernung des Feindes, und auf die Unwahrscheinlichkeit, dass derselbe von seinem Aufbruche so frühzeitig Nachricht bekommen würde. Dies Alles sind aber Voraussetzungen, die man so unbedingt nicht machen kann, und niemals machen muss, wenn man nicht aus sicheren Gründen berechnen kann, dass es dem Feinde unmöglich ist, uns eher, als zu einer gewissen Zeit auf den Hals zu kommen.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ fünfter Theil, Seite 313.

2) Gefecht bei Spencers-Plantage im amerikanischen Kriege.

Als während des Sommerfeldzuges von 1781 in Virginien das englisch-hessische Corps unter Lord *Cornwallis* seinen Rückzug von *Richmond* nach *Williamsburg* hin antrat, ward der englische Obristlieutenant *Simcoe* beauftragt, mit einem 500 bis 600 Mann starken Streifcorps leichter Truppen, unter denen auch eine Abtheilung hessischer Jäger unter Hauptmann *Ewald*, längs des *Chicahominy*-Flusses nicht nur die rechte Flanke des retirirenden Corps zu decken, sondern dabei auch noch soviel als möglich Lebensmittel und Schlachtvieh beizutreiben.

Obristlieutenant *Simcoe*, ein ausgezeichnete Führer leichter Truppen, entledigte sich dieses Auftrages mit so grossem Geschicke, dass er nicht nur reiche Beute zusammentrieb, sondern mit solcher auch ungefährdet *Coopers*-Mühle, welche nur noch vier Meilen von *Williamsburg* entfernt war, erreichte, obschon eine zwei- und dreimal überlegene Anzahl amerikanischer und französischer Truppen unter dem später so berühmt gewordenen Marquis *de Lafayette* und dem Baron *von Steuben* ausgeschickt worden waren, ihm die gemachte Beute wieder abzuführen.

Da Obristlieutenant *Simcoe* in dem bei *Coopers*-Mühle während der Nacht zum 26. Juni bezogenen Bivouak Nachricht erhielt, dass

der Feind die grössten Anstrengungen mache, ihn doch noch einzuholen, so liess er den Train der erbeuteten Lebensmittel und des Schlachtviehs unter der Eskorte der Infanterie am folgenden Tage schon um 2 Uhr Morgens von da wieder aufbrechen, und den Marsch nach Williamsburg fortsetzen, während er mit der Cavallerie, um den nachdrängenden Feind aufzuhalten, noch zwei Stunden lang daselbst stehen blieb, dann aber, — da weit und breit von solchem nichts zu entdecken war, — dem Convoi langsam nachfolgte, und denselben auch gegen 7 Uhr Morgens etwa noch eine und eine halbe Meile vor Williamsburg bei *Spencers-Plantage* wieder einholte.

In Folge der ihm hier zugehenden Benachrichtigung, dass das Hauptcorps unter Lord Cornwallis am Abend vorher, ebenwohl ohne im Mindesten vom Feinde verfolgt worden zu sein, bereits bei Williamsburg eingetroffen wäre, und daselbst Stellung genommen hätte, und da namentlich seine Infanterie durch die seit mehreren Tagen zurückgelegten starken Märsche bei grosser Hitze, und den abermaligen frühen Aufbruch an diesem Morgen sehr erschöpft schien, auch Meldung einlief, dass eine der Seitenpatrouillen ganz in der Nähe eine Heerde von mehr als hundert Stück sehr guten Schlachtviehs aufgefunden habe, welche ebenwohl noch beizutreiben sehr wünschenswerth erschien, so liess Obristlieutenant *Simcoe* die Truppen Halt machen und ruhen, obgleich, wie er gegen seine Begleiter selber äusserte, dieses eigentlich ein hierzu wenig geeigneter Platz sei.

Die von Coopers-Mühle nach Williamsburg führende Strasse ward nämlich bis auf acht Hundert Schritt oberhalb *Spencers-Plantage* zu beiden Seiten von dichtem Urwald begränzt. Da, wo sie aus dem Walde trat, lag zwar links derselben das geklärte, zu *Spencers-Plantage* gehörige Ackerland, und ebenso erstreckte sich rechts derselben ein wellenförmiges, ebenwohl offenes Gelände nach einem Bache hin, an welchem eine zweite Farm, *Lees-Plantage*, gelegen war. Indessen bog sich die bis dahin von Norden nach Süden laufende Strasse bei *Spencers-Plantage* fast in einem rechten Winkel nach Osten, und trat alsbald an deren Südrand wieder dichter Wald heran, so dass die Umsicht überall eine sehr beschränkte war.

Da die Colonne den Bogen, den hier die Strasse beschrieb, bereits umgangen hatte, als Halt gemacht wurde, und die Truppen in der Ordnung lagerten, die sie in der Marschcolonne inne gehabt hatten, so kam *Spencers-Plantage* gerade vor die Mitte ihrer Front zu liegen. — Die hessischen Jäger, welche bis dahin die Vorhut gebildet

hatten, lagerten demgemäss auf dem äussersten rechten Flügel, während die Reiterei ihren Ruheplatz auf dem äussersten linken unweit Lees-Plantage nahm, von wo aus sie abtheilungsweise ihre ebenfalls sehr erschöpften Pferde in dem dort vorüberfliessenden Bache zu tränken begann.

Zwar geschah alles dieses unter dem Schutze zweckmässig ausgestellter Posten, zu deren besseren Communication unter einander auch in die, die Felder umhegenden Holzzäune (Fenzen) Lücken gebrochen wurden. Da jedoch durch das über diese Posten hinaus und zwischen solchen herum stattfindende Umherlaufen vieler nach Wasser und Erfrischungen suchender Leute eine grosse Unruhe herrschte, so scheint dadurch die Aufmerksamkeit derselben von Beobachtung der vorliegenden, ohnehin nur einen beschränkten Gesichtskreis darbietenden Gegend vielfach abgelenkt worden zu sein, so dass es dem Feinde gelang, völlig unbemerkt in grosser Nähe heranzukommen.

Derselbe war nämlich durch die Klagen der über Beraubung ihres Viehs im höchsten Grad erbitterten Landbewohner nicht nur zur äussersten Kraftanstrengung angeregt, sondern auch von solchen auf verborgenen Richtwegen dergestalt geleitet und geführt worden, dass er in dem Momente bei Coopers-Mühle eintraf, als eben Obristlieutenant *Simcoe* mit der Reiterei von da abmarschirte, und derselben sodann auf dem Fusse nachgefolgt. Da man englischerseits während des Haltes bei Spencers-Plantage aber nur Posten ausgesetzt, es jedoch versäumt hatte, auch noch Patrouillen wieder eine Strecke weit auf dem eben zurückgelegten Wege vorgehen zu lassen, so war man dieses bei dem waldbewachsenen Gelände nicht gewahr geworden.

Durch die ortskundigen Führer berathen, beabsichtigte der feindliche Befehlshaber, Marquis de Lafayette, zunächst in aller Heimlichkeit das lagernde Corps von der Strasse nach Williamsburg abzuschneiden, und dann erst zu einem überraschenden Angriffe gegen dasselbe vorzubereiten. — Diese Absicht würde auch wahrscheinlich bei dem überall den Gesichtskreis beengenden Walde gelungen, und dadurch das Detachement unter Obristlieutenant *Simcoe* ohne Zweifel gänzlich vernichtet worden sein, wenn nicht der Führer der feindlichen Reiterei sich hätte verleiten lassen, gegen einige, noch ausserhalb der Postenkette Vieh herbeitreibende Soldaten der *Simcoe'schen* Abtheilung vorzeitig vorzubereiten, welches glücklicherweise von einem, in der Nähe von Lees-Plantage auf dem Felde umherreitenden englischen Trompeter bemerkt wurde. Derselbe bliess in Folge dessen nicht nur sofort Alarm,

sondern lockte auch noch, — schlau, gewandt, und gut beritten, wie er war, — die feindliche Reiterei hinter sich her, zunächst nach einer falschen Richtung hin, und in das Feuer eines Pikets Infanterie, dann aber eilte er in vollem Rosseslauf nach Lees-Plantage, und alarmirte die dort mit Tränken ihrer Pferde beschäftigten englischen Reiter noch zeitig, — und zwar abermals wieder sehr umsichtig nicht durch Alarmblasen, sondern nur durch den Zuruf: „Auf, auf! Zu Pferd, zu Pferd! Die Rebellen sind da!“

Nicht minder entschlossen führte Rittmeister *Schenk*, der sie commandirte, solche sofort zum Angriffe, und da der Feind, — durch die List jenes Trompeters (*Barney* war der Name des Braven) getäuscht, — die englische Reiterei nach einer ganz andern Seite hin lagernd vermuthete, so gelang es auch dem Rittmeister *Schenk*, durch *Barney* geführt, jene unvermuthet in die Flanke zu fassen, und gänzlich auseinander zu sprengen.

Ebenso rasch entschlossen befahl auch Obristlieutenant *Simcoe* dem Major *Armstrong*, mit der, gleich beim ersten Lärm rasch in's Gewehr geeilten diesseitigen Infanterie die inzwischen aus dem Walde bei Spencers-Plantage debouchirende feindliche Infanterie in gewohnter Weise, — in Compagnie-Colonnen sofort mit dem Bajonett, — anzugreifen. Zwar äusserte Major *Armstrong* anfänglich Besorgnisse, dabei leicht in beiden Flanken umgangen werden zu können, worauf ihm jedoch Obristlieutenant *Simcoe* entgegnete: „Dass er dafür sorgen wolle, seine linke Flanke zu sichern, und überzeugt sei, dass, so lange Hauptmann *Ewald* am Leben, und die hessischen Jäger beisammen, ebenso auch der Feind nicht in seine rechte Flanke kommen würde.“

Während Obristlieutenant *Simcoe* nun durch geschickte Führung der Reiterei des Rittmeisters *Schenk*, und auf das Trefflichste von einer Abtheilung abgessener reitender Jäger unter Hauptmann *Althaus* unterstützt, den rechten Flügel des Feindes in Schach hielt, hatte Hauptmann *Ewald* in der That auch sofort den äusserst verdienstvollen Lieutenant *Bickell* mit einer Abtheilung hessischer Jäger entsendet, die linke Flanke des Feindes zu umgehen.

Der Feind hatte inzwischen hinter dem hohen Holzzaune, der das geklärte Feld von Spencers-Plantage von dem Walde abschied, eine sehr vortheilhafte Stellung genommen, und empfing die zum Angriffe gegen ihn vordringende englische Infanterie mit einem mörderischen Feuer. Diese liess sich jedoch hierdurch nicht aufhalten, sondern beeilte sich, als sie merkte, dass jene Feinde hauptsächlich aus Büchsen-

schützen oder sogenannten Rifflemännern bestanden, nur um so mehr, an solche heran zu kommen, da solche nichts mehr, als einen Bajonettangriff scheuten, wie die Erfahrung bereits vielfach gelehrt hatte. Da sie nun vollends durch die inzwischen eingetroffene Abtheilung unter Lieutenant Bickell lebhaft in der linken Flanke, und durch ein von dem Oberjäger *Sippel* geführtes Detachement sogar im Rücken beschossen wurden, so hielten sie auch dem Bajonett-Angriff der englischen Infanterie nicht Stand, sondern eilten in wilder Unordnung nach dem Walde, aus welchem sie gekommen, wieder zurück, wobei sie eine Strecke weit von den hessischen Jägern verfolgt wurden. — Hierdurch gewann aber Oberstlieutenant *Simcoe* Zeit, seinen Marsch von Neuem fortzusetzen, bevor der Feind sich wieder zu sammeln vermochte.

Derselbe brach zwar während dessen zur Verfolgung vor, doch leisteten die hessischen Jäger so nachdrücklichen Widerstand, dass jener noch glücklich mit sämtlichen mitgeführten Vorräthen an Lebensmitteln und Schlachtvieh Williamsburg erreichte.

Der in diesem Gefecht von der Abtheilung des Obristlieutenant *Simcoe* erlittene Verlust belief sich zwar auf 3 Officiere und mehr als 50 Mann an Getödteten und Verwundeten, — noch grösser aber war der des Feindes, indem derselbe allein an Gefangenen 5 Officiere und 60 Mann eingebüsst hatte.

Quelle: Handschriftlichen Nachrichten entnommen.

3) Streifzug des General von Luckner am rechten Weser-Ufer während des Feldzuges von 1761.

Ehe der Herzog *Ferdinand von Braunschweig* mit der Haupt-Armee der Allirten das Lager bei *Reilenkirchen* am 13. August 1761 bezog, hatte er den General *von Luckner* mit 2 Husaren- und 2 anderen Cavallerie-Regimentern, dem Freitag'schen Jägercorps und 3 Grenadier-Bataillonen nach *Hameln* am rechten *Weser*-Ufer detachirt, mit dem Befehle, die beiden zur Besatzung gehörigen Bataillone Schenk und Rheden an sich zu ziehen, und dann den französischen General *Belsunce* aus der Gegend von *Eimbeck* zu vertreiben. Den 13ten passirte General *Luckner* die *Weser*, und rückte längs deren rechtem Ufer durch die Waldungen gegen *Kappelenhagen* vor, vereinigte sich

am 14ten früh bei *Wickensen* mit den beiden Bataillonen aus Hameln, die ihren Marsch nicht auf der gebahnten Strasse genommen, sondern sich hinter den Bergen weg, und durch die Waldungen geschlichen hatten, und setzte dann unter beständigem Regenwetter seinen Marsch über *Eschershausen* gegen *Dassel* fort.

Die Cavallerie marschirte an der Spitze der Colonne, und war eine ziemliche Strecke der Infanterie vorausgeeilt, von welcher die Freitag'schen Jäger zunächst folgten. In der Gegend von *Erichsburg* stiessen die, die Avantgarde bildenden Luckner'schen Husaren bei *Markoldendorf* auf die feindlichen Vorposten und ein Regiment Dragoner, das eben im Begriffe war, in das Dorf einzurücken. Da diese die Nähe des Feindes nicht vermutheten, und ganz unvorbereitet waren, so wurden sie zersprengt, und zum grossen Theil gefangen genommen, während der Rest, nachdem auch die Jäger herangekommen, in der grössten Unordnung gegen *Dassel* floh, wo der General Belsunce mit den übrigen Truppen seines Corps, nämlich 3 Bataillonen Schweizer von Jenner, dem Dragonerregiment des Königs und Ferroux und den Husaren von Nassau stand. — Den 15ten früh um 2 Uhr brach General *Luckner*, welcher mit seinem ganzen Corps bei *Erichsburg* bivouakirt hatte, gegen *Dassel* auf, fand hier jedoch vom Feinde nichts mehr vor, so dass er, nach mehrstündiger Ruhe, Morgens 9 Uhr gegen *Uslar* weiter vorging.

Nach der Ansicht des französischen Generals durfte General *Luckner* nicht wagen, bis *Uslar* vorzurücken, indem er dann Gefahr lief, abgeschnitten zu werden, sobald die französische Armee unter dem Marschall von Broglie, die sich längs des linken Ufers der Dümme bis Steinheim hin ausbreitete, irgendwo zwischen Hameln und *Uslar*, z. B. bei Höxter, ein Corps über die Weser gehen liesse. Er betrog sich aber in seiner Rechnung, deren Resultat war, dass er sich durch den Sollinger Wald gegen *Uslar* zurückgezogen, und seine Truppen auf einer Höhe zwischen diesem und dem Dorfe *Kammerborn* in Schlachtordnung aufgestellt hatte.

Uslar liegt mit einigen anderen Dörfern in einer freien Gegend, die ungefähr anderthalb Meilen lang und breit sein kann, von vielen Hohlwegen durchschnitten, und beinahe ganz vom Sollinger Wald eingeschlossen ist. Der Weg von *Dassel* geht durch diesen Wald, und kommt nicht weit von *Uslar* in's Freie.

General Belsunce hatte keinen Mann in dem Walde gelassen, so dass das ganze Corps des General *Luckner* am äussersten Rande des-

selben ankam, ohne entdeckt zu werden. Diese Vorsicht hielt der französische General für überflüssig, weil er, wie er selbst in einem Schreiben an den Marschall von Broglie gesteht, sich nicht einbilden konnte, dass *Luckner*, der — seiner Meinung nach — alle Augenblicke befürchten musste, abgeschnitten zu werden, sowie — wie schon erwähnt — ein Corps die bei Höxter und Corvey geschlagene Schiffbrücke passirte, so verwegen sein würde, bis Uslar vorzudringen. Er hätte sich auch noch leicht zurückziehen können, — allein er glaubte, dass er den Posten bei Uslar behaupten müsse, um der Armee die Gemeinschaft mit Göttingen zu sichern.

Indessen traf *Luckner* die nöthigen Anordnungen im Wald, um das französische Corps ganz aufzuheben, detachirte zu dem Ende den Oberst von Freitag mit seinen Jägern links, um sich unter Begünstigung des Waldes ganz um die rechte Flanke des Feindes herum zu ziehen, — wenn dies gelungen, sich verdeckt und stille zu verhalten, und den Ausgang des Haupt-Angriffs abzuwarten. — Von dem Wald aus zog sich eine Anhöhe gegen Uslar rechts fort, hinter der man bis in des Feindes linke Flanke marschiren konnte, ohne gesehen zu werden. General *Luckner* befahl, dass die 3 Grenadierbataillone und die braunschweigischen Husaren hinter dieser Anhöhe weg dem Feind in die linke Flanke, und sobald sie dieser gegenüber gekommen sein würden, gerade auf ihn losgehen, während des Avancirens aber sich beständig rechts ziehen, und suchen sollten, ihn von Uslar und der Strasse nach Göttingen abzuschneiden, und den Freytag'schen Jägern in die Hände zu werfen. Dieser Angriff sollte durch den auf die Front des Feindes unterstützt, und dieser von den beiden Bataillonen Schenk und Rheden, den beiden Cavallerie-Regimentern und den *Luckner*'schen Husaren ausgeführt werden.

Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, setzten sich die beiden Cavallerie-Regimenter vor den Wald, trieben die feindlichen Vorposten zurück, und schickten Plänkler vor. Die Infanterie zeigte sich noch gar nicht, da der eigentliche Angriff erst geschehen sollte, wenn die Jäger auf ihrem Posten angekommen sein würden, was bei dem grossen Umwege, den sie hierzu machen mussten, unter zwei Stunden nicht möglich war.

Als General *Luckner* glaubte, dass es Zeit wäre, ging er selbst mit den Grenadiern hinter der vorhin erwähnten Anhöhe rechts weg, während sich die Bataillone Schenk und Rheden vor den Wald setzten, hier einige Minuten stehen blieben, um die Aufmerksamkeit des Feindes

von seiner linken Flanke ab, und auf sich zu ziehen, und dann — mit der Cavallerie und den Husaren auf den Flügeln — ganz langsam avancirten.

Der Feind schien mit vieler Keckheit Stand halten zu wollen, als aber der General *Luckner* mit den Grenadieren in seiner linken Flanke auf der Höhe zum Vorschein kam, versuchte er in grösster Eile sich nach *Uslar* zurückzuziehen. Weil er nun den Weg bereits versperrt fand, so ging er theils durch das Dorf, theils über den kleinen Bach, der ihm im Rücken lag, und wollte sich auf der, auf der andern Seite liegenden Höhe wieder setzen; — allein die Schweizer von Jenner wurden während des Ueberganges über das Wasser von den braunschweigischen Husaren eingeholt und grösstentheils gefangen genommen. Dies geschah gerade zu der Zeit, als die Truppen, welche die Front angreifen sollten, auf der Höhe ankamen, welche der Feind zuerst besetzt gehalten hatte. Sie zogen sich nun unter Anführung des Obersten Schenk mit links um theils durch das Dorf, theils um dasselbe in des Feindes rechte Flanke, der wirklich auf der Höhe hinter dem Dorfe Stellung genommen hatte, und die Angreifenden mit einem heftigen Kanonenfeuer empfing, das jedoch ohne Wirkung blieb, da die Kugeln über die im Grunde vorrückenden Truppen weggingen. — Um aus dem Feuer zu kommen, lief die Infanterie, ohne Reihe und Glied zu halten, mit der grössten Entschlossenheit und Bravheit den Berg hinan, welchen Angriff der Feind aber nicht mehr abwartete, sondern sich in den Wald zurückwarf. — Zu seinem Glück waren die Freitag'schen Jäger noch nicht auf ihrem Posten angekommen, und rettete ihn dieser Umstand allein von einer völligen Niederlage, so dass General Belsunce mit dem Reste seines Corps sich nach Gronde bei Göttingen zurückziehen konnte, nachdem er aber doch über 600 Mann, unter denen einige 30 Officiere und 400 Mann Gefangene sich befanden, verloren hatte.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ fünfter Theil, Seite 237.

4) Ueberfall von Rathenow durch die Brandenburger 1675.

In dem zwischen Schweden und Brandenburg geführten Kriege waren erstere 1674 in die fast unbesetzte Mark eingefallen, hatten die brandenburgischen Erblände ohne Widerstand erobert, und nun ganz

ruhig weitläufige Quartiere genommen, da kein Feind in der Nähe war, indem die brandenburgische Armee unter ihrem Landesherrn, dem *grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm*, im Verein mit dem deutschen Kaiser Leopold, Spanien und Holland gegen Ludwig XIV., König von Frankreich, im Felde stand.

Seinen Erblanden zu Hülfe zu eilen, brach der grosse Kurfürst Ende Mai 1675 aus der Gegend von *Schweinfurt* am *Main* in forcirten Märschen auf, und kam bereits den 11. Juni, den Schweden ganz unbewusst, in *Magdeburg* an, wo er, um ihnen jede Nachricht über seine Ankunft vorzuenthalten, die Thore sperren liess. Den folgenden Tag marschirte er wieder mit seiner gesammten Cavallerie, 10 dreipfündigen Kanonen und 1000 Mann auserlesener Infanterie weiter, welche auf 146 Wagen gesetzt wurden, auf deren jedem ein Kahn lag, um solcher sich beim Uebersetzen der Flüsse zu bedienen. — Am 14. Juni Abends 8 Uhr kam er in der Gegend von *Rathenow* an, und erhielten jetzt die Schweden die erste Nachricht von dem Anrücken der Brandenburger, indem der General *Dörfling*, welcher die Avantgarde commandirte, diese bei der Thorwache für Schweden ausgab, welche von den Brandenburgern verfolgt würden, durch diese List Einlass erhielt, sich nun aber sofort der Wache bemächtigte, und diese behauptete, bis die Hauptabtheilung herankam, und die Stadt von allen Seiten stürmte.

Die schwedischen Officiere, welche am vorigen Tage von einem Edelmann in der Stadt, nach geheim genommener Abrede mit dem Kurfürsten, auf das Beste waren bewirtheet worden, wachten kaum auf, als sie, gleich ihren Soldaten, entweder gefangen genommen oder niedergehauen wurden.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 262, — dritter Band, Seite 193.

5) Ueberfall von Saggy Harbour im amerikanischen Kriege.

Im Frühjahr 1777 liessen die Engländer auf der östlichen Seite von *Long Island* viele Fourage zusammen treiben, welche nach *Saggy Harbour* geführt wurde, wo Schiffe lagen, die den Vorrath einnehmen sollten. Ein kleines Infanterie-Detachement hielt diesen Ort besetzt, und ein Kriegsschiff von 12 Kanonen lag zur Bedeckung der Transportschiffe hier vor Anker. Da aber auf der ganzen Insel nichts vom

Feinde zu finden war, und solche durch einen breiten Meeresarm, der Sund genannt, in welchem beständig bewaffnete Fahrzeuge der Engländer kreuzten, von der feindlichen Küste von Neu-England getrennt war, so lebten Seemann und Soldat in völliger Nachlässigkeit, wie es denn gewöhnlich die Sitte in diesem Kriege war, seinen Feind zu verachten, und nur durch Schaden klüger zu werden. — Eine derartige Vernachlässigung konnte aber, da die Amerikaner überall Spione hatten, diesen nicht lange verborgen bleiben, und so entschloss sich denn der Oberst *Meigs*, ein thätiger und unternehmender Mann, gegen die Mitte des Aprils einen Versuch zur Wegnahme dieses Magazins zu machen. — Er ging von Guilford in Neu-England mit nicht völlig 200 Mann aus, bestieg einige Wallfischboote, passirte den Sund bei einer sehr stürmischen Nacht, landete auf der nördlichen Seite, schleppte jene ein Stück über das Land nach der südlichen Seite, schiffte sich hier wieder ein, landete in einiger Entfernung von *Saggy Harbour* zum zweiten Male, überfiel die Bedeckung, zerstörte das Magazin, verbrannte einige Schiffe, machte eine Anzahl Engländer zu Gefangenen, und kam wohlbehalten wieder zu Guilford an.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 246.

6) Erstürmung des verschanzten Lagers von Glatz in der Nacht zum 24. Juni 1807.

Auf der Südostseite der schlesischen Festung *Glatz* erheben sich auf dem rechten Ufer der *Neisse*, in der Entfernung von 800 Schritten von diesem Flusse, beinahe in einem Halbkreise diese Seite einschliessend, ansehnliche Höhen, welche — im Besitz eines belagernden Feindes — diesem die Einäscherung der Stadt sehr erleichtern würden. — Diesem vorzubeugen, beschloss der Generalgouverneur von Schlesien, Graf *Götzen*, als Anfang Juni 1807 die Belagerung der Festung durch den Bruder *Napoleon's*, *Jerome*, mit einem bedeutenden Corps Rheinbundstruppen (Württemberg, Bayern, Sachsen) mit völliger Gewissheit in nächster Nähe vorzusehen war, auf den erwähnten Höhen mit den disponiblen Truppen der Festung (gegen 2000 Mann) ein verschanztes Lager zu beziehen. — Dasselbe bestand aus 9 einzelnen

Schanzen, welche durch das Anbringen von verschiedenen Hindernissmitteln unter einander verbunden werden sollten, und einer weiter rückwärts gelegenen Reserveschanze; — waren diese Werke jedoch kaum vollendet, namentlich deren Verbindungen meist nur sehr unvollkommen, oder auch noch gar nicht (wie zwischen 8 und 9) vorhanden, als am 20. Juni die Belagerung begann.

Der rechte Flügel dieses Lagers wurde durch die Schanze Nr. 9 auf dem *Kreuz*-Berge gebildet, welcher so steil gegen den Neissegrund abfällt, dass dieser nicht eingesehen werden konnte, eine Umgehung des Werkes in der rechten Flanke und im Rücken daher sehr erleichtert war; — man rechnete jedoch darauf, durch Anstauung des Hausdorfer Wassers, eines der Neisse zufließenden Baches, welcher namentlich den steilen westlichen Abfall des Berges unmittelbar begrenzte, diese gefährlichen Stellen unangreifbar zu machen, und legte zu dem Ende circa drei hundert Schritt rechts rückwärts der Schanze einen Inondationsdamm an, welcher durch eine kleine, mit 24 Mann besetzte Flesche gedeckt wurde. Bei Beginn der Belagerung war die beabsichtigte Ueberschwemmung jedoch nicht zu Stande gekommen, und sollte der Damm erst in der Nacht zum 24sten geschlossen werden, — auch ergab sich in dem fast rings um das Lager stehen gebliebenen hohen Getraide noch ein anderweitiger, sehr erheblicher Uebelstand, indem hierdurch nicht allein den feindlichen Patrouillen, sondern selbst grösseren Abtheilungen und der Artillerie Gelegenheit gegeben war, sich günstig gelegenen Punkten unentdeckt nähern zu können.

Die Besatzung der Schanze Nr. 9, — unter dem Commando des Lieutenant *Ehrenberg*, — bestand, ausser einiger Artillerie, aus 190 Mann leichter Infanterie, und hatte ihre Vorposten auf zwei Hundert Schritt Entfernung längs des bebuschten Hausdorfer Wassers ausgestellt, die einzelnen Posten nur sechzig Schritt von einander entfernt, aber dessenungeachtet die Zwischenräume, wegen des hohen Getraides, nicht beobachtet, weshalb Lieutenant Ehrenberg dieses durch seine Mannschaft abhauen lassen wollte, woran er jedoch verhindert worden war.

In der Nacht zum 24sten gegen 11 Uhr bezog sich der Himmel, es fing an stark zu regnen, und wurde sehr finster. Nach Mitternacht hörte der Regen auf, der Mond trat hervor, wurde aber öfters durch die finsternen Wolken bedeckt, während sich auf die Höhe stellenweise ein dichter Nebel lagerte, welcher jede Umsicht verhinderte. Die preussischen leichten Truppen hatten weder Regen-

mäntel, noch Regendeckel für ihre Gewehre, daher diese auch bei dem nachfolgenden Gefechte zum grössten Theile versagten.

Nach einer genauen Rekognoscirung des Lagers am Morgen des 23sten ertheilte *Jerome* die Disposition zum Sturm, welcher in der Nacht zum 24sten um 1 Uhr stattfinden sollte. Der General *Vandamme* (am linken Ufer der Neisse stehend) von der einen, und der General *Lefebvre* von der anderen Seite sollten ihren Anmarsch dergestalt kombiniren, dass sie um Mitternacht so nahe als möglich vor dem verschanzten Lager aufgestellt ständen, worauf das Signal zum gemeinsamen Angriffe gegeben werden sollte.

Zu dem Ende liess *Vandamme* bei Anbruch der Nacht eine Brücke über die Neisse schlagen, und nachdem diese von seinen Truppen passirt worden, auch die Gräben auf den Wiesen zwischen dem Fluss und dem Hausdorfer Wasser überbrücken und passiren.

Die an dem erwähnten Inondationsdamm arbeitenden Mineurs sahen und hörten alle diese Anstalten deutlich, kümmerten sich aber weiter nicht darum, weil sie annahmen, dass die Posten der Schanze Nr. 9 sie noch besser wahrnehmen müssten, und ihre Schuldigkeit thun würden. Diese scheint indessen gänzlich verabsäumt worden zu sein; weder ein auf die Wiesen vorgeschobenes Piket, noch die übrigen Posten haben die zeitraubenden Anstalten des Feindes bemerkt. Wie dies möglich gewesen, hat sich nicht ermitteln lassen, da die Posten grösstentheils niedergemetzelt worden sind, — feindliche Officiere sollen dem Grafen Götzen später versichert haben, dass es ihnen gelungen sei, Branntwein mit Opium vermischt zu den Posten der Schanze Nr. 9 zu bringen, so dass ein Theil derselben vom Schlaf übermannt worden sei. — Genug, man vernahm um 1½ Uhr nur ein einziges Werda! des 2 Dreipfünder in der Schanze commandirenden Artillerieunterofficiers *Stösser*, der nebst dem wachthabenden Kanonier das Erklettern der Brustwehr zuerst gewahr wurde, und den einen mit Kartätschen geladenen Dreipfünder abfeuerte. Der in der Schanze Nr. 9 anwesende Theil der Besatzung gab nun Feuer, doch gleichzeitig drang auch der Feind mit wüthendem Geschrei von allen Seiten gegen die Schanze an, erstieg den hinteren Theil der Brustwehr, und sprengte die Kehle, so dass ein grosser Theil der Besatzung, welcher noch hinter der Schanze in den Hütten lag, völlig überfallen und abgeschnitten wurde. In der Schanze kam es nun zum förmlichen Handgemenge mit dem Bajonett, während welcher Zeit auch der vordere Theil der Brustwehr vom Feind erstiegen wurde, es jedoch

dem grössten Theil der Besatzung gelang, sich mitten durch die Feinde mit dem Bajonett Luft zu machen, und sich zurückzuziehen; — dagegen misslangen alle Versuche zur Wiedereroberung der Schanze, indem unterdessen die feindliche Cavallerie zwischen Nr. 8 und 9 eingebrochen war, und die vereinzelter Infanterietrupps sprengte und niederhieb.

Sobald die Schanze völlig genommen war, erfolgte ein Signal durch Raketen, und begann nunmehr der Angriff auf die sämtlichen übrigen Verschanzungen, welche auch nach und nach trotz der tapferen Vertheidigung *) ihrer Besatzungen genommen, und diese mit bedeutendem Verlust gegen die Festung zurückgetrieben wurden.

In Summa erlitten die Preussen einen Verlust von 18 Officieren, 821 Mann und 29 Geschützen, während der Feind den seinigen auf nur 40 Todte und 172 Verwundete angab.

Dass der Feind das verschanzte Lager durch seine grosse Uebermacht vielleicht erstürmt haben würde, wenn auch auf allen Punkten das Aeusserste geleistet, alle Vorsichtsmaasregeln in Anwendung gebracht worden wären, ist wohl sehr wahrscheinlich, da er durch die eingetretene Finsterniss, das hohe Getraide, das Versagen der Gewehre nach dem heftigen Regen, die mangelhafte Beschaffenheit der Barrieren in den Kehlen der Schanzen, durch das Unvollendetsein mehrerer Werke und der Ueberschwemmung, und durch den Mangel eines Verbindungsgrabens zwischen den Werken höchst begünstigt wurde; allein es ist sicher, dass, wenn die Schanze auf dem Kreuzberge nicht förmlich überfallen, sondern gehörig vertheidigt worden wäre, der Sturm dem Feind unendlich mehr Schwierigkeiten und Verluste gekostet, ja dass er das Unternehmen, wenigstens für diese Nacht, vielleicht ganz aufgegeben haben würde, da die übrigen Angriffe erst erfolgten, als von der eroberten Schanze Nr. 9 das Signal dazu gegeben wurde. In wie weit der hier commandirende Officier seine Obliegenheiten versäumt, lässt sich nicht mehr genau angeben; jedenfalls

*) Selbst der Feind sprach mit Enthusiasmus von der Tapferkeit der Besatzung der Schanze Nr. 6, in welcher Lieutenant *Bersworth* 120 Mann Baireuther und Grenadiere befehligte, von denen nur 40 Mann unverwundet blieben. Ein Schütze, der bereits fünf Wunden hatte, stiess unter Anderem noch einen bayerischen Lieutenant nieder, der auf einen preussischen Officier eindrang.

konnte und durfte es ihm aber nicht unbekannt sein, dass die Ueberschwemmung noch nicht zu Stande gekommen, dass der Feind Anstalten machte, in seiner rechten Flanke die Neisse zu überschreiten, und dann war es seine Schuldigkeit, durch *unausgesetzten Patrouillengang* für die Sicherheit seines Postens Sorge zu tragen, und während der Dunkelheit seine ganze Besatzung in der Schanze versammelt zu behalten.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ vierter Band, Seite 414.

7) Zerstörung der spanischen Belagerungsarbeiten gegen Gibraltar am 27. November 1781.

Nachdem sich die Spanier mehrfach vergeblich bemüht hatten, die seit 1704 im Besitze der Engländer befindliche, an der äussersten Südspitze Spaniens auf einem nach Norden, Osten und Süden steil abfallenden Felsen *) gelegene, sehr starke Festung *Gibraltar* wieder zu erobern, beschlossen sie, dieselbe vom Festlande ganz zu isoliren, legten deshalb 1731 im Norden derselben auf der zwischen ihr und *San Roque* gelegenen sandigen Landenge Verschanzungslinien an, deren durch Forts gedeckte Flügel sich an das Meer lehnten, und verboten bei Lebensstrafe, Nahrungsmittel aus den umliegenden Ortschaften dahin zu bringen, so dass die Engländer solche sämmtlich durch Schiffe beziehen mussten, — unternahmen jedoch weiter keinen Angriff.

Dies friedliche Vernehmen hörte indessen im Juni 1779 plötzlich auf, und wurde die Festung nunmehr nicht allein von den genannten Verschanzungslinien aus belagert, sondern auch zugleich durch eine spanische Flotte streng blockirt.

Ihre Besatzung bestand aus 5 englischen und 3 hannover'schen **) Bataillonen, welche mit Einschluss der Artillerie circa 5400 Mann zählten. — Zeitweise stieg diese Zahl durch eingetroffene Verstärkungen bis über 6000, — durchschnittlich zählte aber während der ganzen,

*) An dem nördlichen Theile des westlichen Fusses dieses Felsens liegt zwischen diesem und dem Meere eine kleine Ebene, auf welcher die Stadt Gibraltar erbaut ist.

**) Seit 1775 standen 5 Bataillone Hannoveraner in englischem Solde, und zwar 3 in Gibraltar und 2 in Minorka.

ewig denkwürdigen, 3 Jahre, 7 Monat und 25 Tage dauernden Belagerung die Besatzung nur zwischen 4500 — 5000 Combattanten, die jedoch, durch das Beispiel ihres heldenmüthigen Gouverneurs, des englischen Generals *Elliot*, und ihrer übrigen Führer angefeuert, nie den Muth sinken liessen, sondern die grössten Beschwerden mit heiterer Ruhe ertrugen, so dass die Festung auch, — trotz der unerhörtesten Anstrengungen der Spanier, — nicht genommen, sondern den Engländern erhalten wurde.

Um die von den erwähnten spanischen Linien aus 500 Schritt weit, — bis auf 1500 Schritt von den Festungswerken, — vorgetriebenen Batterieen *San Carlos*, *San Pasqual*, *San Martin*, und eine kleinere ohne Namen, welche die Stadt, und den an der West-Seite gelegenen Hafen sehr belästigten, zu zerstören, liess General *Elliot* in der Nacht auf den 27. November Morgens 3 Uhr die Hälfte der Besatzung, — etwas über 2000 Mann, — einen Ausfall machen, der, wie das Folgende zeigen wird, auch ein äusserst glückliches Resultat erzielte, obgleich er mit vielen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft war, indem die Truppen nur aus *einer* Ecke der Festung an deren nordwestlichen Seite hervorbrechen konnten, während die Spanier von allen Seiten Zugang zu ihren Batterieen hatten, welche noch dazu im Bereiche von über 100 Geschützen des schwersten Kalibers, die in den Linien von San Roque befindlich, lagen.

Die Einleitung zu diesem Anfalle traf General *Elliot* ebenso umsichtig, als geheimnissvoll. Alle Batterieen, welche auf die Linien von San Roque gerichtet werden konnten, mussten bei Tage durch Befestigung von Latten an den Lafetten, genau die Richtung auf die Ausgänge dieser Linien nach den vorliegenden spanischen Batterieen hin bezeichnen.

Das zum Ausfall bestimmte Detachement bestand aus sämtlichen Grenadiereen und leichten Compagnieen der Garnison, aus dem 12ten englischen und dem hannover'schen Regiment von Hardenberg, und wurde von dem englischen Brigadier *Ross* befehligt, unter welchem der Obristlieutenant von *Hugo* vom Hardenbergischen Regiment die rechte, der Obristlieutenant von *Dachenhausen* vom Reden'schen Regiment (Hannoveraner) die mittlere, und der Obristlieutenant *Trigge* vom 12ten englischen Regiment die linke Colonne commandirten. — Die rechte Colonne sollte die von der Batterie San Carlos östlich auslaufende Parallele angreifen, die mittlere diese Batterie, und die linke die San Pasquals-Batterie nehmen.

Um Mitternacht versammelten sich die Truppen, und Morgens 3 Uhr, nachdem der Mond untergegangen, rückten sie aus der Festung.

Die spanische Wallongarde, welche den Dienst hatte, rief die in möglichster Stille marschirende rechte Colonne französisch an, welches Obristlieutenant von Hugo mit „Espagnol“ beantwortete, bis ein Posten Feuer gab, worauf er unter dem Ausruf: „Grenadiers d'Hanovre“ mit den eiligst formirten Truppen auf die Parallele drang, und der Erste die sieben Fuss hohe Brustwehr hinabsprang. — Er fand hier nur geringen Widerstand, aber ein Theil des Hardenbergischen Regimentes war in der Finsterniss abgekommen, und rückte auf die Batterie von San Carlos vor, wo es eine Salve erhielt, trotz dem aber hineindrang. — Die mittlere Colonne stiess hier auf das Regiment Hardenberg, und hielt es zuerst für Feinde, wodurch ein kurzes Scharmützel entstand, bis der Irrthum entdeckt wurde. — Dieses war das einzige Missverständniss, deren nachtheiliger Einfluss bei nächtlichen Angriffen sonst so leicht eintritt, — im Uebrigen wurde die Disposition genau ausgeführt.

Als alle drei Colonnen sich im Besitz ihrer Angriffspunkte befanden, fingen auf ein gegebenes Signal die Festungs-Batterien an, gegen die spanischen Linien zu feuern. — Die Spanier, welche sich in grosser Verwirrung befanden, wurden dadurch verleitet, dieses Feuer zu erwiedern, — und während so über den Köpfen der ausgefallenen Truppen das Geschützgefecht fortgesetzt wurde, rissen diese die Batterien und Parallelen mit unglaublicher Geschwindigkeit ein, hingen Pechkränze an die Faschinen, Bretter und Balken, zündeten diese an, vernagelten die Geschütze, und legten Feuerleitungen an die Pulvermagazine. — 8 leichte und Grenadier-Compagnieen machten Front gegen die spanischen Werke, die Artilleristen und Arbeiter wurden durch das 12te englische und das Hardenbergische Regiment gedeckt, 4 leichte und Grenadier-Compagnieen bildeten die Reserve. — Das ganze Unternehmen wurde ebenso umsichtig als rasch ausgeführt.

Als die Flammen von allen Seiten ausbrachen und die Feuerleitungen nach den Magazinen angezündet waren, gab der Brigadier *Ross* das Zeichen zum Rückzuge. Das Hardenbergische Regiment deckte ihn. Zwei Magazine flogen während des Rückmarsches auf, das dritte und Hauptmagazin, dessen Explosion einem Erdbeben glich, erst um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, als alle Truppen wieder in der Festung waren, und eben der Artillerie-Capitaine *Witham* dem General *Elliot* den Schlüssel zu diesem Magazine überreichte. — Auch wurde ihm der Rapport

des in der spanischen Hauptwache commandirenden Officiers übergeben, der zum voraus unterschrieben war, und meldete, dass in den letzten vier und zwanzig Stunden *nichts Ausserordentliches vorgefallen sei.*

Wohl selten ist ein so gefährliches und so wichtiges Unternehmen mit so glänzendem Erfolg und so geringem Verlust ausgeführt worden. — Alle die Werke, deren Erbauung den Spaniern vierzehn Monate Zeit und unendliche Mühe und Kosten verursacht hatte, waren in kaum zwei Stunden vernichtet, und dabei 18 Stück 26pfündige Kanonen und Mörser zu 100pfündigen Bomben zerstört worden.

Der Verlust des Ausfall-Detachements betrug 5 getödtete Gemeine und 1 Officier, 24 Unterofficiere und Soldaten an Verwundeten.

In dem über diese Affaire ausgegebenen Garnisons-Befehl vom 27. November sagte General *Elliot*: „*Die Tapferkeit und das Benehmen des ganzen Detachements, der Officiere, Seeleute und Soldaten, übersteigt jeden Ausdruck meiner Anerkennung.*“ Die Obristlieutenants *von Hugo* und *von Dachenhausen* wurden, wegen ihrer beim Ausfalle bewiesenen Umsicht und Tapferkeit, von ihrem Landesherrn Georg III., König von England und Kurfürsten von Hannover, zu Obristen und Brigadiers ernannt.

Quelle: von Knesebeck, „Geschichte der kurhannover'schen Truppen in Gibraltar, Minorka und Ostindien, Seite 43.

8) Ueberfall des österreichischen Lagers bei Calliano am 4. September 1796 durch die Franzosen unter Massena.

Dieses Lager, in welchem ungefähr 4800 Mann versammelt waren, wurde in der Front durch den Engpass von *la Pietra* gedeckt, dessen Vertheidigung dem österreichischen Regimente Preiss unter Oberst *von Weidenfeld* übertragen war. Da dieses Regiment jedoch, auf dem vorhergehenden Rückzuge fortwährend hart gedrängt, viele Leute verloren hatte, und die Franzosen unter General *Massena* ihm keine Zeit liessen, diesen zur Vertheidigung äusserst günstigen Pass gehörig zu verbarrikadiren und zu befestigen, so gelang es ihren wiederholten Angriffen, denselben zu forciren.

Die Befehlshaber der im Lager bei *Calliano* stehenden Truppen bauten vollständig auf den Schutz, den dieser Pass gewähren würde,

und glaubten sich in grösster Sicherheit, weshalb die Mannschaft die Waffen abgelegt und mit Abkochen begonnen hatte. — Der Kanonendonner des Gefechtes bei la Pietra wurde im Lager nicht beachtet, oder, — wie man später versicherte, — gar nicht gehört; — auch kam kein Mann des Regimentes Preiss, welches sich in einer anderen Richtung hatte zurückziehen müssen, daselbst an, so dass der Verlust des Passes völlig unbekannt blieb.

Da drang plötzlich Nachmittags 4 Uhr General *Massena* mit Infanterie und Cavallerie in das Lager ein. — Ein grosser Theil der Soldaten hatte nicht mehr Zeit, zu den Waffen zu greifen, die Bemühungen der Officiere, ihre Abtheilungen zu sammeln und zum Widerstande zu ordnen, blieben erfolglos, und wurde so binnen Kurzem das Lager zersprengt, aus dessen verworrenem Gewühle sich nur einzelne Haufen Soldaten, Kanonen, Pulverkarren und Packwagen auf der Strasse nach *Trient* in diese Stadt zu retten vermochten.

Quelle: von Erdmannsdorf: „Der Feldzug von 1796 in Italien,”
Seite 248.

9) Ueberfall eines Detachements der Alliirten bei Werne (in Westphalen) durch die Franzosen im August 1761.

Der Erbprinz von *Braunschweig*, welcher mit einem Corps hinter *Bockum* stand, detachirte zur Deckung seiner linken Flanke, und Beobachtung der in und bei *Lünen* stehenden Franzosen ein Bataillon Infanterie und ein Regiment Husaren nach dem zwei Stunden vorwärts gelegenen Städtchen *Werne*, welches bisher von keiner Parthei besetzt, und gleich dem Kloster *Kappenberg* nur mehrfach von französischen Patrouillen besucht worden war. — Die Commandeure der Husaren etc. stellten ihre Truppen dicht an der Stadt auf, placirten die Feldwachen so, dass sie die nach Lünen und Kappenberg führenden Wege übersehen konnten, und schickten auch die gehörigen Patrouillen zu ihrer Sicherheit aus. — Sobald es Nacht wurde, mussten die Husaren aufzäumen, und das Bataillon trat unter's Gewehr; nichts desto weniger wurden sie aber gleich in der ersten Nacht durch 150 Volontairs vom Regiment *Soubise* überfallen, und gänzlich zersprengt.

Der in Lünen commandirende französische Officier hatte nämlich vorausgesehen, dass Werne durch die Alliirten besetzt werden müsse,

und solche Vorkehrungen getroffen, dass er dies augenblicklich erfahren konnte. — Kaum hatte er nun die Nachricht über das Eintreffen des Alliirten-Detachements erhalten, so brach er mit den erwähnten 150 Mann auf, marschirte über Kappenberg, was durch Waldungen ganz gedeckt geschehen konnte, suchte sich zwischen dem Corps des Erbprinzen und dem Posten bei Werne durchzuschleichen, sich in dem zwischen diesem Orte und Bockum gelegenen Holze zu verstecken, und von da aus jenes zu überfallen. Er sah zum voraus, dass ihm sein Ueberfall glücklich ausschlagen müsse, indem das Detachement sich im Rücken für völlig gesichert halten, und an Nichts weniger denken würde, als dass in der Gegend, die es soeben durchzogen, bereits eine feindliche Abtheilung nur auf die Nacht lauere, um ihm einen derben Streich zu versetzen.

Wie gedacht, so fielen die Franzosen Nachts zwischen 1 und 2 Uhr, ohne einen Schuss zu thun, mit dem Bajonett aus ihrem Hinterhalt auf die Alliirten, stiessen nieder, was ihnen in den Weg kam, machten eine Menge Gefangene und reiche Beute an Pferden und Kriegsgeräthe, und zogen sich dann auf dem kürzesten Wege nach Lünen wieder zurück. — Die Alliirten dagegen suchten sich, als sie so plötzlich überfallen wurden, und nicht wussten, ob der Feind stark oder schwach wäre, so gut wie möglich durch die Flucht zu retten, und wurden so vollständig zersprengt, dass die Meisten binnen vier und zwanzig Stunden noch nicht wieder zusammengekommen waren.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,“ erster Band, Seite 346.

10) Ueberfall der Franzosen in Hameln und Bursfelde durch den hannover'schen Oberstlieutenant von Freitag während des siebenjährigen Krieges.

In dem Feldzuge von 1759 hatten die Franzosen längs der oberen *Weser* und unteren *Werra* Quartiere bezogen, von denen die am rechten Weserufer gelegenen hannover'schen Dörfer *Hemeln* und *Bursfelde* durch die Freiwilligen von Elsass unter dem Obersten *Beyerle* besetzt waren.

Der Oberstlieutenant *von Freitag*, der mit seinem Jäger-Regimente im *Sollinger* Walde stand, beschloss diese zu überfallen, und richtete in dieser Absicht seinen Marsch mit so vieler Geschicklichkeit und

Stille ein, dass der Feind nicht die geringste Nachricht davon erhielt. Zunächst wandte er sich gegen *Hemeln*, welches drei Stunden von *Münden* entfernt liegt, und rund herum mit Wald umgeben ist, und schlug, um den Feind zu umgehen, die Strasse nach Münden ein, welches mit einer starken Besatzung versehen war. Als er sich am 5. Juli mit Tagesanbruch dieser Stadt bis auf eine kleine Meile genähert hatte, wandte er sich rechts, und marschirte längs der Weser gerade auf Hemeln los.

Die Franzosen liessen sich nichts weniger einfallen, als dass sie von dieser Seite angegriffen werden könnten, und waren daher um so ruhiger, da ihre gegen den Sollinger Wald ausgeschickten Patrouillen zurückkamen, ohne etwas vom Feinde bemerkt zu haben; Patrouillen aber auch rückwärts gegen Münden auszuschicken, schien ihnen ganz unnöthig, weil dieser Ort von ihren Truppen besetzt war, und der Commandant desselben ihnen ohne Zweifel den Rücken decken würde. Indess hatte sie Oberstlieutenant *von Freitag* schon umzingelt, und sein Detachement so getheilt und gestellt, dass sie auf keiner Seite durchkommen konnten. Eine Abtheilung Jäger besetzte nämlich den Weg nach *Münden*, um ihnen diesen zu versperren, und den Succurs abzuhalten, der etwa von daher kommen könnte, — eine zweite stand an dem Wege nach dem weiter unterhalb an der Weser gelegenen *Bursfelde*, und mit seiner übrigen Mannschaft griff er das Dorf von zwei Seiten zugleich an. Sobald die ersten Schüsse fielen, versuchten die vollständig Ueberfallenen alsbald nach Münden hin zu entkommen, wurden aber von den hier postirten Jägern so übel empfangen, dass sie wieder zurück in's Dorf liefen, und auf dem Wege nach Bursfelde durchzukommen suchten, was aber ebenso wenig gelang, indem die Jäger mit solchem Ungestüm über sie herfielen, dass sie sich abermals in's Dorf zurück wendeten, wo sie, da nunmehr das ganze Freitag'sche Detachement auf allen Seiten eingedrungen war, so in einander gedrängt wurden, dass ihnen nichts weiter als Tod oder Gefangenschaft übrig blieb. Einige sprangen in die Weser, um sich durch Schwimmen zu retten, wurden aber durch die Heftigkeit des Stromes fortgerissen; ein gleiches Schicksal hatten die, welche sich in einige kleine, am Ufer befindliche Kähne gerettet hatten, mit denen sie untergingen, da sie das Fahren nicht verstanden; alle Uebrigen wurden gefangen genommen oder niedergemacht.

Hierauf marschirte Oberstlieutenant *von Freitag* sofort gegen *Bursfelde*, und umringte das Dorf am hellen Tage, ohne dass der Feind

es merkte, — ein Beweis, dass seine Posten äusserst nachlässig gewesen sein müssen, — denn dass er gar keine ausgestellt haben sollte, lässt sich nicht denken, dagegen aber wohl annehmen, dass die Franzosen in dem Wahne standen, sie könnten nur von vorn angegriffen werden, wären aber überhaupt wohl so ziemlich sicher, indem die alliirten Truppen, muthlos durch die Lebhaftigkeit, mit der sie in der letzten Zeit vorgegangen, und verschiedene Vorthelle erlangt hätten, nur auf ihre Selbstvertheidigung, nicht aber auf kühne Streiche bedacht sein würden. — So gelang denn auch dieser Ueberfall vollständig, und damit war das ganze Corps der Freiwilligen vom Elsass, das sich besonders durch die Schönheit seiner Leute auszeichnete, zu Grunde gerichtet.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ dritter Theil, Seite 103.

11) Ueberfall von Zierenberg in Kurhessen durch den Erbprinzen von Braunschweig im siebenjährigen Kriege am 6. September 1760.

Während im Herbste des Jahres 1760 der Erbprinz von *Braunschweig* mit einem starken Corps der Alliirten bei *Warburg* am linken Ufer der *Diemel* stand, bemerkte er, dass bei der auf einige Meilen Entfernung ihm gegenüber gelagerten französischen Armee, welche der Herzog von *Broglie* commandirte, der Vorposten- und Patrouillen-Dienst sehr nachlässig betrieben wurde. Auf diesen Umstand baute er den Entwurf, das Städtchen *Zierenberg*, welches ungefähr eine halbe Meile von deren Front gelegen, und mit den Freiwilligen von *Clermont* und *Dauphinee* unter dem Brigadier *Nordmann* besetzt war, zu überfallen, marschirte zu dem Ende am 5. September Abends 8 Uhr mit 3 hessischen, 3 englischen Bataillonen und 10 Schwadronen Hessen und Engländern in aller Stille ab, und kam am 6ten früh gegen 2 Uhr in der Gegend von *Zierenberg* an. Hier liess er die Cavallerie sich um die Stadt ziehen, um sich zwischen diese und das feindliche Lager zu setzen, und diejenigen in Empfang zu nehmen, die zu entkommen Gelegenheit finden möchten. Die hessische Infanterie blieb in der Gegend von *Laar* stehen, um seinen Rückzug zu decken, und nun ging er mit den englischen Bataillonen gerade auf die Stadt los.

Weil in dergleichen Fällen die Stille eines von den wesentlichsten Stücken ist, wenn Alles glücklich von statten gehen soll, und ein einziger Schuss oft die Ursache werden kann, dass die Unternehmung trotz der besten Disposition doch fehlschlägt, so empfahl der Prinz den Engländern beim Abmarsch, nicht eher zu schiessen, bis sie in die Stadt gedrungen sein würden. Um diesen Befehl in seinem ganzen Umfange zu erfüllen, und gegen alle widrige Zufälle gesichert zu sein, liess der General Griffin, der sie commandirte, den Leuten die Patronen abnehmen, welcher ausserordentliche Befehl im Augenblick mit der grössten Pünktlichkeit befolgt wurde.

Als der Prinz sich der Stadt bis auf eine Viertelmeile genähert hatte, stiess er auf eine Feldwache französischer Dragoner; diese feuerten anfangs zwar, da sie aber glaubten, vielleicht ein Detachement von ihren eigenen Leuten vor sich zu haben, so blieben sie stehen, und wurden aufgehoben, ohne dass ein Mann davon kam. Hierauf marschirte jener weiter, und kam, ohne im Geringsten entdeckt zu werden, ganz nahe an die Stadt. — Die Franzosen, welche wussten, dass er sich erst vor ein Paar Tagen über die Diemel zurückgezogen hatte, bildeten sich nichts weniger ein, als dass er ihnen schon wieder so nahe sein könnte, hielten sein Corps für ein Detachement ihrer eigenen Armee, und blieben ganz ruhig. Mit einem Male sahen sich aber die Wachen an den Thoren von den englischen Grenadieren so ungestüm mit dem Bajonett angegriffen, dass sie kaum zum Gewehr kommen konnten. Die Engländer drangen in die Stadt, und füllten bald alle Strassen an, wobei kein Schuss fiel, und nur das Getümmel und Geschrei der Flüchtlinge die Besatzung aus dem Schlafe weckte.

Die Franzosen stürzten nunmehr aus den Häusern, und liefen nach dem Kirchhof, der zum Sammelplatz bestimmt war, geriethen hier aber den Engländern in die Hände, die sie theils gleich niederstiessen, theils gefangen nahmen. — Es war so finster, dass sich sogar einzelne Franzosen in die Glieder ihrer Feinde stellten, die sie für ihre eigenen Leute ansahen, bis sie bald ihren Irrthum gewahr und zusammengehauen wurden. — Nun eilten die Franzosen in der grössten Verwirrung nach den Thoren, fanden sie aber sämmtlich besetzt, so dass es nur Wenigen gelang, sich durch einige Oeffnungen in der Stadtmauer in's Freie zu flüchten.

Binnen einer Stunde hatte sich der Prinz des ganzen Ortes bemächtigt, musste jetzt aber wegen der Nähe des französischen Lagers, und des bevorstehenden Anbruchs des Tages auf seinen Rückzug

bedacht sein. Um 3 Uhr Morgens trat er denselben an, und erreichte sein Lager, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden; — er führte den Brigadier Nordmann, 37 Officiere und 300—400 Gemeine als Gefangene mit, — ungefähr ebenso Viele waren auf dem Platze geblieben, — und hatte ausserdem noch 2 Kanonen erbeutet.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ vierter Theil, Seite 234.

12) Vorpostenstellung des Hauptmann von Ochs bei Somain 1794.

Der Hauptmann *von Ochs* wurde im Feldzuge von 1794 in den Niederlanden mit 2 Compagnieen hessischer Jäger, 1 Compagnie tyroler Scharfschützen, und 60 österreichischen Husaren nach *Somain* detachirt, um von da aus die Umgegend der von dem Feinde besetzten festen Plätze *Douay* und *Marchiennes* zu beobachten. Die Stellung in *Somain* bot zwar ein starkes lokales Widerstandsvermögen dar, gewährte jedoch, da dieser Ort in der Tiefe lag, nur eine geringe Umsicht; dagegen gestattete eine auf dem Wege nach *Douay* auf einer Höhe gelegene, thurmartig aus massivem Mauerwerk aufgeführte Windmühle nach allen Seiten hin zwar die weiteste Umsicht, war jedoch ringsum mit einem dichten und ziemlich ausgedehnten Niederwald umgeben, durch den es sehr leicht war, sich völlig unbemerkt bis unmittelbar an solche heranschleichen zu können.

Hauptmann *von Ochs* wusste jedoch diese vereinzelt sich darbietenden Vorthelle in folgender Weise zu vereinigen, resp. jene Nachteile zu beseitigen. Mit dem Gros seines Detachements nahm er nämlich seine Stellung zu *Somain*, und placirte auf dem dortigen Kirchthurme, von dem aus man gerade eben noch am fernen Horizonte die Spitze jener Windmühle sehen konnte, einen Aviso-Posten, der Tag und Nacht eine scharfe Ausschau dahin halten musste.

An jener Windmühle liess er dagegen ringsum, auf etwa fünfzig bis hundert Schritt Entfernung, alles Gehölz abtreiben, und den unteren Eingang, sowie alle im Erdgeschoss befindlichen Fenster sorgfältig vermauern, so dass der Zugang in das Innere derselben nur durch ein im ersten Stockwerk befindliches Fenster mittelst einer Strickleiter bewerkstelligt wurde, und liess sie durch 1 Unterofficier

und 10 Jäger besetzen, welche ausser reichlichem Munitionsbedarf auch stets für mehrere Tage Lebensmittel und Trinkwasser zugetheilt erhielten. So oft nun der hier aufgestellte Posten irgendwo in der Ferne etwas Verdächtiges bemerkte, gab er sofort ein desfalls zum voraus verabredetes Signal, — bei Tage durch eine Flagge, bei Nacht durch ein Feuerzeichen, — was dann alsbald von dem auf dem Kirchthurme zu Somain placirten Aviso-Posten bemerkt, und weiter gemeldet wurde. Daher fand aber auch der Feind, so oft er es versuchte, den Posten bei Somain zu überfallen, diesen doch immer zu seinem Empfange bereit, und ward dann mit blutigem Kopfe abgewiesen.

Ebenso vergebens blieben alle seine Anschläge, sich wenigstens des Postens in der Windmühle zu bemeistern. Vergebens liess der die französische Besatzung in Douay befehligende General Compère den Hauptmann *von Ochs* durch einen Parlamentair auffordern, denselben von da zurück zu ziehen, weil er nicht eher ruhen würde, bis er sich desselben bemächtigt habe. Vergebens drohte er, demselben keinen Pardon zu geben, rückte in der Nacht dagegen vor, und versuchte, durch zu diesem Zwecke mitgeführte Reisigbündel, ihn durch Rauch und Feuer zu vertreiben. Vergebens ward derselbe mehrere Tage und Nächte lang auf's Engste eingeschlossen gehalten. Die darin Wache haltenden Jäger hatten dessen nur ihren Hohn; — wer von dem Feinde den freien Platz am Thurm betrat, fiel durch ihre wohlgezielten Schüsse, und ward die Gefahr einmal dringender, so wurde das desfalls verabredete Signal gegeben, worauf Hauptmann *von Ochs* zur Hülfe herbeieilte, und die Bedränger in die Flucht schlug.

So dauerte dieses Spiel beinahe vier Wochen lang fort, bis die Abtheilung unter Hauptmann *von Ochs* zu einer anderen Bestimmung abberufen ward.

Während der ganzen Zeit hatte diese Einrichtung nur den einzigen Nachtheil im Gefolge, dass, — so oft zur Ablösung jenes Postens Freiwillige aufgefordert wurden, weil er, zumal nach der vom Feinde erfolgten Drohung: „Der Besatzung keinen Pardon geben zu wollen,“ wirklich als ein sogenannter *verlorener* Posten erachtet wurde, — sich jedesmal die *sämmtliche* Mannschaft hierzu meldete, andernseits aber auch noch zwischen den hessischen und den tyroler Jägern mit der grössten Eifersucht darüber gewacht wurde, in der *Ehre*, solche stellen zu dürfen, nicht verkürzt zu werden.

Quelle: Handschriftlichen Nachrichten entnommen.

Mit Hinsicht auf die im Eingange dieses Abschnittes ausgesprochene Absicht: „Durch die vorstehenden Erzählungen ganz *allgemein* die Hauptgrundzüge des Sicherungsdienstes im Zustande der Ruhe dem Leser veranschaulichen zu wollen,“ ergeben sich folgende Nutzanwendungen:

a) *Dass man im Kriege stets darauf bedacht sein muss, die Truppen so viel als möglich vereinigt zu halten*, welcher Zweck sich, ebenso wie das Sichern derselben gegen überraschende Angriffe, offenbar bei weitem eher durch ein *Lagern*, als durch *Einquartieren* erreichen lässt. — Je näher dem Feinde, um so wichtiger wird die Befolgung dieser Regel, um so nothwendiger wird es, die Sicherungen nicht auf Kosten der Schonung und Bequemlichkeit zu vernachlässigen; — am allerwenigsten darf dies aber von Streifpartheien geschehen, welche so lange, als nur irgend thunlich, im freien Felde aushalten, und selbst, nachdem die Vorposten ausgesetzt sind, abtheilungsweise noch vollständig gefechtsbereit bleiben müssen, um einem jeden Angriff alsbald mit voller Kraft entgegen treten zu können.

Das berühmte, 2200 Pferde starke *Thielmann'sche* Streifcorps z. B., welches nach der Schlacht bei *Culm* (30. August 1813) den Auftrag erhielt, von *Teplitz* aus in Eilmärschen in der Direktion nach *Zwickau* vorzudringen, um die grosse Strasse von *Erfurt* nach *Leipzig* zu beobachten, im Allgemeinen nach den Umständen im Rücken des Feindes zu operiren, und alle Communication desselben mit *Erfurt* und dem *Rhein* möglichst zu verhindern, sattelte im Verlauf von drei Monaten nicht ab. — Der russische Generallieutenant, Freiherr *von Thielmann*, hatte nämlich gleich in seinem ersten Tagesbefehl angeordnet, dass das Corps jeden Augenblick schlagfertig sein müsse, dass es ununterbrochen gesattelt und gezäumt, bei Tage und bei Nacht auf den Bivouaks zu jeder Unternehmung geeignet

erscheine, dass nur bei Tage, und wenn es nicht die unmittelbare Nähe des Feindes verhindere, die Hälfte der Truppen stundenlang die Sättel lüften könne, um die Pferde gehörig zu putzen, dass dagegen die andere Hälfte des Corps auch alsdann gesattelt verbleiben solle, um nöthigenfalls in die Position rücken und dem Feinde begegnen zu können.

In Folge dieser, und mehrerer ähnlicher vortrefflicher Einrichtungen errang das Corps nicht allein viele im höchsten Grad bedeutende Vorthelle, sondern erlebte selbst auch nicht einen einzigen Ueberfall (von Keyserling, „Aus der Kriegszeit.“ Erste Abtheilung, Seite 13).

Eine weitere, zugleich mit hierher gehörige, von Streifpartheien und kleineren Abtheilungen sehr zu beherzigende Lehre ist: *„Nicht über vier und zwanzig Stunden auf einem Platze zu verweilen, und — wo nur irgend thunlich — bei Nacht eine andere Stellung, wie bei Tage, einzunehmen,“* indem der Feind Alles anwenden wird, sie zu überfallen und aufzuheben.

b) *Mit der Abnahme der Gefechtsbereitschaft, — das ist „dem Lagern,“ — müssen die Sicherungsmaasregeln zunehmen, indem, — und sei es gleich nur für wenige Stunden, — eine lagernde Truppe, um sich gegen einen Ueberfall zu decken, deren in viel umfassenderem Maasse als eine marschirende bedarf.*

c) *Man soll sich nie für vollkommen sicher halten, sondern stets Vorsichtsmaasregeln nicht allein anordnen, sondern auch in zweckentsprechender Weise zur Ausführung bringen, und hierbei ebenfalls den Ewald'schen Ausspruch vor Augen haben: „Im Kriege ist's allezeit besser, zu viel als zu wenig zu thun, sollte man auch das Unrecht leiden müssen, engherzig gescholten zu werden,“ — überhaupt das*

bedenken und befolgen, was wir bereits im zweiten Abschnitt gelegentlich der Marschsicherungen wiederholt ausgesprochen (Seite 122 u. f.). Die vorstehenden Beispiele lehren uns gleich vielen hundert ähnlichen wenigstens, dass man vor einem gewandten Feinde weder durch weite Entfernungen, noch durch bedeutende Terrainhindernisse, noch durch Verschanzungen oder hinter Mauern, noch durch an besonders günstigen Punkten weiter vorwärts placirte Truppen gesichert ist, sondern dass ein solcher, sobald wir nicht mehr hinlänglich auf unserer Hut sind, stets Mittel und Wege ausfindig zu machen weiss, uns gerade dann, wenn wir dies am allerwenigsten erwarten, eine tüchtige Schlappe beizubringen.

d) *Die durch eine Vorpostenstellung erzielte Sicherheit der Gelagerten wird im Ganzen weit weniger durch eine Kette von Feld- und Schild-Wachen, als durch ein wohlgeordnetes Patrouillensystem nach allen Seiten hin, — (nicht allein nach vorwärts und in den Flanken, sondern auch nach rückwärts), — erreicht, und muss man, auf diese Erfahrung gestützt, die ihr entsprechenden Maasregeln nicht nur in dem Falle nehmen, wenn der Feind in der Nähe steht, sondern ganz vornehmlich auch, während er noch in weiter Entfernung geglaubt wird.*

Marschall *Bugeaud* stellt in dieser Richtung in seinen „*Aperçus sur quelques details de la guerre*“ unter Anderem die Forderung:

„Die Sicherungssphäre *nur* durch kleine, sehr weit vorgeschobene stehende Patrouillen oder Spähwachen zu bilden, indem hierdurch der eigentliche Zweck des Sicherungsdienstes, — *nur dann* und *nur da* ein Gefecht anzunehmen, *wann* und *wo* man es für angemessen erachte, — am sichersten erreicht werden könnte.“

e) *Diese Sicherungen dürfen durchaus nicht immer auf ein und dieselbe Art ausgeführt werden, *)* sondern findet im Allgemeinen Alles, was hinsichtlich der Nachtheile eines *detaillirten* Formenwesens bereits bei den Marsch-sicherungen und dem Patrouilliren gesagt ist, auch hier seine Anwendung. — Da sich nun andernseits aber gerade der Vorpostendienst noch am ehesten in bestimmtere Formen bringen lässt, resp. sogar selbst für einzelne Details in solche gebracht werden muss, so hüte sich bei Anweisung desselben der leitende Vorgesetzte aber auch um so mehr, nicht das *Ganze* „über Einen Leisten zu schlagen“ (*Decker*, „Kleiner Krieg,“ Seite 16), sondern nur das unbedingt Nothwendige, nicht aber alle möglichen, durch die verschiedenartigsten Verhältnisse bedingten Details desselben zu formuliren.

Der Vorpostendienst muss, wie *Brandt* Seite 73 seines „Kleinen Krieges“ sich ausdrückt, „in den meisten Beziehungen nach ein und demselben, in sich jedoch durch hundert Nüancirungen bedingten Systeme ausgeführt werden,“ — und sagt derselbe zu näherer Erläuterung dieses einige Zeilen weiter: „Haben die Führer Takt, so werden sie ohne Mühe die Modifikationen, welche die Verhältnisse verlangen, herausfinden und in's Leben rufen.“

Pz stellt die sehr gerechte, der Wirklichkeit wahrhaft entsprechende Anforderung („Taktik,“ zweiter Theil, Seite 323): „Dass ein Vorpostensystem hinlängliche Biegsamkeit haben müsse, um sich ebenso wohl den Verhältnissen zum Gegner und dem Zustande der eigenen Truppen, als dem jedes-

*) Man vergleiche z. B. die Sicherungen, welche ein Streifcorps oder eine sonstige Abtheilung, welche für einige Zeit sich möglichst verborgen halten will, anordnet, mit denen einer jeden anderen Truppe unter den gewöhnlichen Verhältnissen.

maligen Terrain anschmiegen zu können," — und folgert als selbstredend hieraus: „Dass ein förmlicher Schematismus der Aufstellung ganz unpraktisch sein würde, was wir im Vorbeigehen solchen Officieren zu bedenken geben, die für Alles gern eine Bestimmung haben oder geben möchten."

Uns nun zu den Unterweisungen in diesem Dienstzweige selbst wendend, so würde die erste derartige Uebung mit den Rekruten wohl darin bestehen müssen, dass man ihnen das ganz allgemeine Bild einer Vorpostenstellung zu versinnlichen sucht, was am ehesten dadurch geschehen kann, dass man eine in koupirtem Terrain, — also mit ausgeschickten Plänklern etc., — marschirende Avantgarde Halt machen lässt *). — Dies gewährt dem Unterrichtenden zugleich den Vorthail, die Belehrungen über die Sicherungen der Ruhe *vergleichend* an die während des Marsches zu knüpfen, und namentlich auch mit darauf aufmerksam zu machen, dass mit der *Abnahme* der *Gefechtsbereitschaft* die Sicherungsmaasregeln *zunehmen* müssen.

Später wird man alsdann eine grössere Vorpostenstellung mit Hauptposten, mehreren Feldwachen, Zwischen-, Aviso- etc. Posten und der Postenkette in der Weise placiren, dass alle geschlossene Abtheilungen nur durch einzelne — z. B. mit Fähnchen versehene — Leute markirt, die Posten dagegen sämmtlich ausgestellt sind, und man das Ganze möglichst von Einem Punkte aus übersehen kann. Man begibt sich hierauf zunächst mit der Mannschaft an diesen Punkt, damit sie das Bild der Stellung in sich aufnimmt, und belehrt sie während dessen ganz im Allgemeinen. Danach marschirt man zu einem jeden Posten, zeigt jener,

*) Die Nothwendigkeit, sich auch während der Ruhe durch besondere Abtheilungen sichern zu müssen, ist der Mannschaft bereits während der ersten Felddienst-Uebung (siehe Seite 48 Anmerkung) anschaulich gemacht worden.

warum diese gerade an den betreffenden Punkten stehen müssen, und geht deren Instruktion gründlich durch. Sieht man, dass die Leute den *Geist* dieser Instruktionen in sich aufgenommen, so geht man bei den nächsten Uebungen, wo dieselbe Stellung wieder eingenommen werden muss, immer weiter, bis endlich die sämtlichen Patrouillengänge der Feldwachen angeordnet und ausgeführt werden, und jene somit *Schritt für Schritt* mit der gesamten Vorpostenstellung bekannt gemacht worden sind. — Schliesslich geht man zu dem Verhalten während der *Nacht* (und bei schlechter Witterung) über, lässt zu dem Ende noch bei Tage in die Nachtstellungen einrücken, verbleibt dann aber, — zunächst an mond hellen Abenden, — einige Zeit in denselben u. s. w.

Bei den ersten derartigen Unterweisungen ist übrigens namentlich auch noch das mit zu berücksichtigen, was Seite 38 über ein denselben nicht *durchweg* günstiges Terrain gesagt ist; — man wird also die Feldwachen und Postenkette nicht an solchen Punkten aufstellen, die alle irgend wünschenswerthen Bedingungen hierzu vereinigen, indem die Mannschaft sonst, wenn dieses nicht der Fall ist, — und dieses wird in der bei weitem grösseren Mehrzahl Fälle stattfinden, — sich *um so weniger* zu helfen wissen wird, und daraus wohl gar zu dem Glauben verleitet werden kann: „Sie sei unrichtig verwendet, oder doch wenigstens sehr gefährdet.“ Bürgert sich eine derartige Anschauung aber erst einmal bei einer Truppe ein, dann stellt sie sich bereits halb und halb der Gnade des Feindes anheim.

Das **Wesen** all' dieser Sicherungen, — sobald sie der Wirklichkeit entsprechend ausgeführt, nicht aber zu einem Paradedienst gemacht werden sollen, — ist übrigens ebenso einfach und leicht verständlich, als das während des Marsches.

Dem Benehmen auf Feldwache und auf Posten liegt zunächst die allgemeine Instruktion der Wachen und Posten

in der Garnison, — also etwas bereits Bekanntes, zu Grunde. Die specielle Instruktion muss alsdann ganz einfach gehalten sein, und nur solche Punkte berühren, die sich unter verschiedenen äusseren Verhältnissen stets, oder doch wenigstens in den meisten Fällen gleich bleiben. — Sie muss demnach vor Allem dem Manne zunächst klar machen, zu welchem Zweck die Postenkette von den Feldwachen ausgestellt wird, nämlich: „*Zeitiges Erspähen des Feindes*, und *Verhindern eines jeden Durchschleichens*,“ und hierauf die Belehrung über die geeignetsten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, mit Hinweisen auf die Vortheile einer geschickten Terrainbenutzung, sowie die Einflüsse der Tageszeit und Witterungsverhältnisse folgen lassen.

Ohne auf diese Specialia, welche sich in verschiedenen Werken, namentlich auch dem 8ten Abschnitt des *Felddienst-Reglements* für die *Grossherzoglich Hessischen Truppen*, *Baumann's* „Feldwachcommandant“ und anderen vortrefflich ausgearbeitet finden, weiter näher einzugehen, erlauben wir uns nur noch, auf zwei Hauptübelstände aufmerksam zu machen, die bei den theoretischen, wie praktischen Unterweisungen im Vorpostendienste häufig mit die erste Rolle spielen, nämlich:

1) Die Leute über alle möglicherweise vorkommenden Fälle belehren zu wollen, — oder Anforderungen an sie zu machen, denen sie in der Wirklichkeit unmöglich entsprechen können, wohin z. B. auch gehört: „Dass man den Posten eine völlige Beschreibung des vorliegenden Terrains mit den Namen aller möglichen im Gesichtskreise liegenden Gegenstände mittheilen soll, damit sie die zu machenden Meldungen klar und deutlich erstatten könnten.“ —

Ein jeder Unbefangene, kalt Prüfende, wird wohl einsehen, dass dies der Fassungs- und Gedächtniss-Kraft des Mannes zu viel zugemuthet ist, wogegen ein Wissen der

Namen der nächst vorliegenden zwei bis drei Ortschaften oder dergl., sowie, wohin die Wege führen, an denen sie stehen, zu diesem Zwecke völlig genügt, indem dann ein jeder nicht gänzlich auf den Kopf Gefallene auch im Stande sein wird, zwischen liegende Punkte genau zu bezeichnen.

Woher sollen denn eigentlich die Posten ein so umfassendes Wissen in einem ganz fremden Lande und auf Stellen, die sie zum ersten Male betreten, überhaupt erhalten? — Gar Manchen hören wir im Geiste, — kopfschüttelnd ob der Möglichkeit einer solchen Frage, — mit, — im Bewusstsein seiner Würde und dem Vorgefühl der schlagenden Antwort, — bedauernd überlegenem Tone erwiedern: „Natürlich von dem Feldwachcommandanten.“ — „Aber, — fragen wir zu noch grösserem Erstaunen dieser Manchen weiter: „Woher bekommt dieser solches denn in so umfassendem Maasstabe selbst?“ — „Versteht sich ja von selber, aus einer Specialkarte des Kriegsschauplatzes, die ein jeder Officier denn doch besitzen muss,“ ist die nunmehr bereits in gereiztem Tone erfolgende Erwiderung. — In wie weit dieses „muss“ sich mit den Mitteln der meisten Subaltern-Officiere verträgt, wäre eine abermalige Frage, da Specialkarten gerade nicht zu den leicht erschwinglichen Artikeln gehören, und daher mehr in den Generalstabsbureaux zu suchen sein dürften.

Wären sie nun aber selbst hier vorhanden, und nicht, wie die russischen Generalstabskarten von Bessarabien falsch, oder bei ihrer Anfertigung gar das Stratagem der neapolitanischen Regierung nachgeahmt, welche vor etwa achtzig Jahren eine brillant ausgestattete, auf blauen Atlas geklebte, aber absichtlich total falsch projektirte Karte des Königreichs beider Sicilien an alle Höfe auf das Freigebigste vertheilte, — wahrscheinlich um dadurch bei einem etwaigen Angriffe den Feind irre zu leiten, — so ist doch von da

bis zu den einzelnen Feldwachcommandanten ein gar weiter Weg, und diesen bleibt schliesslich nichts Anderes übrig, als durch in die nächsten Orte entsendete Patrouillen deren Namen zu erforschen. — Haben nun gar die Ortsnamen, wie dies ja in vielen Gegenden vorkommt, einerlei Endung, wie z. B. in Schleswig und Jütland, wo zwischen Flensburg und Viborg zahllose Harup's, Hirup's, Horup's und andere rup's vorkommen, so wird es selbst Solchen, welche eine gute Karte besitzen, mitunter schwierig werden, sich heraus zu finden, und in vorliegendem Falle z. B. genau zu wissen, welches *rup* dieses oder jenes denn eigentlich sei, so dass alsdann, trotz der Karten, doch auch noch Patrouillen zur *genauen* Erkundschaftung ausgesendet werden müssen.

Wie kann man aber vom gemeinen Manne verlangen, was der Officier selbst in gar manchem Falle zu leisten nicht im Stande sein wird?!

Sollten diese Beweisgründe nun selbst einige Blüthen getrieben, oder gar Früchte angesetzt haben, so sehen wir im Geiste doch die meisten derselben durch den Ausruf abgeschüttelt werden: „Mein Gott, wie viele Worte um eine so geringfügige Sache, die sich in der Wirklichkeit ganz von selber macht!“ — Sehr wahr, sie macht sich in der Wirklichkeit ganz von selber *ganz anders*.

Möchte doch aber ein Jeder recht ernst bedenken, dass, — mit je mehr Instruktionen, nach denen in der Wirklichkeit zu handeln ganz *unmöglich* ist, die knapp zugemessene Zeit vergeudet und die Mannschaft überladen wird, — um so weniger eine *kriegsgemässe* Ausbildung der Truppen erreicht werden kann.

Wie viel Zeit wird ferner

2) darauf verschwendet, das sogenannte *Examiniren* der Mannschaft in verschiedenen, genau geregelten Formeln einzuüben; — welches falsche Bild erhält sie von der

Wirklichkeit, wenn selbst praktische Uebungen nur zu diesem Zwecke ausgeführt werden, bei denen die Posten in der Kette mit wenigen Schritten Abstand, — häufig selbst nur auf dem Exercierplatze, — aufgestellt sind, und sich ihnen nun ohne Unterlass, von innen und aussen, unter den mannichfaltigsten Vorwänden genähert wird! — Aber selbst hiermit wird sich mitunter noch nicht begnügt, sondern sogar auf den Casernen-Gängen und in den Stuben derartige Examinir-Uebungen angestellt. Was lässt sich wohl von einem Verfahren halten, welches während eines strengen Winters z. B., wo die klimatischen Verhältnisse *Wochenlang* ein Ausrücken zu Uebungen im Freien verbieten, wöchentlich mehrere *Felddienstübungen* in der Caserne anordnet? — Wir wollen hiermit keineswegs sagen, dass Felddienstübungen in der Caserne überhaupt ein Unding seien, — im Gegentheil lassen sich daselbst recht nützliche Uebungen vornehmen, wie das Einrichten der Stuben und Gänge zur Vertheidigung, Eintheilen der Mannschaft in die Feuerlinie und den Soutien etc., kurz gesagt, *praktisch-theoretisches* Belehren derselben über die Vertheidigung von Gebäuden, — aber Stunden lang dauernde *Felddienst?*-Uebungen zu halten, und während derselben **nur** anzurufen und zu examiniren, erscheint uns als direkter Anfang einer allgemein beabsichtigten Verstandes-Tödtung. — Wie kann man von solchergestalt abgerichteten Frage-Maschinen noch verlangen, dass sie dereinst in der Wirklichkeit mit wahrem Nutzen *ausforschen?*!

Ohne hier näher erörtern zu wollen: „Ob und in wie weit es überhaupt zweckmässig sei, *alle* der Postenkette sich Nähernden schon in grosser Entfernung *) anzurufen,

*) Sollte es wohl z. B. nicht zweckmässiger sein, des Nachts einzelne einem Posten sich Nähernde gar nicht anzurufen, sondern sie

dann das Examiniren sämmtlichen Posten zu gestatten, und damit zum Theil die eigene und die Sicherheit der hinterstehenden Abtheilungen in deren Hände zu legen, oder ob es nicht in jeder Hinsicht bei weitem zweckentsprechender sei, für eine oder je zwei Feldwachen *nur* Einen ausserhalb der Postenkette möglichst günstig gelegenen Punkt zu bestimmen, — (so, dass von diesem aus die wenigste Uebersicht auf jene gestattet ist, *) — nach welchem, — ausser den frei passirenden bekannten Patrouillen und Officieren des eigenen Corps, — am Tage alle der Kette sich Nähern-

so dicht heran kommen zu lassen, dass ein Zurückweichen nicht mehr möglich? — Bei gehöriger Aufmerksamkeit und Beherztheit der Posten könnte sicher auf diese Weise manche kleine feindliche Schleichpatrouille, welche erst durch das Anrufen erfährt, dass sie die diesseitige Kette erreicht hat, abgefangen, und damit mancher Schaden abgewendet werden, welcher uns erwachsen muss, wenn jene, lediglich durch das Anrufen verschiedener Posten mit deren Stellung bekannt geworden, sich zwischen denselben zu weiterer Rekognoscirung durch-, oder zur Erforschung der diesseitigen Erkennungszeichen, oder dem Ueberfall einzelner Schildwachen dicht anschleicht u. s. w.

*) Auf den ersten Blick könnte es erscheinen, als sei dies auch eine der Forderungen, die sich in Büchern leichter stellen, als in der Wirklichkeit zur Ausführung bringen lassen. — Dem dürfte indessen wohl nicht so sein. — *Muss* eine Postenkette auf gänzlich freiem, ebenen Terrain *ganz ausnahmsweise* durch Infanterie gebildet werden, dann gehört die erwähnte Forderung allerdings in die eben bezeichnete Kategorie; — dies kann aber, wie schon gesagt, nur *ganz ausnahmsweise* vorkommen; — dagegen dürften sich wohl, selbst in nur wenig durchschnittenem Terrain, ja sogar selbst in der Ebene, wenn das Getraide noch auf den Feldern, wenigstens ein Theil der Posten also gedeckt steht, fast vor jeder Postenkette auf eine Entfernung bis zu hundert Schritt hin einzelne Punkte finden lassen, die der gestellten Bedingung zu entsprechen vermögen. Examiniert jeder einzelne Posten aber, so wird dem Auszuforschenden während dessen die Gelegenheit geboten sein, die Stellung etc. der nächst stehenden zu beobachten.

den durch Winken oder Zurufen, — wie „Rechtsum!“ „Links-um!“ — gewiesen, und hier von dem inzwischen vorgegan- genen Examiniirtrupp *ausgeforscht*, resp. durch dieselbe gebracht würden,* — dürfte es vollständig genügen, das Anrufen mit „Halt!“ — „Wer da!“ Kehrtmachen aller Gestellten mit Ausnahme des Einen zum Examiniren näher heran Gerufenen, Ablegen und Verlassen der Waffen bei feindlichen Deserteuren, und das Examiniren der Ronden und Visitir-Patrouillen vorzuschreiben, — die bei den ver- schiedenen sonstigen Gelegenheiten zu stellenden Fragen aber nicht in Schablonen zu bringen, sondern dem gesunden Menschenverstande der Posten anheim zu stellen, — diesen jedoch bei jeder Gelegenheit einzuprägen: „Der Zweck ihrer Stellung sei vornehmlich, wie bereits vorhin erwähnt wor- den, zeitiges Erspähen des Feindes, und Verhinderung eines jeden Durchschleichens,“ und sie nun zu belehren, in wie weit ein *verständiges* Examiniren ein Theil der *Mittel* zur Erreichung dieses Zweckes sei. — Dass man es übrigens bei dieser Belehrung allein nicht bewenden, und es nicht erst der Wirklichkeit überlassen darf, zu erproben, ob die Leute jene auch zweckentsprechend anzuwenden verstehen, sondern bei den verschiedenen Uebungen im Vorposten- dienste denselben auch die Gelegenheit bieten muss, sich hierin zu üben, versteht sich wohl von selbst.

Wir hegen die Ueberzeugung, dass auf diese Weise ein bei weitem angemesseneres Examiniren erzielt wird, als wenn der Mann seine fünf bis sechs *auswendig gelernten*

*) Der in der Kette hierzu bestimmte Punkt muss natürlicher- weise ebenfalls möglichst wenig Uebersicht derselben gestatten; übr- ighen dürfen sich auch die nach der Feldwache zu Bringenden nicht umsehen; — wenn das geringste Misstrauen gegen ihre Ehrlichkeit vorliegt, thut der Führer des Examiniirtrupps am besten, ihnen wäh- rend des Transportes nach jener die Augen verbinden zu lassen.

Fragen vorgebracht hat, dann, — gar öfters aber auch schon früher, — mit seiner (theilweise vergessenen) Weisheit am Ende ist, und dabei noch von der Erinnerung gequält wird: „Wie manchmal es ihm bei Uebungen als schweres Unrecht vorgehalten, dass er nur Eine Frage vergessen, oder in falscher Reihenfolge vorgebracht hatte.“

Lässt man den Mann zwanzig statt fünf bis sechs verschiedene Fragen auswendig lernen, so wird er um so leichter anzuführen sein, weil ihm dann noch weniger Ruhe und kaltes Blut bleiben werden, um den *jedesmaligen Umständen verstandesgemäss* ausforschen zu können, wenn die Ungleichheit der Sprache in fremdem Lande nicht überhaupt einen jeden Dialog Seitens der Posten unmöglich macht. — Bedenkt man nun gar diesen Fall, so tritt das Unsinnige eines solchen *Parade-Examinirens* noch greller und um so mehr zu Tage, als man nicht erst die Grenzen Deutschlands zu überschreiten braucht, sondern sehr leicht sogar in dessen Herzen zu solcher Erfahrung gelangen kann, wie sich dies unter Anderem 1848 in Frankfurt gezeigt haben soll, wo z. B. österreichische Patrouillen auf erfolgtes Anrufen zwar stets die *nothwendigen* Antworten gegeben, jedoch, sobald mit dem eigentlichen Dialog begonnen worden sei, meist erwiedert hätten: „*Nix Deutsch!*“ — und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil es Böhmen gewesen.

SECHSTER ABSCHNITT.

Kriegsgeschichtliche Beispiele zur Instruktion und näheren Erläuterung einzelner Details etc. des Vorpostendienstes.

1) Ueberfall von Tourcoing durch die Franzosen im Feldzuge von 1793.

Nach dem Gefechte von *Fanars* wurde der holländische Obrist *Zeilenhard* mit 400 Mann detachirt, die französische Stadt *Tourcoing* zu besetzen. Die Bürger empfangen sie, dem Anscheine nach, ziemlich artig, und schienen gute Miene zum bösen Spiele machen zu wollen, ja sie reichten den Soldaten sogar Wein, in welchem sich diese tüchtig bezechten und sich dann in ihren Quartieren auf's Ohr legten.

Kaum waren ein paar Stunden verflossen, als einige tausend Mann von der Besatzung der in der Nähe gelegenen Festung *Lille* gegen die Stadt anrückten, welche zu gleicher Zeit von Franzosen wimmelte, die sich bis dahin in Kellern und anderen Schlupfwinkeln verborgen gehalten hatten. — Die Holländer, aus dem Taumel aufgeweckt, eilten auf den Lärmplatz, wurden aber auf dem Marsche dahin aus allen Fenstern mit einem Steinregen und von den Weibern mit siedendem Wasser angegriffen. Dies machte die Verrathenen wüthend, sie mordeten Alles, was ihnen in den Weg kam, zogen sich auf den Markt, schlossen ein Bataillons-Quarree, und schossen aus ihren Feldstücken mit Kartätschen auf die Angreifer.

Nun kam aber auch, wie schon erwähnt, ein Theil der Besatzung aus *Lille* dazu, sprengte nach einigem Widerstande die Thorwachen, und begrüßte die Holländer gleichfalls mit Kartätschen.

Trotz dieser so äusserst misslichen Lage schlug der tapfere Obrist *Zeilenhard* die Aufforderung: „Sich zu ergeben“ dreimal ab, und zog sich endlich in's Rathhaus, wo er sich verzweifelnd wehrte. Doch umsonst, — wer nicht fiel, musste sich mit wenigen Ausnahmen endlich doch ergeben. — Der Hauptmann *von Vulka* war glücklich genug, sich mit einigen 30 Mann den Weg zum Thore durch alle vom Feinde besetzten Strassen zu bahnen; — jedoch war auch hiermit noch nicht Alles überwunden, denn sie stiessen am Thor auf ein Bataillon französischer Jäger, welches den kleinen Haufen zur Uebergabe aufforderte. Heldenmüthig verwarf dieser aber den angebotenen Pardon, griff trotz seiner geringen Anzahl den überlegenen Feind an, und gelang es dem Hauptmann nebst 4 Gemeinen auch wirklich, sich durchzuschlagen und nach Kortrik zu entkommen. — Auch ein 74-jähriger Unterofficier rettete sich mit 24 Mann, doch alle mit Wunden bedeckt, aus der Feinde Händen.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 102.

2) Rekognoscirung eines Fusspfades in der Gegend von Portsmouth während des amerikanischen Krieges 1781.

Hauptmann *Ewald* beabsichtigte während des Feldzuges von 1781 in der Gegend von *Portsmouth* in Virginien in einem dicken Gehölz zwischen dem *Elisabethfluss* und *Scotsbach*, durch welches ein Fusspfad führte, einen vorgeschobenen Posten zu placiren, weshalb er jedoch vorher diesen Fusspfad rekognosciren liess. Mehrere zu diesem Zweck ausgesandte Patrouillen machten einstimmig die Meldung: „Er verliere sich in einem undurchdringlichen Dickicht.”

Um hinter das Wahre zu kommen, suchte nun Hauptmann *Ewald* das Gehölz von der anderen Seite zu umgehen, und gelangte hier an eine Plantage, von welcher ein Damm mit einer kleinen zerfallenen hölzernen Brücke über den morastigen *Scotsbach* führte. Diesen Weg verfolgend, fand er dessen Gemeinschaft mit dem Fusspfade, dessen Spuren sich, da er lange nicht betreten worden war, auf eine grössere Strecke hin unter dem überwachsenden Gebüsche verloren hatten.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” dritter Band, Seite 335.

3) Rekognoscirung bei Norfolk behufs zweckmässigerer Placirung einer Vorpostenstellung im amerikanischen Kriege 1781.

In dem Feldzuge von 1781 musste der Hauptmann *Ewald* die bei *Norfolk* am rechten Ufer des *Elisabeth*-Flusses in der Grafschaft *Prinzess Anna* zur Beobachtung der beiden Strassen nach *Lindhaven-bai* und *Camps Landing* placirte Vorpostenstellung übernehmen. Bei seiner Ankunft fand er den Ort zwar ringsum mit Schildwachen besetzt, aber keineswegs gegen einen überraschenden Angriff gesichert; auch wurden die Leute durch sehr starken Dienst geplagt. Diesen Uebelständen abzuhelpen, rekognoscirte Hauptmann *Ewald* zwei Bäche, die morastigen Grund und Ufer hatten, und sich in einiger Entfernung ober- und unterhalb *Norfolk* in den *Elisabeth*fluss ergossen, gegen ihre Quellen hin, und fand, dass beide in der Entfernung einer kleinen halben Stunde von dem Orte so nahe neben einander flossen, dass nur ein Zwischenraum von 800 Schritten blieb, durch welchen die genannten beiden Strassen liefen. Diese Passage besetzte Hauptmann *Ewald* nunmehr, liess fleissig patrouilliren, — hatte den Posten auf diese Weise gegen jeden Ueberfall hinlänglich gedeckt, und seinen Leuten den Dienst bedeutend erleichtert.

Quelle: von *Ewald*, „Belehrungen über den Krieg,” dritter Band, Seite 335.

Nutzanwendungen.

- a) Soll man irgend eine Stellung besetzen, Quartiere beziehen oder dergleichen, so müssen nicht allein diese selbst, sondern auch die nächsten Umgebungen auf grössere Entfernungen hin genau durchsucht worden sein, und der Commandirende sich mit der Oertlichkeit bekannt gemacht, resp. die wichtigeren Punkte durch Placiren von Posten, — wo thunlich auch durch Anbringen von Hindernissen, — gesichert haben, bevor er der Mannschaft erlauben darf, die Gewehre aus der Hand zu setzen und sich's bequem zu machen. — Auf die Aussagen, das Entgegenkommen etc. der Einwohner in Feindes Land darf man bei allen solchen Gelegenheiten ebenso wenig, als dies früher (Seite 152) beim Patrouilliren bereits erwähnt worden, sich verlassen, sondern muss dieselben stets mit verborgenem Misstrauen beobachten, und auch unter seiner Mannschaft solches rege erhalten.

Will man dagegen einen Posten überfallen, so hat die Erfahrung gelehrt, dass der günstigste Zeitpunkt hierzu entweder die erste Nacht, oder, — kann man sich, vom Terrain begünstigt, unentdeckt hinlänglich nahe anschleichen, — der unmittelbar nach dem Eintreffen auf jenem liegende ist, indem sich die Mannschaft gerade dann meist für am gesichertsten hält, ihre kleinen Einrichtungen zu möglicher Bequemlichkeit etc. trifft, häufig auch durch vorangegangene Strapazen abgemattet ist, und endlich die vorstehend angeführten Vorsichtsmaassregeln nur zu oft ausser Acht gelassen werden.

b) Hinsichtlich der gemeldeten Unpassirbarkeit einzelner Terrainstellen *darf man sich ebenwohl nicht allein auf die Aussagen seiner Patrouillen oder der Landesbewohner verlassen, sondern muss solche selbst rekognosciren, und keine Mühe scheuen, dies recht gründlich auszuführen*, wo sich denn, wie uns das zweite Beispiel lehrt, auch leicht das Gegentheil ergeben kann. — Sollte sie sich nun aber selbst herausgestellt haben, so genügt dies allein doch noch nicht zu unserer völligen Sicherheit, sondern kann diese nur durch ein zugleich Bewachen des betreffenden Punktes erlangt werden. — Versäumnisse in dieser Richtung bieten einem kecken und gewandten Feinde die Gelegenheit zur Ausführung fast unmöglich scheinender Streiche, und haben schon manchen Ueberfall gelingen lassen, den die Wachsamkeit eines einzigen Mannes hätte vereiteln können, wie dies unter Anderem auch die Erzählung Nr. 5 sehr anschaulich macht.

Obgleich man nun einerseits die bedeutendsten Terrainhindernisse nie als vollkommenen Schutz gegen einen Ueberfall betrachten, und deshalb unbewacht lassen darf, so ist doch andernseits oft auch wieder das Anbringen selbst im Ganzen nur unbedeutender Annäherungshindernisse an geeigneten Punkten von der allergrössten Wichtigkeit, *) und kann hieran das best angelegte Unternehmen ebenso leicht scheitern, als in Folge eines Verlasses auf jene allein gelingen, worüber folgender Vorfall eine zu beherzigende Lehre ertheilt.

*) „Wo es irgend die Verhältnisse erlauben, müssen für die Feldwachen Emplacements vorbereitet werden, die ihnen gestatten, sich gegen eine Ueberraschung, einen brüsken Angriff eine Zeit lang zu wehren. — Ein Paar umgehauene Bäume, einige umgestürzte Wagen,

Im Laufe des Feldzuges von 1780 in Amerika verfügte Hauptmann *Ewald* während einer in dem *Spit den Devils*-Gebirge genommenen Postirung einstmalen mit Einbruch der Dämmerung, — ohne jedoch dabei gerade eine bestimmte Absicht zu verknüpfen, — eine Veränderung des bisherigen Patrouillenganges, indem er namentlich in einem, auf den Hauptposten hinführenden Hohlwege, durch welchen bisher des Nachts die ausgesendeten Patrouillen zurück zu kehren angewiesen waren, durch einige abgehauene Bäume eine Verrammelung herstellen liess.

Nun trug es sich zu, dass während dessen ein im hessischen Jägercorps als Oberjäger dienender fremder Abenteurer aus Unmuth, nicht, — wie er gehofft, — darin bald zum Officier befördert worden zu sein, zum Feinde desertirte, und dem amerikanischen Obersten *Armand* anbot, ihm einen Weg zu weisen, auf welchem er sehr leicht jenen Hauptposten überfallen, und die ganze Postirung aus einander sprengen könnte. — In Folge dessen liess Oberst *Armand* auch in aller Stille die geeigneten Maasregeln treffen, um den Ueberfall noch in der nämlichen Nacht zur Ausführung zu bringen.

In der That gelang es jenem Deserteur, weil mit dem Terrain auf das Genaueste bekannt, auch wirklich, mit einem Trupp Feinde sich durch die diesseitige Postenkette, und bis nach dem erwähnten Hohlwege hinzuschleichen. Hier aber, — in Folge der ihm unbekannt gebliebenen Verrammelung, — plötzlich auf ein unerwartetes Hinderniss stossend, und dadurch in Bestürzung versetzt, zauderte er, auf den Anruf einer hier aufgestellten Schildwache Antwort zu geben, in Folge dessen diese Feuer gab. Da dieses von seinen Begleitern alsbald erwiedert wurde, gab es natürlich sofort allgemeinen Alarm, wodurch denn der ganze Anschlag noch rechtzeitig vereitelt ward.

Quelle: Handschriftlichen Nachrichten entnommen.

ein leichter Aufwurf von Erde thun hierbei oft treffliche Dienste. In Russland (1812) und Deutschland (1813) pflegten sich die Feldwachen oft nur dadurch, dass sie von leichten Stangen ein kleines Spalier um sich zogen, gegen die nächtlichen Ueberraschungen der Kosacken zu sichern, — was sich auch vortrefflich bewährte." (von Brandt: „Der kleine Krieg;" Handbibliothek für Officiere, sechster Band, zweite Abtheilung, Seite 83.)

c) Es ist durchaus nicht gesagt, dass eine Vorpostenstellung stets so bleiben müsse, wie dieselbe im Anfang bestimmt, oder uns von unserem Vorgänger überliefert worden, sondern ist es im Gegentheil die Pflicht eines jeden Commandanten, deren grössere oder geringere Zweckmässigkeit zu prüfen, und hierauf gestützt, — je nach den vorhandenen Bestimmungen, — entweder selbstständig die nothwendig erscheinenden Veränderungen anzuordnen, und dann weiter zu melden, oder solche bei den höheren Vorgesetzten zu beantragen.

4) Angriff der Franzosen auf die österreichische Stellung bei Feistritz (in Kärnthen) im Feldzuge von 1813.

Um den Oesterreichern den *Drau*-Uebergang bei *Hollenburg* zu schliessen, und sich des *Loibls* (Pass auf der Strasse von Klagenfurt nach Laibach) dauernd zu bemächtigen, beschloss der Vicekönig von Italien, *Eugen Beauharnais*, die befestigte Stellung bei *Feistritz* wegzunehmen, zu welchem Ende die französischen Angriffscolonnen, — aus den Brigaden *Campi*, *Pegot* und *Schmitz* bestehend, — am 6. September mit Tagesanbruch von *St. Jakob* aufbrachen. — Gegen Mittag begann der Angriff. *Campi*, von 2 Bataillonen Garde-Jägern unterstützt, welche unter des Vicekönigs persönlicher Führung von *Assling* her (im oberen *Save*-Thale) über das Gebirge durch das *Bärnthäl* gekommen waren, umging den linken Flügel der Oesterreicher bei *Feistritz*, und griff ihn von rückwärts an, indess *Pegot* und *Schmitz* in die Front der Position eindrangen, und sich ihrer festen Punkte bemächtigten, worauf die Oesterreicher die Stellung räumten, und über die Brücke von *Hollenburg* auf das linke *Drau*-Ufer zurückgingen.

Es verdient hier eines Vorfalles Erwähnung gethan zu werden, der einen Beitrag zu der Behauptung liefern möge, wie oft das Schicksal der Schlachten von einer einzigen Vedette abhängt. — *Eugen Beauharnais* war am frühen Morgen des 6. September mit den eben erwähnten zwei Bataillonen seiner Garde-Jäger von *Assling* aufgebrochen, und, von einem der Gegend kundigen Bauern geführt, durch das *Bärnthäl* bis auf das Joch gekommen, wo in das *Feistritzthal* hinabgestiegen wird. Dichter Nebel bedeckte die Gegend, und die Schlucht war so eng, dass nur Ein Mann hinter dem Anderen gehen konnte. Man hatte sich über die Entfernung von *Feistritz* getäuscht, und dieses

noch einige Stunden entlegen geglaubt. Der Prinz ging an der Spitze der Colonne. Es war 7 Uhr Morgens, als er, immer im Nebel fortschreitend, und um einen Felsen biegend, die Oeffnung einer Kugelbüchse nur wenige Schritte entfernt auf sich gerichtet fand. Ein „Halt, wer da!“ belehrte ihn, mit wem er es zu thun habe. Er gestand später offenherzig, wie ihm das Herzblut erstarrt, bis er aus dem geringen Vorrath deutscher Worte, die er den Lektionen seiner Gemahlin verdankte, ein „Gut Freund“ herausgebracht habe. Die gegenüberstehende Vedette zog darauf das Gewehr aus dem Anschlag, und mit einem raschen Sprung fasste *Eugen Beauharnais* den Jäger am Halse; die nachrückenden Franzosen eilten schnell herbei, machten denselben, einen Rekruten vom 8ten Jägerbataillon, zum Gefangenen, und nachdem sie ihn in Sicherheit gebracht, legten sich die italienischen Gardejäger in den Hinterhalt. Bald kam auch eine österreichische Visitirpatrouille; — auch diese wurde gefangen, und nachdem man sich gehörig orientirt, der nächste feindliche Posten angegriffen, gegen *Feistritz*, was ganz nahe lag, zurückgeworfen, und dadurch die Verbindung mit den Posten der Brigade Campi hergestellt. Mit dieser vereint, wurde Feistritz umgangen, aber erst nach der tapfersten Gegenwehr, und dem Anzünden des Schlosses, nicht ohne grosse Verluste genommen.

Feistritz war der Schlüsselpunkt der Stellung der Oesterreicher hinter dem Bache gleiches Namens, welche sonach durch die Einnahme dieses Punktes aufgerollt war.

Welche Wendung würde aber diese Affaire erhalten haben, hätte, statt eines beschränkten Rekruten, ein kriegserfahrener gewandter Soldat auf dem äussersten Vorposten gestanden?

Quelle: von Welden, „Der Krieg der Oesterreicher in Italien gegen die Franzosen in den Jahren 1813 und 1814,“ Seite 25.

5) Der französische Major Dulong an der Ponte Nova über den Cavado-Fluss im Feldzuge von 1809.

Marschall *Soult* war auf seinem Rückzuge aus Portugal (nach dem zweiten französischen Einfall), nach Ueberwindung vielfacher Hindernisse und gedrängt von einem weit überlegenen Feinde (Engländer und Portugiesen), am Abend des 15. Mai 1809 zu *Salamonde* angekommen. Hier erfuhr er, dass die beiden Uebergänge über den

Cavado auf der Strasse nach *Orense* am *Minho* bereits im Besitz des Feindes wären, welcher die Brücke bei *Ruivaens* zerstört, und hier 1200 Mann mit einigen Geschützen placirt hätte, während an dem Abtragen der *Ponte Nova* noch gearbeitet würde, dieser Punkt auch nur schwach besetzt sei. War hier der Uebergang nicht mehr zu ermöglichen, so war der letzte Rettungsweg dahin, und die Stunde der Uebergabe gekommen.

In dieser grässlichen Lage sandte Marschall Soult nach dem Major *Dulong*, der mit Recht als der kühnste Officier im Heere bekannt war, und redete also zu ihm: „Aus der ganzen Armee habe ich Sie erkoren, um *Ponte Nova* zu gewinnen. Wählen Sie 100 Grenadiere und 25 Sapeure; suchen Sie die Wachen zu überfallen, und den Uebergang zu sichern. Sind Sie glücklich, dann Nachricht; widrigenfalls keine, Ihr Schweigen genügt.“

Begeistert durch dies Vertrauen, begünstigt durch Sturm und Finsterniss, erreicht *Dulong* unbemerkt den Uebergang. Die Bedielung der Brücke war abgetragen; nur zwei Balken waren liegen geblieben. Auf diesem vom Regen schlüpfrigen Holze kriecht *Dulong* mit 12 Mann hinüber; sie gelangen an einen Brückenpfeiler, und finden da dasselbe Mittel, um das rechte Ufer zu erreichen.

Unten rauscht der wilde *Cavado* in seinem Felsenbette; ein Grenadier fiel in den Abgrund, aber sein Geschrei wurde vom Gebrause der Fluthen übertönt; mit 11 Mann kommt *Dulong* glücklich an's Land, und überfällt den nächsten Posten. Die Portugiesen hatten sich hinter der abgetragenen Brücke, und dem tiefen fluthenden Strome so sicher geglaubt, dass sie sich bei dem Unwetter in eine Hütte von Strauchwerk begeben, und nicht einmal eine Schildwache an der zwanzig Schritt entfernten Brücke gelassen hatten.

Die übrigen Franzosen rücken gleichzeitig an den Fluss, einige folgen, die andern ersteigen die Höhen, lärmten und feuern, so dass die erschreckten Ordenanzas die ganze feindliche Armee angekommen wähnen, und eiligst fliehen. Der Uebergang war gewonnen, und um 8 Uhr Morgens die Brücke hergestellt, so dass die Colonne sie passiren konnte; — hätte in der Nacht dagegen nur Eine aufmerksame Schildwache an derselben gestanden, so würde das ganze, 20,000 Mann starke französische Heer die Waffen haben strecken müssen, während es so den englischen Vortruppen nur noch gelang, der französischen Nachhut bei der Passage der Brücke einige Verluste beizubringen.

Quelle: von Wissel, „Interessante Kriegs-Ereignisse der Neuzeit,“ drittes Heft, Seite 123.

6) Ein einziger Soldat — Barbot — vertheidigt seinen Posten gegen ein ganzes Corps.

Während des im 16ten Jahrhundert in Frankreich zwischen den Katholiken und Calvinisten geführten Religionskrieges belagerte der Herzog von *Anjou* die starke Festung *la Rochelle*, die Schutzmauer der letzteren. — Unweit der Contreescarpe lag eine Mühle, die man nicht Zeit gehabt hatte zu befestigen. Man warf am Tage Besatzung hinein, zog sie des Nachts aber wieder heraus und liess nur einen Mann zurück.

Eines Nachts machten die Katholiken Anstalten zu ihrer Wegnahme, und rückten bei Mondschein mit einem Detachement und 2 Kanonen an; — jedoch hielt der erwähnte Posten, Namens *Barbot*, Stand, und that mit einer unglaublichen Geschwindigkeit viele Schüsse auf die Angreifenden, wobei er den Ton seiner Stimme verschiedentlich änderte, so dass diese — zahlreiche Vertheidiger gegen sich zu haben wähnten. — Von den Wällen der Festung aus ermahnte man diesen abenteuerlichen Commandanten, nebst seiner Besatzung standhaft auszuhalten, und kündigte baldige Hülfe an.

Als *Barbot* jedoch endlich sah, dass er in der Kürze überwältigt werden würde, verlangte er für sich und die Seinigen Sicherheit des Lebens, die man ihm auch zugestand. Nun legte er die Waffen alsbald nieder, und zeigte die ganze Besatzung in seiner Person allein.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 12.

Nutzanwendungen.

a) Bezüglich des Angriffes der Franzosen auf *Feistritz* ist in dieser Erzählung selbst bereits ausgesprochen: „*Dass das Schicksal einer Affaire oft von einer einzigen Vedette abhängt,*” für welche Behauptung auch der Uebergang des Major *Dulong* über den *Cavado* einen weiteren Beweis liefert.

Hieran knüpfend, wird es dem Vorgesetzten leicht werden, seine Untergebenen von der *Nothwendigkeit* der in den Kriegsartikeln für Vernachlässigungen auf Posten dem Feinde gegenüber ausgesprochenen strengen, sogar bis zum Tode gesteigerten Strafen zu überzeugen. — Mit als erste Pflicht hat ein jeder Posten stets zu bedenken, dass

er, — selbst möglichst ungesehen, — so viel nur irgend thunlich beobachten, und rechtzeitig Meldung von jedem wichtigen Vorfalle erstatten solle, und sich in keiner Weise hierin stören lassen dürfe, wie dies z. B. vor dem Gefechte bei *Spencers-Plantage* (Seite 205) durch das Herumlaufen Vieler vor und zwischen den Posten geschehen.

Bemerkt ein Posten den Feind, oder irgend einen verdächtigen Umstand, welcher auf dessen Annäherung schliessen liesse, so soll er solchen zwar scharf in's Auge fassen, sich hierdurch jedoch nicht verleiten lassen, seine Aufmerksamkeit nur auf diesen Einen Punkt zu richten, sondern beständig zugleich das ganze ihm zur Beobachtung überwiesene Terrain durchspähen, indem schon häufig vom Feinde die List angewendet worden, durch auffallende Bewegungen etc. die Aufmerksamkeit der diesseitigen Posten lediglich auf diese zu ziehen, um dann an einem anderen Punkte desto ungestörter operiren zu können.

Dem Allen nachzukommen genügt aber das Ausstellen einfacher Posten selbstverständlich nicht, sondern sind, mindestens an allen wichtigeren Punkten, *Doppelposten* nothwendig. — Hätten in der engen Schlucht vor *Feistritz* zwei Mann in einiger Entfernung hinter einander, statt eines gestanden, so würde die ganze Affaire wahrscheinlich ebenso eine andere Wendung genommen haben, als wenn ein kriegsgewandter, erfahrener Soldat hier placirt gewesen wäre. — Bei der Auswahl der Leute für die Doppelposten muss durchaus auf deren geistige Befähigung, Kenntniss der Instruktion etc. Rücksicht genommen, und es möglichst so eingerichtet werden, dass wenigstens Einer von Beiden den gestellten Anforderungen zu entsprechen vermag.

Bemerken nun die Posten irgend etwas Verdächtiges, so muss der eine Mann dies beobachten, den andern aber anweisen, mit verdoppelter Aufmerksamkeit das übrige Terrain zu überwachen.

Rückt eine feindliche Abtheilung gegen einen Theil der Postenkette vor, so sollen die nebenstehenden Posten diesen durch ihr Feuer allerdings unterstützen, jedoch dürfen sie auch dann das speciell ihnen zugewiesene Terrain nicht gänzlich ausser Acht lassen.

Die Posten sind, wie bereits erwähnt, angewiesen, alle wichtigen Vorfälle alsbald zu melden, zu welchem Zweck ein Mann zurück geht, während der andere stehen bleibt. Hierdurch können dann aber gerade im entscheidenden Momente, noch dazu einzelne Posten häufig einen sehr bedeutenden Terrainabschnitt zu überwachen haben, die Nachtheile eintreten, welche einfache Posten überhaupt, und dann auch das

Bemerken des Meldenden Seitens des Feindes (siehe Seite 59) im Gefolge führen.

Das Selbstmelden der Posten muss daher auf ein Minimum, und nur auf solche Fälle beschränkt werden, wo die geringste Verzögerung Gefahr bringen könnte, z. B. beim Vorbrechen stärkerer feindlicher Abtheilungen, — oder wenn man einzelne, besonders wichtige Punkte in der Kette durch mehr als zwei Mann starke Posten besetzt hätte, *) so dass auch nach dem Abgang eines Meldenden noch genug Augen zu scharfer Beobachtung übrig blieben; ausserdem müssen sie aber das Erscheinen des Feindes speciell durch vorher mit ihnen verabredete Zeichen nach der Feldwache signalisiren, in allen anderen Fällen jedoch durch ein einfaches Winken mit der Hand oder dergleichen anzeigen, dass sie eine Mittheilung zu machen haben, worauf die Feldwache eine Patrouille vorschickt, oder der zwischen ihr und jenen aufgestellte Verbindungs- (Examinir-) Trupp ohne Weiteres vorgeht.

Derartige Anordnungen finden sich nun freilich in fast allen Felddienst-Instruktionen aufgeführt, und dem zu Folge fast durchgehends das Verlangen gestellt: „Der Posten vor dem Gewehr müsse die Postenkette, oder doch wenigstens deren grösseren Theil übersehen können,“ während die Feldwache selbst zugleich so verdeckt wie möglich placirt sein solle.

Beides *unmittelbar* zu vereinigen, dürfte aber wohl in den meisten Fällen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen, und so wünschenswerth und zweckmässig es allerdings auch sein würde, so erscheint uns dies doch als eine von den Forderungen, welche — wie *Pz* sagt — „sich in Büchern recht hübsch ausnehmen, in der Wirklichkeit aber nur in einzelnen Fällen zur Anwendung kommen können.“ — Für die Uebungen unter Leitern, welche das Meiste von dem, was *gedruckt* ist, und in der Theorie recht glänzend aussieht, als unumstössliche Wahrheiten ansehen, die unter jeder Bedingung in die Praxis übertragen werden müssen, führen aber gerade solche Bestimmungen den Nachtheil mit sich, dass auf Kosten ihrer *unnatürliche* Stellungen eingenommen werden.

*) Diese Anordnung dürfte wohl auch mit Hinsicht auf das Zurückschlagen eines plötzlichen feindlichen Anprallens, namentlich bei Nebel, Nacht und unter Verhältnissen, wo den einzelnen Posten eine weite Aussicht nicht gestattet ist, sowie für eine beabsichtigte hartnäckigere Vertheidigung der Kette manchen Vortheil gewähren.

Mittelbar lässt sich dieser Forderung dagegen durch das Aussetzen von Zwischenposten (nöthigenfalls auf Bäumen placirt) Genüge leisten; -- indessen müssen wir bekennen, dass wir bis jetzt deren Anordnung u. s. w. bei den Uebungen nur in sehr vereinzeltten Fällen, um so mehr dagegen, wie schon erwähnt, das Bestreben bemerkt haben, dem Posten vor dem Gewehr *um jeden Preis* die Aussicht auf die Postenkette und einen Theil des vor dieser gelegenen Terrains zu verschaffen.

In gleicher Weise wird den geeignetenfalls in der Kette zu placirenden Patrouillirtrupps, sowie weit vorgeschobenen stehenden Patrouillen, namentlich aber ersteren, fast gar keine Rechnung getragen, und viel eher eine im Missverhältniss zu der Stärke der Feldwachen stehende Anzahl Posten, als ein solcher Patrouillirtrupp, mit der Bewachung eines, für erstere häufig noch dazu durchaus nicht geeigneten Terrains betraut.

Besonders vortheilhaft dürfte sich in vielen Fällen das Postiren derartiger Trupps zur Deckung der Flanken einer Postenkette, welche sich nicht an ungangbare Terrainhindernisse lehnt, erweisen. — An die Nothwendigkeit des Patrouillirens der Posten unter einander bei Nacht und schlechter Witterung wollen wir hier gleichfalls noch erinnern.

Im Hinblick auf die Eingangs dieser Nutzanwendung erwähnte erste Pflicht der Posten: „Sich in keiner Weise in ihrer Aufmerksamkeit stören zu lassen,“ belehre man seine Leute endlich auch noch, dass jene durch ein Verhüllen eines Theils des Gesichts oder der Ohren, wozu sie bei kaltem, schlechtem Wetter sehr neigen, in hohem Grade verletzt werden würde, indem dem Feinde hierdurch die Gelegenheit geboten werden könne, einen Posten zu beschleichen, aufzuheben u. s. w.

In dem englisch-amerikanischen Kriege waren die amerikanischen Provinzial-Milizen meist nicht uniformirt, sondern leisteten in ihrer oft sehr dürftigen bürgerlichen Kleidung Kriegsdienste, weshalb sie auch bei kalter oder regnerischer Witterung sich häufig auf das Abenteuerlichste zu vermummen, und namentlich auf Posten ihre grossen breitkrämpigen Schlapphüte dergestalt aufzusetzen pflegten, dass solche den ihnen in das Antlitz wehenden eisigen Wind oder Regen abwehrten. Aber eben deshalb gelang es auch, namentlich den hessischen Jägern, nicht selten, solche Posten, — obgleich sie ausserdem durchaus nicht unaufmerksam waren, — sogar am hellen Tage dergestalt zu beschleichen, dass sie sich plötzlich auf der Brust gefasst, und ihrer Waffen

beraubt sahen, oder auch wohl niedergestochen wurden, ehe sie, obzwar völlig munter, auch nur einen Laut von sich geben konnten.

Quelle: Handschriftlichen Nachrichten entnommen.

- b) Die Anordnung, dass die längs der Postenkette marschirenden Patrouillen und Ablösungen sich ebenfalls durch ausgesickte Plänkler sichern müssen, ist durchaus nicht etwa rein formeller Natur, wofür sie häufig angesehen wird, sondern zu deren Sicherheit ebenso *nothwendig*, wie dies die verschiedenen Sicherheitstrupps für eine jede zur Ablösung vormarschirende Feldwache oder sonstige Vorposten-Abtheilung gleichfalls sind.
- c) *Ein wahrer Soldat sucht den ihm anvertrauten Posten so lange, als nur irgend thunlich, und auf jede mögliche Weise zu behaupten.*

7) Ueberfall von Princetown durch General Washington im Feldzuge von 1777.

Nach dem glücklichen Ueberfalle der Amerikaner unter General Washington auf Trenton am 26. December 1776 (siehe Nr. 31) zog sich die englisch-hessische Armee unter Lord Cornwallis in und um Princetown zusammen, während Washington, nach dem Rückzuge der Engländer vom Delaware, am 29. December diesen Fluss bei Trenton abermals überschritt, sich mit seiner Hauptmacht bei diesem Orte lagerte, und von hieraus über Maidenhead gegen Princetown starke Abtheilungen vorschickte, welche die englischen Vorposten zu verschiedenen Malen alarmiren mussten.

Die Amerikaner hierfür zu strafen, beschloss Lord Cornwallis, sie bei Trenton anzugreifen und zu verjagen, brach zu dem Ende am 2. Januar 1777 auf, und trieb die erwähnten feindlichen Abtheilungen auf ihre Armee zurück. — Während dieses Vorrückens wurde zwischen Maidenhead und Trenton da, wo ein zweiter Weg über Allentown nach letzterem Orte führt, zur Deckung der linken Flanke ein Bataillon zurückgelassen, das namentlich gegen Allentown fleissig patrouilliren sollte. Der Befehlshaber dieses Bataillons, ein gedienter Officier, sah gegen Abend eine Anzahl Truppen in einiger Entfernung vorübermarschiren, that jedoch, da er sie für einen Theil der englischen Armee hielt, nicht das Geringste, um sich zu überzeugen,

ob diese Meinung die rechte sei, noch weniger liess er an Lord Cornwallis hierüber melden. — Diese Truppen waren aber Amerikaner, von General *Washington* abgeschickt, zu rekognosciren, ob der Weg von Allentown nach Cramberry vom Feinde besetzt sei. — Er beabsichtigte nämlich, um dem Stosse des Lord Cornwallis auszuweichen, auf diesem Weg über Princetown und Rokyhill die linke Flanke desselben zu umgehen, und sich in den nördlichen Theil der Provinz Jersey zu werfen, und führte diesen Plan auch meisterhaft in der Nacht zum 3. Januar aus, wobei er zur Täuschung der englisch-hessischen Vorposten die Feuer in seiner bisherigen Stellung unterhalten liess, welche List ihm auch dermassen glückte, dass sie seinen Abzug erst gewahr wurden, als sie Geschützdonner in ihrem Rücken gegen *Princetown* hin vernahmen.

Diesen im Rücken der Armee gelegenen Ort überfiel *Washington* während seines Nachtmarsches, sprengte 3 hier stehende englische Regimenter, und nahm 6 Kanonen, sowie einen Theil der englischen und hessischen Bagage fort. — Wären seine Truppen nicht so sehr ermattet gewesen, so hätte er, statt sich mit diesem Siege zu begnügen, noch bei weitem grössere Vorthelle gewinnen, namentlich auch noch Neu-Braunschweig überfallen, und die daselbst befindlichen grossen Magazine zerstören können, indem die Besatzung dieses Ortes nicht entfernt auf einen solchen Streich vorbereitet gewesen wäre.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 80.

8) Vereiteter Ueberfall des englischen Lagers bei Seringapatnam in dem Kriege der Engländer gegen Tippo Saib in Ostindien 1792.

Die Nord- und Ost-Seite der im *Cavery* in Ostindien gelegenen Insel *Seringapatnam* mit der Stadt gleiches Namens wurde nach der hier geschlagenen Schlacht, in welcher 7000 bis 8000 Engländer unter dem General *Cornwallis* das 60,000 Mann starke Heer des indischen Fürsten *Tippo Saib* besiegt hatten, von ersteren besetzt gehalten, um in dieser Stellung die Reste der geschlagenen Armee so lange zu beobachten, bis ein zweites englisches Corps unter dem General *Aberkromby* eingetroffen sein würde, wonach alsdann zur völligen

Einschliessung und Belagerung der genannten Stadt geschritten werden sollte.

Die auf der Ostseite der Insel stehenden englischen Vorposten sahen am 10. Februar 1792 ein Corps von einigen 1000 feindlichen Reitern den Cavery südlich von der Stadt passiren; — der hier commandirende Officier suchte jedoch weder die Bestimmung derselben zu erfahren, noch liess er über diesen Vorfall selbst an den General Cornwallis Meldung erstatten, wie dies augenblicklich zu thun sich gehört hätte, sondern begnügte sich mit der Aussage eines kurz vorher eingetroffenen angeblichen Deserteurs, der nur zu diesem Zwecke von Tippto Saib ausgesandt worden war: „Dass diese Reiterei nämlich jenseits des Cavery fouragiren wolle.“

Statt dessen wandte sie sich aber stromaufwärts, passirte einige Meilen weiter oberhalb den Fluss zum zweiten Mal, umging auf diese Weise in einem grossen Bogen die rechte Flanke der englischen Armee, und kam dieser am hellen Tage so nahe in den Rücken, dass sie eine der englischen Schildwachen, welche bei dem Artillerie-Park standen, nach dem Zelt des commandirenden Generals fragte. — Diese, nicht entfernt an den Feind denkend, sondern diese Reiterei für verbündete Eingeborene haltend, welche als Reserve in einiger Entfernung hinter der englischen Armee standen, zeigte ihr auch den Weg. Zum Glück für die Engländer war aber ein Theil des Feindes betrunken, und feuerte jetzt auf die bei dem Park stehenden Posten, wodurch Lärm im Lager entstand, und diese drohende Gefahr glücklich abgewendet wurde.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 302.

Nutzanwendungen.

Das Seite 251 von den Posten geforderte „*rechtzeitige Melden aller Vorfälle von Wichtigkeit*, — und insbesondere aller auf den Feind Bezug habenden Wahrnehmungen,” wohin doch namentlich alle Bewegungen desselben, in welcher Richtung sie auch immer stattfinden mögen, gehören, wird in gleicher Weise von allen Postencommandanten verlangt.

Welch' unheilvolle Folgen ein Unterlassen der Befolgung dieser Regel nach sich ziehen kann, haben die beiden vorstehenden Beispiele

bewiesen, und darf man sich hierzu weder durch eigene, in die Luft gebaute Meinungen, noch durch die Aussagen von Verräthern etc. verleiten lassen. Wird einem Postencommandanten irgend eine Bewegung von Truppenabtheilungen im Bereiche seines Postens gemeldet, oder nimmt er solche gar selbst wahr, so muss er stets, sobald er sich nicht zugleich völlig überzeugen konnte, dass jene den eigenen oder befreundeten Truppen angehören, Patrouillen zu deren näherer Erforschung aussenden; finden sie nun aber gar auf feindlicher Seite statt, so muss zu gleicher Zeit, und noch ehe die ausgesandten Patrouillen zurückkehren, das Nöthige weiter gemeldet werden.

9) List der Oesterreicher, um sich bei dem Ueberfalle von Hochkirch, den 14. Oktober 1758, des Dorfes Lauske zu bemächtigen.

In der Stellung bei *Hochkirch* hielt eine Abtheilung Fussjäger die zur Deckung des preussischen linken Flügels nöthige Vorpostenstellung, und hatte namentlich den Kirchhof des Dorfes *Lauske* mit einem Hauptposten besetzt.

Kurz vor Anbruch des Tages, vor Beginn des österreichischen Hauptangriffs, kamen verschiedene österreichische Grenadiere an die Posten der Jäger, und gaben sich für Deserteure aus, weshalb sie durchgelassen und auf den Kirchhof gebracht wurden, auf welchem binnen kurzer Zeit bei weitem mehr Deserteure als Jäger sich befanden. — Einer dieser angeblichen Deserteure, als er glaubte, dass sie nun stark genug wären, hielt in der Dunkelheit einen preussischen Officier, der einen weissen Mantel um hatte, für einen österreichischen, und fragte ganz treuherzig: „Herr Lieutenant, sollen wir die Jäger packen?“ Dieser stiess ihm als Antwort den Degen durch den Leib, und liess zugleich Feuer geben, wodurch zwar mehrere der Deserteure getödtet wurden, aber nicht verhindert werden konnte, dass deren Uebermacht die Jäger zum Rückzuge zwang. — In Folge dessen wurde es nun der von dem Herzoge von *Ursel* geführten zweiten Angriffscolonne des österreichischen rechten Flügels ein Leichtes, sich des Dorfes vollends zu bemächtigen, was ihr ohne das Gelingen jener List, — bei der bekannten Tapferkeit der Jäger, — bedeutende Opfer gekostet haben würde.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ zweiter Theil, Seite 330.

10) Ueberfall der preussischen Vorposten in Schwartau, und Kapitulation von Ratkau am 6. und 7. November 1806.

Nachdem der Generallieutenant *von Blücher* nach hartnäckigem Kampfe der französischen Uebermacht hatte weichen, und am Nachmittage des 6. November die Stadt *Lübeck* räumen müssen, zog er sich zunächst über das nördlich gelegene Dorf *Swartau* nach *Ratkau* zurück, um von da am folgenden Tag nach *Travemünde*, dessen Besitz er sich durch eine bereits entsendete Abtheilung hatte sichern lassen, zu marschiren, die wenige noch vorhandene Infanterie und Artillerie hinter den alten Werken des Ortes zu placiren, unter deren Schutze die günstigen Momente zum Einhauen für die in grösserer Zahl vorhandene Cavallerie abzuwarten, und sich jedenfalls so lange zu wehren, als noch Munition vorhanden war.

Die Arrière-Garde der von *Lübeck* abziehenden Truppen bildeten die Reste der Infanterie-Regimenter *Kunheim* und *Borke* und der leichten Infanterie, sowie die Dragoner-Regimenter *Osten* und *Hertzberg*, und sollten diese *Swartau* nebst dem westlich gelegenen *Rensefeld* besetzen, und eine Vorpostenkette ausstellen.

Um den Feind an einer raschen Verfolgung zu hindern, erhielt der Oberst von *Löben* vom Füsilierbataillon *Bila* den Befehl, eine auf dem Wege nach *Swartau* gelegene Brücke abzubrechen, — geschah dies jedoch wegen Mangels an Zimmerleuten und Werkzeug nur sehr oberflächlich, so dass der Feind sie bald wieder herstellen und folgen konnte.

Da der Weg durch *Swartau* von Fuhrwerk verfahren, oder durch gelagerte, ermattete Infanterie verstopft war, so musste das Dragoner-Regiment *Osten* in dem von Gräben, Hecken und Gebüsch eingeschlossenen Wege vor dem Dorf in Zugscolonne halten, und wurde vergeblich nach einem Platze gesucht, um es aufmarschiren lassen zu können.

In dieser höchst ungünstigen Lage erschien bei den Vorposten ein feindlicher Parlamentair, der verlangte, zum commandirenden General geführt zu werden. — Der Oberst *Osten*, um Zeit zu erhalten, *Swartau* gehörig besetzen, und die Truppen daselbst die nothwendige Haltung wieder gewinnen zu lassen, schützte vor, erst anfragen zu müssen, und sandte zu dem Ende einen Officier an den mit der Cavallerie hinter *Swartau* haltenden General *Wobeser* mit der Anfrage: „Ob er den Parlamentair abfertigen, oder ihn zum General

Blücher senden solle?" — Da dieser Officier für die Ungeduld des Parlamentairs jedoch zu lange ausblieb, so schickte Oberst Osten den Vorposten-Officier mit derselben Anfrage zurück, und blieb selbst an dessen Stelle bei den Vorposten. — Kaum war dies geschehen, als der Feind unter dem Schutze der finsternen, regnigten Nacht die Dragonerposten mit dem grössten Ungestüm angriff. Der Oberst Osten bemühte sich zwar, ihn mit seinem Regimente wieder zurückzuwerfen, indessen wurde dasselbe unerwartet in der rechten Flanke durch Infanterie mit dem Bajonett, und in der Front durch Artillerie- und Gewehr-Feuer angegriffen, so dass der Oberst, um die Dragoner nicht unnütz zu opfern, sie um so mehr zurückzunehmen genöthigt war, als die in dem Ort über das Flösschen gleiches Namens führende Brücke nur zu Vieren passirt werden konnte.

Im Orte selbst herrschte die grösste Verwirrung, Cavallerie, Infanterie und Fuhrwerke drängten sich bunt durch einander, und da Niemand im Stande war, die durch Unglücksfälle aller Art hervorgerufene Unordnung aufzuheben, so gelang es dem rasch nachdringenden Feinde, den grössten Theil der Infanterie, und etwa ein Drittel der Dragoner theils niederzumachen, theils gefangen zu nehmen.

Kaum war diese traurige Nachricht im Hauptquartiere des Generals von *Blücher* zu *Ratkau* eingegangen, als um Mitternacht der Herzog von *Oels* mit einem feindlichen Parlamentair in demselben eintraf, und versicherte, denselben vor *Travemünde* gefunden zu haben, welcher Platz sich dem Feind ergeben hätte. — Es war dies derselbe Parlamentair, der sich dem Obersten Osten bei Schwartau vorgestellt, und der nach der Wegnahme dieses Ortes auf den Herzog gestossen war, welcher sich mit einem Bataillon auf dem Rückzuge verirrt, und nach dem Passiren der Schwartau nach Travemünde gewandt hatte, wo er den General Blücher vermuthete, — weshalb er auch den Parlamentair dahin mitnahm. — Der enge, durch Gräben und Hecken begrenzte Weg war verstopft, und es hatte lange Zeit gedauert, bis der Herzog sich durch Fuhrwerke, lagernde Infanterie und Cavallerie vorgearbeitet hatte, wo er denn endlich auf mehrere Geschütze gestossen war, die im Wege hielten, und am ferneren Marsch durch von Travemünde zurückgekehrte Bagage behindert wurden. — Der Herzog hatte sich den diese Bagage führenden Officier kommen lassen, und ihn wegen der herrschenden Unordnung derb angelassen, indessen von ihm die Versicherung erhalten, dass er bis *Travemünde* gefahren, die Thore vom Feinde besetzt gefunden habe, und alsbald umgekehrt sei,

um nicht die ihm anvertraute Bagage in dessen Hand fallen zu lassen. — Der den Herzog begleitende Parlamentair hatte alsbald das Wort ergriffen und nichtswürdigerweise auf seine Ehre versichert, dass Travemünde schon am Nachmittage von den Franzosen in Besitz genommen sei.

Obgleich nun der Parlamentair im Hauptquartiere zu Ratkau genau die Stärke und Truppengattung des zur Besetzung von Travemünde entsendeten preussischen Detachements anzugeben wusste, schenkte der Hauptmann Müffling vom Generalstabe, der ihn empfangen hatte, dennoch seinen und des Herzogs Aussagen keinen rechten Glauben, worüber Letzterer empfindlich wurde, und jenem nichts Anderes übrig blieb, als den General *Blücher*, der einen Fieberanfall gehabt, zu wecken. Der General liess nun den Herzog und den Parlamentair weiter befragen, und beide blieben bei ihren Angaben.

Man musste nun wohl endlich an die Wahrheit glauben, und damit war auch die letzte Hoffnung genommen, den Feldzug auf eine ehrenvolle Weise zu enden. — Vorwärts in Schwartau und Lübeck der Feind, zur Rechten die neutrale dänische Grenze, — an welcher der General Ewald mit einem dänischen Truppencorps stand, und auf eine Anfrage General *Blücher's* hatte antworten lassen: „Dass er mit Leben und Blut die Grenzen Dänemarks sowohl gegen preussische, als gegen französische Truppen vertheidigen, und sich eher zu Boden treten lassen würde, als zugeben, dass ein Theil der kriegführenden Partheien die Neutralität seines Königs verletze,“ — zur Linken die vom Feinde besetzte Trave, im Rücken das Meer, und der Feind in Travemünde; dazu die Artillerie und Infanterie mit geringen Ausnahmen ohne Munition, die Mannschaft ohne Brod, die Pferde ohne Futter, beide auf's Aeusserste erschöpft und erschüttert, und nur noch etwa 8000 Mann übrig.

Dessenungeachtet liess der General *Blücher* dem Marschall Bernadotte durch den Parlamentair sagen, dass seine Lage noch nicht so übel sei, als der Marschall vielleicht glauben möchte, dass er daher auch nie eine Kapitulation annehmen werde, wenn sie nicht sehr ehrenvoll wäre; übrigens müsse man den Tag abwarten, um das Weitere zu verabreden.

Verschiedene sehr tüchtige Cavallerie-Officiere, die am vergangenen Tage in Travemünde gewesen waren, bestätigten dem General *Blücher* die Meldung des Herzogs von Oels: „Dass es unmöglich sei, sich zwischen Ratkau und jenem Orte mit Cavallerie zu bewegen,“ so dass er

am 7. November Morgens die Kapitulation mit den Worten unterzeichnete: „Ich kapitulire, weil ich kein Brod und keine Munition habe.“

Erst nach der Kapitulation erfuhr man, dass Travemünde nicht vom Feinde, sondern noch von dem dahin gesandten preussischen Detachement besetzt sei; — auch war der angebliche Parlamentair nicht eigentlich als solcher, sondern mehr als Spion von dem Marschall Bernadotte geschickt worden, um sich unter dem Vorwande des Parlamentirens von der Lage der Blücher'schen Armee zu unterrichten. *)

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ zweiter Band, Seite 300.

II) Friedrich der Grosse lässt im Feldzuge von 1761 die Bestimmung des Lagers des österreichischen Generals Brentano bei Jauer erforschen.

In der Mitte August 1761 hatte *Friedrich der Grosse* sein Lager zwischen *Klein-Wandriss* und Kloster *Wahlstadt* genommen, um die Vereinigung der ihm unter dem Feldmarschall *Butturlin* zwischen *Klemmerwitz* und *Kunzendorf* gegenüber gelagerten russischen Armee mit den Oesterreichern unter General *Laudon* zu hintertreiben.

In dieser Stellung wurde der König ein feindliches Lager hinter *Jauer* gewahr, das ihm beinahe im Rücken stand. Da er nun zu wissen

*) Vergleichen wir diese Kapitulation mit der von Prenzlau, so ergibt sich auf den ersten Blick der gänzliche Unterschied für die Nothwendigkeit beider. — In beiden spielen allerdings falsches Ehrenwort und falsche Meldung ihre Rollen, — dies dürfte aber wohl auch der einzige Punkt, der in beiden annähernd gemeinsam, sein. — Die Lage des Generallieutenant von Blücher war noch viel verzweifelter, als die des Fürsten Hohenlohe, aber er verzweifelte nicht, und diese Ruhe begeisterte die grössere Mehrzahl der übrigen Befehlshaber, und durch diese die Mannschaft in so hohem Grade, dass dieselben sich, — obzwar durch eben solche und grössere Strapazen und Entbehrungen, wie die Hohenloh'schen Truppen, erschöpft, und dadurch in Zeit von acht Tagen von 21,000 auf 8000 Mann zusammengeschmolzen, — bis zum letzten Augenblick mit der grössten Hartnäckigkeit und Erbitterung schlugen.

wünschte, zu welchem Ende dieses hier bezogen worden, eine derartige Aufklärung aber nicht durch Patrouillen erlangt werden konnte, so liess er sich einen Husaren-Officier nebst 3 Husaren, welche etwas russisch redeten, als Kosacken verkleiden, und mit Anbruch des Tages in das feindliche Lager unter dem Vorgeben reiten, dass sie ausgeschickt worden wären, gegen die Preussen zu patrouilliren, während der Nacht sich aber verirrt hätten.

Der österreichische Officier, der die Feldwache hatte, auf welche diese Kosacken stiessen, nahm sie mit der grössten Höflichkeit auf, und erzählte ihnen, dass 6000 Mann unter dem General *Brentano* im Lager stünden, um die Artillerie zu decken, welche General *Laudon*, der mit der Hauptarmee die Höhen von *Freiburg* und *Kunzendorf* (vier bis fünf Meilen südlich vom russischen Lager) besetzt hielt, hierher geschickt habe, um sie für den Fall, dass die Russen die Preussen angriffen, wie dies schon lange im Werke war, gleich bei der Hand zu haben, und somit diese zwischen zwei Feuer zu bringen.

Mit dieser Botschaft machten sich die falschen Kosacken wieder auf den Weg, und hinterbrachten sie dem Könige.

Der feindliche Plan kam indessen nicht zur Ausführung, da Buturlin, welcher dem rechtzeitigen Eintreffen und Unterstützen der Oesterreicher nicht ganz traute, keine Lust hatte, sich mit dem Könige zu messen. Dieser war aber ebenso wenig im Stande, die wenige Tage später (am 19. August) in der Gegend von Hochkirch endlich erfolgende Vereinigung der beiden Heere noch länger zu verhindern, und bezog hierauf zur Deckung der Festung Schweidnitz das Lager bei Bunzelwitz.

Quellen: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ fünfter Theil, Seite 144.

von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,“ dritter Band, Seite 414.

12) Ueberfall der Festung Raab im Türkenkriege 1597.

Unter dem Oberbefehl des Grafen *Adolph von Schwarzenberg* belagerte ein kaiserliches (österreichisches) Heer die Festung *Raab*, welche durch eine zahlreiche türkische Besatzung vertheidigt, und von dieser für unbezwinglich gehalten wurde.

Der Verlust dieser Hauptfestung hatte wenige Jahre vorher Trauer und Schrecken über Ungarn, Oesterreich und ganz Deutschland verbreitet; jetzt sollte die Wiedereroberung dem Vordringen der wüthenden Feinde Schranken setzen; aber die Furcht vor den Osmanen war noch allgemein, und schon begann man hier und da an der Möglichkeit dieser Wiedereroberung zu zweifeln, als der Zufall, der, weise und schnell benutzt, oft so grosse Wirkungen erzeugt, auch hier den Ausschlag gab.

Durch Kundschafter hatte man im kaiserlichen Lager erfahren, dass die Türken einige Zufuhren aus Ofen erwarteten. Diesen Umstand zu benutzen, mussten 5 der türkischen Sprache kundige Husaren, türkisch gekleidet, sich bei einbrechender Nacht mit anscheinender Vorsicht unter die Wälle der Festung schleichen, um als Vorausgesandte das baldige Eintreffen des Transportes zu melden. Die Türken liessen unbesorgt die Zugbrücke nieder; *Schwarzenberg* und *Palfy* folgten den 5 Reitern mit 4500 Mann auf dem Fusse nach; die türkischen Wachen am ersten Thore wurden zusammen gehauen, das zweite noch verschlossene Thor durch eine Petarde gesprengt, und so befanden sich die Oesterreicher in wenigen Minuten im Innern der Festung.

Freilich ermannten sich jetzt die Türken von der durch die Ueberaschung erzeugten Bestürzung; das lebhafteste Handgemenge entspann sich, und erst nach zwölf Stunden waren die Osmanen völlig besiegt. — 4000 Todte und Blessirte, 1000 Gefangene und 185 Kanonen waren die Früchte dieses Sieges.

Quelle: „Neue militairische Zeitschrift," Wien 1813, — zweiter Band, viertes Heft, Seite 116.

13) Ueberfall der Schenkenschanze am Rhein 1702.

In dem spanischen Erbfolgekriege, noch vor Eröffnung des Feldzuges von 1702, verbanden sich eine Anzahl französischer Marodeurs, die *Schenkenschanze* am *Rhein*, in welche viele reiche Holländer der benachbarten Gegend mit ihren besten Schätzen geflüchtet waren, zu überfallen.

Ein Theil derselben, von denen verschiedene holländisch redeten, stellte sich, als ob er aus Holländern bestände, — der andere Theil

spielte den Feind. — Beide Haufen richteten ihren Marsch nun so wohl ein, dass sie auf verschiedenen Wegen im Angesicht der Schanze auf einander stiessen. — Mit einem Male entstand ein lebhaftes Gefecht, — die falschen Holländer widerstanden lange mit vieler scheinbarer Tapferkeit, aber an Anzahl schwächer, und nachdem ein Theil von ihnen, als von Kugeln getödtet, auf der Erde lag, flohen sie endlich nach der Schanze, und riefen in flamändischer Sprache, sie ohne Verzug einzulassen, damit sie ihr Leben retteten. — Sobald man dieses gethan hatte, bemächtigten sie sich der Pforte, liessen ihre Kameraden herein, und machten sehr bedeutende Beute. —

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 270.

14) Ueberrumpelung von Bremen durch den General Drewes am 15. Juli 1759.

Als der Herzog *Ferdinand von Braunschweig* durch das siegreiche Vordringen der Franzosen in dem Feldzuge von 1759 genöthigt wurde, denselben Westphalen und Hessen zu überlassen, und sich am 12. Juli, — auf die Nachricht von der Eroberung von Minden durch den Herzog von Broglio hin, — aus dem Lager bei *Osnabrück* nach *Stolzenau* an der *Weser* zurückzuziehen, detachirte er den General *Drewes* mit 4 Infanterie-Regimentern über *Vechte* gegen *Bremen*, um sich dieser neutralen, freien Reichsstadt zu bemächtigen, was durchaus nothwendig war, da die alliirte Armee, nach dem Verluste von Minden, keinen Ort von Wichtigkeit mehr an der *Weser* besass, in welchem sie Magazine anlegen, und bei dem sie sich wieder setzen konnte, wenn sie einen neuen Stoss erleiden sollte.

General *Drewes* beschleunigte seinen Marsch dergestalt, dass er schon in der Nacht vom 14ten auf den 15ten eine Viertelmeile vor der Stadt ankam. Den 15ten mit Anbruch des Tages besetzte sein Detachement alle Zugänge zu derselben, — ein kleiner Haufen Hessen überfiel in einem von den Aussenwerken, dem sogenannten Katzen-thurm, das hier postirte unbedeutende Commando Stadtsoldaten, und nahm es ohne den geringsten Lärm gefangen, so dass davon keine Nachricht in die Stadt gelangen konnte. Hierauf marschirte ein Commando von 1 Capitaine und 100 Mann nach dem bunten Thor, meldete

sich, und bat um einen Durchzug nach der nordwestlich der Stadt gelegenen Burg, was der wachhabende Officier jedoch abschlug. Der Capitaine verlangte hierauf, diesen selbst zu sprechen, und war derselbe auch so höflich, vor das Thor zu gehen, zugleich aber so unvorsichtig, die Brücke nicht aufziehen zu lassen. — Das war es nun, was ersterer erwartete; er drang sofort mit seinem Detachement in die Stadt, warf die Wache über den Haufen, und nahm sie gefangen. — Schnell folgten die übrigen Truppen, so dass bereits um 6 Uhr das ganze Corps auf dem Domplatz aufmarschirt, und die Stadt in den Händen der Alliirten war.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ dritter Theil, Seite 156.

15) Ueberfall der Festung Breda durch die Holländer am 28. Februar 1590.

Während des Krieges der Holländer gegen den König *Philipp II.* von Spanien fasste der Schiffer *Johann Johannsen*, der mit Bewilligung beider Partheien zwischen dem von den Holländern besetzten *Bergen op Zoom* und der im Besitze der Spanier befindlichen Festung *Breda* öfters hin- und herfuhr, um das in letzterer liegende Schloss mit Torf und Brennmaterial zu versehen, den Plan, sich desselben durch Ueberfall zu bemächtigen. Mit Bewilligung des holländischen Obristen, Grafen *Philipp von Nassau*, und des Prinzen *Moritz von Oranien* wurde zu dem Ende sein Schiff in der Mitte mit einem Verdeck von Brettern versehen, oben auf mit Torf bedeckt, und alsdann die Hauptleute *Heraugière* und *Charles* mit 70 auserlesenen Soldaten, welche sich von *Zevenbergen* aus am 28. Februar 1590 auf dasselbe begaben, im unteren Raume versteckt, wo sie durch widrige Winde, Frost und Hunger, trotz der eigentlich nur kurzen Entfernung, viel zu leiden hatten, ehe sie bei *Breda* ankamen. Hier stiess das Schiff auf den Grund, ward leck und liess so viel Wasser ein, dass die Soldaten bis an die Kniee darin standen. Der Corporal der Schlosswache untersuchte das Schiff, aber mit so geringer Aufmerksamkeit, dass ihm die versteckten Holländer entgingen. Man erzählt, dass bei dieser Gelegenheit einer derselben, *Matthias Held*, der einen starken Husten hatte, seinem Nebenmann einen Dolch gegeben habe, mit der Bitte, ihn beim ersten Hustenanfalle zu durchbohren, damit er seine Kameraden nicht verrathe.

Sobald das Wasser ein wenig stieg, ward die Schleusse aufgezogen, und das Schiff eingelassen, das die Soldaten der Besatzung selbst durch das Eis zogen. Mit Eifer schritten diese, die sehr von der Kälte litten, zur Ausladung, und fast wären die Holländer hier wieder entdeckt worden, denn schon sahen sie das Tageslicht durch die Ritze des Bretterbodens schimmern. Die List des Schiffers, der, als die Wachen die nöthigste Feuerung hatten, sich mit seinen Leuten äusserst ermüdet stellte, liess das völlige Ausladen bis auf den nächsten Tag verschieben.

Um Mitternacht, beim schönsten Mondenscheine, fingen die Bootleute an, heftig mit den Pumpen zu arbeiten, um dadurch die Schildwachen zu hindern, das Geräusch zu hören, welches die Holländer beim Heraussteigen machten. Am Ufer wurden sie in zwei Haufen getheilt, die unter *Heraugière's* und *Charles* Anführung auf zwei verschiedenen Wegen sich dem Schlosse näherten. Eine Schildwache rief an, ward aber von ersterem sofort bei der Gurgel gefasst, und durch die Drohung des Erwürgens zum Schweigen gebracht; von ihr erfuhr man mehrere Umstände, namentlich aber auch die Stärke der Besatzung des Schlosses, die 350 Mann betragen sollte. Hierauf wurde die Wache angegriffen, und in das Schloss zurückgejagt.

Ein günstiger Umstand für die Holländer war es noch, dass der Commandant einen Provianttransport nach Gertruidenberg geleitet, und seinem Sohne, *Antonio Lansavecchia*, einem unerfahrenen Jünglinge, den Oberbefehl übertragen hatte. Derselbe stellte sich zwar den eindringenden Feinden entgegen, ward aber bald in das Innere des Schlosses getrieben, dessen wichtigste Posten von den Holländern besetzt wurden, die nun durch vorher verabredete Feuersignale dem Prinzen Moritz das Gelingen des Ueberfalls anzeigten, bei welchem sie nur einen Todten, die Besatzung dagegen 40 Mann verloren hatte.

Quelle: „Militair-Conversations-Lexikon,” erster Band, Seite 691.

16) Ueberfall von Amiens durch die Spanier.

Während des Krieges, welchen *Heinrich IV.*, König von Frankreich, von seiner Thronbesteigung (1589) an bis zum Frieden von Vervins (1598) mit Spanien führte, erhielt unter Anderem der Gouverneur von *Dowrlens*, *Porto Carero*, die Nachricht, dass der König

Willens sei, in Flandern einzufallen, und zu diesem Zwecke die Stadt *Amiens* mit allen möglichen Kriegsbedürfnissen versehen lasse. — Diesen Plan zu vereiteln, beschloss *Porto Carero*, sich durch List in den Besitz von *Amiens* zu setzen, liess deshalb gegen Abend, einige Stunden vor seinem Abmarsch aus *Dourlens*, alle Ausgänge dieser Stadt schliessen, und ertheilte den hier placirten Wachen den Befehl, Jedermann ein-, aber Niemand hinauszulassen. — Von den zum Ueberfalle bestimmten Truppen liess er sich 30 gewandte Leute als Bauern, die jüngsten unter ihnen als Frauenzimmer verkleiden, welche Körbe mit Lebensmitteln auf den Köpfen und Rücken, unter den Kleidern versteckt aber Pistolen und kurze Säbel trugen. Ausserdem führten sie drei Karren mit sich, welche mit Marktgut beladen waren; zwei von diesen sollten die Strasse in *Amiens* versperren, damit der angegriffenen Thorwache Niemand von der übrigen Garnison zu Hülfe kommen könne, der dritte aber unter dem Thore halten bleiben, und damit das Schliessen desselben unmöglich machen. — Einer der Verkleideten trug einen Sack mit Nüssen auf der Schulter, welche er im Vorübergehen an der Thorwache aufbinden, und die Nüsse herausfallen lassen sollte, auf welches Zeichen die Uebrigen die Wache zu stürmen hätten; — im selben Augenblicke sollten auch die Stränge der Pferde des Karrens unter dem Thor abgeschnitten werden, damit diese durch den Lärmen nicht scheu, und dadurch der Karren von der Stelle gerückt würde. — Den dreissig Verkleideten folgten so nahe wie möglich 500 Andere, und diesen ein Corps Reiterei.

Der Streich auf die Thorwache, von dessen Gelingen Alles abhing, glückte vollständig, — die in der Nähe im Hinterhalt liegenden Truppen kamen zu rechter Zeit an, bemeisterten sich sofort des Walles, Marktplatzes und Rathhauses, verhinderten hierdurch die Garnison, sich zu sammeln, und behaupteten die Stadt.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 240.

17) Ueberfall von Itzehoe durch die Dänen im dreissig-jährigen Krieg.

Während des Feldzuges von 1644 erhielten die dänischen Besatzungen von *Glückstadt* und *Krempe* die Nachricht, dass die Schweden in *Itzehoe* ganz sorglos lebten, und ihr Befehlshaber nach *Rendsburg*

verreist sei. — Es rückten deshalb während einer Nacht 800 Dänen so nahe wie möglich in die Gegend der Stadt, und legten sich in Hinterhalt. Eine zweite kleinere Parthie verkleidete sich als Bauern und Bäuerinnen, und trugen Gartengewächse zum Verkauf in die Stadt. — Bei der Wache angekommen, überfielen sie diese, stießen die Mannschaft nieder, und vertheidigten sich so lange gegen die hierdurch alarmirte Garnison, bis die 800 Mann herankamen, worauf die gesammte schwedische Besatzung theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurde.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 246.

Nutzanwendungen.

Bei der Annahme und Behandlung von irgendwie Unbekannten, — selbst wenn sie sich als Vorläufer erwarteter Verstärkungen, für Verbündete oder Truppen einer neutralen Macht ausgeben, und zunächst durch deren Uniformen als solche dokumentirt haben, — muss die allergrösste Vorsicht und Zurückhaltung beobachtet werden, und darf man hiervon nicht eher absteigen, oder sich gar zu vertraulichen Mittheilungen hinreissen lassen, bis die genügendsten Beweise vorhanden sind, dass man durch diese nicht unbewusst zum Verräther werden kann.

Ebenso streng muss eine jede Unterhaltung mit etwa gegenüberstehenden feindlichen Posten vermieden werden, worüber unter Anderem auch die *Ewald'sche* Rekognoscirung bei *Stony-Ferry* (siehe Seite 157) einen warnenden Fingerzeig ertheilt.

Deserteure, Parlamentaïre, sowie deren etwaiges Gefolge, sind ganz besonders scharf in's Auge zu fassen, und soll man sich in keiner Weise auf Erzählungen derselben u. s. w. einlassen, oder ein besonderes Gewicht darauf legen, wenn solche nicht mit ausserdem bereits verbürgten Nachrichten übereinstimmen. Auch darf man sie, — ebenso wie sonstige Unbekannte, Wagen etc., welche vorher genau durchsucht werden müssen, — nicht eher durch die Postenkette bringen, bis, — namentlich in der Nähe von Thoren, Durchlässen in Verhauen etc., — das vorliegende Terrain, sobald dies nur irgend ein Anschleichen des Feindes gestattet, — ebenwohl auf eine entsprechende Entfernung hin durchsucht worden ist.

General *Ewald* sagt in seinen „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 67 hinsichtlich der Behandlung von Deserteuren: „Auf Vorposten kann man gegen die Aufnahme von Ueberläufern nicht vorsichtig genug sein. Kommen dieselben in grosser Anzahl oder in einem Haufen, besonders des Nachts,*) so muss man sie entwaffnen, wenn sie bewaffnet sind, und sie visitiren lassen, ob sie nicht versteckte Waffen bei sich führen. Hat man nicht so viele Leute, als nöthig sind, um sie zu transportiren, so sorgt man, dass sie sich unter dem Feuer des Postens zwischen den Schildwachen und dem Posten auf die Erde niederlegen, wobei man im Gewehr bleiben muss, und schickt sogleich nach einem Hauptposten, meldet den Vorfall, und bittet um ein Commando, diese Leute zu transportiren. — Durchaus muss man keine Fremden auf dem Posten leiden, sondern, nachdem man ihnen die Waffen abgenommen hat, gleich weiter transportiren. Denn fünf bis sechs herzhafte Kerls, nur mit guten Messern versehen, können unter hundert Mann, die von einer anderen Seite angegriffen werden, das grösste Unglück anrichten und unglaubliche Wunder thun.” —

Ferner erzählt uns General *Ewald* in seinen bereits so vielfach angezogenen „Belehrungen über den Krieg,” deren Studium wir einem jeden Kameraden nochmals recht dringend anempfehlen, noch folgende, in dieser Richtung gemachte Erfahrungen:

α) „Als ich bei *Yorktown* gefangen worden war, und Bekanntschaft mit verschiedenen französischen Officieren gemacht hatte, frug mich unter Anderem auch ein französischer General ganz vertraulich, ob die Hessen nicht mit grossem Missvergnügen bei den Engländern dienten, indem es doch hart wäre, dass man diese Truppen immer zu den misslichsten Gefechten brauche, sie oft geradezu muthwillig opfere, ihnen beständig die schlechtesten Quartiere anweise, sie mit verdorbenen

*) Des Nachts, wo begreiflicherweise, — namentlich auch bezüglich der Annahme aller sich der Postenkette Nähernden, — eine noch gesteigerte Vorsicht herrschen muss, sollte man überhaupt keine Deserteure aufnehmen, sondern der Examiniirtrupp sie ebenso, wie alle sonstigen Personen, welche sich über die *Nothwendigkeit*, zur Feldwache gebracht zu werden, nicht genügend ausweisen können, ohne Weiteres zurückweisen, wie dies auch in verschiedenen Armeen reglementarisch bestimmt ist.

Nahrungsmitteln versehe, nicht richtig bezahle und überhaupt an Allem Mangel leiden liesse. — Ich konnte das Lachen bei dieser Erzählung nicht zurückhalten, versicherte von Allem das Gegentheil, und dass nicht ein einziges Wort hiervon wahr sei, worüber der General in die grösste Verwunderung gerieth, da ihm ein jeder Ueberläufer dies versichert hätte.”

Ewald bemerkt hierzu noch: „Zum Erstaunen ist es, was für Zeug die Ueberläufer oft erzählen, um ihre neuen Freunde mit guten Nachrichten zu erfreuen, und eine gute Aufnahme zu finden.” (Zweiter Band, Seite 424.)

β) „General *Washington* bediente sich oft seiner Adjutanten, um die englischen Posten rekognosciren zu lassen. Er gab ihnen dann einen Trompeter und Briefe an einen oder den andern englischen General mit, um sich solcher im Falle der Noth bedienen zu können. — So kam unter Anderen der Obrist *Ried* zweimal mit Aufträgen wegen Auswechselung von Kriegsgefangenen an den zu *Montholly* stehenden hessischen Obristen *von Donop*, da *Washington*, welcher einen Posten in *Trenton* zu überfallen beabsichtigte, vorher wissen musste, ob der Obrist noch in *Montholly*, oder nach *Burlington* zurückmarschirt sei.”

„In ähnlicher Weise kamen die Obristen *Hamilton* und *Schmidt* während des Feldzuges von 1777 mit einem Trompeter auf dem Posten an, welchen ich bei *Neu-Braunschweig* in der Provinz *Yersey* hielt, nachdem der General *Howe* von diesem Orte gegen *Milztown* und wieder zurück marschirt war. Sie hatten unbedeutende Briefe von zwei englischen Officieren, die Tags zuvor durch ihre Unvorsichtigkeit beim Spazierenreiten gefangen worden waren, an den General *Grand* abzugeben, zu dessen Brigade sie gehörten. Ich gab aber den beiden Herren, welche sehr feine und artige Männer waren, zu verstehen, dass ich mit ihrem eigentlichen Geschäft völlig bekannt sei, ihnen deshalb wohlmeinend rathe, sich so geschwind wie möglich zu entfernen, und mich so bald nicht wieder zu besuchen, worüber sie zwar sehr verwundert zu sein schienen, den Rath jedoch eiligst befolgten.” (Dritter Band, Seite 338.)

Wie bereits Seite 246 erwähnt, so kann oft das Anbringen an und für sich unbedeutender Annäherungshindernisse an geeigneten Punkten von der allergrössten Wichtigkeit werden, und namentlich der Infanterie einen vortrefflichen Schutz gegen überraschende Cavallerie-

Angriffe gewähren. Hierher gehört denn auch, dass alle in Ortschaften placirte Posten, — selbst für ganz kurze Zeit (siehe unter Anderem auch die Schlacht bei Liegnitz, Seite 112), — es nicht versäumen dürfen, die Eingänge derselben zu sperren, und Schildwachen hinter denselben zu placiren, den oder die wichtigsten dagegen durch kleine Wachen zu besetzen.

Diese Regel muss selbst befolgt werden, wenn auch ausserdem noch einzelne Wachen auf den Hauptwegen weiter vorgeschoben sind, um solche für den Fall eines ungestümen Angriffes des Feindes aufnehmen, und diesem das mit den Zurückweichenden gleichzeitige Eindringen in den Ort verwehren zu können.

18) Angriff von Dürгой am 30. December 1806.

Während der Belagerung von *Breslau* durch die Franzosen machte der Fürst von *Anhalt-Pless* auf die Nachricht hin, dass ein Theil der Belagerungstruppen abmarschirt sei, am 30. December 1806 den Versuch, den Rest derselben zu überfallen, und die Festung zu entsetzen.

Während des Nachtmarsches vom 29 sten auf den 30 sten vermochte die äusserst ermüdete preussische Infanterie, die am Tage zuvor sechs bis acht Meilen auf sehr schlechten Wegen marschirt war, nicht der Cavallerie zu folgen, so dass diese, in der Gegend von *Lamsfeld* angekommen, wo sie auf die äussersten feindlichen Vorposten stiess, einen bedeutenden Abstand von jener erhalten hatte. — Nichts desto weniger wurde von derselben der augenblickliche Angriff beschlossen, um nicht entdeckt zu werden, und erfolgte dieser nun auch nach 5 Uhr Morgens, nachdem die bei *Lamsfeld* stehenden Posten geräuschlos aufgehoben worden waren. — Das Bataillon des Majors *Reisewitz* (auf dem rechten Flügel) griff das Dorf *Dürгой* an, und zeigte sich hierbei so recht die Nothwendigkeit von Infanterie bei nächtlichen Ueberfällen. Die Wachen bei den am Dorfe stehenden Kanonen, Munitionswagen etc. wurden niedergehauen oder gefangen genommen, doch die in einem Hause am Eingange des Dorfes postirte grosse Wache hemmte das Fortschreiten der preussischen Cavallerie, und konnte man daher die im Dorfe im tiefsten Schlaf liegende, völlig überraschte feindliche Infanterie nicht unschädlich machen.

Vergebens bemühte man sich, den Dorfeingang zu forciren. Einige Cavalleristen sprengten um das Dorf, hoben die jenseits gegen Breslau postirten Wachen auf, und überzeugten sich beim Reiten längs der Umfassung desselben von der grenzenlosen Verwirrung in seinem Inneren, — aber man konnte nicht davon vorthelen. — Endlich gerieth das Wachhaus in Brand, doch nun hatten sich die Schwadronen in der Dunkelheit so gemischt, dass weder von einem Befehlen, noch Gehorchen mehr die Rede sein konnte. Einzelne Reiter drangen zwar in das Dorf ein, brachten auch eine Menge Gefangener zurück, jedoch war ein gründlicher Erfolg ebenso wenig zu erreichen, wie es nicht möglich war, die feindlichen Geschütze wegen Mangels an Bespannung fortzubringen, und wegen Mangels an Werkzeugen zu vernageln. — Mit Anbruch des Tages musste sich der Major Reise-witz, gleich den im Centrum und auf dem linken Flügel befindlichen Schwadronen, welche ähnliche Erfolge erlangt hatten, allmählich zurückziehen, und als nun endlich die Infanterie eintraf, war der günstige Moment vorüber, der Feind hatte sich vom ersten Schreck erholt, und vereitelte diesen Entsatzversuch, der bei gehörigem Zusammenwirken der Cavallerie und Infanterie aller Wahrscheinlichkeit nach gelungen sein würde, gänzlich.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ vierter Band, Seite 92.

19) Gefecht bei Seelheim, — auf der Strasse von Amöneburg nach Marburg (in Kurhessen), — am 21. März 1761.

Ueber dasselbe erzählt der Major *von Monkewitz*, Commandeur des Schaumburg-Lippe-Bückeburgischen Karabinier- und Jäger-Corps, einer numerisch zwar nur kleinen, aber ausgezeichnet tüchtigen Truppe, die an dem genannten Tage noch circa 100 bis 120 Mann stark war (die Karabiniers beritten, die Jäger zu Fuss):

„Da der Feind (Franzosen) nahe stand, und auch an leichten Truppen uns überlegen war, so verliess ich jeden Abend, wenn es dunkel ward, das Dorf, und bivouakirte in einer guten Stellung neben demselben. An diesem Morgen war ein sehr starker Nebel gefallen. Nachdem derselbe um 9 Uhr ganz verschwunden war, und meine Patrouillen Nichts vom Feinde entdeckt hatten, rückte ich in's Dorf, um füttern etc.

zu lassen. Kaum hatten die Leute in den Stall gezogen, als 3 Schwadronen feindlicher Husaren, denen später 1 Bataillon Infanterie folgte, gegen das Dorf ansprengten, und wahrscheinlich dachten, uns recht gemüthlich zu überfallen. Meine Jäger waren jedoch, wenn ich bei Tage im Orte stand, jeden Augenblick zum Gefecht bereit, indem sie sich in zwei, rechts und links des Eingangs liegende Häuser postirt hatten, welche den Weg vollkommen bestrichen. Als daher die vor dem Orte stehende Vedette Feuer gegeben hatte, und der Feind ihrem Rückzuge auf dem Fusse folgte, wurde er mit einem so guten Büchsenfeuer empfangen, dass ihm die Lust verging, weiter zu reiten. Die Husaren zogen sich eiligst aus dem Schussbereich, um die Ankunft ihrer Infanterie zu erwarten."

„Mittlerweile gewannen die Karabiniers Zeit, aufzusitzen und sich rückwärts des Dorfes zu placiren, woselbst auch sehr bald das englische Dragonerregiment von Elliot zu uns stiess. — Die Jäger vertheidigten fortwährend das Dorf mit grosser Hartnäckigkeit gegen die mehrmaligen und braven Angriffe der feindlichen Infanterie. Schon hatte das Gefecht zwei Stunden gedauert, als endlich der Feind 3 Geschütze auffuhr, und anfang, die Häuser, worin die Jäger standen, zu beschiessen. — Auf höheren Befehl verliessen nun dieselben Schritt für Schritt den Ort, und obgleich der Feind heftig nachdrang, so konnte er ihnen doch Nichts anhaben. Eine Schwadron Husaren, die zu keck ansprengte, als das Dorf bereits geräumt war, ward von den Dragonern von Elliot und den Karabiniers sehr übel zugerichtet."

Quelle: von Düring, „Geschichte des Schaumburg-Lippe-Bückeburgischen Karabinier- und Jäger-Corps," Seite 133.

20) Der Ueberfall von Bialokowo in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1807.

Als im Januar 1807 die vereinigte russisch-preussische Armee in Ostpreussen vorrückte, und die Franzosen eiligst zurückgingen, folgte diesen unter Anderen auch das fliegende Corps des Oberst *Borstell*, circa 300 Pferde stark, auf der von *Königsberg* nach *Graudenz* führenden Strasse.

Am 28. Januar Mittags erhielt der Premier-Lieutenant von *Ledebur* den Befehl, von *Riesenburg* aus, wo das Corps übernachtete, sich mit

4 Unteroffizieren und 40 Garde du Corps in *Gross-Wandau* einzuquartieren, und dann 1 Unterofficier und 6 Mann auf der Strasse nach Graudenz vorzuschicken, um die Entfernung, Stärke und Stellung der dortigen Blokadetruppen zu rekognosciren. Es schien ihm jedoch gerathener, diese Patrouille selbst mit 2 Unteroffizieren und 20 Garde du Corps zu unternehmen, wozu er Abends 9 Uhr ausrückte, und, wollen wir ihn die Erlebnisse dieser Nacht nun selbst erzählen lassen: „Ich hatte fast immer dichten Wald zu passiren, weshalb ich nur sehr behutsam vorgehen durfte, auch war es sehr dunkel und sehr kalt.

„Nachdem wir ungefähr eine und eine halbe Meile marschirt waren, erreichten wir das Städtchen *Garnsee*, welches nach Aussage der Bauern in Wandau vom Feinde besetzt sein sollte; jedoch ergab es sich bei genauer Untersuchung, dass derselbe den Ort gegen Abend bereits wieder geräumt hatte. — Ich liess mir von dem Magistrat nun alle die nahe gelegenen Orte nennen, welche der Feind inne hatte, und erkundigte mich genau nach deren Entfernung, sowie nach der Stärke und der Art der Truppen, mit denen sie besetzt waren.

„Unter ihnen wurde auch das Dorf *Bialokowo* genannt, wo sich das Hauptquartier der Hessen-Darmstädter befand, welche Graudenz blokirt. Man sagte mir, es sei nur von etwas Cavallerie besetzt, und der Weg dahin nicht sehr schwierig. Mich wandelte die Lust an, dort einen kleinen Schrecken einzujagen, und die Sache tentirte mich um so mehr, weil man sich im Hauptquartier gewöhnlich so sicher glaubt.

„Ich bat daher um ein paar des Weges recht kundige Führer, und setzte meinen Marsch sogleich weiter fort. Nach einer kleinen Stunde etwa traf ich ein vom Feinde nicht besetztes Dorf, hatte aber in meiner rechten Flanke bereits zwei Dörfer liegen lassen, in denen sich feindliche Einquartierung befand. Hier wohnte ein Förster, der mir von dem Bürgermeister in Garnsee als ein ebenso zuverlässiger, wie treuer Preusse empfohlen worden war, von dem ich die näheren Details über die Stärke der Besatzung von Bialokowo genau und sicher erfahren würde.

„An diesen wandte ich mich nun, und erfuhr zu meinem grossen Verdruss, dass ausser den zum eigentlichen Hauptquartier gehörigen Mannschaften der Ort noch mit einer ganzen Compagnie Hessen-Darmstädter Garde besetzt, sowie, dass ausserdem noch auf dem Wege zum Dorf ein starkes Infanterie-Piket aufgestellt sei, was man nicht umgehen, höchstens nur bei etwa mangelnder Aufmerksamkeit überumpeln könne.

„Gewiss würde ich unter so ungünstigen Umständen nicht gewagt haben, meinen Marsch weiter fortzusetzen, und hätte lieber gegen eines der anderen nahe gelegenen und mit französischer Cavallerie besetzten Dörfer etwas unternommen, wenn meine Leute nicht so dringend gebeten hätten, gerade hier darauf loszugehen.

„Meine Vorstellungen, wie schwierig es sei, in der Nacht gegen Infanterie etwas zu unternehmen, die uns Mann für Mann, beinahe von ihren Betten aus, mit grösster Bequemlichkeit todtschiessen könnte, wie wenig auf irgend einen guten Erfolg zu rechnen sei, fruchteten nichts, und besonders drangen die Garde du Corps Wiese, Lüders und die beiden Unterofficiere in mich, nicht wieder umzukehren. Wir hatten erfahren, dass ein Prinz *Wittgenstein* in Bialokowo stehe, und diesen in unsere Hände zu bekommen, schien Allen ein gar zu schöner Fang.

„Absichtlich willigte ich nur nach vielen Bitten in die Fortsetzung des Marsches, und auch nur bedingungsweise.

„Die Leute mussten mir das Versprechen leisten, sich durchaus nicht einzeln zu zerstreuen, und mit grösster Schnelligkeit und Pünktlichkeit meine Befehle zu vollziehen, wie sehr diese ihren Wünschen auch entgegen sein möchten. Keiner durfte ein Pistol laden, und diejenigen, welche geladen hatten, mussten das Pulver von der Pfanne schütten.

„Der Förster weigerte sich, als Führer zu dienen, aus Furcht, später dafür büssen zu müssen, und um ihn dagegen nach Möglichkeit zu sichern, befahl ich ihm nun in sehr gebieterischem Ton, meinen Boten zu machen. Er hatte ein lahmes Bein in Folge eines in der Rhein-Campagne erhaltenen Schusses; daher liess ich ihm ein Bauernpferd geben, und dann ging es vorwärts.

„Nachdem wir das Dorf verlassen hatten, sagte ich dem Förster, dass es mir nicht Ernst gewesen mit der Härte, die ich anscheinend angewendet, um seine Begleitung zu erzwingen, und dass ich nur vor den Leuten seinetwegen so gethan, worauf er mir versicherte, dass er dies wohl gemerkt habe, und mir sehr dankbar dafür sei.

„Er begann nun, mich zu instruiren, und meinte, dass es vielleicht doch möglich sein würde, das Piket zu überrumpeln, was er schon einmal schlafend gefunden; dann aber könnten wir Bialokowo ganz unbemerkt erreichen. Zugleich erzählte er mir, dass der französische General *Royier* gestern Abend abgegangen sei, die übrige Garnison aber heute früh aufbrechen werde.

„Nachdem wir ein Weilchen marschirt und am Fuss einer kleinen Anhöhe angelangt waren, bat mich der Förster, anzuhalten und ihn allein hinauf reiten zu lassen, um von dort aus zu erspähen, ob das Feuer des Pikets brenne oder nicht; im ersteren Falle würde es vergeblich sein, weiter vorzugehen, im letzteren schiefen die Mannschaften, und dann hätte ich leichtes Spiel. So geschah es, und bald kehrte jener mit der guten Botschaft zurück, dass nichts vom Feuer zu sehen sei, und Alles im tiefen Schlafe zu liegen scheine.

„Hierauf setzte ich getrost meinen Marsch fort, nachdem ich schon vorher den einen meiner Unterofficiere im Rücken postirt hatte, mit dem strengen Befehl, Alles dicht zusammen zu halten, keinen Einzelnen hinausreiten zu lassen, und überall auf die strengste Ordnung zu sehen, wenn ich selbst verhindert werden sollte, meine Aufmerksamkeit darauf zu richten. Kaum aber hatten wir die Anhöhe erreicht, so leuchtete mir ein hellaufloderndes Feuer entgegen, und der Förster, ausser sich vor Schrecken, rief mir zu: „„Herr Jesus, zurück! Alles ist munter, und nun kann aus der ganzen Sache Nichts werden!““ Bei dem hellen Schein des Feuers konnte ich das Piket deutlich genug erkennen, und mich überzeugen, dass ihrer über 20 waren, aber ebenso auch, dass kein Gegenstand in ihrer Nähe war, der ihnen irgend zum Schutz dienen konnte, weshalb ich den Entschluss fasste, sogleich darauf los zu gehen.

„Ich bat den Förster, sich so zu halten, dass er ausser Gefahr, für mich aber jeden Augenblick à portée sei, und marschirte dann ruhig und leise weiter. Auf diese Weise kam ich einer doppelten Fuss-Vedette so nahe, dass ich dieselbe nicht eher erkannte, bis ihr „Qui vive!“ mir entgegen schallte; in demselben Augenblick trat aber auch der Mond hinter den Wolken hervor und erhellte die schneebedeckte Gegend so sehr, dass ich davon grossen Nachtheil befürchtete. Indessen prellte ich beim ersten Anruf sogleich auf die Vedetten ein, die, sobald sie Verdacht schöpften, beide auf mich abfeuerten, und dann so rasch zurückliefen, dass ich im ersten Augenblick fast irre ward, und Cavallerie vor mir zu haben glaubte. Nur mit Mühe holte ich sie ein, worauf ich Beide sogleich niederritt und niederhieb, dann aber mein Pferd nicht gleich wieder zu halten vermochte, so dass dasselbe wenigstens noch zehn Schritt mit mir vorprellte, während ich befürchten musste, jene würden sich augenblicklich wieder aufraffen, und ihr Spiel auf's Neue gegen mich versuchen, um so mehr, als keiner meiner Leute in dem kurzen Moment, wo dies vor-

ging, nahe genug war, um dies zu verhindern. — Beide aber waren bedeutend an den Köpfen verwundet, so dass der Eine, welcher auch vom Pferde getreten und beschädigt worden, gar nicht aufstand, der Andere aber langsam zu mir heran kam, und Pardon verlangte. Gleichzeitig näherten sich auch meine Leute; ich übergab beide Gefangene einem Garde du Corps zur Aufsicht, und liess die Uebrigen sich zerstreuen, um zu verhindern, dass Jemand vom Piket in's Dorf gelangen, und dort alarmiren möchte.

„Dieses suchte sich indessen durch die Flucht zu retten, da augenblicklich ein Widerstand hier im offenen Felde zu nichts führen konnte; aber es dauerte nicht lange, so war Alles gefangen, wobei von feindlicher Seite nur wenige Schüsse gefallen waren, da ein Jeder dadurch zu säumen fürchtete, und schwerlich zu treffen hoffen durfte. Die Gefangenen waren meist alle schwer blessirt, so dass ich sie getrost der Aufsicht von 2 Mann überlassen konnte. Nachdem ich ihnen die Waffen hatte abnehmen, und in gehöriger Entfernung auf einen Haufen legen lassen, sammelte ich meine Mannschaft, und ging gerade in's Dorf hinein.

„Gleich am Eingang fand ich mehrere von der Besatzung, völlig angekleidet und bewaffnet, die ich indessen für eine Art Dorfwaché hielt, weshalb ich glaubte, nicht säumen zu dürfen, sie sogleich niederzumachen, was denn auch geschah. Einer der Leute suchte sich durch die Flucht zu retten; ich setzte ihm nach, und als er in einen Winkel zwischen einem Häuschen und einer tiefen mit Brettern abgeschlagenen Mistgrube gerieth, konnte er weder vor- noch rückwärts, sondern blieb ihm nichts übrig, als sich mir gegenüber an die Mauer zu lehnen. Der Raum war so schmal, dass ich kaum das Pferd hätte wenden können; dies indessen nicht beachtend, war ich immer dicht hinter ihm, und als er nun nicht weiter konnte, so stellte er sich fest, legte an, und schoss etwa aus der Entfernung von drei Schritt auf mich, fehlte aber, und erhielt in dem Augenblick, wo er meinem Pferd mit dem Bajonett einen Stich in die Brust gab, von mir einen Hieb, dass er stürzte. Zugleich aber hob sich mein Pferd, vom Schmerze getrieben, so hoch es vermochte, und stürzte zurücktretend mit mir jählings in die Mistgrube, in der ich, im tiefsten Schnee, wie vergraben unter dem Pferde lag.

„Gleichwohl war ich im Augenblick unversehrt wieder heraus, auch mein Pferd half sich, und ohne zu wissen, dass es blessirt sei, setzte ich mich wieder auf, während alle meine Leute sich auch schon

wieder um mich versammelt hatten, wozu mein braver Unterofficier *Lemke* sie mit dem Zuruf aufforderte: „Alles hierher, der Lieutenant ist getroffen!“ Er hatte nämlich geglaubt, ich sei von dem Schuss getroffen. Ein kleiner, an sich sehr unbedeutender Umstand setzte mich in Verlegenheit; meine Hutbänder waren bei dem Sturze gerissen, und nun wollte der Hut nicht festsitzen, den ich nicht wegwerfen mochte, aus Furcht, er könnte gefunden, und dies übel für mich gedeutet werden, weshalb ich mich endlich entschloss, ihn unter das Bein am Sattel zu nehmen; dann ging es barhaupt, von meinen Leuten begleitet, tiefer in's Dorf hinein, dem Edelhofe zu, wo die Officiere im Quartier lagen.

„Wie sehr ich mich in der Erwartung getäuscht hatte, die Besatzung in ihren Betten zu finden, war mir leider schon klar geworden. Alles war auf den Beinen, in voller Rüstung, doch aber schien meine Ankunft dies nicht bewirkt zu haben, da Alles sich ruhig verhielt.

„Ich ertheilte daher Befehl, durchaus kein Zusammentreffen zu gestatten, sondern Alles einzeln gefangen zu nehmen, oder nieder zu hauen, wobei es aber nicht unterbleiben konnte, dass von feindlicher Seite Schüsse fielen, die Alles alarmirten.

„Das Schloss auf dem Edelhofe war ein hohes massives Gebäude mit zwei Flügeln und ziemlich grossem Hofraum. Den Unterofficier *Lemke* liess ich mit 10 Mann das Dorf beobachten, um mich vor dem Abschneiden zu sichern, im Fall Hülfe kommen sollte, den Unterofficier *Könauf* aber nebst der übrigen Mannschaft nahm ich mit mir auf den Edelhof. Die Paar Mann, welche sich hier zur Wehre setzten, wurden sogleich niedergemacht; dann wies ich *Könauf* nach dem Flügel, und eilte selbst dem Schlosse zu. Eine kleine steinerne Treppe, welche zu demselben führte, war ich in einem Satz mit dem Pferde hinauf, und in der Erwartung, dass Garde du Corps hinter mir wären, sprang ich dann ab, liess das Pferd stehen, und lief mit einem Pistol in der Hand, dem zweiten in der Schärpe, den Säbel am Portepée an der Hand hängend, in die nächste Thüre rechts hinein, wo ich aber nichts als eine leere Stube fand. Tiefer im Hause war eine zweite Thür, hinter der ein paar erschrockene junge Damen mich wohl eher für einen Räuber, als sonst für Jemand halten mochten, als ich mit meinem wilden Aussehen, das Pistol mit gespanntem Hahn vorgehalten, hineinstürzte, in der Erwartung, Feinde und keine junge Damen zu finden. Zu Erklärungen und Entschuldigungen war keine Zeit; rasch fragte ich, wo die Einquartierung sei. Auf die wenig befriedigende,

blos verneinende Antwort fragte ich nachdrücklicher, und als nun auf eine gegenüberliegende Thür gedeutet wurde, stürzte ich dort hinein, wo ich wirklich drei Menschen fand.

„Dem Nächsten an der Thür, der eben im Ankleiden begriffen, forderte ich mit auf die Brust gesetztem Pistol den Säbel und andere Waffen ab, die er auch gutwillig herausgab, indem er zugleich erklärte, dass er Obristlieutenant und Adjutant sei. Mir gegenüber, an einer anderen Thür stand ein völlig angekleideter Officier, dem ich zurief, nicht zu weichen, widrigenfalls ich auf ihn schiessen würde; dennoch schlüpfte er zur Thür hinaus, und ich fand nun erst Ursache, es zu bereuen, dass ich keine Garde du Corps mit mir genommen hatte. Meine Thüre wollte ich nicht verlassen, aus Besorgniss, der Obristlieutenant möchte mir auch wieder entspringen, und da ich nach Lage der Zimmer voraussetzen konnte, dass jenes keinen anderen Ausgang haben könne, als nach dem Vorderhause, wo meine Leute sich an der Hausthür befanden, so hoffte ich, dass der Entwischte den Mannschaften doch nicht entgehen würde.

„Indessen wollte ich doch sicher gehen, und als endlich einige der Leute, die den Ausgang besetzten, mir nachgekommen waren, eilte ich in das Nebenzimmer, wo ich zu meinem bitteren Aerger die Entdeckung machte, dass der Officier den Sprung aus dem Fenster gewagt hatte, und so entkommen war. Es war dies ein kühnes Unternehmen, da das Haus ein hohes Souterrain hatte, und die Fenster nach der Hinterseite sogar noch weit höher lagen, als nach vorn; mit dem Nachsetzen durfte ich mich indessen nicht aufhalten, und kehrte zurück. Die dritte Person im Zimmer war ein junger Mensch von sechzehn Jahren, der Kammerdiener des Generals, eben mit dem Einpacken der Sachen seines Herrn beschäftigt, welche alle um ihn herum lagen. Ich forderte ihn auf, mir zu sagen, wo der General sei, wozu ich auch den Obristlieutenant zwingen wollte, indem ich beide zu erschiessen drohte, erhielt aber nur die Antwort, dass er fort sei. Nun gab ich Befehl, den Obristlieutenant fortzubringen, der sich aber über meine Härte beklagte, ihm nicht einmal zu gestatten, sich anzukleiden, und behauptete, nicht gehen zu können, indem er das Podagra habe, und keine Stiefel anzuziehen vermöchte. Das hatte ich ganz übersehen, und war ihm nun selbst beim Anziehen behülflich, — freilich ein wenig eiliger, als es ihm lieb sein mochte, — rieth ihm aber dann, es nur so weit mit dem Gehen zu versuchen, bis ich ihm ein Pferd geben könne, was denn auch keine Schwierigkeit hatte, da

es so schlimm mit ihm nicht war, und er nur Zeit zu gewinnen suchte.

„Dem Bedienten befahl ich, mit dem Einpacken fortzufahren, und liess eine Wache bei ihm zurück, die Alles, was sich an Effekten und Sachen vorfand, fortbringen musste, während ich mich selbst in den Hof zu meinen Leuten zurückbegab. Hier kam mir Könau mit dem Prinzen Wittgenstein und einem Lieutenant Rosenberg entgegen, die er zu Gefangenen gemacht. Beide wurden fortgeschickt, und dann die Pferdeställe untersucht, wobei es sich vollkommen bestätigte, dass die Besatzung wirklich im Begriff gewesen war, aufzubrechen; die Pferde waren sämmtlich gesattelt, gezäumt und aufgeschirrt. Es wurden im Ganzen etwa 30 zusammengebracht.

„Ich eilte nun wieder in's Dorf, meine Leute zu sammeln, und den Rückweg anzutreten, wobei ich auf Feinde stiess, die sich zum Theil noch zur Wehr setzten, zum Theil aber auch Pardon nahmen, hinterher jedoch noch schossen, dafür aber, ohne dass ich es hindern konnte, sehr hart mitgenommen wurden, so dass eine Menge Leichen im Dorf umherlag. Einer von denen, welcher nach genommenem Pardon noch geschossen hatte, wurde in meiner und der gefangenen Officiere Gegenwart niedergehauen, was mir besonders für diese sehr leid that; ich konnte es aber nicht hindern, da wir den Vorfall in einer Entfernung von ein paar hundert Schritten mit ansahen; ebenso wenig konnte man es meinen Leuten verargen, dass sie den Treubruch so rächten. Sobald ich herankam und Halt gebot, geschah kein Hieb weiter. Ich liess bei meinem Rückzug aus dem Dorfe noch möglichst Alles aufgreifen, sowie auch die weggeworfenen Waffen sammeln.

„Unterofficier Lemke hatte Schlitten ausgemittelt, auf welche die Blessirten und die Beute geladen wurden; ausserhalb des Dorfes, wo ich das Rendezvous bestimmt, brachte ich Alles in Ordnung.

„Die Officiere wurden zu Pferde gesetzt, einige gesunde Gefangene mussten ebenfalls reiten und Handpferde führen, die Schlitten aber mit den Blessirten, den Waffen und dem Gepäck schickte ich unter Eskorte von einigen Garde du Corps sogleich im Trabe voran. Die Officiere behielt ich bei mir, und liess die übrige Mannschaft als Arrièregarde den Zug beschliessen.

„Als nun endlich Alles geordnet, und der Zug in Gang gebracht war, bemerkte ich erst, dass mein Pferd gar nicht mehr fort konnte; es stöhnte förmlich bei jedem Tritt, und bei näherer Untersuchung fand sich die Verwundung; ich liess mir daher eines der Beutepferde

geben, und das meinige führen. Die Nacht war wunderschön, und wie sehr ich auf dem Hinwege gefroren, so wenig wusste ich jetzt von Kälte, obgleich ich ohne Hut und Handschuhe war; dagegen aber befand ich mich in einer Stimmung, die mir Sibirien würde haben warm erscheinen lassen.

„Den 29sten Morgens 6 Uhr traf der gesammte Zug in Wandau wieder ein, und wurden dann die Gefangenen (über 50 an der Zahl) und die Beute nach Riesenburg weiter transportirt.

„*Ledebur* avancirte zum Stabs-Rittmeister, und erhielt den Orden *pour le mérite*.“

Quelle: „Erlebnisse aus den Kriegsjahren 1806 und 1807.“ — Zusammengestellt aus den hinterlassenen Papieren des Generals der Cavallerie ausser Dienst, August Ludwig Freiherrn von Ledebur, — Seite 333.

Zum näheren Belege für die Nothwendigkeit des allbekannten Grundsatzes: „*Dass man auf Vorposten die Waffen nicht aus einander nehmen und putzen dürfe*,“ möge der folgende Vorfall dienen.

21) Ueberfall der karlistischen Vortruppen durch die Christinos bei Chiva am 15. Juli 1837.

Als in dem zwischen den Karlisten und Christinos geführten Bürgerkriege die Armee der ersteren am 14. Juli 1837 bei *Chiva*, — auf der Strasse von *Valencia* nach *Madrid*, — stand, wurde mit ächt spanischer Sorglosigkeit, trotzdem man stündlich die Annäherung des Feindes erwarten konnte, am Abend dieses Tages der Befehl zum Reinigen und Revidiren der Gewehre für den nächsten Morgen ertheilt.

Den 15ten Morgens 7 Uhr entstand Alarm, indem es dem Feinde gelungen war, die ausgestellten Vortruppen unter General *Sanz* beim Putzen der Gewehre zu überraschen. Diese mussten nun, ohne einen Schuss thun zu können, mit ihren aus einander genommenen Waffen davon laufen, wobei 3 Compagnieen gefangen wurden, und es dem Feinde gelang, mit der Tête seiner Colonnen die Eingangsstrassen von Chiva zu erreichen, als daselbst erst Alarm geschlagen wurde, wodurch

die einquartierten Truppen, namentlich aber König *Carl V.* selbst, nebst seinem Gefolge, in grosse Bedrängniss geriethen.

Durch einen kühnen Angriff indessen, den Obrist *Arnau*, erster Adjutant des Generals *Cabrera*, an der Spitze seiner berittenen Ordonanzen auf die feindliche Avantgarde machte, gelang es, diese zum Stutzen zu bringen, und so den karlistischen Truppen Zeit zum Sammeln zu gewähren, in Folge dessen sie mit einem, — im Verhältniss der grossen Gefahr, — nur geringen Verluste einen einigermaßen geordneten Rückzug anzutreten vermochten.

Quelle: von Rahden, „Wanderungen eines alten Soldaten,” dritter Theil, Seite 309.

Die nächst folgenden acht Erzählungen sollen dem geehrten Leser noch Einiges über die von den Vorposten zu entsendenden Patrouillen, deren Verpflichtungen, und das Verhalten jener während der Abwesenheit dieser zur Anschauung bringen.

22) Versuchter Ueberfall der Amerikaner auf die hessischen Vorposten im Feldzuge von 1777.

Dem Hauptmann *Ewald* war bei der Winterpostirung in *Neu-Braunschweig*, im Anfange des Jahres 1777, die äusserste Spitze des Vorpostenkordons bei *Rariton Landing*, auf der Strasse gegen *Boundbruck*, anvertraut. — Nur der ausserordentlichen Wachsamkeit, dem guten Willen und der Liebe seiner Jäger zu ihm war es möglich, diesen wichtigen Posten zu erhalten, welcher den fast täglichen Anfällen der Amerikaner, deren Vorposten nur eine halbe Stunde entfernt gegenüberstanden, ausgesetzt war. — Trotz aller Wachsamkeit gelang es den Amerikanern aber doch, durch einen dichten Nebel begünstigt, sich eines Morgens so nahe an die hessischen Posten zu schleichen, dass sie, einer zurückkehrenden Patrouille folgend, zu gleicher Zeit mit dieser auf das nächste Piket stiessen, dasselbe über den Haufen warfen, und nun mit der grössten Schnelligkeit gegen die von dem Hauptmann *Ewald* selbst befehligte Abtheilung bis auf zwei hundert Schritt nahe drangen.

Glücklicherweise trennte sie noch ein Hohlweg von letzterer, gegen welchen *Ewald* sogleich mit 16 Jägern vorrückte, während er

den Rest seiner Leute zur Deckung der rechten Flanke bestimmte. In dem Augenblick aber, als er bei dem Hohlweg ankam, erhielt er ein starkes Feuer von einem geschlossenen leichten Infanterie-Regiment, worüber seine sonst so braven Leute die Fassung verloren, und davon liefen. Im höchsten Grade aufgebracht hierüber, schrie er denselben nach: „Sie möchten zum Teufel laufen, er würde allein da bleiben,“ — wurde indessen gewahr, dass wenigstens Ein Jäger, Namens *Bauer*, bei ihm geblieben war, der ihm antwortete: „Nein, Sie sollen nicht allein bleiben,“ und zugleich den Flüchtigen nachschrie: „Kerls! steht! ein H*** geht weg.“ Kaum hatte er etliche Male diese Worte ausgerufen, so kamen sie Alle wieder zurück, und fochten wie brave Leute.

Die Amerikaner, welche während dessen ein beständiges Feuer auf der Stelle unterhalten hatten, waren diese für *Ewald* so schrecklichen Augenblicke nicht gewahr geworden, und wurden schliesslich, da inzwischen Verstärkungen eingetroffen, mit grossem Verluste zurückgeschlagen, und bis gegen Boundbruck hin verfolgt.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,“ erster Band, Seite 15.

23) Ueberfall des preussischen General Meyer durch die Oesterreicher bei Bistrowan am 17. Juni 1758.

Während der Belagerung von *Olmütz* befehligte der General *Meyer* die auf dem linken Ufer der *March* bei *Bistrowan*, *Wisternitz*, *Drozdin* und *Holitz* in einer, den Angriffen der feindlichen Streifparteien sehr exponirten Stellung lagernden preussischen Blokadetruppen, — aus dem Dragoner-Regiment Baireuth, 2 Schwadronen Seidlitz-Husaren, dem Grenadierbataillon Nimschefsky und dem Freibataillon Rapin bestehend.

Diese zu überfallen, näherte sich von *Prerau* her der österreichische General *St. Ignon* in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1758, durch das waldige Terrain begünstigt, dem bei *Bistrowan* stehenden Dragoner-Regiment Baireuth. — Der das gesammte Belagerungscorps commandirende Feldmarschall *Keith* hatte indessen diesen Marsch erfahren, und gab sogleich dem General *Meyer* Nachricht davon. Dieser liess daher seine Leute die Nacht über unter dem Gewehr

bleiben, und zog das Bataillon Nimschefsky an sich, welches Wisternitz besetzen musste. Mit Anbruch des Tages, und bis um halb fünf Uhr des Morgens konnte man noch nichts Feindliches entdecken; — die in der Nacht ausgeschickten Patrouillen waren zwar noch nicht zurück, indessen war doch kein Schuss gehört worden, sondern überall herrschte vollkommene Stille. General *Meyer* nahm dies wider alle Regeln der Vorsicht für ein gutes Zeichen an, glaubte, dass die Patrouillen, weil sie keinen Feind angetroffen, zu weit vorgegangen wären, als dass sie schon wieder zurück sein könnten; — der Gedanke jedoch, dass sie der Feind überrascht, und in aller Stille aufgehoben hätte, fiel ihm nicht einmal ein. — Er hielt daher die mitgetheilte Nachricht für ungegründet, und obgleich einige Officiere in den vor der Fronte liegenden Wäldern Cavallerie zu entdecken glaubten, so war er doch so sehr von seiner Meinung eingenommen, dass er es für unnöthig fand, auch nur Einen Mann abzuschicken, um sich von der Richtigkeit dieser Bemerkung zu überzeugen. Er gab vielmehr Befehl, dass die Grenadiere wieder in ihre Quartiere marschiren, die Cavallerie absatteln und fouragiren sollte, und lief so mit offenen Augen in die Falle.

Das Bataillon Nimschefsky war kaum wieder eingerückt, als der Feind mit seiner ganzen Macht auf die Dragoner stürzte, das gesammte Lager eroberte, verschiedene niederhieb, verwundete, gefangen nahm, und den Rest nöthigte, sich nach Drozdin auf die Infanterie zurück zu ziehen. — Die 2 Schwadronen Seidlitz-Husaren standen noch gesattelt, — und ob sie zwar gezwungen wurden, der Uebermacht zu weichen, so verloren sie doch nicht einen Mann, sondern machten vielmehr noch einige Gefangene. — Unterdessen griff das Grenadier-Bataillon wieder zum Gewehr, marschirte so eilfertig als möglich dem Feind entgegen, hielt ihn durch einige Kanonenschüsse vom weiteren Verfolgen ab, und jagte ihn wieder über das Lager der Dragoner bis nach *Gross-Teinitz* zurück.

Zu gleicher Zeit wurde auch das Freibataillon Rapin in *Holitz*, und 2 andere Schwadronen Dragoner von Baireuth, die bei diesem Dorfe standen, angegriffen. Diese zogen sich aber noch zu rechter Zeit über die Dämme zurück, die nach der March führen, und nahm der Feind nur 1 Officier und 30 Mann gefangen, welche auf dem Kirchhof standen.

General *Meyer* erhielt hierauf vom Feldmarschall Keith Befehl, sich mit dem Grenadierbataillon nach *Holitz* zurück zu ziehen. Dieses formirte ein Quarree, nahm seine Bagage in die Mitte, und setzte,

ob es gleich vom Feinde, sowohl auf der Seite des heiligen Berges, als auch von einigen aus Olmütz kommenden Husaren angegriffen wurde, doch seinen Marsch ohne den geringsten Verlust bis Holitz fort. Der General *Meyer* hingegen, der mit dem Reste des Dragoner-Regiments vorausgegangen war, wurde noch einmal vom Feind angegriffen, und gezwungen, die Dämme bei diesem Dorf in vollem Galopp zu passiren, wodurch die Dragoner in Unordnung geriethen, und mit den feindlichen, die auf das Hitzigste verfolgten, unter einander kamen. Der Verlust würde hier sehr beträchtlich gewesen sein, wenn nicht das Freibataillon, welches sich hinter den Dämmen postirt hatte, durch ein gut angebrachtes Feuer den Feind vom Nachsetzen abgehalten hätte.

Das Dragoner-Regiment verlor bei diesem unglücklichen Vorfall, in den es durch die unverzeihliche Sicherheit seines Anführers verwickelt wurde, einige 50 Tode; General *Meyer* selbst, 4 Officiere, über 100 Mann waren verwundet, und an 300 gefangen genommen worden.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ zweiter Theil, Seite 82.

24) Heldenmüthige Aufopferung des französischen Capitaine d'Assas vom Regiment Auvergne im Feldzuge von 1760.

Als die zum Entsatz von *Wesel*, welches der Erbprinz von *Braunschweig* belagerte, unter dem Marquis von *Castries* anrückende französische Armee am 15. Oktober 1760 das Lager bei *Rheinberg* und *Klosterkampen* genommen hatte, beschloss jener, sie in der Nacht auf den 16ten zu überfallen. Es gelang ihm auch, einen Theil der feindlichen Vorposten aufzuheben, wobei nur einige Schüsse fielen, und sich des vor dem linken Flügel des Lagers gelegenen Dorfes *Kampenbröck* zu bemächtigen; hier konnte er sich jedoch, nachdem der Tag angebrochen, nicht behaupten, sondern wurde geschlagen, und musste in Folge dessen die Belagerung aufheben.

Sowie in der Frühe des 16ten die ersten Schüsse gefallen waren, ging der in einem Walde vor *Kampenbröck* auf Piket stehende Capitaine *d'Assas* vom Regiment *Auvergne* etwas vor, um zu sehen, ob er trotz der Dunkelheit der Nacht, — es war gegen 4 Uhr Morgens, — die Veranlassung derselben entdecken könnte. Da sah er sich plötz-

lich von englischen Grenadieren umringt, die ihn über den Haufen zu stossen drohten, wofern er einen Laut von sich gäbe. Er besann sich jedoch keinen Augenblick, sondern rief mit lauter Stimme: „*Hierher Auvergne! Hier sind die Feinde!*“ und sank, von vielen Bajonettstichen durchbohrt, zusammen.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ vierter Theil, Seite 329.

25) Ueberfall von Paulshook am Hudson während des amerikanischen Krieges, in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1779.

Nach der Einnahme von *New-York* suchten die Engländer beständig, einen oder den andern in der Nähe am rechten Ufer des *Hudson* gelegenen Posten zu halten, um auf diese Weise festeren Fuss in der Provinz *Yersey* fassen zu können. Ganz besonders günstig war hierzu der von *Paulshook* gelegene, nämlich eine auf drei Seiten vom *Hudson* umflossene Landspitze, die durch einen Bach und einen Morast vom festen Lande getrennt wurde. Durch den Morast lief nur ein Weg, über den Bach führte nur eine Brücke, die Halbinsel selbst war mit steilen Hügeln und Klippen durchschnitten, auf welche man Blockhäuser und Schanzen erbaut hatte, und längs des Baches war noch ein Verhau angelegt. — Die Besatzung dieses überaus festen Postens bestand aus einem Bataillon, 60 Invaliden und einer Anzahl treu gebliebener Amerikaner.

In der Nacht vom 18. auf den 19. August 1779 sollte ein Theil der Besatzung unter dem Major *Buskirk* eine Streiferei in die Gegend von *Newbridge* machen, und während dessen der kurhessische Capitaine *Schaller* mit 40 Mann vom Regiment Erbprinz aus *New-York* als Ersatz einrücken.

Der in der Nähe stehende amerikanische General *Sterling* hatte hiervon Nachricht erhalten, und liess sogleich 500 Mann unter dem Major *Lee* gegen *Paulshook* mit dem Befehle marschiren, sich in dessen Nähe in Hinterhalt zu legen, und den Posten zu überfallen, sobald das englische Detachement ausgerückt sei.

Major *Lee* legte sich links des Weges, der nach der Brücke führte, in Hinterhalt, und stellte auf demselben ein Piket aus, dem er

den Befehl gab, sich nach der entgegengesetzten Seite des Hinterhaltes zurückzuziehen, sobald die ausrückende englische Abtheilung sich ihm nähern würde. — Gegen Mitternacht marschirte diese ab, stiess auf das Piket, schlug es gegen Newbridge hin zurück, und folgte.

Sobald Major *Lee* nun glaubte, diese Abtheilung sei weit genug, und könne ihm nicht mehr gefährlich werden, rückte er aus seinem Hinterhalte, passirte den Morast und Bach oberhalb der Brücke, liess den Posten vor derselben, der aus 1 hessischen Unterofficier und 10 Mann bestand, im Rücken nehmen, überwältigte die sich tapfer Vertheidigenden durch seine Uebermacht, und überfiel die Invaliden, die in tiefer Ruhe in einem Blockhause schliefen.

Hauptmann *Schaller*, der mit seinen übrigen 30 Mann unter dem Gewehr geblieben war, und den Rath des Commandanten, sich ruhig schlafen zu legen, nicht befolgt hatte, warf sich, sobald er den Feind bemerkte, in eine hinter sich gelegene Flesche. — Kaum hatte er diese erreicht, so rief ihm Major *Lee* zu: „Er sei ganz umringt, sollte sich ergeben, oder würde sonst keinen Pardon erhalten,“ — worauf der brave hessische Capitaine aber antwortete: „Wenn man ihn haben wollte, so müsste man ihn angreifen, beide Theile hätten alsdann mehr Ehre von dem Handel.“ Zugleich liess er feuern und vertheidigte seinen Posten, bis der Tag anbrach, wo die Amerikaner sich nun eilends zurückzogen.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,“ zweiter Band, Seite 295.

26) Versuchter Ueberfall auf eine in der Gegend von Kottbus (in Brandenburg) stehende preussische Abtheilung im Feldzuge von 1760.

Während die beiderseitigen Armeen die Vorbereitungen zur Eröffnung des Feldzuges von 1760 trafen, hatte *Friedrich der Grosse*, zur Beobachtung der Bewegungen des Feindes auf dem rechten *Elbe*-Ufer, ein kleines Corps bei *Torgau* postirt, von welchem der Rittmeister *Prittwitz* mit 160 Pferden nach der Gegend von *Kottbus* detachirt wurde, um den Streifereien einzelner Abtheilungen von dem Corps des General *Lascy*, welche bis in die Gegend von *Senftenberg* vorgegangen waren, einigermaßen Einhalt zu thun.

Rittmeister *Prittwitz* nahm seine Stellung bei *Kalkowitz* zwischen *Kottbus* und *Vetscho*, so dass er die dort befindlichen Moräste und kleinen Arme der *Spree* vor sich, und den Spreewald im Rücken liegen hatte. Ihn aufzuheben, detachirte General *Lascy* am 27. Mai den Obersten *Schiebel*, welcher die Gegend sehr genau kannte, mit einer bei weitem stärkeren Cavallerie-Abtheilung.

Am 28sten früh 1 Uhr sendete *Prittwitz* den Rittmeister Schau mit 60 Pferden gegen *Alt-Dobbern*, 1 Unterofficier und 15 Mann über *Hänchen* gegen *Kreusche* auf dem Wege nach *Vetscho*, und 1 Gefreiten und 4 Mann gegen *Gross-Dobbern*, um längs des linken Ufers der *Spree* zu patrouilliren.

Der Feind liess entweder wissentlich oder unwissentlich den Rittmeister Schau vorbei gehen, und zeigte sich des Morgens um 6 Uhr plötzlich vor der Feldwache; Rittmeister *Prittwitz* hatte aber seine noch übrigen Leute satteln und aufzäumen lassen, und rückte sogleich zur Unterstützung der Feldwache vor, entschloss sich dann jedoch, als er die Stärke des Feindes entdeckte, und keine Wahrscheinlichkeit sah, es mit ihm aufnehmen zu können, zum Rückzuge, den er auch mit vieler Ordnung nach *Fehro* hin antrat.

Bei diesem Dorfe zieht sich zwischen Morästen ein langer Damm hin, der von einigen Armen der *Spree* durchschnitten wird, über welche Brücken führen; — konnte er diesen Damm erreichen, so durfte es der Feind nicht wagen, ihm weiter zu folgen, weil er auf dem Terrain, in welchem die Flanken gedeckt waren, aus seiner Ueberlegenheit keinen Vorthail ziehen konnte. — Anfänglich ging der Rückzug auch glücklich von statten, — das durchschnittene Terrain hinderte ein rasches Folgen des Feindes, zugleich wandte sich Rittmeister *Prittwitz* einige Male um, hieb die Nächsten zusammen, und setzte dann den Rückzug geschlossen weiter fort, so dass er wahrscheinlich ohne Verlust durchgekommen sein würde, hätte nicht der Gedanke: „Den Feind im Rücken zu haben,” auf den gemeinen Mann einen üblen Einfluss geäussert. Das Commando war noch völlig beisammen, als es in der Nähe des Dorfes *Papitz* ankam, und hier einige feindliche Husaren gewahr wurde, die vor demselben aufmarschirt standen, welcher Anblick Alles verdarb. Der verfolgende Feind war nicht zu nahe auf dem Halse, so dass diese Handvoll Leute, deren etwa 15 sein mochten, sicher über den Haufen geworfen worden wären, hätte jenes seine Fassung behalten, anstatt sich zu zerstreuen,

in Folge dessen Rittmeister *Prittwitz* 1 Officier und 46 Mann verlor, und selbst nur mit genauer Noth davon kam.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,” vierter Theil, Seite 19.

27) Ueberfall von Dirschau an der Weichsel im Feldzuge von 1807.

Um den Streifereien der polnischen Insurgenten auf dem linken *Weichsel*-Ufer kräftig entgentreten zu können, wurde im Januar 1807 von der Garnison zu *Danzig* ein aus Infanterie und Cavallerie zusammengesetztes Streifcorps unter dem Obersten *Schäffer* entsendet, welches in der letzten Hälfte des Januar bei *Trutenau* und *Wossitz* im Danziger Werder stand, und den Lieutenant *Schierstädt* mit 60 Blücher'schen Husaren und 50 Füsiliern zwischen *Dirschau* an der Weichsel und dem westlich gelegenen *Schöneck* streifen liess.

Am 26. Januar erfuhr dieser Officier, dass in *Pr. Stargard* (südlich *Schöneck*) 150 Insurgenten eingerückt seien, und brach in der Nacht auf, um sie zu überfallen, was ihm auch vollständig gelang, so dass deren grösster Theil niedergehauen, und 30 Gefangene nebst 2 kleinen Kanonen mit fortgeführt wurden.

Auf dem Rückmarsch stiess der Lieutenant *Schierstädt* in der Nähe von *Dirschau* auf einen Trupp Insurgenten in der Stärke von 310 Mann, wurde sogleich angegriffen, und, — da die gänzliche Erschöpfung von Mannschaft und Pferden keinen hartnäckigen Widerstand gestattete, — die Füsiliere gefangen genommen, und nach *Dirschau* geführt, nachdem die Husaren geschlagen worden.

Kaum erfuhr der Oberst *Schäffer* dieses, so setzte er sich auch von *Wossitz* aus mit 150 Dragonern und 250 Füsiliern in Bewegung. — Die Insurgenten, in der Freude des Sieges, hatten jede Vorsichtsmaassregel verabsäumt, und nur einen Beobachtungsposten vor *Dirschau* auf der Strasse nach *Danzig* ausgesetzt. Oberst *Schäffer* gelangte deshalb, hinter dem unbesetzten Weichseldamme sich haltend, unentdeckt von der entgegengesetzten Seite bis in die Stadt.

Der vollständig überfallene Feind wurde, wo er sich widersetzte, ohne Schonung zusammengehauen, über 100 Mann blieben auf dem Platz, 1 Oberst, 2 Officiere und 93 Mann wurden gefangen genommen,

103 Pferde erbeutet, die gefangenen Füsiliere befreit, die beiden Kanonen zurückerobert, mehrere Gewehre und eine kleine Kriegskasse mit fortgeführt. Beide Ueberfälle kosteten den Preussen nur 3 Todte, 1 Officier und 15 Mann Verwundete.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ dritter Band, Seite 338.

28) Ueberfall der grünen Schanze während der Belagerung von Kolberg im Feldzuge von 1761.

Die sogenannte grüne Schanze, ungefähr 800 Schritt südlich des befestigten Lagers bei *Kolberg* auf einer Anhöhe sehr günstig gelegen, war in der Nacht vom 18ten auf den 19. September 1761 durch den russischen Hauptmann *Popof* weg-, und fast die ganze Besatzung gefangen genommen worden, worauf alsbald an 200 Arbeiter angestellt wurden, um den gegen das preussische Lager hin offenen Eingang zu schliessen. — Da dieser Posten aber für die Russen von zu grosser Wichtigkeit war, um sie in demselben zu belassen, so befahl der Herzog von *Württemberg*, dessen Corps in dem erwähnten Lager stand, dem Obersten *Kleist*, ungesäumt mit 3 Grenadierbataillonen anzugreifen, und die Schanze wieder zu nehmen, es koste, was es wolle.

Kurz bevor der Verlust derselben bekannt, und dieser Befehl gegeben worden, war der Hauptmann *Below* vom Grenadierbataillon *Kleist*, welcher die Wache in ihr ablösen sollte, was allemal eine Stunde vor Tagesanbruch geschah, mit seiner Compagnie abmarschirt, als ihn ein Feuerwerker, der sich gerettet hatte, benachrichtigte, dass sie von den Russen weggenommen sei. Er machte hierauf Halt, um Verhaltungsbefehle einzuholen, und erhielt von dem Obersten *Kleist*, der schon im Anmarsch war, ein Peloton Grenadiere zur Verstärkung mit dem Auftrage geschickt, die Avantgarde und den ersten Angriff zu machen.

Hauptmann *Below* ging nunmehr so stille als möglich auf den Feind los, und untersagte seinen Leuten alles Geräusch und Tabakrauchen; als er aber an den Fuss des Berges kam, auf dem die Schanze lag, machte er Halt, ging allein vor, und versuchte, da es noch sehr finster war, sich an den Feind zu schleichen, um dessen Sicherheitsmaasregeln zu entdecken. Dies gelang auch; er kam so nahe, dass er die mit Schlies-

sung des Einganges beschäftigten Arbeiter bemerken konnte, welche an Nichts weniger als an einen Ueberfall zu denken schienen. Der Feind beging den Fehler, weder eine Bedeckung, noch Schildwachen vor die Arbeiter zu setzen. Hauptmann *Below* sah hieraus die Möglichkeit, jenen plötzlich zu überfallen; dieser Entschluss musste aber auch ohne Zeitverlust ausgeführt werden. Er schlich sich daher ebenso still wieder zurück, liess dem Obersten Kleist seine Absicht: „Die Schanze ohne Verzug anzugreifen,” melden, und bat nur, ihm so stille und geschwind wie möglich zu folgen.

Seinem Detachement befahl er, die Gewehre von der Schulter zu nehmen, still den Berg hinauf zu marschiren, und, — sobald er den Befehl geben würde, — mit lautem Geschrei, und ohne einen Schuss zu thun, mit gefälltem Gewehr auf den Feind, und in die Oeffnung der Schanze einzudringen. — Alles ging nach Wunsch; er kam unemerkt den Berg hinauf, warf die Arbeiter zurück, drang mit ihnen zugleich in die Schanze, und ward nunmehr Alles vom Feinde niedergestossen, was nicht über die Brustwehr sprang und sich auf diese Art rettete, so dass die Schanze völlig erobert war, ehe die 3 Grenadierbataillone ankamen.

Ein misslungener Versuch der Russen zu deren Wiedereroberung kostete sie an 3000 Todte, Verwundete und Gefangene.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,” fünfter Theil, Seite 317.

29) Ueberfall des Feldmarschalls von Werth bei Rheinfelden durch den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar im dreissigjährigen Kriege.

Nachdem der Herzog *Bernhard* von *Sachsen-Weimar* am 28. Februar 1638 durch den Feldmarschall *von Werth* bei *Rheinfelden*, zu dessen Entsatz letzterer aus Bayern mitten durch den Schwarzwald, — trotz des tiefen Schnees, — herbeigeeilt war, geschlagen, zur Aufhebung der Belagerung und, — mit Verlust fast sämtlicher Geschütze, — zum eiligen Rückzuge nach *Laufenburg* gezwungen worden, vereinigte er hier seine ganze Macht, und sendete sogleich Streifpartheien in den Schwarzwald, um zu erforschen, ob noch mehr Truppen aus Schwaben im Anzuge wären. Da aber diese Besorgniss unbegründet blieb, und statt dessen die sichere Nachricht einging, dass die Kaiserlichen bei

Rheinfelden sorglos auf ihren Lorbeeren ruhten, so fasste *Bernhard* den kühnen Entschluss, abermals vorzugehen, und die Sieger anzugreifen. — Der Marsch wurde mit ebenso grosser Vorsicht, als Schnelligkeit ausgeführt, so dass es gelang, die Kaiserlichen zu überraschen, noch dazu diese, an nichts weniger, als einen Angriff des vor drei Tagen geschlagenen Herzogs *Bernhard* denkend, die nöthigen Vorsichtsmaasregeln ausser Acht gelassen hatten. — Binnen einer Stunde hatte dieser einen glänzenden Sieg mit nur geringen Opfern erfochten, während die Kaiserlichen 42 Officiere und 600 Mann an Todten, den Feldmarschall von Werth, Feldzeugmeister Herzog von Savelli, 2 Generale, 11 Stabs- und 91 Subaltern-Officiere, 1800 Mann Infanterie, 1200 Mann Cavallerie an Gefangenen, sowie 4 Kanonen und 56 Fahnen verloren.

Quelle: „Militair-Conversations-Lexikon,“ siebenter Band, Seite 136.

Nutzanwendungen.

- a) *Es müssen im Allgemeinen alle Patrouillen, insbesondere aber die bei längerem Verweilen in ein und derselben Vorpostenstellung regelmässig über diese hinaus entsendeten, wohl darauf Acht haben, dass der Feind, welcher ihre Kehrpunkte bald entdeckt haben wird, dies nicht benutzt, um ihnen zu folgen, und sie so gleichsam zur eigenen Vorhut zu machen, die ihm den Weg zu den Posten, von welchen sie ausgeschickt worden, zeigt, und deren Ueberfall um so leichter gelingen lässt, als diese gerade nach der Rückkehr jener, namentlich der grösseren Morgen-Patrouillen, sehr geneigt sind, sich für sicher zu halten, und in diesem falschen Sicherheitsgeföhle weniger streng als ausserdem auf den Dienst passen.*

Etwaigen auf diesen Grund gebauten feindlichen Ueberfallsgelüsten lässt sich übrigens in verschiedener Weise und mit leichter Mühe begegnen, indem man die Patrouillen (vornehmlich die kleineren) sich kreuzen lässt, oder die Anordnung trifft, dass dieselben ihren Rückweg, — namentlich bei Nacht und ungünstiger Witterung, — nicht ohne Aufenthalt fortsetzen, sondern zeitweise stille halten, horchen, und eine Strecke auf dem eben zurückgelegten Wege wieder vorgehen, *) — —

*) Speciell dieses Verfahren ist auch allen auf einem Rückmarsche befindlichen Abtheilungen, die nur für eine kurze Zeit ruhen wollen,

oder indem grössere Patrouillen entweder in der Nähe ihrer Kehrpunkte kleinere für eine bestimmte Zeit im Versteck zurück-, oder bereits während des Vorgehens an geeigneten Punkten, und hier auch noch eine Zeit lang nach ihrer Rückkehr stehen lassen, was zugleich den Vorthail haben würde, dass, wäre es selbst dem Feinde gelungen, sich jener gänzlich zu bemächtigen, er beim weiteren Vorgehen nun doch noch auf diese stossen, und somit verrathen werden müsste, — — oder endlich, indem man an den Wegen, welche der Feind bei einem beabsichtigten Angriffe nehmen muss, kleinere oder grössere Hinterhalte legt, welche denselben, — je nach den Umständen, — nur signalisiren, oder zugleich überraschend angreifen sollen.

- b) Trifft eine Patrouille den Feind bereits in der Nähe der Vorpostenkette an, *so muss sie sich dreist auf ihn werfen, ihn dadurch stutzig machen, durch möglichst vieles Schiessen, Schreien etc. jene alarmiren, und sich ebenso heldenmüthig, wie Capitaine d'Assas aufopfern, wenn es ihr auf keine andere Weise mehr möglich ist, die Ihrigen zu warnen.*

Bemerkt sie den Feind hingegen noch in so bedeutender Entfernung, dass sie mit Sicherheit darauf rechnen darf, die nöthige Meldung zeitig genug erstatten zu können, so ist es am gerathensten, sich verborgen zu halten, denselben zu beobachten, die Vorposten von dessen Näherung aber durch einzelne Leute benachrichtigen zu lassen, und auf diese Weise es möglich zu machen, jenem noch einen Hinterhalt legen, oder im Angriffe zuvorkommen zu können.

- c) Die Abtheilung, welche Patrouillen oder sonstige Detachements ausgesickt hat, um Erkundigungen über den Feind einzuziehen, oder diesem einen Streich zu spielen, *darf während dessen den übrigen Sicherungsdienst in keiner Weise vernachlässigen.*
- d) *Der Sieger darf sich durch die erfochtenen Vorthelle nicht blenden lassen, und in Unterschätzung des Feindes die nöthigen Vorsichtsmaasregeln verabsäumen, sondern muss stets bedenken, dass*

anzuempfehlen, — (in dem Gefechte bei Spencers-Plantage [Seite 205] würde die Befolgung desselben das unentdeckte Nähern der Amerikaner unmöglich gemacht haben). — Ueber die Nothwendigkeit dieses muss man übrigens seine Mannschaft aufklären, damit junge, des Krieges unkundige Truppen hierin nicht eine unnütze Quälerei und Aengstlichkeit erblicken.

ein unternehmender Gegner gerade dann einen Schlag auszu-
theilen sich bemühen wird, wenn er uns am wenigsten gerüstet
zu dessen Parade glaubt.

Hat sich der geschlagene Feind zurückgezogen, so muss man sich
also, — bevor man seiner Mannschaft Ruhe und Erholung gönnen
darf, — zunächst durch ihm folgende Patrouillen etc. vergewis-
sern, dass dieser Rückzug kein verstellter gewesen, dann aber ganz
dieselben Maassnahmen wie ausserdem auch treffen, um sich gegen
einen überraschenden Angriff sicher zu stellen, und zugleich zu erkund-
schaften suchen, *ob* und *wo* jener sich zu sammeln und zu neuen
Angriffen vorzubereiten bemüht.

Ist es gelungen, einen Posten zu überrumpeln, und dessen Besatzung
gefangen zu machen, so kann sich dem Sieger in manchen Fällen
noch eine weitere Gelegenheit bieten, dem Gegner einen Streich zu
spielen, indem jener der zu erwartenden Ablösung einen Hinterhalt
legt; — um so unverantwortlicher ist es aber, wenn er dieser statt
dessen durch gänzliche Sorglosigkeit es möglich macht, den sicheren
Gewinn ihm wieder zu entreissen.

Diese Betrachtung dürfte zugleich eine abermalige ernste Mahnung
für alle Ablösungen etc. enthalten, die — selbst für den Marsch
innerhalb der Vorposten — vorgeschriebenen Sicherheitsmaassregeln
nicht als rein reglementarische Formen (siehe auch Seite 254) zu
betrachten, sondern sie, dem Terrain und den sonstigen Verhältnissen
angepasst, in zweckentsprechender Weise zur Ausführung zu bringen.

Auch dürfte sich ferner, — namentlich für die Besatzungen von
Ortschaften, festen Posten u. s. w., — noch die weitere (Seite 268
bereits berührte) gute Lehre hier anschliessen, bei dem Einlassen
erwarteter Verstärkungen etc. mit der grössten Vorsicht zu ver-
fahren, um dem Feinde nicht die Gelegenheit zu bieten, unter deren
Maske sich des Postens bemächtigen zu können.

30) Ueberfall von Stony Point durch die Amerikaner im Feldzuge von 1779.

Während des amerikanischen Krieges liess der englische General
Clinton im Frühjahr 1779 die beiden Posten von *Verplank's Point*
und *Stony Point*, die sechzig englische Meilen von New-York
lagen, einnehmen, und in den besten Vertheidigungsstand setzen.

Stony Point liegt auf dem rechten, Verplank's Point auf dem linken Ufer des *Hudson*. Beide Posten bestehen aus felsigen Hügeln, und sind von der Landseite durch morastige Bäche gedeckt. — Da deren Einnahme die Gemeinschaft der Amerikaner zwischen den nördlichen und südlichen Provinzen sehr erschwerte, indem dieselben hierdurch genöthigt waren, zur Umgehung jener einen Umweg von über siebenzig englischen Meilen durch die Gebirge zu machen, so war vor auszusehen, dass General *Washington* Alles anwenden würde, sich ihrer wieder zu bemeistern. — Es wurde daher Nichts an der Befestigung derselben gespart, und wurden sie mit hinlänglich schwerem Geschütz und den besten Truppen der Armee besetzt. Auf Verplank's Point commandirte der Oberst *Webster*, ein erfahrener, wachsamer und tapferer Mann, und auf Stony Point der Oberstlieutenant *Johnson*, ein junger und beherzter Mann, der sich bereits sehr ausgezeichnet hatte.

Unerachtet aller dieser Vorthelle wurde der Posten von *Stony Point* aber doch überfallen, da man den Feind verachtete, und den Dienst sehr nachlässig versah. Diese Nachlässigkeit etc. ging so weit, dass man alle Nachrichten über einen beabsichtigten Streich der Amerikaner geradezu verlachte. — An dem Tage vor dem Ueberfalle kam noch ein den Engländern Wohlgesinnter zum Oberstlieutenant *Johnson*, und bat ihn um Alles in der Welt, auf seiner Hut zu sein, und keinen unbekannten Menschen mehr in den Posten zu lassen, da er gewiss wüsste, dass als Bauern verkleidete Officiere Lebensmittel zum Verkauf in denselben gebracht hätten, und mehr wie einmal da gewesen seien, um Alles auszukundschaften, und sei es sicher, dass binnen vier und zwanzig Stunden ein Ueberfall stattfinden würde, wenn man nicht alle mögliche Vorsicht anwendete.

Mit diesem Ueberfalle war der amerikanische General *Vayhn* beauftragt worden, und marschirte zu dem Ende am Mittage des 15. Juli von *Sandy Beach*, welches fünfzehn englische Meilen von Stony Point liegt, ab. Dieser Marsch war sehr beschwerlich, indem die Wege, welche eingeschlagen werden mussten, um verdeckt zu marschiren, sehr tief und schmal waren, über hohe und steile Gebirge führen, und verschiedene Moräste und Defileen passiren, so dass die Truppen gezwungen wurden, beständig in Reihen zu marschiren. Abends gegen 8 Uhr kam die Avantgarde bei *Springsteeds*-Haus, eine und eine halbe englische Meile (ungefähr eine drittel deutsche) von Stony Point entfernt, an. Hier wurde das Corps in zwei Colonnen

getheilt, und blieb bis gegen Mitternacht halten, während welcher Zeit General *Vayhn* den Posten selbst rekognoscirte, durch Schleichpatrouillen den Gang der Ronden und Patrouillen erforschen liess, und dann aufbrach. — Den Vortrab einer jeden Colonne bildeten eine Anzahl Freiwilliger mit ungeladenen Gewehren, und an der Spitze marschirten je 20 auserlesene, herzhafte Männer mit Aexten etc., um Pallisaden, Verhaue u. s. w. wegräumen zu können.

Kurz nach Mitternacht erfolgte der Angriff beider Colonnen in den Flanken des Werkes, während eine kleine Abtheilung einen Scheinangriff gegen dessen Front machte. — Derselbe gelang auch vollkommen, wobei die linke Colonne davon Vorthail gezogen, dass die Seite nach dem Hudson hin nicht stark besetzt war, da man die hier befindlichen steilen Klippen für unersteiglich und ungangbar gehalten; — die überraschte Besatzung wehrte sich einige Zeit tapfer, wurde aber überwältigt, wobei sie 143 Todte verlor, während 743 Gefangene gemacht wurden.

Sobald der Posten genommen war, wurden die in demselben befindlichen Geschütze gegen die Werke von Verplank's Point und die englischen Fregatten gerichtet, welche im Hudson zwischen beiden Posten lagen, und auf diese Weise genöthigt wurden, die Anker zu kappen und davon zu segeln.

Die Amerikaner verloren im Ganzen 73 Todte und 183 Verwundete.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,“ zweiter Band, Seite 284.

31) Ueberfall von Trenton im amerikanischen Kriege am 26. December 1776.

Im December 1776 lag die englisch-hessische Armee, welche im Laufe dieses Feldzuges den Amerikanern bedeutende Verluste beigebracht hatte, in weitläufigen Cantonirungsquartieren in der Provinz *Yersey*, und war von Pensylvanien und dessen Hauptstadt *Philadelphia* nur noch durch den *Delaware* getrennt. Die äussersten vier Posten dieser zu weit ausgedehnten Cantonirungen lagen an diesem Flusse, und zwar zu *Trenton*, *Bordentown*, *Whitehorse* und *Burlington*.

Der Posten zu *Trenton*, dem gegenüber General *Washington* mit der circa 5000 Mann starken, durch wiederholte Niederlagen entmu-

thigten amerikanischen Hauptarmee stand, welche viele Boote bei sich hatte, die sie stets über den Fluss bringen konnten, war nur mit 1400—1500 Mann Hessen und Engländern unter dem hessischen Obersten *Rall* besetzt; — zu *Bordentown* stand der hessische Oberst *Donop*, und bestand die Besatzung dieses Ortes, sowie die von *Whitehorse* und *Burlington*, zusammen aus kaum 2000 Mann.

Unter diesen Umständen trat der Winter ein, der Delaware ging bereits mit Eis, und wenn er gänzlich zufror, so war das einzige Hinderniss gehoben, welches die Engländer bisher von einem Angriffe auf die Amerikaner abgehalten hatte.

In dieser misslichen Stellung beschloss *Washington*, das Aeusserste zu wagen; er wusste, dass die englische Armee in so weitläufigen Cantonirungen lag, dass dieselbe daher nicht leicht zusammengezogen werden konnte; ausserdem wünschte er Philadelphia dadurch auf eine Zeit lang in Sicherheit zu setzen, dass er den Feind nöthigte, die Ufer des Delaware zu verlassen, und beschloss dem zu Folge, die beiden Posten *Trenton* und *Bordentown* anzugreifen. Um aber den Obersten *Donop* von *Bordentown* abzuziehen, und ihn zu verhindern, den Obersten *Rall* zu unterstützen, sendete er 550 Mann Milizen nach *Mount-Holly*, mit dem Befehl, sich in kein Gefecht einzulassen, sondern in dem Augenblicke, wo der Angriff stattfinden würde, sogleich zu fliehen. — Dieser Plan glückte, Oberst *Donop* marschirte gegen diesen unbedeutenden Haufen Amerikaner mit seinem ganzen 2000 Mann starken Corps nach *Mount-Holly*, zwölf (englische) Meilen von seiner Station und achtzehn von *Trenton*. Die kleine feindliche Parthei floh bei seiner Ankunft sogleich. Anstatt dass *Donop* nun hätte zurückkehren sollen, brachte er zwei Tage in der Umgegend von *Burlington* zu.

Washington ergriff während dessen den richtigen Moment für seine Unternehmung, setzte mit 2500 Mann und 20 Geschützen über den Delaware, und griff am 26. December Morgens *Trenton* an.

Die daselbst einquartierten Hessen hatten wenig Vorsichtsmaassregeln getroffen, da sie den entkräfteten Zustand des Feindes kannten, und keineswegs erwarteten, dass derselbe angriffsweise verfahren würde, so dass sie auch beinahe völlig überfallen wurden. Es gelang dem Obersten *Rall* zwar endlich, den grössten Theil seiner Truppen zusammen zu bringen, und den Amerikanern kräftigen Widerstand zu leisten, da er aber gleich zu Anfang des Gefechtes eine tödtliche Wunde empfing, so liess die Vertheidigung nach, und die Hessen suchten

sich nach *Princetown* zurückzuziehen, mussten sich aber zum grössten Theil, da ihnen der Rückzug bereits abgeschnitten war, ergeben.

Vergebens wartete jetzt *Washington* auf das Eintreffen von noch zwei zu dieser Unternehmung bestimmten Colonnen; diese vermochten jedoch nicht wegen des starken Eisganges den Fluss zu passiren, so dass *Washington* die erlangten Vorthelle nicht weiter auszubeuten, namentlich die übrigen Cantonirungen nicht aufzuheben vermochte, sondern sich am Abend in seine frühere Stellung über den *Delaware* zurückziehen musste.

Dieser kühne und glückliche Ueberfall trug wesentlich zur Begründung der amerikanischen Freiheit bei, und belebte den Muth der Amerikaner in einem um so höheren Grad, als er seither sehr gesunken gewesen war.

Quelle: „Militair-Conversations-Lexikon,“ achter Band, Seite 292.

32) Angriff auf das französische Lager bei Bondenthal am 12. und 13. Oktober 1793.

Während der Herzog von *Braunschweig* mit etwa 10 Bataillonen und 15 Eskadronen die *Weissenburger* Linien umging, und am 12. und 13. Oktober 1793 im *Steinbacher* Thal, im Rücken des verschanzten französischen Lagers bei *Bondenthal* anlangte, erschien sein Haupt-Adjutant, Oberst *Hirschfeld*, mit 2 Bataillonen und einigen Jäger- und Reiter-Detachements in der Front desselben, und stellte den Herzog mit seiner Armee vor. — Diese Kriegslist gelang so vollkommen, dass der Irrthum sich sogar in die Geschichte eingeschlichen, und der Marschall St. Cyr (gleich Anderen) in seinem ebenso interessanten, als belehrenden Buch über diesen Feldzug die grosse preussische Armee unter dem Herzoge vereinigt der Stellung von *Bondenthal* gegenüber *gezeichnet* dargestellt hat.

Das kleine Corps von *Hirschfeld* war ausserdem noch mit 2 schweren Batterien versehen, welche an den genannten *beiden* Tagen bis auf Kanonenschussweite gegen das Lager vorrückten. Jedoch blieb es bei der Kanonade, und kamen nur die Jäger noch in's Gefecht, während die *beiden* Bataillone auf den zurückliegenden Höhen figurirten. Mit dem Abend ward wieder in das Lager bei *Dahn* gerückt, in diesem viel Lärmens gemacht, und aller militairische Prunk ausgelegt.

Der Feind glaubte einen ernstlichen Angriff des Herzogs und einer bedeutenden Macht abgeschlagen zu haben, und hielt die Truppen, welche dieser in dem matten Angriff im Steinbacher Thale wirklich anführte, für das Corps des Prinzen von Hohenlohe.

Quelle: „Erinnerungen eines alten preussischen Officiers aus den Feldzügen von 1792, 1793 und 1794 in Frankreich und am Rhein," Seite 47.

33) Vertheidigung des Klosters Szinay durch den Hauptmann Niklas Freiherrn von Rauber gegen die Türken am 28. März 1788.

Die Türken hatten 1787 den Russen den Krieg erklärt. Dies verwickelte auch Oesterreich, vermöge der Alliance mit Russland, in denselben. Oesterreichs Kriegserklärung erfolgte am 9. Februar 1788, nachdem es vergebens bemüht gewesen, das gute Einvernehmen zwischen den streitigen Partheien herzustellen.

Das siebenbürgische Armeecorps sollte, nach dem Plane des Feldzuges, so lange vertheidigungsweise vorgehen, bis das galicische und kroatische den Weg sich eröffnet haben würden. Bis dahin sollten die Pässe Siebenbürgens besetzt und dieses Land vor feindlichen Einfällen gesichert werden.

Unter den vielen denkwürdigen Thaten österreichischer Krieger, die in Folge dieses Auftrages vollführt wurden, verdient die Vertheidigung von *Szinay* in der Walachei, südlich des *Tömöser* Passes, gewiss mit Recht einer ehrenvollen Erwähnung, wenn selbe auch ohne besondere Folgen auf die grösseren Kriegssereignisse war; denn sie zeigt, wie eine standhafte und wohlgeleitete Vertheidigung den ungestümen und regellosen Angriffen der Ueberlegenheit widersteht.

Wir wollen den Leser dieser Zeilen zuerst auf jenen Kampfplatz versetzen, wo zwei Compagnieen des *zweiten Szekler Grenz-Infanterie-Regiments* (300 Mann mit 1 Kanone) als ein vom *Tömöser* Passe vorgeschobener Posten, unter Anführung des Hauptmanns, Freiherrn *Niklas von Rauber*, ein solches nachahmungswürdiges Beispiel ausharrender tapferer Vertheidigung gaben.

Szinay oder auch *Sinaja*, damals ein Kloster, liegt zwei Meilen südlich des *Tömöser*-Passes, am rechten Ufer des *Praova*-Baches, im

Thale gleiches Namens. Die Ausläufer des Siebenbürgen im Süden begrenzenden *Bukhoj*-Gebirges bilden dasselbe, wovon die westlichen durch ihre steilen und felsigen Höhen vor jeder Umgehung sichern. — Anders verhält es sich im Osten. Hier führen auf einem sanfteren waldigen Bergrücken zwei Fusswege in den Rücken der Aufstellung, welche *Rauber* mit seiner Abtheilung bezogen hatte. Eine Szinay umgehende Truppe müsste aber wenigstens einen Halbkreis von zwei Meilen beschreiben, um dahin zu gelangen.

Beiläufig drei Tausend Schritt südlich vom Kloster überschreitet der Thalweg die Praova. Der westliche Wald schliesst sich ganz an den Bach, und die östlichen Bergabfälle reihen sich steiler an denselben. In dieser Strecke, im Ganzen eine halbe Stunde von Szinay, stand der äusserste sogenannte Schlagbaumposten, der in seiner rechten Flanke durch einen Verhau und durch den Bach, links aber durch den Wald und das steile Gebirge gestützt war.

Wie man für die bessere Vertheidigung hier gesorgt hatte, so wurde auch das Kloster, nach Maasgabe der Lokalität, haltbar gemacht. Das in Quadratform erbaute Gebäude hatte vier Thürme an den Ecken. Es war zwar mit keinen Fenstern nach aussen, wohl aber mit sechs Schiessscharten in jeder Flanke versehen. Die Dachungen bestanden aus Holz, und waren nach innen an das Gemäuer angelehnt, welches kaum eine Höhe von drei Klaftern hatte. Das Innere des Klosters bot nur einen engen Raum dar. Es war daher für den Hauptposten schon wegen der Feuersgefahr sehr willkommen, dass hinter dem Gebäude noch eine grosse Einzäunung lag, die mit der einen Ecke an dasselbe stiess, und durch Verpallisadirung an drei Seiten gleichsam einen neuen Abschnitt in der Vertheidigung bildete. Die vierte Seite dieses Hofes war zum Eingang gelassen worden, stützte sich aber an den westlichen Bergabhang, und war überdies noch durch ein Schleppverhau gesichert. Hinter dem Kloster nordwärts, am linken Ufer der Praova, war ein überhöhender Bergfuss, von dem aus das Kloster sammt der nebenliegenden Einzäunung beherrscht werden konnte.

Sobald Hauptmann *Rauber* die Meldung erhielt, dass der Feind sich im Praova-Thale zu *Komarnik* in einer Entfernung von vier Stunden versammele, und diese Kunde auch dadurch an Glaubwürdigkeit gewann, weil die Türken Tags vorher eine Art Rekognoscirung vorgenommen hatten, so liess er den Oberlieutenant *Geitz* mit 50 Mann und einigen Scharfschützen zur Verstärkung des Schlagbaum-Postens

abrücken, welche also gleich die rechte Flanke an dem Verhau und an dem Bache besetzten, wodurch der schon hier stehende Posten von 50 Mann unter Oberlieutenant *Neustädter* auf 100 Mann anwuchs. — Ein Theil der übrigen Truppen postirte sich auf der dominirenden Höhe hinter dem Kloster, — der andere stand in demselben, — vor dem Thore war die Kanone aufgefahen.

In dieser Verfassung wurde der Feind erwartet, der auch am 28. März früh um halb neun Uhr schon den Schlagbaum-Posten angriff. Mit einer Macht von 1200 — 1500 Reitern und 800 Mann Fussvolk rückte derselbe heran, und attakirte die Front der Grenzer.

Durch die wohlgezielten Schüsse der Scharfschützen, die sich in die Erde eingegraben, und so gedeckt in des Feindes linke Flanke schossen, und durch die Frontdechargen der anderen Gegner in ein Kreuzfeuer genommen, fielen ganze Schaaren der unklugen Angreifer. Dreiviertel Stunden währte schon der Kampf ohne Entscheidung, als es ihnen einfiel, die rechte Flanke des Verhaues anzugreifen, und sich so der Scharfschützen zu entledigen, deren Kugeln meist die Kühnsten ihrer Anführer niederstreckten. Stürmend drangen sie auf diesem Flügel durch, nachdem sie bereits 300 Mann theils todt, theils blessirt eingebüsst hatten.

Die Grenzer wichen der feindlichen Uebermacht. — Der Gefahr preisgegeben, umzingelt zu werden, zog sich das tapfere Häuflein, an den Wald sich stützend, auf die östlichen Höhen zurück. Während ein Theil des Feindes diese Vortruppen in den Wald drückte, drang der andere auf *Szinay* loss. — Eine vom Hauptmann *Rauber* abgeschickte Unterstützung von 100 Mann musste, ohne diese Absicht erfüllen zu können, der Uebermacht weichen, und ihren Weg in der Richtung mit den zurückgeworfenen Grenzern nehmen, so dass die Absicht des umsichtigen Commandanten: „Die sämtlichen Vortruppen sollten sich nach der hinter dem Kloster gelegenen Anhöhe zurückziehen,” nicht ausgeführt werden konnte.

Der Feind, durch die vorausgegangene Standhaftigkeit der Grenzer gewitzigt, suchte Ordnung in seine gelichteten Reihen zu bringen, und sammelte sich zum neuen Angriffe.

Die kleine Schaar der Szekler auf der Höhe hinter dem Kloster wurde nun mit aller Heftigkeit angegriffen, so dass sie sich, nicht mehr auf die Verstärkung durch die rückziehenden Vortruppen rechnend, in das Kloster werfen musste. Hier belief sich die Zahl der Vertheidiger, da bereits 200 Mann von den beiden Compagnieen ent-

sendet waren, kaum noch auf 100 Mann, — doch diese gekräftigt mit der festen Zuversicht erprobter Krieger, welche nicht nach der Feindeszahl das Loos des Kampfes ermessen, sondern die das Vertrauen auf eigenen Muth bei steigender Gefahr mit erhöhter Kraft beseelte.

Sobald die Türken die genannte Höhe hinter dem Kloster besetzt hatten, liess *Rauber* die Kanone in die Pallisadirung bringen. Der Hauptzugang zum Kloster wurde hierdurch bestrichen, und dem obgleich höher stehenden Feinde dadurch imponirt. Umsonst richteten die Feinde von der Anhöhe ihr verheerendes Feuer auf die Tapferen, und stürmten das Kloster und die Pallisadirung von allen Seiten. Vergebens steckten sie das Kloster in Brand, indem sie bei der geringen Höhe seiner Mauern durch lange Stangen Brandmittel auf die hölzernen Dächer brachten. — Nichts erschütterte die Tapferkeit der Vertheidiger.

Als endlich der um sich greifende Brand, bei dem Mangel an Wasser, sich allenthalben verbreitete, der Kirchthurm um die vierte Stunde in den Hofraum stürzte, und die darin postirte Mannschaft durch Dampf und Hitze verdrängte, zog solche aus dem Kloster in die Pallisadirung.

Schon war auch diese vom Feuer bedroht, da erschienen die früher abgeschnittenen 200 Szekler auf dem beschriebenen Umwege nördlich des Klosters zur willkommenen Hülfe. — Die Türken hielten diese in Ordnung anrückende Schaar für frische Truppen, und zogen sich, — erschöpft durch ihre Angriffe, und, wie aus dem abnehmenden Feuer zu bemerken war, auch an Munition, — anfangs langsam gegen den Schlagbaum-Posten, dann aber mit Uebereilung auf Komarnik zurück.

Von den Grenzern waren Oberstlieutenant Geitz und 27 Mann getödtet, sowie 33 Mann blessirt worden, wogegen die Türken über 400 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatten.

So endete ein Kampf, der über sieben Stunden gegen einen mehr als sechsfach überlegenen Feind gedauert; — ein nachahmungswürdiges Beispiel für alle Zeiten.

Quelle: „Oesterreichische militairische Zeitschrift,“ Jahrgang 1834, zwölftes Heft, Seite 255.

34) Gefecht bei der Redoute ferme Carron in der Provinz Algier.

Am 1. Mai 1842 des Morgens gegen 10 Uhr zeigten sich auf einer der Redoute *ferme Carron* gegenüberliegenden Anhöhe einzelne Araber, welche durch ihre erfolglosen Schüsse auf dieselbe deren Besatzung, —

eine Abtheilung der Fremdenlegion unter dem Capitaine *Müller*, — zum Kampfe aufzufordern schienen.

Hauptmann *Müller* war auch so unbesonnen, mit seiner ganzen Mannschaft, 1 Corporal und 6 Mann, welche die Lagerwache hatten, ausgenommen, einen Ausfall zu wagen, um, wie er sich ausgedrückt haben soll, diese vier Bauern zu verjagen. Die listigen Feinde zogen sich allmählig zurück, lockten so ihre zu eifrigen Verfolger bis auf die Anhöhe, auf welcher dann plötzlich eine grössere Abtheilung Cavallerie über das kleine Häuflein herfiel. Die Ueberfallenen wehrten sich wie Helden, — an 90 Araber bezahlten mit dem Leben das Blut dieser Tapfern, doch endlich siegte die Uebermacht. — 56 nackte blutige Leichname ohne Kopf lagen in einem Kreise dicht neben einander, ihren Anführer in der Mitte, wie sie auf der Stelle gefochten hatten, von der sie keinen Schuh breit wichen, bis auf den letzten Mann.

Quelle: Oesterreichische Militair-Zeitung de 1857," Seite 76.

Nutzanwendungen.

Obzwar die Vorposten im Allgemeinen meist nur die Annäherung des Feindes bei Zeiten wahrnehmen, melden, und dessen ersten Anfall aushalten sollen, nicht aber unbedingt ihre Stellung zu behaupten haben, so kommen andernseits doch auch genug der Fälle vor, wo *selbst kleine Abtheilungen den nachhaltigsten Widerstand leisten müssen, und in keiner Weise, weder den Drohungen, noch den fortwährend erneuerten übermächtigen Angriffen des Feindes weichen dürfen, sondern sich bis zum letzten Mann vertheidigen sollen.*

In beiden Fällen ist es nun offenbar zunächst von *grösster Wichtigkeit, über die eigentliche Richtung des feindlichen Angriffs in's Klare zu kommen*, sich nicht aber durch Scheinangriffe beirren, zu Detachirungen, Unterstützungen eines Nebenpostens mit Hintansetzung des selbst erhaltenen Auftrags u. s. w., — wohin namentlich auch eine weniger genaue Ueberwachung des speciell zugewiesenen Terrainabschnittes gehören würde, — verleiten zu lassen, und dadurch *selbst* dem Gegner das Uebergewicht auf dem eigentlichen Angriffspunkte zu verschaffen. — Gänzlich fehlerhaft ist es insbesondere auch noch, sich in solchem Falle aus einem zu vertheidigenden festen Posten durch Bravaden oder verstellten Rückzug etc. des Feindes locken zu lassen.

Glaubt man einen Ausfall machen, oder den geschlagenen Feind verfolgen zu müssen, so darf dies nie mit dem Ganzen, sondern nur mit einem kleineren Theile geschehen. *)

General *von Ewald* sagt in seinen „Belehrungen über den Krieg,“ zweiter Band, Seite 119: „Der Befehlshaber eines Corps oder Postens muss sich bestreben, bei einem feindlichen Angriffe so geschwind wie möglich auszufinden, ob der Angriff, der auf ihn oder einen Theil seines Postens gemacht wird, ein wahrer oder nur Schein-Angriff ist. Dieser Fall lässt sich leicht entdecken, wenn man ruhig auf die Bewegungen des Feindes Acht gibt. Wird bei dem feindlichen Angriffe wiederholt Gewalt angewandt, so ist es ein Zeichen des wahren Angriffs. Besteht aber der Angriff des Feindes aus einem raschen Anprellen, ohne sich dabei sehr zu nähern, so steckt Nichts dahinter, und es ist ein falscher Angriff. In diesem Falle muss man den Feind zu amüsiren suchen, und den Theil der Truppen, die mit Gewalt angegriffen werden, verstärken.“

„Sowie nun das Bestreben eines Befehlshabers sein muss, den wahren Angriff vom falschen zu unterscheiden, so muss auch derjenige Officier, welcher einen Schein-Angriff führen soll, sich hüten, dass er nicht zu früh oder zu rasch angreife, indem der falsche Angriff nur bestimmt ist, die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen anderen Ort zu ziehen, und die Gewalt zu theilen.“

Was nun schliesslich noch das Verlassen einer inne gehaltenen Position betrifft, so geschieht dies in den meisten Fällen den Augen des Feindes möglichst verborgen, zu welchem Ende die Vorposten so lange, wie nur irgend thunlich, stehen bleiben, dann *nach* und *nach* folgen, und so die Arrièregarde der rückziehenden Truppen bilden müssen, — nicht aber zum Abmarsch selbst eingezogen werden dürfen.

35) Abzug des holsteinischen Obristlieutenants Reventlow aus der Husumer Schanze 1706.

In dem Kriege, welchen *Friedrich IV.*, König von Dänemark, mit dem Herzoge von Schleswig - Holstein - Gottorp im Anfange des

*) Der Verlust der Schlacht bei Kesselsdorf am 15. Dezember 1745 unter Anderem war mit die Folge des ausser Acht Lassens dieses Grundsatzes.

18ten Jahrhunderts führte, belagerte im April 1706 der Herzog *Ferdinand Wilhelm* von *Württemberg* mit einem Corps Dänen die *Husumer* Schanze, welche der Obristlieutenant *Reventlow* mit 500 Holsteinern vertheidigte.

Als sich dieselbe voraussichtlich nicht lange mehr halten liess, so näherte sich ihr der holsteinische General *Banner*, der mit 3500 Mann zur Deckung des Eiderstädtischen bei *Coldenbüttel* stand, um die Besatzung an sich zu ziehen und zu retten, was auf folgende Art auch glücklich bewerkstelligt wurde. — Auf das verabredete Zeichen hin marschirte deren grösster Theil während der Nacht aus der Schanze, und nahm bis auf 2 Stück auch alles Geschütz mit, ohne dass die Dänen es gewahr wurden. 2 Compagnieen mussten zurück bleiben, und mit diesen beiden Geschützen eine vorher festgesetzte Zeit lang lebhaft feuern, worauf sie bis auf 2 Mann ebenfalls die Schanze verliessen. Nachdem diese Beiden auch noch einige Schuss gethan, machten sie sich gleichfalls glücklich davon. — Sowie die ganze Besatzung sich mit dem General *Banner* vereinigt hatte, musste dessen Cavallerie die Infanterie hinter sich auf die Pferde nehmen, und zog er sich, ohne auch nur einen Mann zu verlieren, nach *Coldenbüttel* zurück.

Als das Feuer der Schanze eine Zeit lang geschwiegen hatte, näherten sich ihr die Dänen sehr behutsam, waren aber nicht wenig erstaunt, sie ganz leer zu finden.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” dritter Band, Seite 92.

36) Ueberfall des in Zeiz stehenden preussischen Karabinier-Regimentes durch den General *Luzinsky* im Feldzuge von 1760.

In dem Winter 1759/60, während die Hauptarmeen die Winterquartiere bezogen hatten, waren zur Beitreibung von Fourage und der auferlegten Contributionen im Erzgebirge, in Thüringen und den kleinen sächsischen Herzogthümern preussische Detachements vertheilt, von denen das Karabinier-Regiment unter dem Obersten *Arnstadt* in *Zeiz* stand.

Nach dem Abmarsch des Erbprinzen von Braunschweig hatte die Reichsarmee die Generale *Kleefeld* und *Luzinsky* aus Franken in das Thüringische, und bis in die Gegend von *Gera* vorrücken lassen, mit dem Auftrage, die kleinen preussischen Commandos aufzuheben. Der König, welcher davon Nachricht hatte, gab hierauf dem Obersten

Arnstadt Befehl, sich nach *Weissenfels* zu ziehen, in Folge dessen dieser auch den 17. März zum Abmarsch ansetzte, zu welchem das Regiment Morgens um 5 Uhr bereit stand.

Unterdessen war aber der General *Luzinsky* schon den Tag vorher mit einer Abtheilung Infanterie und Cavallerie aufgebrochen, und die Nacht durch marschirt, um dieses Regiment aufzuheben. Oberst *Arnstadt*, der sich ganz sicher glaubte, brauchte nicht einmal die Vorsicht, die gewöhnlichen Patrouillen gegen den Feind auszusenden, und hatte auch alle seine Posten eingezogen, so dass es jenem leicht wurde, ihn rings zu umstellen, und sich sogar in die Vorstadt einzuschleichen. Als er nun abmarschiren wollte, fand er zu seinem grössten Erstaunen schon den Weg von diesem versperrt, ward sogleich von dessen Cavallerie von vorn, von einer Kroatenabtheilung auf der Seite hitzig angegriffen, und gegen die Elster geworfen.

Der Erfolg davon war, dass er selbst mit 14 Officieren und 187 Mann gefangen genommen wurde.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ vierter Theil, Seite 10.

Ueberblicken wir zum Schluss nochmals ganz im Allgemeinen die in diesem, sowie dem vorhergehenden Abschnitte aufgeführten Erzählungen, so dürften sich mit Bezug auf die klare Einsicht, welche sie uns zugleich in das Wesen der Ueberfälle, — die bei solchen zu beobachtenden allgemeinen Anordnungen, sowie die zur Abwendung der drohendsten Gefahr, selbst noch im letzten Augenblick anwendbaren Gegenmittel, — gewähren, wohl noch die nachstehenden Folgerungen etc. ergeben:

a) *Es ist im Sicherungsdienste eine fortwährende strenge Controlle Eines durch den Anderen unumgänglich nothwendig*, und ein jeder Einzelne verpflichtet, ein Vernachlässigen oder Zuwiderhandeln gegen die bestehenden Befehle *rücksichtslos* zur Anzeige und Bestrafung zu bringen, indem eben durch eine *jede*, noch so gering erscheinende Vernachlässigung die grösste Gefahr für Alle erwachsen kann.

b) *Je kleiner die Abtheilung, um so mehr hat sie Ursache, in jeder Richtung auf ihrer Hut zu sein, denn wenn es möglich, dass in Folge der Nachlässigkeiten Einzelner starke Corps von einigen Tausenden völlig überrascht, und gänzlich zersprengt werden konnten, so sind schwächere dem natürlich in noch höherem Grade ausgesetzt.*

c) *Muth, Geistesgegenwart, List und Entschlossenheit vermögen, selbst in verzweifelt erscheinenden Lagen, mitunter doch noch Alles wieder zum Besten zu wenden; — es müssen diese kriegerischen Tugenden aber noch mit der grössten Vorsicht verbunden sein, wenn man nach besten Kräften, nach Pflicht und Gewissen für die eigene und Anderer Sicherheit sorgen will.*

d) *Man muss, — sowohl in festen wie auf anderen Posten, — seine Untergebenen mit der Möglichkeit eines Ueberfallenwerdens bekannt machen, und sie auf diesen Fall hin sogar abtheilen und instruiren, um den etwa bereits eingedrungenen Feind von allen Seiten anfallen, und so doch noch um den Erfolg seines Unternehmens bringen zu können.*

Ueberhaupt sollte sich's ein jeder Vorgesetzte zur Pflicht machen, gerade in besonders gefährlichen Lagen diese in den meisten Fällen seinen Untergebenen nicht zu verheimlichen, sondern sie auf die Möglichkeit eines Unfalles vorzubereiten, indem die Erfahrung ja hinlänglich lehrt, dass ein unvorhergesehenes Unglück einen jeden Menschen bei weitem mehr erschreckt, und ihn dann zu einem überlegten und besonnenen Handeln bei weitem — wenn nicht sogar ganz — unfähiger macht, als wenn er sich mit dem, was möglicherweise eintreten kann, bereits im voraus bekannt gemacht hat. —

SIEBENTER ABSCHNITT.

Schlussbetrachtungen.

Sieht man seine Bemühungen, der Mannschaft einen möglichst klaren Begriff über das **Wesen** der in den früheren Abschnitten angedeuteten Verhältnisse beizubringen, nach öfteren Uebungen in **verschiedenem** Terrain und durch die **verschiedenartigsten** Umstände bedingt, gelungen, so ist hiermit die Ausbildung der Rekruten in den **Grundzügen** des Felddienstes geschlossen, und muss man nunmehr zu den praktischen Belehrungen über das Verhalten der verschiedenen Sicherungen beim Angriffe und der Vertheidigung, also zu eigentlichen Gefechts-Verhältnissen übergehen. — Ehe wir diese jedoch noch kurz berühren, erlauben wir uns, einen Cyklus von Uebungen — als Anhaltspunkte *ganz im Allgemeinen* — mitzutheilen, deren Ausführung wir für dringend nothwendig erachten, soll jene *Ausbildung* nur einigermaßen fruchtbringend werden, und sich über das Niveau der gewöhnlichen *Abrichtungs*-Methode erheben.

A. Marsch-Sicherungen.

1ste und 2te Uebung: Formation der verschiedenen Sicherheitstrupps, Belehren über deren Zweck, speciell Verhalten der Seitenplänkler, Absuchen einzelner Terraingegenstände.

- 3te, 4te und 5te Uebung: Absuchen von Ortschaften,
- 6te „ Absuchen von lichtem und dichtem Walde, und des auf dem Marsche dahin gelegenen Terrains, nöthigenfalls in Verbindung mit einem ganz oder theilweise Ablösen der Seitenplänkler, Einziehen und wieder Ausschicken derselben.
- 7te und 8te Uebung: Grössere Märsche durch schwieriges Terrain, Besetzthalten besonders wichtiger Punkte durch die Seitendeckungen, und Ablösen dieser.
- 9te und 10te Uebung: Märsche bei Nacht, resp. in zwei Colonnen, — Verbindung zwischen diesen durch Patrouillen.

B. *Patrouilliren und Vorpostendienst.*

- 11te Uebung: Vorschicken einer kleineren Rekognoscirungs-Patrouille nach einem bestimmten Punkte, um von diesem aus den erwarteten Anmarsch einer noch in grösserer Ferne befindlichen feindlichen Abtheilung zu beobachten.
- 12te Uebung: Aussenden einer Schleich-Patrouille.
- 13te „ Eine zur Beobachtung des Anmarsches einer feindlichen Abtheilung entsendete stärkere Patrouille theilt sich, da die über die grössere oder geringere Nähe jener erhaltenen Nachrichten sehr unbestimmt sind, zu sorgfältiger Aufklärung des zu passirenden Terrains, in mehrere schwächere, welche in Verbindung

unter einander auf verschiedenen Wegen vorzurücken, und, stossen sie nicht auf den Feind, an dem für die Beobachtung bestimmten Punkte sich wieder zu sammeln, und hier Stellung zu nehmen haben, aus welcher Schleich-Patrouillen noch weiter vorgesendet werden.

14te Uebung: Eine im Vormarsch begriffene Abtheilung macht auf einige Stunden Halt, — desgleichen eine auf dem Rückzuge befindliche, und suchen beide sich durch Verwendung der Marschsicherungen zu decken.

15te, 16te u. 17te Uebung: Vollständige Vorpostenstellungen bei Tage,

18te „ eine solche bei Nacht, — mit Anordnung der verschiedenen zu entsendenden Patrouillen etc.

19te „ Benehmen und Sicherung eines Streifcorps, welches sich während des Tages versteckt halten muss, im Vergleich zu einer am selben Platze auszusetzenden vollständigen Vorpostenstellung.

20ste Uebung: Vorpostenstellung während 24 Stund.

Alle diese oder ähnliche Uebungen sind von jeder Compagnie für sich allein, und — wo thunlich — auch im Verhältniss der zu sichernden Hauptabtheilung, die, wie schon mehrfach erwähnt, am zweckmässigsten als ein Bataillon angenommen wird, auszuführen, was bei hinlänglicher Dienststärke um so leichter und der Wirklichkeit entsprechender möglich ist, als eben ein Bataillon, — 4 bis 6 Com-

pagnieen stark, — meist nur eine zu den verschiedenen Sicherungen verwenden wird und darf.

Hinsichtlich des Markirens des Feindes bei denselben durch wenige Rotten älterer Leute wollen wir nochmals auf das kurz aufmerksam machen, was wir bereits Seite 32 u. f. ausführlicher erwähnt haben, „dass dasselbe nämlich nie Veranlassung zu förmlichen Gefechtsübungen werden darf.“ Dasselbe soll lediglich dazu dienen, dem *einzelnen* Manne sein Verhalten in Beziehung auf einen gegenüberstehenden Feind so klar wie möglich, die Mannschaft aufmerksamer, fehlerhaftes Benehmen in die Augen fallender, kurz die ganze Uebung der Wirklichkeit entsprechender, belebter und interessanter zu machen. Die feindliche Abtheilung greift an, wann und wo sich ihr Gelegenheit zu Erfolgen bietet, — überfällt also vornehmlich kleine Patrouillen, einzelne Seitenplänkler etc.; sowie dies geschehen, lässt der Commandirende aber sofort „Halt“ blasen, und knüpft an den betreffenden Vorgang die nöthigen Belehrungen, Erzählungen etc., während welcher jene sich wieder entfernt, um an geeigneter Stelle dasselbe oder Aehnliches zu wiederholen. Sind die Leute erst ein wenig mehr ausgebildet worden, so lässt man auch diejenigen, welche in Folge ihres Ungeschicks oder Nachlässigkeit wahrscheinlich gefangen oder sonstwie ausser Gefecht gesetzt sein würden, nicht weiter *direkt* an der ferneren Uebung theilnehmen, sondern mit abgenommenen Bajonetts folgen. Einmal scheuen die Meisten das dann erfolgende Lächerlichmachen Seitens ihrer Kameraden, und wird dies ein Sporn zu grösserer Anstrengung in Zukunft, — ausserdem halten wir es aber auch für durchausnothwendig, den Wirkungen des feindlichen Feuers etc. einige Rechnung zu tragen, um verschiedene möglicherweise hieraus entspringende weitere Folgen zur Anschauung bringen, und auch über diese belehren zu können.

Aus dem soeben Gesagten möchte andernseits wohl auch noch abzunehmen sein, dass die dem Feinde zugeheilte Rolle eine nicht ganz leichte ist. Man muss es in der Compagnie zur *Ehrensache* zu machen suchen: „Zum Feinde commandirt zu werden,“ und nur die gewandtesten Leute, sowie besonders tüchtige Unterofficiere hierzu verwenden. Da dieselben zugleich aber auch mit am meisten angestrengt werden, so lasse man sie, während die übrige Mannschaft sich in vollem Marschanzuge befindet, möglichst leicht ausgerüstet, also ohne Gepäck und Helme, ausrücken, und gewähre ihnen hin und wieder auch durch Dispensation von anderen Uebungen ein oder den anderen kleinen Vortheil. — Die Praxis wird einem jeden Compagniechef am besten lehren, welche Vortheile aus dem angedeuteten Verfahren erwachsen können.

Wir glauben endlich hier auch noch mit einigen Worten der zu diesen Uebungen zu verwendenden Zeit gedenken zu müssen, um so mehr, als ja ohnedem schon nur zu oft und von den verschiedensten Seiten her über die allerdings zu knapp zugemessene Zeit zur Ausbildung, — d. h. (mit Bezug auf die meist übliche Methode) richtiger gesagt „*Abrichtung*,“ — der Truppen überhaupt geklagt wird, und es auf den ersten Blick erscheinen könnte, als beanspruchten wir derselben mehr, wie bisher für dieses Feld gut gethan worden.

Ganz abgesehen davon, dass einem Ausbildungszweige, welcher ganz speciell den Soldaten zu seinem *wahren* Berufe vorbereiten soll, sicherlich wohl die erste Stelle gebührte, und es endlich an der Zeit wäre, denselben nicht länger durch die vielen Paradespielereien, welche die Geistes- und Körper-Kräfte in gleichem Maasse erschöpfen, in den Hintergrund drängen, oder zu gleichen Spielereien entwürdigen zu lassen, nimmt die Ausführung der von uns bezeichneten

Uebungen eben nicht mehr Zeit in Anspruch, als bisher, — die verschiedenen theoretischen und praktischen Uebungen zusammengerechnet, — in dieser Richtung bereits verwendet worden. — Unserer, theilweise durch mehrjährige Erfahrung bestätigten Ueberzeugung nach genügt der Seite 308 u. f. aufgeführte Cyklus von Uebungen zur Ausbildung der Truppen in den *Grundzügen* des Felddienstes nur so gerade, um sie mit den darin zur Sprache gebrachten Vorkommnissen *zweckentsprechender* vertraut zu machen, als dies den besten theoretischen und davon getrennten praktischen Uebungen derselben Verhältnisse möglich ist, wobei jedoch vor Allem zunächst durchaus nothwendig, — wie schon früher erwähnt, — dass die leitenden Vorgesetzten in Wahrheit wissen, **auf was** es hauptsächlich ankommt, und dass sie selbst von dem **Geist** und **eigentlichen Wesen** dieser Verhältnisse, sowie einem **rastlosen, hingebenden Eifer** durchdrungen sind, um mit allen Kräften das einmal als wahr und gut Erkannte durchzuführen. Zu einer, — so weit diese im Frieden überhaupt möglich, — *vollständigen* Durchbildung der Mannschaft für den Felddienst reichen die angeführten Uebungen aber durchaus noch nicht hin; — da wir indessen glauben, dass es, wegen der in den meisten deutschen Staaten herrschenden Armee-Verhältnisse, uns so wenig, wie mancher anderen, bei weitem begabteren Feder, welche hierfür bereits in die Schranken getreten sind, gelingen wird, eine Aenderung des im Allgemeinen üblichen *Abrichtungs*-Systems etc., und damit eine vollständigere *Durchbildung* der gesamten Mannschaft für den Krieggebrauch auf Kosten des Parade-Dienstes zu erzielen, so begnügen wir uns ganz einfach damit, aufmerksam zu machen, wie sich die in dem Drill-System zur Ausübung des Felddienstes eingeräumte Zeit am *zweckentsprechendsten* verwenden lasse, und fordern hierfür wenig mehr, als dass die

leitenden Vorgesetzten nicht (dem alten Schlendrian nach) nur *körperlich*, sondern vornehmlich auch *geistig* dabei thätig sein sollen.

Um jedoch allen Solchen, welchen zwanzig Uebungen als zu viel, und dem geliebten Parademarsch Abbruch thuend, erscheinen könnten, zu demonstrieren, dass ihre Befürchtungen durchaus grundlos sind, und wir uns, wie schon gesagt, mit der vom Drill-System hierfür im Allgemeinen gut gethanen Zeit begnügen, stellen wir die folgende Uebersicht der zwischen dem Rekruten- und dem Herbst-Exerciren liegenden Zeit nebst deren Verwendung auf, wobei wir voraussetzen, dass ersteres Ende März, oder Anfang April, letzteres Mitte August oder Anfang September beginnt. — Bis Ende Mai ist die Schul-Ausbildung der jungen Mannschaft beendet, sie bezieht die Wachen, hat bereits einige Male nach der Scheibe geschossen, und die ersten Unterweisungen im Tirailiren erhalten, so dass von da ab mit den Felddienst-Uebungen angefangen werden kann. Nehmen wir für diese nur die Zeit von Anfang Juni bis Mitte August, *) also circa elf Wochen, und in jeder *nur* zwei Uebungen an, so können die von uns vorgeschlagenen zur Ausführung gebracht werden. — Rechnet man nun selbst in jeder Woche von sechs Arbeitstagen einen für das fast unvermeidlich gewordene, in Wahrheit jedoch leicht vermeidliche Uebel eines übermässigen Wachdienstes, einen für Instandsetzen der Effekten und zu Inspektionen, so bleiben noch vier zu je zwei (Vor- und Nachmittags), also acht Uebungszeiten übrig. Verwendet

*) Wir nehmen absichtlich die mindest günstigen Zeitverhältnisse an, und sehen namentlich auch von dem Gewinne an solchen ab, welcher sich für diejenigen Truppencorps ergibt, welche die Rekruten den Winter hindurch ausbilden.

man von diesen zwei zum Felddienst, eine zum Tirailiren und zwei zum geschlossenen Exerciren *) und Manövriren, so sind immer noch drei vorhanden, in welchen Scheibe geschossen, bajonettirt u. s. w. werden kann.

*) Ist die Schul- und Detail-Ausbildung der jungen Mannschaft im Exerciren einmal vollendet, was in der angegebenen Zeit vollständig geschehen kann, so müssen die nunmehr zu letzterem zu verwendenden Stunden aber auch *lediglich* zum *geschlossenen* Exerciren und Manövriren benutzt, und beherzigt werden, was Seite 30 der „Ansichten über die taktische Ausbildung der Soldaten“ gesagt ist, nämlich: „In der Regel werden sich die Fortschritte in jeder Kunst oder Fertigkeit, Wissenschaft etc. anfangs viel bedeutender zeigen als später, und je mehr man vorschreitet, desto weniger sichtbar wird der Fortschritt, bis man endlich zu dem Punkt gelangt, wo die Gaben des Individuums keinen Fortschritt mehr zulassen. Dieses gilt auch von unserem Exerciren. Würden wir uns nur auf das wirklich Nöthige und Nützliche beschränken, wir würden, ohne schlechter zu exerciren, unendlich viel Zeit ersparen können, allein da wir nach dem Ueberflüssigen streben, so vergeuden wir unsere Zeit mit Unnützem, und sie fehlt uns zu dem Nothwendigen.“

„Die Gewehrgriffe z. B. müssen rein, gleichmässig und schnell gemacht werden, die Richtung muss gut und schnell gehen; hat eine Compagnie dieses erreicht, so ist sie damit aber nicht zufrieden, denn eine andere Compagnie macht diese Griffe etwas schneller, die Richtung ist dadurch, dass ein Mann $\frac{1}{8}$ Zoll vorsteht, doch nicht ganz rein; der Besichtigende will sein geübtes Auge zeigen, er wünscht, dass dieses oder jenes noch besser werden möge, und nun arbeitet der Hauptmann Monate lang, um seine Compagnie noch etwas hierin vorwärts zu bringen. Der Erfolg krönt seine Bemühungen, seine Compagnie ist aber im *günstigsten* Fall nicht um ein Haar breit kriegstüchtiger geworden, und die unnütze Spielerei hat theuere Zeit gekostet.“

Wir erlauben uns, dem aus unseren eigenen Erfahrungen noch hinzuzufügen, dass der Erfolg eines derartigen ewigen Einerlei nur zu leicht aber auch ein Erschlaffen und damit Rückwärtsgehen sein kann.

Bezüglich der im Anfang dieser Anmerkung ausgesprochenen Nothwendigkeit des geschlossenen Exercirens etc. möchten wir indessen gleichfalls noch eine Warnung aussprechen, — dasselbe nämlich nicht

Während der erst genannten fünf Uebungen müssen die Compagnieen möglichst geschlossen sein, zu den übrigen, welche man ja ohnedem meistens in kleineren Abtheilungen ausführen lässt, ist dies jedoch nicht nöthig, und können zu gleicher Zeit verschiedene vorgenommen, — namentlich also auch wöchentlich circa dreimal Scheibe geschossen werden. *)

Wir haben hiermit gewiss nur ganz billige und bescheidene Anforderungen für den von uns vertretenen Uebungszweig gestellt, und sicherlich den Anhängern des Drill-Systems, so entschieden wir uns auch gegen dasselbe aussprechen müssen, nicht zugemuthet, auf Kosten der ihnen zu der übrigen Abrichtung nöthig erscheinenden Zeit den Felddienst begünstigen zu sollen; — möchten sie nun wenigstens ebenso tolerant sein, und die *Art* und *Weise*, in welcher die hierzu vorhandene Zeit am zweckmässigsten auszufüllen, nicht durchaus einseitig vorher bestimmen, sowie solche, welche zum allgemeinen Besten mehr Kräfte, —

von vorn herein zu überstürzen. Ein jedes „Zu viel“ in diesen Richtungen ist nun schon einmal vom Uebel; so schädlich es also einerseits auch ist, fort und fort am Detail- und Klassen-Exerciren kleben zu bleiben, ebenso nachtheilig wird es aber andernseits auch sein, alle möglichen Evolutionen z. B. im Regimente ausführen zu lassen, bevor den Bataillon und Compagnieen Zeit gegeben wurde, die Bataillonsschule einzuüben, — oder viel im Laufschrift zu manövriren, bevor dieselben Bewegungen im Geschwindschrift gründlich durchgenommen worden. — Ein solches Ueberstürzen trägt, trotz der Absicht, ein mehr feldgemässes Manövriren anbahnen zu wollen, wahrlich nicht zu einer gründlichen Ausbildung hierin bei, sondern erzeugt stets viel *Schwanken* und *Unruhe*; — ein Hauptbedingniss für jenes sind aber *Festigkeit* und *Ruhe*.

*) Des Schwimmens haben wir hier nicht erwähnt, da dasselbe, — offenbar in gleichem Maasse zur Erholung, wie zur Uebung der Leute dienend, — erst in den Abendstunden, frühestens von 6 Uhr an, vorgenommen werden kann.

geistige namentlich, — wie sie, einzusetzen sich gedrungen fühlen, nicht so viel als möglich zu hindern und zu unterdrücken suchen.

Bei der vorstehenden allgemeinen Uebersicht der Uebungszeiten haben wir übrigens diejenigen noch nicht einmal in Betracht gezogen, welche dadurch entstehen können, dass der Wachetag jeder Compagnie mit dem Sonntag zusammenfällt, sowie, dass doch auch nicht immer die ganze Compagnie auf Wache steht, sondern meistens noch so viele ausfallen dürften, um Uebungen mit ihnen vornehmen zu können. Auch ist Manchem vielleicht bereits dadurch ein Zuwachs an Zeit geworden, dass der häufig so unmässige, gänzlich zwecklose Wachdienst *) auf ein nur nothwendiges Minimum herabgesetzt wurde, wie dies die Allgemeine Zeitung Nr. 94 vom 4. April d. J. aus Preussen und Bayern, die Militair-Zeitung Nr. 30 vom 16. April d. J. aus Oesterreich berichten. — Ein jedes in solcher oder anderer Weise gewonnene Surplus an Zeit koncessioniren wir nicht allein unseren Gegnern, sondern stellen sogar noch die Anforderung: „Nach jeder Felddienstübung, — und zwar je anstrengender sie gewesen, um so strenger, — die Compagnie im *Parademarsch* defiliren zu lassen; freilich stellen wir diese Forderung aber nicht in jener, sondern ganz allein im Sinne der Seite 221 der „Träumereien“ von Pz ausgesprochenen Ansichten.

Auf *diese* Weise wird der *Parademarsch* allerdings zum *Prüfstein* der militairischen Tüchtigkeit und Ausbildung einer Truppe, — aus *diesem* Gesichtspunkte betrachtet und

*) Es kann Angesichts dieses wohl nicht leicht eine grössere Ironie niedergeschrieben werden, als die Floskel: „Der Wachdienst soll eine Vorbereitung zum Kriege sein,“ wie sich dieselbe mitunter in Instruktionen über ersteren alles Ernstes aufgeführt findet.

der Mannschaft verständlich gemacht, vermag man nicht allein dessen tadellose Ausführung zu erreichen, sondern jene sogar in so weit für diese zu interessiren, dass sie eine Ehre darein setzen wird, — ein Resultat, von welchem die enragirten Parade-Taktiker keine Idee haben, an welches zu denken sie weit entfernt sind, während sie dessen möglichste Vollendung durch Stunden langes Abquälen auf den Exercirplätzen mit allen Kräften anzustreben suchen, — freilich die *scheinbar* billigste Manier, zu günstigen Blicken, Carrière, Ehrenzeichen etc. zu gelangen, denn die blutige Wirklichkeit und mit dieser das Strafgericht liegen scheinbar ja noch in weiter Ferne.

Was nunmehr die praktischen Belehrungen über das Verhalten der verschiedenen Sicherungen beim Angriff und der Vertheidigung, also während eigentlicher Gefechtsverhältnisse betrifft, so müssen dieselben ebenwohl wieder mehr im Kleinen anfangen, mit der steigenden Ausbildung nach und nach aber so anwachsen, dass sie zugleich zur Belehrung der jüngeren Officiere u. s. w. dienen können. — Sie müssen also das Beziehen von Vorpostenstellungen unter dem Schutze der Avant- oder Arrière-Garde, sowohl nach vorher bestandenem Gefecht, als auch während sich die gegenseitigen Plänkler noch herumschiessen, das Benehmen der Vorposten, wenn sie beim Aufbruch die Arrière-Garde bilden, und dem Feinde den Abmarsch der Hauptabtheilung möglichst lange verborgen halten sollen, und mehr dergleichen, — vor Allem aber Avant- und Arrière-Garden-Gefechte zu veranschaulichen suchen.

In Bezug auf die Anordnung und Ausführung dieser Gefechts-Verhältnisse verweisen wir auf das, was *Waldersee* von Seite 122 seines vortrefflichen Tirailirens an über Gefechtsübungen zur Heranbildung der Führer, sowie *M. v. D.* in den „Erläuternden Beispielen“ von Seite 81 an im Detail

über das Verhalten beim Rückzuge meisterhaft entwickelt haben, indem ein näheres Eingehen auf solche Uebungen die Grenzen unserer „Instruktion des Felddienstes“ überschreiten würde. — Ganz mit Stillschweigen darüber hinzugehen, vermögen wir bei unserem lebhaften Interesse daran jedoch auch nicht, und erlauben uns deshalb noch mit einigen Worten den *Führern* das Wesen der Avant-, namentlich aber der Arrière-Garden-Gefechte in ihren Hauptgrundzügen zu vergegenwärtigen.

Die sämtlichen Sicherungen während des Marsches, wie während der Ruhe sollen das Hauptcorps den Augen des Feindes gleichsam *verschleiern*, und es diesem so schwer wie irgend möglich machen, sich Kunde von dessen Stärke, Stellung etc. zu verschaffen, — andernseits aber auch Alles aufbieten, das, was wir dem Feinde verbergen wollen, von diesem zu erfahren. — Die letzten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind Gefechte, über deren Einleitung u. s. w. sich jedoch keine festen Normen aufstellen lassen, da zu viel verschiedene Umstände eine *entscheidende* Stimme dabei führen.

Während dieser Gefechte müssen die Führer der verschiedenen Sicherungen mehr denn je alle Kräfte aufbieten, *den Schleier des Feindes zu zerreißen, und dann die erlangten Blößen kräftigst auszubeuten, den eigenen dagegen dichter zu weben, d. h. dem Feinde einen durchaus elastischen Widerstand entgegen zu setzen.* — Ersteres ist die Hauptaufgabe der Avantgarden-Gefechte, das letztere müssen vor Allem die Führer von Arrièregarden scharf im Auge behalten.

Die Arrièregarde nimmt für gewöhnlich, so lange sie in kein allgemeines Gefecht verwickelt ist, unter Verkehrung der Front, die Eintheilung und Marsch-Ordnung einer Avantgarde an, — sie steht mit dieser also gewissermassen

in umgekehrtem Verhältniss, muss dabei aber stets im Geist ihrer Eigenthümlichkeit handeln, was wiederum davon abhängt, ob der Feind den Rückzug *bedrängt* oder nur *beobachtet*. — Sie soll den nachfolgenden Feind hinhalten, in seinen Bewegungen unschlüssig machen, und dadurch der Hauptabtheilung Luft und Zeit verschaffen, den ferneren Rückzug unbelästigt, und, — wie schon erwähnt, — den feindlichen Augen möglichst verborgen fortsetzen zu können, was um so eher erreicht wird, wenn jene es versteht, den Feind auf falsche Spur zu locken. — Sie muss aber auch wissen, was beim Feinde vorgeht, ob dessen Hauptmacht, oder nur eine kleinere Abtheilung uns folgt, — in letzterem Falle wir also darauf vorbereitet sein müssen, jene an anderen Punkten plötzlich auftreten zu sehen, — zu dem Ende sich mit kleinen Patrouillen an ihn hängen, dabei jedoch so vorsichtig verfahren, dass keine Gefechte hervorgerufen werden. — Sie darf sich, wo irgend thunlich, nur in ein Gefecht einlassen, wenn sie durchaus *muss*, dieses dann aber auch mit *furchtloser Hingebung* führen, und sich selbst Preis geben, wenn es ihr auf keine andere Weise gelingen kann, ihren Zweck umfassend zu erreichen.

Welch' bedeutenden Einfluss das Terrain auch gerade mit auf den Gang von Arrière-Garden-Gefechten ausüben muss, möchte wohl aus dem bisher Gesagten zur Genüge zu entnehmen, und daran die Forderung zu knüpfen sein: „Arrière-Garden müssten mehr denn alle übrigen Truppentheile danach *streben*, sich nur auf vortheilhaftem Terrain zu schlagen.“ — Die Ausführung dieses *Strebens* ist indessen mit unzähligen Schwierigkeiten verbunden, da sie der Gegner natürlich in jedmöglicher Weise zu verhindern suchen wird, und lassen sich deshalb in dieser Richtung zwar viele fromme Wünsche äussern, aber durchaus keine anderen Regeln aufstellen, als dass man *das* Terrain, auf dem sich

geschlagen wird, bis auf's Aeusserste zu benutzen suchen muss.

Von grosser Wichtigkeit ist es ferner, seine Kräfte möglichst zusammen zu halten, um auf besonders wichtigen Punkten entscheidend damit auftreten zu können, weshalb eine Arrière-Garde ihre Front lieber verkürzen, als verlängern soll; — andernseits muss sie aber auch in nicht zu schmaler Front zurückgehen, um alle Bewegungen des Feindes gegen ihre Flanken oder Rücken bei Zeiten entdecken und vereiteln zu können.

Während die Avantgarden im Allgemeinen Frontal-Gefechte zu vermeiden, Flankenbewegungen dagegen auszuführen suchen müssen, findet bei den Arrièregarden gerade das Umgekehrte statt.

Drängt der Feind sehr hitzig und nicht mit der nöthigen Vorsicht, dann bieten sich, — in nur einigermaßen vortheilhaftem Terrain, — den Arrièregarden, prächtige Gelegenheiten, seinen Vortruppen Hinterhalte zu legen, und dadurch ihren Ungestüm ein wenig abzukühlen; — ist sein Drängen dagegen so nachhaltig, dass es die Widerstandssphäre zu zersprengen droht, dann muss, — namentlich vor dem Passiren von Defileen, — durch eine kurze kräftige Offensive ein *Abstossen* erfolgen, und dieser Moment benutzt werden, den Rückzug rasch fortzusetzen, um wenigstens einen neuen günstigeren Terrainabschnitt erreichen zu können, der möglichst zur Aufnahme der Weichenden bereits vorher besetzt sein muss. — Bei anhaltendem Gefechte ist es überhaupt sehr zweckmässig, die Arrière-Garde an geeigneten Punkten entweder durch frische Truppen ablösen zu lassen, oder sie doch wenigstens so zu theilen, dass diese Abtheilungen sich gegenseitig aufnehmen und unterstützen können, und in solcher Weise dem Feinde das Terrain *Schritt für Schritt*, — um mich dieses belieb-

ten, bei den Uebungen so oft gänzlich missverstandenen Ausdrucks zu bedienen, — d. h. *Abschnitt* für *Abschnitt* streitig zu machen.

Der allgemeine Charakter der Avantgarden-Gefechte ergibt sich indirekt aus dem soeben gemachten Versuche, den der Arrièregarden-Gefechte in seinen Hauptumrissen zu schildern, indem jene alles das erreichen sollen, was diese sorgsam zu vermeiden streben, und umgekehrt.

„Die Gefechte der Vorhut, — sagt Pz Seite 312 des zweiten Theiles seiner Taktik, — werden vorzugsweise den Charakter einer *gewaltsamen Rekognoscirung* annehmen müssen, bei welcher man nur kleine Trümpfe ausspielt, um den Gegner zu voreiligem Abstechen zu verleiten, die Matadoren aber in der Hand behält.“

Aus vorstehenden Skizzen ist wohl bereits hinlänglich ersichtlich, dass alle an diese Sicherungen gemachten Anforderungen zu vereinigen sehr schwierig ist, und man deshalb zu ihrer Durchführung ausgezeichnet tüchtiger und gewandter Truppen bedarf, — Truppen, welche nicht für den Parademarsch, sondern in Wahrheit für den Felddienst dadurch, *dass man ihnen nur den Zweck andeutet, nicht aber alle anzuwendenden Mittel vorschreibt* (Pz, „Taktik,“ zweiter Theil, Seite 308), herangebildet worden sind.

Da wir uns in diesem Abschnitt über die Verwendung der Zeit zur Ausbildung der Mannschaft, sowohl im Allgemeinen, wie in den *Grundzügen* des Felddienstes insbesondere, bereits ausgesprochen, und hierzu die Sommermonate bis zum Beginn der Herbstübungen beansprucht haben, so müssen wir nunmehr auch noch mit einigen Worten der zu den vorstehend angedeuteten Gefechts-Uebungen zu ver-

wendenden Zeit erwähnen, und das Herbstexerciren hierzu als am geeignetsten bezeichnen. Bis zu demselben haben die Truppen gemeiniglich das Scheibenschiessen beendigt, sonstige Uebungen, wie Zielen, Bajonettiren etc., cessiren während dessen ebenwohl, so dass die gesammte Zeit (meistens volle vier Wochen) zu geschlossenem Exerciren, Manövriren, Felddienst- und Tirailir-Uebungen, sowie grösseren Manövern benutzt werden kann. Rechnet man nun nur ein *Drittheil* dieser Zeit auf die mit einander verbundenen Tirailir- und Felddienst-Uebungen, so wird man der Mannschaft ein Bild in *allgemeinen Umrissen* von den erwähnten Gefechts-Verhältnissen, und dies um so eher zu geben vermögen, jemehr man bemüht gewesen, ihr das Verhalten in den Grundzügen des Felddienstes möglichst klar und anschaulich zu machen, je gründlicher sie im Tirailiren ausgebildet worden, so dass die Verschmelzung beider zu Einem harmonischen Ganzen die sich von selbst ergebende Frucht der vorangegangenen Detailausbildung ist.

Haben wir Seite 310 aussprechen zu müssen geglaubt, dass bei den Uebungen zur Ausbildung in den Grundzügen des Felddienstes nur eine jede Compagnie für sich verwendet werden dürfe, so halten wir es bei den Gefechtsübungen dagegen für nothwendig, anfangs je zwei, und dann mehrere einander gegenüber zu stellen. — Wer seine Leute nicht als Automaten betrachtet, sondern sich die geringe Mühe genommen, sie während der verschiedenen Uebungen zu *beobachten*, wird gewiss auch gefunden haben, dass ihr Ehrgeiz in höherem Grade angeregt ist, sie sich dem zu Folge auch weit mehr anstrengen, wenn sie eine andere Compagnie zum Gegner haben, als wenn dieser einfach durch Theilung der eigenen bestimmt worden.

Dass die Seite 308 u. f. angeführten zwanzig Uebungen zu einer möglichst vollständigen *Durchbildung* der

Mannschaft für den Felddienst nicht genügen, haben wir Seite 313 bereits erwähnt; — ebenso liegt es auf der Hand, dass die während des Herbstexercirens auszuführenden Gefechtsübungen diesem Mangel nicht abzuhelpen vermögen, — und doch **muss** jene, wenigstens bei Einzelnen, mit allen Kräften angestrebt werden. Die Hauptübungszeiten sind aber vorüber, — (mit diesen die praktischen und theoretischen Prüfungen en gros, deren Resultate zufriedenstellend gewesen, — „wozu also noch immer mehr Felddienst geübt?“ murren die für möglichste Ruhe in den nun folgenden Monaten Begeisterten), — der Winter vor der Thüre, der grössere Theil der Mannschaft beurlaubt, und ein öfterer Dienstwechsel nothwendig. — Doch gerade diese Zeit möchten wir zu weiterer *Durchbildung*, namentlich der Unterofficiere und besonders geeigneter Individuen, wie überhaupt der gerade anwesenden Mannschaft vorschlagen.

Während der Uebungen im Laufe des Sommers wird sich die Ausbildung jener hauptsächlich darauf beschränken müssen, dass man ihnen die *Detail*-Anordnung und Ausführung der Uebungen für die Mannschaft überlässt, wobei man nur selbst eingreifen darf, wenn sie offenbare Fehler begehen wollen, sie dabei zugleich in dem Abfassen *kurzer* und *klarer*, auf dem Platze niedergeschriebener Meldungen, *) und in einer *eben solchen* Instruktion ihrer Untergebenen übt, sich ihre Gründe über diese und jene Anordnung, warum sie gerade so und nicht anders verführen, entwickeln lässt, und mehr dergleichen.

*) Sehr zweckmässig dürfte es auch sein, die Unterofficiere mit den Hauptpunkten kurzer Terrainbeschreibungen bekannt zu machen, ihnen in dieser Richtung Aufträge zu ertheilen, und diese schriftlich ausarbeiten zu lassen. — Die Führung der Spitze, Seitenpatrouillen etc. bieten bei jeder Marsch- und Felddienst-Uebung hierzu reiche Gelegenheit.

Die während des Spätherbstes und Winters angestrebte gründlichere Durchbildung derselben würde dann zunächst in Ausführung einzelner Gefechtsverhältnisse durch mehrere Compagnieen gegen einander, während deren jene Aufträge erhielten, welche ein selbstständiges Anordnen und Handeln nöthig machten, hiernach namentlich aber in *Patrouillir-Uebungen* unter den *verschiedenartigsten* Verhältnissen, — und zwar anfangs eine jede Compagnie für sich, natürlicherweise aber mit markirtem Feinde, — bestehen müssen. Wind und Wetter dürfen dabei nicht hinderlich sein, — es sind im Gegentheil nicht nur nicht die schönen Tage zu diesen Uebungen auszusuchen, sondern sie bei *jeder* Witterung, mitunter auch bei Nacht (in den Abendstunden von 5 Uhr an) wöchentlich ein- bis zweimal auszuführen.

Das Resultat eines solchen Verfahrens wird für jede Compagnie ein *Stamm* abgehärteter, gewandter, in Wahrheit felddiensttüchtiger Leute, vornehmlich also Unterofficiere und Gefreiten sein, — ein Ergebniss, welches, — für die Wirklichkeit dereinst von unberechenbarem Vortheil, — sich nun und nimmermehr aber durch das beliebte Drill-System erreichen lässt. — Möchten dessen Anhänger doch endlich den leidigen Egoismus bei Seite setzen, und dem ihren Fahnen, ihren Landes- und Kriegs-Herren geleisteten Eide zunächst dadurch in Wahrheit treu werden, dass sie ihre Untergebenen zu *Kriegern*, nicht aber zu Automaten, Zierpuppen und Kriechern heranbilden.

Zum Schluss mögen hier noch die folgenden zwölf Erzählungen eine Stelle finden, um ebensowohl dem geehrten Leser einzelne Details aus Avant- und Arrière-Garden-Gefechten, — gewissermassen als Ergänzung zu dem in

diesem Abschnitte hierüber Gesagten, — vorzuführen, als auch zugleich die zu ihrer glücklichen Durchführung unbedingt nothwendigen kriegerischen Tugenden: „*Ungestümen und doch besonnenen Muth in Verbindung mit Scharfblick, Geistesgegenwart und List,*“ zu verherrlichen, und dereinst zu freudiger Nachfolge anzuregen.

Wir aber können nicht umhin, hieran knüpfend, noch allen Kameraden, nah und fern, als Abschiedsgruss aus vollem Herzen zuzurufen: „Möchte es uns recht, recht bald vergönnt sein, zur Ehre und zum Ruhme unserer vaterländischen Waffen zu ähnlichen Thaten berufen zu werden!“

1) Ueberfall von Osnabrück durch den General Drewes am 28. Juli 1759.

Während des Feldzuges von 1759 sah sich der Herzog *Ferdinand von Braunschweig* genöthigt, der überlegenen Macht der Franzosen zu weichen, Hessen und einen Theil von Westphalen denselben zu überlassen, sich zunächst bis in die Gegend von *Stolzenau* am linken Ufer der *Weser* zurückzuziehen, und von hier aus am 16. Juli in das Lager bei *Petershagen* zu rücken.

Sowie der Herzog am 12ten das Lager bei *Osnabrück* verlassen hatte, detachirte der Marschall *von Contades* einige Truppen, um sich des daselbst befindlichen grossen Magazins zu bemächtigen, vermehrte es alsdann noch, besetzte die Stadt aber nur mit 600 Freiwilligen von Clermont unter dem Obrist *Commeyras*, da er sich in allzu grossem Vertrauen auf seine Uebermacht nicht denken konnte, dass die Alliirten, nachdem sie soeben eiligst hatten weichen müssen, es sobald schon wieder wagen würden, in seinem Rücken zu operiren, wie dies durch die Ueberrumpelung der Stadt am 28. Juli bereits geschah.

Der hannover'sche General *Drewes* erhielt nämlich, nachdem er sich *Bremens* bemächtigt hatte, den Befehl zur Wegnahme von *Osnabrück*, und erschien dem zu Folge, den Franzosen sehr unerwartet, am genannten Tag in aller Frühe mit seinem Detachement, welches er in drei Angriffscolonnen getheilt hatte, vor der mit Wall und

Graben umgebenen Stadt. — Die Avantgarde der Colonne zur Rechten bestand aus 30 hessischen Jägern unter dem Lieutenant *von Wurmb*. Gegen 5 Uhr Morgens begegnete ihr, eine Stunde von der Stadt entfernt, ein Bauer, der mit einem Wagen aus derselben kam, und, nachdem er gehörig ausgefragt worden war, die Nachricht gab, dass Alles ruhig darin sei. Nachdem sie sich derselben nun bis auf eine Viertelstunde genähert hatte, erhielt sie von einem Geistlichen die Mittheilung, dass an den Thoren zwar Alles ruhig sei, er jedoch in der Stadt selbst Bewegungen bemerkt zu haben glaube.

Hierauf hin marschirte Lieutenant *von Wurmb* so geschwind wie möglich, um die Wache am Thore zu überfallen, — fand aber an der ersten Barrière Niemanden mehr. Er eilte weiter bei einem Wachhause vorbei nach der Brücke, damit selbige nicht aufgezogen werden könnte, bis vor das Thor, das verschlossen war, durch einige schmale Oeffnungen jedoch erkennen liess, dass die Franzosen in dessen Nähe aufmarschirt waren. Da nun die Avantgarde nicht mit Aexten versehen war, um das Thor aufzuhauen, so feuerten einige Jäger durch die erwähnten Oeffnungen, worauf vom Feind ein ganzes Pelotonfeuer gegeben, und ein Jäger erschossen wurde. Während dessen rückte eine Abtheilung Infanterie nebst 1 Kanone unter Führung des Majors *von Schlieffen* heran; zum Unglück hatte der Feuerwerker aber die Patronen vergessen, weshalb es noch eine Weile dauerte, bis sie herbeigebracht worden waren, binnen welcher Zeit die Franzosen sich auf dem Wall ausgebreitet, und so viele Leute getödtet hatten, dass sich die Anderen von der Brücke hinter den Graben zurückziehen mussten.

Endlich wurde das Thor aufgeschossen, und von dem Lieutenant *von Wurmb* mit noch ungefähr 50 Mann, bei denen sich ein sehr tüchtiger Unterofficier vom hannover'schen Regimente von Block befand, besetzt. — Da es jetzt von der höchsten Wichtigkeit war, dass die übrigen Truppen zur Unterstützung herbeieilten, so schickte Lieutenant *von Wurmb*, um deren Marsch zu beschleunigen, einen Jäger und, als dieser erschossen wurde, einen hannover'schen Soldaten ab, den das gleiche Loos traf, worauf sich Niemand weiter verschicken lassen wollte. Nachdem der erwähnte Unterofficier dem Lieutenant *von Wurmb* versprochen hatte, das Thor fest zu behaupten, lief dieser nunmehr selbst zurück auf die Brücke und winkte mit dem Hute, bis er von den nachfolgenden Truppen gesehen und gehört, dabei aber auch durch die rechte Schulter geschossen wurde.

Diese kamen nun in vollem Laufen herbei, worauf *von Würmb* wieder nach dem Thore zurückeilte, trotz seiner Wunde auf den Wall stürmte, und sich hier einer Kanone bemächtigte. — Zugleich drangen nun auch die beiden anderen Colonnen zu verschiedenen Thoren ein, und nöthigten den Feind, mit dem Verluste von einigen 50 Todten und Verwundeten die Stadt zu räumen.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,“ dritter Band, Seite 433.

2) Avantgardengefecht bei Wachtendonk an der Niers im Feldzuge von 1758.

Als der Herzog von *Braunschweig* mit der Armee der Alliirten, während ihres Rückmarsches von der *Maas* nach dem *Rhein*, am 2. August 1758 die Stellung zwischen *Waldmiel* und *Dulken* genommen hatte, bekam die Bäckerei und Bagage am folgenden Morgen den Befehl, während der Zeit, dass die Armee im Gewehr stand, zurück nach *Rörmund* am rechten Ufer der *Maas* zu gehen, und daselbst die Backöfen wieder aufzuschlagen, um auf diese Weise der bei *Gladebach* unter dem Generallieutenant *von Contades* ihm gegenüber stehenden französischen Armee den weiteren Rückzug zu verbergen, und ihr nicht Gelegenheit zu geben, die Arrièregarde zu beunruhigen; — gegen Mittag aber brach die Avantgarde unter dem Erbprinzen von *Braunschweig* auf, — marschirte mit der Bäckerei und Bagage über *Kaldekirchen* gerade nach *Wachtendonk*, und folgte die Armee gleich darauf.

Wachtendonk ist ein kleines Städtchen, das auf einer Insel der *Niers* liegt. Es war gar nicht befestigt; da aber die Zugänge zu demselben sehr beschwerlich sind, so konnte es in Hinsicht auf den Rückzug der Armee ein Posten von grosser Wichtigkeit werden, wenn es durch eine hinlängliche Anzahl Truppen vertheidigt wurde; — die Franzosen hielten es aber nur mit 500 Mann Infanterie besetzt.

Da der Besitz des Ortes wegen der hier über die *Niers* führenden Brücke dem Herzoge nothwendig war, so erhielt der Erbprinz Befehl, ihn mit der Avantgarde zu forciren. — Bei seiner Ankunft fand er die Brücke aufgezogen, und den Feind, der ein starkes Feuer eröffnete, hinter dem Thore verdeckt postirt. — Der Erbprinz stürzte sich, da

er sah, dass, wenn er einen Versuch machte, die Brücke wieder herunter zu bringen, der Feind Zeit gewinnen würde, sich zu sammeln, ohne Weiteres, und ihm nach seine Grenadiere in den Fluss, die überhaupt jeder Gefahr muthig entgegen gingen, wenn sie ihn an der Spitze hatten, griff mit diesen die Franzosen wüthend an, und vertrieb sie in wenigen Minuten. — Hierauf ging die Armee mit Sonnenuntergang über die Brücke, und befand sich bei Anbruch des Tages nebst Bäckerei und Bagage auf der anderen Seite des Flusses.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ zweiter Theil, Seite 202.

3) Entschlossenes Benehmen mehrerer Leute des 8ten Linien-Bataillons der englisch-deutschen Legion am Magra-Flusse, den 20. März 1814.

Von der Insel Sicilien aus war die erste Abtheilung eines englischen Corps, bei welchem sich unter Anderen auch das 8te Linien-Bataillon der englisch-deutschen Legion befand, am 9. März 1814 bei *Livorno* in Oberitalien gelandet, um über *Specia* auf *Genua* vorzudringen.

Den 20. März fand die Vorhut, an deren Spitze die leichte Compagnie dieses Bataillons marschirte, zuerst einigen Widerstand beim Städtchen *Sarzana*.

Ein Theil der Truppen, darunter die genannte Compagnie, sollte den Feind in Front angreifen, während eine andere ihn umginge. — Da unterdessen durch Einwohner angezeigt ward, dass der Feind *Sarzana* verliesse, und sich über den *Magra*-Fluss zurückzöge, so eilte jener Theil rasch vorwärts, und die halbe Schützencompagnie unter dem Lieutenant *Poten* kam im schnellen Lauf an diesen Fluss, als eben die letzten Feinde auf einer Fähre am jenseitigen Ufer landeten.

Uebergangsmittel waren am diesseitigen Ufer nicht vorhanden, der Besitz jener grossen Fähre daher sehr wünschenswerth, weshalb sich der Corporal *Münde*, die Schützen *Ehmann*, *Fürstenberg*, *Deppelt* und *Grewy* erboten, dieselbe herüber zu holen. — Von dem eiligen Marsche erhitzt, wären die Schwimmer fast in dem kalten Wasser erstarrt, — jedoch schützte sie verdoppelte Anstrengung dagegen. Aber der reissende Strom trieb sie, trotz ihrer Gewandtheit, unterhalb der Fähre an das

feindliche Ufer, dessen Höhe und Beschaffenheit einigen Schutz gegen des Feindes Schüsse gewährte. — Nun liefen sie am Strome aufwärts nach der Fähre. Diese war jedoch gross, schwer, und vom Feinde so weit auf's Land gezogen, dass nur der dritte Theil derselben noch auf dem Wasser ruhte. — Während sie halbnackt mit allen Kräften daran arbeiteten, das Fahrzeug flott zu machen, drangen feindliche Tirailleurs auf sie ein. — Glücklicherweise waren jetzt 2 leichte Geschütze herangekommen, welche mit Kartätschen die Feinde vom Ufer fern hielten. — Nunmehr gelang es, die Fähre in's Wasser und herüber zu bringen, obgleich der geschwinde Strom noch mehrere Schwierigkeiten entgegenstellte. Die Fähre, welche gegen 100 Mann fassen konnte, diente jetzt zum raschen Uebersetzen der Truppen, und ward die Ursache, dass dem Feind in schneller Verfolgung mehrere Gefangene, einige Munition und 2 Kanonen abgenommen wurden. *)

Quelle: von Wissel, „Ruhmwürdige Thaten von Unterofficieren und Soldaten der englisch-deutschen Legion,“ Seite 202.

*) Es ist dieses Beispiel auch noch ganz besonders dazu geeignet, die Nothwendigkeit: „Der Avantgarde nicht allein eine Abtheilung Pioniere zur Beseitigung etwaiger Hindernisse etc. beizugeben, sondern namentlich auch deren Vortrupp aus gewandten, in körperlichen Uebungen wohl ausgebildeten Leuten zusammen zu setzen,“ und damit die Unzweckmässigkeit solcher reglementarischer Bestimmungen, welche, — je nachdem die Abtheilung rechts oder links abmarschirt, — ein- für allemal dieselben Züge oder Sektionen zum Vortrupp, und in diesem wieder eine genau bezeichnete Rotte (die rechte oder linke Flügel- oder die Rotte gerade in der Mitte) zur Spitze befehligen, im hellsten Lichte erscheinen zu lassen.

Ausserdem ist diese Erzählung aber auch noch eine von denen, welche, — so einfach sie gleich sind, — bei richtiger Ausbeutung doch eine ungemeine Tragweite haben können, indem sie den Vorgesetzten die Gelegenheit bieten, eine Menge nützlicher Belehrungen für die Mannschaft daran zu knüpfen. — Im vorliegenden Falle kann man z. B. auf den Nutzen körperlicher Gewandtheit u. s. w., und die den Betreffenden möglicherweise daraus erwachsende Ehre, — also die Nothwendigkeit der Schwimm-, Turn-, Bajonettir- und derartiger Uebungen hinweisen, — Einiges über die zweckmässigsten Arten des Passirens von nicht überbrückten Gewässern und die dabei anzuwen-

4) Avantgardengefecht bei Ebersbach den 26. Oktober 1758.

Als nach der Schlacht bei *Hochkirch* *Friedrich der Grosse* sich nach Schlesien zurückzog, und es seinen meisterhaften Anordnungen auch gelungen war, die Oesterreicher unter Feldmarschall *Daun*, welche die direkte Strasse über *Weissenberg* und *Reichenbach* nach *Görlitz* besetzt hielten, über die Richtung seines Marsches gänzlich zu täuschen, zu umgehen, und jene am 25. Oktober doch zu erreichen, detachirte *Daun* eine grössere Heeresabtheilung nach *Reichenbach*, um den ferneren Marsch des Königs zu beobachten. Als die feindlichen Generale gegen Abend hier ankamen, und den König schon im Lager bei *Ullersdorf* sahen, so konnten sie wegen der Absichten desselben keinen Zweifel mehr hegen. Sie entschlossen sich daher, in der Nacht wieder aufzubrechen, um die Höhen von der *Landskrone*, — südlich der Strasse von *Reichenbach* nach *Görlitz*, — zu gewinnen, damit sich der König ihrer nicht bemächtigen möchte, und *Görlitz* zu besetzen.

Erreichte der Feind aber *Görlitz*, so lief der König Gefahr, die Früchte seines schönen Marsches zu verlieren, weshalb er auch keinen Augenblick säumte, jenem zuvor zu kommen.

denden Vorsichtsmaasregeln, das Schlagen der einfachsten Feldbrücken (durch Ueberlegen zweier Balken, oder gewöhnlicher Leitern, Einfahren von Leiterwagen u. s. w.), das ungangbar Machen von Brücken, Verstärken wenig haltbarer durch Aufwerfen von einigen Bündeln Stroh, Heu oder Reisig, Verderben von Fuhrten etc. *erzählen*; — ferner auf das trocken Erhalten der Munition durch Aufbewahren in den Kopfbedeckungen, sowie die Vor- und Nachtheile der Befolgung oder Nichtbefolgung dieser Vorsichtsmaasregel aufmerksam machen, resp. wiederum durch ein oder das andere Beispiel belegen, — und mehr dergleichen. — So verdankte z. B. eine hessische, zur Besatzung von *Menin* gehörige, von dem Fähnrich *Bödicker* (gestorben als kurhessischer Generallieutenant) geführte kleine Abtheilung, nachdem es ihr bei dem Durchschlagen der gesammten Besatzung, in der Nacht vom 29. auf den 30. April 1794, gelungen war, den *Geluwe-Bach* zu durchwaten, und sie danach von überlegener feindlicher Reiterei attackirt wurde, ihre Rettung nur dem Umstande, dass die grössere Zahl ihrer Mannschaft die Munition in den Kopfbedeckungen geborgen, und die Gewehre trocken erhalten hatte; — — der erste Sturm der Fran-

In der Gegend von *Ebersbach* stiess er auf 2 österreichische Husaren-Regimenter unter dem General *Esterhazy*, welche nebst dem Grenadier- und Karabinier-Corps unter dem General *Ayasassas* schon mit Tagesanbruch daselbst angekommen waren, während die Infanterie unter dem Herzoge von *Aremberg* und General *Lascy* um 7 Uhr Morgens eintraf, und alsbald alle hier befindlichen Höhen, unter welchen die Landskrone die bedeutendste, besetzte.

Die Husaren formirten sich in der Ebene, dahinter zu ihrer Unterstützung das Grenadier- und Karabinier-Corps, und hinter beiden die Infanterie, auf die sie sich zurückziehen konnten. — Als der König diese Stellung gewahr wurde, befahl er dem General *Werner*, der mit seinen und den Husaren von Puttkammer an der Tête der Avantgarde etwas voraus marschirte, die dem Feind gegenüber liegenden Anhöhen zu besetzen, um ihn zu hindern, die Ankunft der Dragoner und übrigen Cavallerie zu entdecken, ihn zum Gefechte zu locken, und dann mit der ganzen Macht über ihn herzufallen. — Nachdem die Dragoner angekommen waren, und sich hinter den Höhen formirt hatten, fingen die Husaren allmählig an, sich mit dem Feind einzulassen, gingen nach einem kurzen Geplänker auf die beiden Husaren-Regimenter los, und warfen sie auf das Grenadier- und Karabinier-Corps, mit welchem der General *Ayasassas* in vollem Trabe zur Unterstützung

zogen auf *Zaatscha*, am 20. Oktober 1849 schlug dagegen fehl, weil die Munition der Tête der von dem Bataillonschef *Guyot* geführten Colonne beim Durchwaten des nassen Grabens unbrauchbar geworden war, und sie sich deshalb in der bereits erstürmten Bresche nicht zu halten vermochte, sondern diese mit grossem Verluste wieder räumen musste.

Wir haben in Vorstehendem einen besonderen Nachdruck auf das Wort „*erzählen*“ (Seite 331 Zeile 14 von unten) gelegt, um damit anzuzeigen, was wir bereits Seite 43 sub d ausführlicher besprochen haben, dass man es vermeiden muss, gerade *derartige* Nutzanwendungen in einer rein belehrenden Weise vorzutragen, um der Mannschaft nicht das Interesse an denselben zu schmälern u. s. w. — Verfäht man nicht solchergestalt, so werden Viele, — freilich nicht mit Unrecht, — *derartige* Vorträge nur als eine neue Art von Theorieen, als ein noch mehr wie bisher lernen Müssen betrachten, und damit der Vortheil, welchen diese Methode bei richtiger Anwendung zu gewähren vermag, verloren sein.

herbeieilte. — Diese beiden Corps bestanden aus dem Kern der feindlichen Reiterei, und hatten den Ruhm einer vorzüglichen Tapferkeit, wie sie denn auch bei allen Gelegenheiten zeigten, dass sie denselben verdienten. Wenn aber auf der einen Seite das Bewusstsein ihrer Vorzüge einen gewissen Geist der Bravheit in ihnen unterhielt, so erzeugte dies auf der anderen Seite auch einen gewissen Geist der Verachtung, der sie leicht unbesonnen handeln liess. Besonders sahen die Grenadiere zu Pferd auf die Husaren mit einem so unerträglichen Stolze herab, als ob sie nur Zwerge wären, — und doch zeigten ihnen diese bei vielen Gelegenheiten, dass sie den Säbel mit ebenso vieler Geschicklichkeit als Herzhaftigkeit zu führen wüssten. — Als sie daher die preussischen Husaren gewahrten, gingen sie mit dem grössten Ungestüm auf sie los, setzten muthig über einen morastigen Graben und trieben sie zurück.

In dem Augenblick fielen ihnen aber die Dragoner von Czettritz und 3 Schwadronen von Normann, die der König hinter den Höhen versteckt hatte, auf den Hals, die Husaren machten in der grössten Geschwindigkeit wieder Front, und warfen im Verein mit den Dragonern die ganze feindliche Cavallerie über den Haufen. Da diese bei ihrem Rückzuge wieder den faulen Graben passiren musste, so wurde ein grosser Theil niedergehauen, ein anderer verwundet und in den Morast gestürzt, und 8 Officiere nebst 418 Mann gefangen, ohne dass dieser Stoss dem Könige mehr als 1 Officier und 32 Tode und Verwundete kostete.

Die geschlagene Cavallerie ging hierauf bis an ihre Infanterie zurück; die Kroaten, welche Görlitz besetzt hatten, verliessen die Stadt in der grössten Eilfertigkeit, und zogen sich nach der Landskrone, und konnte der König nunmehr das Lager in der Ebene vor Görlitz, — mit dem rechten Flügel an *Ebersbach*, mit dem linken an *Görlitz*, — beziehen.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,” zweiter Theil, Seite 344.

5) Ueberrumpelung von Erfurt am 27. Februar 1759.

Während der Prinz *Heinrich von Preussen* mit seiner Armee 1758/59 in den Winterquartieren in Sachsen stand, beschloss er im Februar 1759, die Reichsarmee aus Thüringen zu vertreiben, und zu dem Ende sich

namentlich *Erfurts* zu bemächtigen, dessen Besatzung nach Mitte Januar bedeutend verstärkt worden war, um die Gemeinschaft zwischen der in Westphalen und Hessen in den Winterquartieren stehenden alliirten Armee und der des Prinzen Heinrich zu unterbrechen. Da diese Stadt (damals noch nicht so stark wie jetzt befestigt) in der Kette der feindlichen Winterpostirungen lag, so war es von der grössten Wichtigkeit, alle zu der Expedition gegen sie genommenen Maasregeln, mit deren Ausführung der General *Knobloch* beauftragt wurde, sehr geheim zu halten, — was der Prinz *Heinrich* auf eine meisterhafte Art zu bewerkstelligen wusste. General *Knobloch* selbst erhielt nämlich am 18. Februar den Befehl, sein Commando über die Postirung bei Chemnitz abzugeben, und sich nach *Naumburg* zu verfügen, und erst am 22sten, nachdem schon alle Truppen nach diesem Orte im Marsche waren, die vollständigen Verhaltungsbefehle. In gleicher Weise war den Commandeuren der verschiedenen einzelnen Bataillone nur diese Stadt als das Ziel ihres Marsches angegeben worden, während es ihnen völlig unbekannt blieb, ob noch mehrere sich mit ihnen vereinigen würden. Dabei blieb die Kette der preussischen Winterpostirung unverrückt, und der Marsch der Bataillone aus *Zwickau*, *Gera*, *Glauchau* und *Lichtenstein* ging rückwärts, so dass der Feind, wenn er auch davon Nachricht erhielt, auf nichts weniger, als auf einen Angriff schliessen konnte, vielmehr diese Bewegungen für Vorkehrungen gegen einen zu besorgenden Angriff halten musste.

Den 25. Februar waren die zu der Unternehmung bestimmten Truppen, — 7 Bataillone Infanterie, 5 Schwadronen Husaren, 600 Mann Dragoner und Kuirassiere, und 8 Geschütze, — in *Naumburg* versammelt, rückten, — mit Hinterlassung eines Bataillons in dieser Stadt, — am folgenden Tage gegen Erfurt aus, vor welchem die Avantgarde unter Major *Bohlen* am 27sten Nachmittags 4 Uhr eintraf, während das Gros des Corps in Neumark und Umgegend lagerte.

Zu gleicher Zeit hatte der General *Aschersleben*, welcher mit einem Detachement von 430 Mann Cavallerie hinter der *Unstruth* stand, nachdem er einige Zeit zuvor Kriegssteuern in Thüringen eingetrieben, und durch sein kühnes Vordringen bis über Langensalza hinaus der Reichsarmee allerhand Befürchtungen eingeflösst hatte, von dem Prinzen Heinrich den Befehl erhalten, am 26sten aufzubrechen, und seinen Marsch so einzurichten, dass er sich den 28sten bei Erfurt mit dem General *Knobloch* vereinigen könne. Um nun die Aufmerksamkeit des Feindes von der Naumburger Strasse abzulenken, marschirte General

Aschersleben am 26sten bis Hochheim, ungefähr eine halbe Stunde von Gotha, um sich das Ansehen zu geben, als wolle er etwas gegen die Quartiere der feindlichen Cavallerie zwischen Erfurt und Gotha unternehmen, wandte sich am 27sten aber plötzlich gegen Erfurt, und traf gerade zu der Zeit daselbst ein, als die Avantgarde des Generals Knobloch die feindlichen Vorposten, die nichts weniger als einen Angriff vermutheten, in die Stadt jagte, und deren Besatzung in die grösste Bestürzung versetzte.

Der Commandant, General *Guasko*, der sich durch die tapfere und schöne Vertheidigung von Schweidnitz mit so vielem Ruhm auszeichnete, hatte sich hier von einem Fehler überraschen lassen, der so oft gerügt, und nichts desto weniger noch öfters begangen wird, nämlich von einer zu grossen Sicherheit, von welcher „Nachlässigkeit“ eine unmittelbare Folge ist. Er hielt die preussischen Quartiere für zu entfernt, als dass er von ihren Bewegungen nicht zeitig genug Nachricht erhalten sollte, und glaubte den Regeln der Vorsicht vollkommen Genüge zu leisten, wenn er seine Patrouillen zwei Meilen vorwärts gehen liesse.

Wahrscheinlich hielt er auch die Jahreszeit, in welcher die Strassen in dieser Gegend so schlecht waren, dass mit Artillerie schwer fortzukommen, nicht für günstig genug zu Operationen, welche die Eroberung einer Stadt, wie Erfurt, das an sich schon etwas befestigt war, namentlich aber von der starken Citadelle auf dem Petersberge geschützt wurde, zur Absicht haben konnten.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich so recht die Wirkung, welche das *Unerwartete* im Kriege hervorbringt, in seinem vollen Umfange. Man schätzte die Avantgarde des Knobloch'schen Corps, die sich auf den Höhen vor der Stadt in einem Gliede gestellt, und eine Menge Feuer angezündet hatte, um den Feind zu täuschen, auf einige tausend Mann, während sie doch nur wenige hundert stark war, und hielt sie deshalb für die Avantgarde eines sehr beträchtlichen Corps. In dieser Meinung wurde man um so mehr bestärkt, als noch gegen Abend General *Knobloch* einen Parlamentair in die Stadt sandte, welcher deren Uebergabe mit einer Dreistigkeit forderte, die nur das Bewusstsein der Uebermacht einflössen kann. — Nach kurzem Wortwechsel kam denn auch wirklich eine Kapitulation zu Stande, in Folge deren die Besatzung freien Abzug erhielt, die Stadt alsbald den preussischen Truppen eingeräumt wurde, der Petersberg jedoch, so lange diese sich in der Gegend aufhalten würden, neutral bleiben sollte.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ dritter Theil, Seite 10.

6) Die Schlacht bei Warburg am 31. Juli 1760.

Nachdem der Herzog *Ferdinand von Braunschweig* mit der Armee der Allirten die Lager bei *Kalden*, *Westuffeln*, *Ober-Vellmar*, *Mönchehof* und *Kassel* genommen hatte, um in dieser Stellung die weiteren Unternehmungen der in Hessen unter dem Marschall *von Broglie* vorgerückten Franzosen zu erwarten, erhielt das Corps des Ritters *du Muy* am 27. Juli den Befehl, bei *Warburg* am linken Ufer der *Diemel* sich zu postiren, während die Hauptarmee das Lager bei *Volkmarsen* bezog. Diese Stellung des Feindes hatte offenbar die Absicht, die alliirte Armee nicht allein von Paderborn und Lippstadt abzuschneiden, sondern sie auch in dem Winkel von Hessen, den die Diemel und Weser bei ihrem Zusammenfluss machen, so einzusperren, dass ihr Nichts übrig bliebe, als entweder unter sehr nachtheiligen Umständen ein Treffen zu liefern, um sich Luft zu machen, oder sich über die Weser zurück, und dadurch den Krieg in die hannover'schen Provinzen zu ziehen.

Dem zu begegnen, und sich zunächst des Ueberganges über die *Diemel* zu versichern, entsendete Herzog *Ferdinand* den General *Spörken* und den *Erbprinzen*, um sich zwischen *Korbecke* und *Liebenau* zu setzen. — Nachdem ihm letzterer hatte melden lassen, dass eine Umgehung des feindlichen, sich an die Höhen von *Menne* lehenden linken Flügels Aussicht auf Erfolg verspräche, auch der Herzog von *Broglie* am 30sten nach *Zierenberg* marschirt war, und sich somit von dem Corps des Ritters *du Muy* um einen ganzen Marsch entfernt hatte, so brach er selbst zum Angriffe dieses am Abend des 30sten mit der ganzen Armee auf, passirte die Diemel zwischen *Liebenau* und *Trendelburg*, und kam am 31sten Morgens 6 Uhr auf den Höhen von *Korbecke* an. — Nunmehr setzten sich der Erbprinz und General *Spörken* in zwei Colonnen in Bewegung, um den Feind in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen, während die Hauptarmee ihn in der Front beschäftigen sollte. Die erste Colonne, unter dem General *Spörken*, sollte einen grossen Umweg über *Borgentrick* nehmen, *Eissen* rechts, *Gross-Eder* links lassen, nachher durch den Wald über *Narde* und *Ossendorf* gehen, und im Rücken des feindlichen linken Flügels aufmarschiren, während die zweite Colonne unter dem Generalleutnant *von Zastrow* den Weg über *Korbecke*, *Dinkelburg*, *Klein-Eder* und *Menne* einschlug, und sich zwischen diesem Ort und *Ossendorf* zum Angriff in der linken Flanke entwickeln sollte.

Das feindliche Lager stand mit dem rechten Flügel hinter *Warburg*, mit dem linken, wie schon erwähnt, an den Höhen vor *Menne*, jedoch waren weder diese, noch eine andere im Rücken, vor *Ossendorf* liegende besetzt. Ritter *du Muy* erhielt zwar noch in der Nacht Nachricht, dass man im Lager der Alliirten Bewegungen verspüre, wie ihm denn auch am Morgen seine ausgesandten Patrouillen meldeten, dass es schiene, als ob sich zwei Colonnen gegen seinen linken Flügel zögen, jedoch verhinderte ein dichter Nebel das Beobachten etc. des Marsches. Er liess die Armee in's Gewehr treten, die Höhen von *Menne* durch 4 Brigaden besetzen, und traf die nöthigen Anstalten, dem vermutheten Angriff begegnen zu können.

Um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags kam die Tête der Colonne des Generals *Spörcken*, bei der sich auch der Erbprinz befand, zwischen *Menne* und *Ossendorf* an, und ging sofort zum Angriff über. Der hessische Oberst *Huth* von der Artillerie liess in der grössten Geschwindigkeit 3 Batterien auffahren; eine rechter Hand *Menne*, die zweite zwischen *Menne* und *Ossendorf*, und die dritte hinter diesem Dorfe auf einer kleinen Höhe; die ersten beiden nahmen den Feind in die linke Flanke, und die dritte in den Rücken. Während des Feuers dieser Artillerie ging die erste Colonne durch *Ossendorf*, um sich der vor diesem Dorfe, und in des Feindes Rücken liegenden Höhe zu bemächtigen. Die bei dieser Colonne befindliche Artillerie hielt jedoch die Infanterie sehr auf, so dass die Bataillone Mühe hatten, an einander zu bleiben, und es dem Feinde beinahe gelungen wäre, den Alliirten in Besetzung dieser Höhe zuvorzukommen. Als der Ritter *du Muy* nämlich sah, dass sich deren ganze Macht gegen dieselbe wandte, so detachirte er sogleich die Brigade *Bourbonnais*, sich in ihren Besitz zu setzen. Kaum bemerkte der englische Oberst *Beckwith* aber solches, so nahm er 100 englische Grenadiere, welche die Avantgarde hatten, marschirte in der grössten Eile nach der Höhe, und liess dem Erbprinzen melden, dass der Feind mit aller Macht gegen sie andränge. Jener nahm hierauf, ohne sich weiter aufzuhalten, noch so viele Grenadiere, als er vor dem Dorfe fand, marschirte schleunigst vorwärts, und kam gerade in dem Augenblicke auf der Spitze an, als die Brigade *Bourbonnais* sich am Fusse der Höhe formirte. Die englischen Grenadiere feuerten gleich so lebhaft, dass der Feind stutzte, und so lange aufgehalten wurde, bis das englische Grenadierbataillon *Daulhat* Zeit bekam, heranzukommen.

Die Franzosen avancirten hierauf mit vieler Bravheit gegen die

Höhe, das Feuer wurde auf beiden Seiten sehr lebhaft, und die Grenadiere fingen schon an, etwas Terrain zu verlieren, als das zweite englische Grenadierbataillon *Maxwell* ankam, und sich rechter Hand des vorhin erwähnten stellte, welches dadurch Zeit bekam, sich zu erholen, um, nachdem es der Oberst *Beckwith* wieder formirt hatte, auf's Neue auf den Feind loszugehen.

Diese beiden Bataillone mussten eine Zeit lang allein den Stoss der ganzen Brigade Bourbonnais aushalten. Das Gefecht wurde hartnäckig, blieb eine lange Zeit unentschieden, und hätten die braven Grenadiere wahrscheinlich trotz ihrer Standhaftigkeit endlich unterliegen müssen, weil du Muy noch 3 Brigaden zum Angriff vorrücken liess, wenn nicht gerade im entscheidenden Augenblicke eine Batterie von 10 Geschützen sich durch die hohlen Wege in Ossendorf gearbeitet, und dem Feind in die linke Flanke gefeuert hätte. Zu gleicher Zeit trafen auch noch einige hannover'sche Grenadierbataillone und die Tête der Colonne des Generals *Zastrow*, — welcher die Bataillone einzeln, so wie sie ankamen, in's Feuer gehen liess, da er bemerkte, dass der Erfolg des Treffens lediglich von dem Besitz der so hartnäckig vertheidigten Anhöhe abhinge, — desgleichen die der Hauptarmee vorausgeeilte englische Cavallerie und Artillerie auf dem Kampfplatze ein, so dass die Schlacht sehr bald zu Gunsten der Allirten entschieden wurde.

Ritter du Muy wurde über die Diemel getrieben, und musste sich nach Volkmarsen zurückziehen, nachdem er 5000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 12 Kanonen und 10 Fahnen verloren hatte; — der Verlust der Allirten betrug nur etwas über 1200 Mann.

Quelle: von Tempelhoff, „Geschichte des siebenjährigen Krieges,“ vierter Theil, Seite 115.

7) Sieg der Engländer bei Jamestown am 6. Juli 1781.

Während des Feldzuges von 1781 im amerikanischen Kriege sah sich die englische Armee genöthigt, den *James* bei *Jamestown* zu passiren. Ihr Oberbefehlshaber, Lord *Cornwallis*, hatte einige Tage vor dem Uebergange eine sehr vortheilhafte Stellung bezogen, welche den grössten Theil seiner Streitkräfte den Amerikanern, die ihm unter dem Marquis *de la Fayette* gefolgt waren, verbarg.

Letzterer griff in dem Glauben, die Engländer hätten bereits den Fluss passirt, und er habe es nur noch mit ihrer diesseits stehenden Arrièregarde zu thun, deren Stellung am Nachmittag des 6. Juli mit grosser Heftigkeit an, während kaum der dritte Theil jener übergegangen war. — Lord Cornwallis, der den Irrthum des Feindes merkte, liess seine Vorposten einen verstellten Rückzug antreten, verleitete jenen dadurch zu raschem Nachdrängen, und fiel nun plötzlich von allen Seiten über ihn her, so dass er mit bedeutendem Verlust zur Flucht genöthigt wurde.

Quellen: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” erster Band, Seite 128.

„Militair - Conversations - Lexikon,” vierter Band, Seite 7.

8) Die preussische Schützen - Compagnie Clausewitz im Gefechte bei Kanth am 14. Mai 1807.

Am 11. Mai 1807 brachen unter dem Commando des preussischen Majors *Losthin* gegen 1400 Mann Infanterie und Cavallerie, und 2 Dreipfänder aus der schlesischen Festung *Silberberg* auf, um das von den Franzosen nur schwach besetzte *Breslau* zu überfallen, und erreichten am Nachmittage des 13ten das Städtchen *Kanth* am linken Ufer des *Schweidnitzer* Wassers. — Das Corps war im Begriff, um 4 Uhr des anderen Morgens zum Weitermarsch zusammenzurücken, als Pistolenschüsse der ausgesandten Cavallerie-Patrouillen den Anmarsch des Feindes von *Freiburg* her verkündigten.

Der Feind hatte nämlich kaum den Marsch des Corps erfahren, als der General *Lefebvre* auch mit 1200 bis 1400 Mann Infanterie, 120 Mann Cavallerie und 2 Sechspfündern (Bayern und Sachsen) demselben auf dem Fusse folgte, es bei Kanth einholte, und auch nach kurzer Ruhe angriff. — Die Schützencompagnie Stengel und eine Schwadron, welche die Arrièregarde bildeten, erhielten den Befehl, das Eindringen des Feindes in die Stadt so lange zu verwehren, bis das Corps sich zweckmässig am rechten Ufer des genannten Flüsschens über dessen beide Arme Brücken führten, postirt haben würde. — Längere Zeit gelang es auch diesen Truppen, den Feind aufzuhalten, — als sie aber endlich weichen mussten, hatten die Bayern sie bereits im Rücken umgangen, und nahmen nun den grössten Theil der Compagnie Stengel gefangen.

Nach hartnäckigem Kampf um die beiden Brücken gelang es dem General Lefebvre auch, diese zu nehmen, nachzudringen, und, — während die Sachsen in Reserve an denselben stehen blieben, — mit den Bayern den preussischen linken Flügel zurück zu werfen, wobei auch 1 Dreipfünder genommen wurde.

In diesem Augenblick, wo eine völlige Niederlage ganz unvermeidlich schien, und nur noch die 130 Mann starke Compagnie *Clausewitz*, wahrscheinlich auch 60 Schützen unter dem Lieutenant *Münchow*, mit dem anderen Dreipfünder auf dem rechten Flügel feststanden, rückten auch die Sachsen in Colonne gegen diese ungeschlagenen Abtheilungen vor. — Der unerschrockene Lieutenant *Clausewitz* ermahnte seine Leute, nicht früher als auf sein Commando zu schiessen, aber gut zu zielen. Mit grosser Ruhe liess er die Sachsen, die in der Entwicklung begriffen zum eiligen Vormarsch angetrieben worden und daher in Unordnung gerathen waren, bis auf dreissig Schritte herankommen, gab ihnen eine wirksame Salve, durch welche der Führer und eine grosse Anzahl derselben niedergestreckt wurden, und warf sich dann mit Ungestüm auf den Feind, der im Nu durchbrochen und in wenigen Minuten entwaffnet war, so dass 10 Officiere und 260 Mann gefangen genommen wurden.

Die Compagnie *Sell* war von den bereits geschlagenen Truppen der Compagnie *Clausewitz* die nächste, und wurde nunmehr von dem Lieutenant *Gayl* gegen die Bayern, welche die linke Flanke der letzteren bedrohten, mit grosser Entschlossenheit wieder vorgeführt. Die bayerische Infanterie, durch die Niederlage der Sachsen bestürzt, leistete, trotz der Anstrengung ihrer Officiere, keinen langen Widerstand, sondern warf sich nach den Brücken zurück, wurde aber daselbst durch die vorgegangene Compagnie *Clausewitz* mit einem lebhaften Feuer empfangen, und da nun auch die übrige preussische Infanterie Front gemacht hatte und vorrückte, so blieb den Bayern nichts übrig, als ihre beiden Geschütze im Stich zu lassen, den General Lefebvre voran, sich in das Schweidnitzer Wasser zu werfen, und durch Schwimmen zu retten. Jenseits des Wassers sammelten sich die Reste der feindlichen Truppen, und setzten den Rückzug fort.

Der Lieutenant *Clausewitz* ging nach dieser völligen Niederlage des Feindes über die Brücken gegen das Breslauer Thor von Kanth vor, um die Compagnie *Stengel* zu befreien, fand dieses aber gesperrt und von feindlicher Infanterie besetzt. Er bediente sich der List, durch einen Trompeter zum Angriff blasen zu lassen, worauf die

Bayern, wahrscheinlich aus Furcht, durch die preussische Cavallerie abgeschnitten zu werden, abzogen¹, um die gefangene Compagnie durch das entgegengesetzte Schweidnitzer Thor abzuführen. Der Lieutenant *Eichlitz* mit 12 Mann hatte indessen bereits die Stadt umgangen, und befreite die Gefangenen, welche sogleich zurückgeführt und auf's Neue bewaffnet wurden.

Der Verlust des Feindes bestand in 16 Officieren und 400 Mann an Gefangenen, und 4 Officieren und 220 Mann an Todten und Verwundeten, sowie den 2 Sechspfündern, 1 Munitionswagen, 1 Fahne und 600 Gewehren, während die Preussen 12 Officiere und 460 Mann verloren hatten.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ vierter Band, Seite 353.

9) Rückzug der englisch-hessischen Armee unter General Clinton von Philadelphia nach New-York im amerikanischen Kriege 1778.

Im Mai 1778 erhielt die englisch-hessische Armee unter General *Clinton* von England aus den Befehl, sich von *Philadelphia*, wo sie überwintert hatte, sobald es möglich durch die Provinz Yersey nach *New-York* zurückzuziehen. — Anfangs Juni waren die nöthigen Anstalten hierzu auch getroffen, und namentlich alle irgend entbehrliche Bagage, die überflüssigen Vorräthe und das schwere Geschütz dahin eingeschifft worden, nichts desto weniger bedurfte aber die nur 8000 Mann starke Armee noch über 2000 Wagen, um die nöthigsten Kriegs- und Lebens-Bedürfnisse während des auf die Dauer von einigen zwanzig Tagen berechneten Rückmarsches mit sich nehmen zu können, da derselbe meist durch gar nicht oder nur sehr schlecht angebaute Gegenden führte. — Nachdem am 16. und 17. Juni die ganze Armee nebst all' ihren Fuhrwerken von der Erdzunge aus, welche unterhalb Philadelphia durch den Zusammenfluss des *Schuylkill* mit dem *Delaware* gebildet wird, auf kleinen Fahrzeugen über letzteren Fluss gesetzt war, bezog sie zunächst bei *Haddonfield* ein Lager, und trat von hier aus am 18ten den Marsch über *Moorsfield*, *Ayrstown*, *Montholly*, *Montmouth Court House*, *Freehold*, *Middletown*, über das Gebirge von *Neversink* nach *Sandy Hook* an, wo sie den 5. Juli eintraf, und in Transportschiffen nach *New-York* übersetzte.

Dieser Rückzug gehört mit zu den beschwerlichsten, welche die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat. Er führte zum grossen Theil durch dichte Wälder und Wildnisse, in denen die ohnedem schlechten Wege noch durch Verhaue, Abgrabungen u. s. w. gesperrt, und alle über die meist sumpfigen Gewässer führenden Brücken von den Amerikanern zerstört waren, so dass die Truppen diese immer erst mit vieler Mühe herstellen mussten. Dabei herrschte eine so furchtbare Hitze, dass während dieses Marsches im Ganzen über 100 Mann, vom Sonnenstich getroffen, todt niederstürzten; -- auch fehlte es oft an frischem Wasser, und bestanden die Nahrungsmittel fast nur in trockenem Zwieback, so dass auch von einer Erquickung nach den in tiefen und brennenden Sandwegen gemachten Märschen keine Rede sein konnte, dagegen alsdann noch eine neue Qual in den unzähligen Schwärmen von Insekten erwuchs, welche durch ihre giftigen Stiche die Menschen so zurichteten, dass ihre Gesichter durch die starke Geschwulst ganz unkenntlich wurden.

Zu all diesen Mühseligkeiten und Leiden gesellte sich endlich noch, dass die Amerikaner die Armee auf allen Seiten umgaben, neckten, und beständige Scharmützel mit den Sicherheitstrupps unterhielten, die, wenn sie auch nicht von bedeutendem Erfolg waren, doch dazu dienten, die Truppen in beständiger Aufregung und Unruhe zu erhalten, und einigen Hunderten Leben und Gesundheit kosteten.

General *Washington* hatte nämlich bei Zeiten in dem Hüttenlager bei *Valley Forge* von dem beabsichtigten Rückzuge der Engländer Kunde erhalten, und sofort auch alle Anstalten getroffen, denselben so beschwerlich wie möglich zu machen, zu welchem Ende er zunächst den General *Maxwell* mit einer Brigade in die Provinz Jersey detachirte, um daselbst die Einwohner unter die Waffen zu bringen, die Wege zu verderben, die Brücken über den Moors-, Balbybridge-, Ankokus-, Croswik- und Assempink-Fluss zu zerstören, — mit einem Wort, der englischen Armee jeden Schritt streitig zu machen, und Hindernisse aller Art, namentlich in den tiefen und waldigen Gegenden von *Allentown*, *Cambrery* und *Montmouth*, in den Weg zu legen.

Der sehr listige Oberst *Morgan* musste mit seinen Rifflemännern den Delaware passiren, um die rechte Flanke der Engländer zu beunruhigen, während der in der Provinz Jersey bereits lagernde General *Dikson* in gleicher Weise die linke necken und anfallen, beide sich namentlich aber bemühen sollten, auf die Wagencolonne, welche weit über eine deutsche Meile Ausdehnung einnahm, einen Hauptstreich zu

führen. Der Arrièregarde folgte in gleicher Weise der Graf *Pulawsky* mit seiner Fremdenlegion. — General *Washington* selbst passirte mit der Hauptarmee den *Delaware* bei *Trenton*, etliche zwanzig englische Meilen oberhalb Philadelphia, und nahm seinen Marsch auf der grossen Strasse über *Princetown* und *Kingstown*, welche mit derjenigen, welche die Engländer verfolgten, parallel läuft. — Von *Kingstown* aus wurde General *Lee* mit einigen tausend Mann, und diesem zur Unterstützung General *de la Fayette* mit einem gleich starken Corps detachirt, um in Eilmärschen auf der Strasse über *Cambrery*, welche in die von den Engländern über *Montmouth* eingeschlagene senkrecht fällt, vorzurücken.

Alle diese Anordnungen hatten zum Zweck, die englische Armee am 28sten Morgens anzugreifen, wenn sie von *Montmouth* aufbrechen würde, um während dieses Tages die hier vorzugsweise dichten Waldungen, sowie einige lange Defileen zu passiren.

Sämmtliche Corps der Amerikaner hatten sich auch unter dem Schutze dieser Waldungen in der Nacht vom 27sten zum 28sten dicht heran geschlichen, allein das Corps des Generals *Lee*, welches zum Hauptangriff auf die englische Arrièregarde bestimmt war, wurde von dieser selbst angegriffen, und eine Strecke weit zurückgeschlagen. — General *Cornwallis* nämlich, welcher dieselbe commandirte, liess sie, sowie er bemerkte, dass der Feind von seinem bisherigen Necken zu ernsteren Angriffen überging, plötzlich Halt und Kehrt machen, und denselben überraschend angreifen. Bestürzt wichen die Amerikaner zurück, und wurden, obgleich sie sich an drei verschiedenen Stellen von Neuem zu setzen versuchten, und General *Washington* selbst mit einem Theile der Hauptarmee zu ihrer Unterstützung herbei geeilt war, jedesmal wieder mit dem Bajonett angegriffen, und auf diese Weise in Unordnung eine grössere Strecke weit zurück geworfen.

Mit ähnlichem Glück wurden die Angriffe der übrigen feindlichen Corps gegen die Tête und Flanken der Wagencolonne, welche der hessische General *von Knyphausen* mit den hessischen und anspachischen Jägern und einigen Infanterie-Bataillonen deckte, zurückgeschlagen, so dass diese, ohne den Verlust eines einzigen Wagens, Nachts in der Gegend von *Freehold* eintraf, während der übrige Theil der Armee bis zum Tagesanbruch des 29sten auf dem Schlachtfelde bei *Montmouth Court House* stehen blieb, und dann, unbelästigt vom Feinde, seinen Marsch über *Freehold* nach *Middletown*, welches bereits in dem Gebirge von *Neversink* gelegen, fortsetzte.

General de la Fayette und Oberst Morgan rekognoscirten zwar diese Stellung, wobei es noch zu einigen unbedeutenden Scharmützeln kam, vermochten aber Nichts auszurichten. Auf dem weiteren Marsche bis Sandy Hook wurde die Armee nicht das Geringste mehr vom Feinde gewahr, da ihre leichten Truppen alle Zugänge des Gebirges wohl besetzt hielten.

Quelle: von Ewald, „Belehrungen über den Krieg,” zweiter Band, Seite 343.

10) Der französische Rittmeister Bernard in dem Treffen an der Makta in Afrika.

Als im Frühjahr 1835 *Abd-el-Kader* den mit den Franzosen verbündeten Stämmen der Duärs und Smalar's eröffnen liess, dass sie deren Fahnen verlassen, und im Weigerungsfalle mit Gewalt hierzu gezwungen werden sollten, so glaubte der General *Trézel*, Commandant der Provinz *Oran*, es der Würde Frankreichs schuldig zu sein, zum Schutze der neuen Verbündeten mit gewaffneter Hand einzuschreiten. Seine Kräfte standen aber in viel zu geringem Verhältniss zu denen seines mächtigen Gegners, so dass er auch nach einer Reihe zweifelhafter Gefechte am 28. Juni 1835 an der *Makta* entscheidend geschlagen, von *Oran* abgeschnitten, und gezwungen wurde, sich mit grossem Verluste nach *Arzew* zurückzuziehen.

Die französische Colonne hatte schon den ganzen Tag über marschirt oder gefochten, als sie von einem förmlichen Heere, das in den Berichten auf 20,000 Reiter und Fussgänger angegeben wurde, unter *Abd-el-Kader's* persönlicher Anführung, mit fast beispielloser Wuth angegriffen wurde.

General *Trézel* versuchte zwar, taktische Vorkehrungen zu treffen, und gab Befehl, einige nahe gelegene Höhen mit Infanterie zu besetzen, es war aber zu spät. Der Angriff erfolgte mit solchem Ungestüm, dass jeder geordnete Widerstand vergeblich war. Zum Ueberfluss soll sich noch die damalige Fremdenlegion schlecht dabei benommen haben; genug, es bemeisterte sich ein panischer Schrecken der Truppen, das unheilvolle: „*Sauve qui peut!*” liess sich vernehmen, und es entstand eine in der französischen Kriegsgeschichte wenig erhörte Unordnung und Verwirrung, die durch das Siegesgeheul der Araber und Kabylen nur noch vergrössert wurde.

Wahrscheinlich würde kein Mann dem Untergange entronnen sein, wenn nicht eine kleine Abtheilung der Chasseurs zu Pferde hier zum rettenden Engel geworden wäre. Diese kleine tapfere Schaar von kaum 100 Pferden, unter dem heldenmüthigen Rittmeister *Bernard*, an welche sich eine Anzahl Officiere und Soldaten anderer Abtheilungen anschloss, stürzte sich mit wahren Heroismus in den dicksten Haufen der Verfolger, und erkämpfte dadurch den Uebrigen Zeit, nach *Arzew* zu entkommen.

Quelle: von Decker, „Algerien und die dortige Kriegführung,” erster Band, Seite 286, und zweiter Band, Seite 190.

11) Das sächsische Grenadierbataillon Winkel und das preussische Infanterie-Regiment König in den Schlachten bei Jena und Auerstädt.

In der für Preussen so unglücklichen Doppelschlacht bei *Jena* und *Auerstädt* am 14. Oktober 1806, deren Folge zunächst eine fast gänzliche Auflösung *) nicht nur der an derselben betheiligt gewesenen preussischen und sächsischen Truppen, sondern überhaupt der ganzen preussischen Armee war, blieben bei *Jena* das sächsische Grenadierbataillon *Winkel*, bei *Auerstädt* das preussische Königs-Regiment ganz allein völlig unerschüttert, und vermochte der Feind, trotz beständig wiederholter Angriffe, sie nicht aufzulösen.

Das sächsische Grenadierbataillon *Winkel* gewährte in den schrecklichen Augenblicken, in welchen der rechte Flügel der preussischen Schlachtordnung in völliger Flucht gegen Weimar hin abzog, einen wahrhaft herzerhebenden Anblick. — Mitten unter den Fliehenden, die ihre Waffen wie Verzweifelte weggeworfen, mitten unter der wilden Unordnung so vieler Tausende, die keinem Führer mehr gehorchten, vom Feinde unablässig angegriffen, ging es in voller Ordnung, in gemässigtem Schritt und mit klingendem Spiel zurück. Es hatte ein

*) Die Truppen hatten sich übrigens in beiden Schlachten fast durchgängig mit der grössten Bravour geschlagen, und ist deren unglücklicher Ausgang, sowie die folgende Auflösung zum grossen Theil der Unfähigkeit der meisten höheren Befehlshaber zuzuschreiben.

offenes Quarree gebildet, und bot dem Feinde, sowie er nahe kam, immer auf's Neue die Spitze. Nicht die Cavallerie, die mehrmals einhauen wollte, nicht die unausgesetzt hinein feuernden Tirailleure konnten seine Festigkeit erschüttern. Sowie es Luft hatte, liess es Trupp schlagen, und zog sich mit seiner Musik wie auf dem Uebungsplatze ab. Sobald der Feind wieder nahe kam, wurde gewirbelt, und es stand zu seinem Empfange bereit.

Das Regiment *König* wurde bei *Auerstädt* auf das Dorf *Rehhausen* vorgesendet, um den geschlagenen rechten Flügel aufzunehmen. Im Begriff, sich jenseits des Ortes zu entwickeln, wird es den bereits ziemlich aufgelösten Rückzug desselben gewahr, kehrt schnell durch das Dorf wieder zurück, besetzt den jenseitigen Thalrand, und stellt die Regiments-Geschütze gegen den Ausgang auf.

Dies hielt den Feind vom weiteren Vorgehen augenblicklich ab; er placirte eine Batterie jenseits Rehhausen, um das Regiment durch ein heftiges Feuer zum Rückzug zu bewegen; — doch wurde dieser nicht eher angetreten, bis es seine Aufgabe vollständig gelöst, und erst dann mit einer Ordnung wie auf dem Uebungsplatze in der Richtung auf *Auerstädt* abmarschirt.

Es war diese entschlossene Haltung um so ehrenvoller für das Regiment, als es nicht allein die regellose Flucht der Truppen des rechten Flügels an sich vorüber ziehen sah, sondern in dem Augenblick, wo es sich hinter Rehhausen aufstellen wollte, von dem zurückreitenden General Wartensleben durch den Zuruf in Unruhe versetzt worden war: „Was wollt Ihr hier? Will sich das Regiment auch schlagen und aufreiben lassen?“ Noch zu rechter Zeit war der Oberst *Kleist* hinzugekommen, und hatte dem Regiment im Namen des Königs den Befehl ertheilt, den Posten besetzt zu behalten.

Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ erster Band, Seite 405 und 463.

12) Gefecht der Arrièregarde des Blücher'schen Corps am 1. November 1806.

Nach der am 28. Oktober bei *Prenzlau* erfolgten Kapitulation des Fürsten *Hohenlohe* mit den Trümmern der preussischen Hauptarmee war den übrigen, auf dem Marsche von der *Elbe* nach der *Oder*

begriffenen Truppentheilen, unter denen die Corps des General *Blücher* und Herzogs von *Weimar* die bedeutendsten, der Rückzug nach der Festung *Stettin* durch die Franzosen verlegt worden. — Generallieutenant *von Blücher* beschloss daher, nachdem er das Corps des Herzogs von *Weimar* an sich gezogen, und so eine Stärke von etwa 21,000 Mann erreicht hatte, sich wieder nach der *Elbe* zu wenden, um so viel feindliche Kräfte, wie nur irgend möglich, von der Oder abzuziehen, — und formirte zu dem Ende zwei Corps.

Nachdem am 1. November die unter dem General *Pletz* stehende Arrièregarde des ersten Corps, aus 3 Füsilierbataillonen, 6 Jägercompagnieen, etwa 16 Schwadronen Cavallerie und $\frac{1}{2}$ reitenden Batterie bestehend, das Städtchen *Waren* passirt hatte, defilirte das feindliche 22ste Chasseur-Regiment aus demselben. — Obrist *York*, der die Infanterie der Arrièregarde befehligte, liess diese sogleich aufmarschiren, während das 2te Bataillon Köhler-Husaren, 460 Pferde stark, dem Feind entgegenging. Der Lieutenant *Barnekow* machte mit seiner Schwadron, gefolgt von 3 anderen, unter Führung des Obersten *York*, den ersten Angriff, während der Rittmeister *Ysedom* mit der 5ten Schwadron dem Feinde in die linke Flanke und den Rücken ging. Die Chasseurs wurden über den Haufen nach *Waren* hineingeworfen, und für den Feldzug gänzlich unbrauchbar gemacht, wogegen die Preussen einen nur unbedeutenden Verlust erlitten. Oberst *York* wurde zwar durch einen Säbelhieb in den rechten Arm nicht unerheblich verwundet, behielt aber das Commando.

Die Infanterie der Arrièregarde setzte hierauf den Marsch ruhig fort bis an das Defilee hinter *Jabel*, — zwei Seen durch eine morastige Niederung verbunden.

Die Cavallerie machte Front gegen die bis auf etwa 8 Regimenter verstärkte feindliche Cavallerie, hinter welcher deren Infanterie aus *Waren* debouchirte. — Sobald die preussische Infanterie das Defilee hinter sich hatte, folgte die Cavallerie. Die feindliche Cavallerie suchte zwar diesen Augenblick zu benutzen, wurde indessen von den 2 Schwadronen des Nachtrabes unter dem Major *Katzeler* von *Pletz*-Husaren angegriffen und geworfen. Der Nachtrab zog sich nun, ohne zu verfolgen, ab, und passirte die über die erwähnte Niederung führende Brücke, worauf sich eine Kanonade ohne erhebliches Resultat entspann.

Nach einer Stunde Aufenthalt bei *Jabel* trat der General *Pletz* den weiteren Rückzug auf *Nossentin* an. — Am Eingang der gleichnamigen Haide, die, von Wald-, Busch-, Wiesen- und Sumpf-Streifen

durchwachsen, der Infanterie ein sehr geeignetes Terrain bot, dem Feinde das zu starke Aufdrängen zu verleiden, befand sich eine kleine Brücke über einen Sumpfgraben. 2 Jägercompagnieen und einige Füsiliere besetzten den nahe liegenden Wald und Graben, und warfen die Brücke ab, sobald die Cavallerie zurückgenommen worden war. Dann zogen sich auch die Jäger und Füsiliere ab, auf das Lebhafteste von den Voltigeurs des 9ten leichten Infanterie-Regiments verfolgt, die den Sumpf auch ohne Brücke durchschritten hatten.

Der Oberst York hielt es deshalb für nothwendig, von Nossentin, wo sich die Arrièregarde bereits postirt hatte, mit seinen übrigen 4 Jäger-Compagnieen wieder vorzugehen. Ein rascher Schwärmangriff auf den heftig nachdringenden Feind warf denselben aus der Haide bis an die abgebrochene Brücke zurück, wobei er eine Menge Todte liegen liess.

Nachdem auf's Neue das Signal zum Rückzug gegeben war, folgte der durch das sichere Feuer der Jäger scheu gemachte Feind nur behutsam. Die Compagnie *Witzleben*, die sich auf dem äussersten linken Flügel befand, hatte das Signal nicht gehört, und stand noch im Walde, als die übrigen Compagnieen denselben bereits verlassen hatten; sie wurde bald vom Feinde von allen Seiten umgeben, zog sich indessen mit solcher Ruhe und unter einem so sicheren Feuer zurück, dass jener ihr Nichts anhaben konnte. — Da des Feindes Tirailleurs sich haufenweise aufdrängten, die Jäger aber einzeln von Baum zu Baum zurückgingen, so verlor der Feind sehr viele Leute, die Compagnie aber nur 1 Officier und 20 Jäger an Todten und Verwundeten.

Der Feind besetzte nun den diesseitigen Rand der Haide, und unterhielt einige Stunden lang ein heftiges Tirailleurfeuer. Die gesammte Arrièregarde war von dem General Pletz bei Nossentin, mit dem rechten Flügel an den Flesen-See, mit der Front hinter dem Orte aufgestellt. Die Füsiliere standen rechts und links des Dorfes, die Jäger hinter den Zäunen und Gräben vor- und seitwärts des Dorfes, 2 Compagnieen in demselben, — die Cavallerie mit grossen Schwadrons-Intervallen hinter der Infanterie, — $\frac{1}{2}$ reitende Batterie auf beiden Flügeln, so dass sie das Debouchée des Waldes beherrschte, und ein feindliches Husaren-Regiment, welches sich vor demselben zeigte, zur schleunigsten Umkehr zwang.

Die französische Infanterie-Division Dupont erhielt endlich den Befehl zum Angriff, während die Cavallerie und 2 andere Infanterie-

Divisionen im Walde halten blieben. Der General Dupont ging über den Damm, der aus dem Walde nach Nossentin führt, und griff besonders das Dorf an. Das Gefecht wurde allgemein und sehr blutig, jedoch errang der Feind keine Vorthelle.

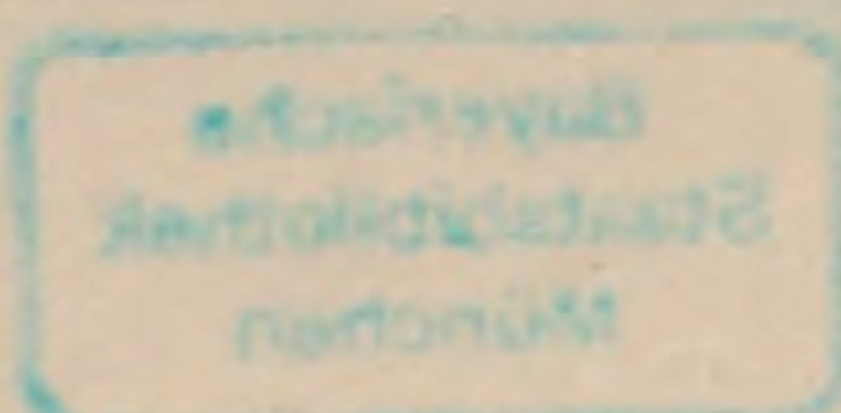
Beim Einbruche der Nacht erhielt die Arrièregarde gerade in dem Augenblick, wo der Oberst *York* den Feind, der ein Quarree formirt hatte, angreifen wollte, den Befehl zum Rückzuge. Die 3 Füsilierbataillone gaben jetzt noch einige Salven, während die Jäger mit grosser Wirkung in die Flanken des Quarrees schossen. Das Ganze zog sich indessen nun nach einem kleinen rückwärts liegenden Holze zurück. Die feindliche Cavallerie, sowie die beiden Infanterie-Divisionen debouchirten jetzt aus dem Wald, und suchte erstere die Arrièregarde in der linken Flanke zu umgehen, gerieth indessen in sumpfiges Terrain und wandte sich nach Nossentin. Die Jäger-Compagnie *Lichtenhayn*, die den unteren Theil des Dorfes besetzt hatte, wurde bereits sehr gedrängt, und musste sich durchschlagen. Beim Heraustreten aus dem Dorfe machte die feindliche Cavallerie Miene, sie abzuschneiden, jedoch kaum bemerkte dies der Major *Katzeler*, als er mit seiner Husaren-Schwadron sogleich dem weit überlegenen Feind entgegenging, und im Kanonenfeuer so lange halten blieb, bis die Jäger sich hinter ihm weggezogen hatten. — Der Feind folgte nur noch mit Kugelfeuer, und traf die Arrièregarde Abends um 10 Uhr an dem Passe bei *Alt-Schwerin*, zwischen dem Plauer- und Schweriner-See, ein, wo frische Truppen zur Aufnahme bereit standen.

Sie hatte von Morgens 8 bis Abends 10 Uhr zwei Meilen zurückgelegt, und somit dem bei weitem überlegenen Feinde vierzehn Stunden lang Widerstand geleistet, ein Erfolg, welcher die durch die vorangegangenen Unglücksfälle tief erschütterten Truppen sehr ermutigte.

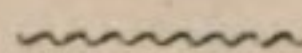
Quelle: von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807,“ zweiter Band, Seite 250.

Divisionen im Walde haben bleiben. Der General Hauptmann aber
 den Damm, der den Wald nach Norden führt, und auf
 demselben der Posten war. Das Gestein wurde abgetragen und sehr stark
 jedoch gelang der Feind keine Fortschritte.
 Beim Einbruch der Nacht erhielt die Artillerie gerade in
 dem Augenblicke, wo der Feind den Posten der ein Quartier
 besetzt hatte, einen heftigen Angriff, den Feind aber. Die
 3. Kavalleriebrigade hatte schon jetzt nach einem halben Tage die Läger
 mit großer Wirkung in die Flucht des Quartiers geschoben. Das
 Feuer war sehr heftig und nach einem halben Tage rückwärts
 gezogen. Die Feindliche Artillerie wurde die beiden Infanterie-
 Divisionen beschossen. Der Feind wurde sehr stark verwundet, die
 Artillerie in der linken Flucht zu versetzen, jedoch in der
 rechten Flucht und wurde sich auch noch. Die Artillerie-
 Division rückwärts, die den unteren Teil des Postens besetzt hatte,
 wurde bereits sehr geschwächt und musste sich zurückziehen. Beim
 Rückzuge aus dem Posten wurde die Feindliche Artillerie
 abgeschossen, jedoch kann man bemerken, dass der Feind
 als er mit seiner Artillerie zurückzog, sehr viele Geschosse
 in die Flucht schickte, und im Rückzuge so stark in die Flucht
 die Läger sich hinter den westlichen Damm. Der Feind folgte
 nur noch auf die Flucht, und die Artillerie wurde um 10 Uhr
 an dem Posten der Artillerie zwischen dem Posten und dem
 Feind der Artillerie Flucht vor, Artillerie bereits standen.
 Die Läger von Morgen 8 Uhr bis 10 Uhr und 12 Uhr zurück-
 gezogen, und somit dem Posten der Artillerie Flucht vor-
 standen. Der Feind stand in der Flucht, welcher die durch die
 vorausgeschickten Artillerie Flucht der Artillerie Flucht vor-
 standen.

Quelle: von Hefner, Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter
 Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.
 Der Krieg von 1807 und 1808, zweiter Band, Seite 250.



Druckfehler.



Seite 61.	Die letzte Zeile v. u. mittheilen statt mitzutheilen.
" 66.	" 11te " v. o. aus statt auch.
" 81.	" 9te " v. u. trotzst statt trotzte.
" 98.	" 5te " v. o. Schneidawind statt Schneidewind.
" 108.	" 6te " v. o. anspachischen statt ansbachischen.
" 119.	" 9te " v. u. Durch statt durch.
" 176.	" 16te " v. u. gerieth statt geriethen.
" 204.	" 20ste " v. o. einquartiert statt einquartirt.
" 215.	" 3te " v. u. Höhen statt Höhe.
" 219.	" 17te " v. u. Ausfalle statt Anfalle.
" 242.	" 6te " v. o. Famars statt Fanars.



Druckfehler.

Seite 61.	Die erste Hälfte v. d. ersten Seite des Haupttextes.
101	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
102	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
103	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
104	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
105	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
106	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
107	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
108	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
109	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
110	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
111	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
112	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
113	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
114	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
115	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
116	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
117	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
118	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
119	v. d. ersten Seite des Haupttextes.
120	v. d. ersten Seite des Haupttextes.

Sodenstern, Eduard <<von>>,

Instruktion des Felddienstes, gestützt auf die Waldersee'sche
Ausbildungsmethode der Infanterie für das zerstreute Gefecht, in
Verbindung mit kriegsgeschichtlichen Beispielen für jüngere Officiere der
Infanterie bearbeitet

Frankfurt am Main 1858

Sc.mil. 222 r

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785111-3